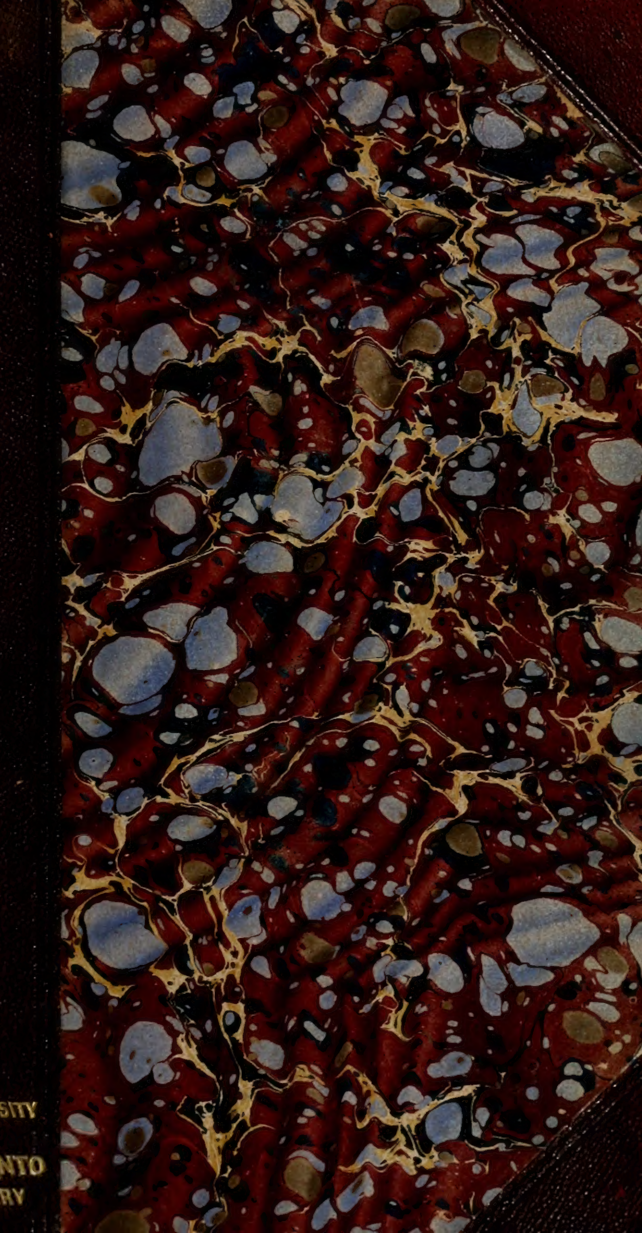








P. Abraham's a St. Clara,

weiland k. k. Hofpredigers in Wien,

Sämmtliche Werke.

Zwanzigster Band.

Gack, Gack, Gack, Gack a Ga.
Sterben und Erben.

Lindau, 1846.
Verlag von Johann Thomas Stettner.
Augsburg, in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

P. Abraham's a St. Clara

[illegible]

Sämmtliche Werke.

[illegible]

Lindau, 1846.

[illegible]

Gack, Gack, Gack, Gack a Ga

einer

wunderseltsamen Hennen

in dem Herzogthumb Bayern.

Das ist:

Ein ausführliche und umbständige Beschreibung der berühmten Wallfahrt

Maria = Stern

in Täxa,

bei den P. P. Augustinern=Barfüssern.

Welche seinen urheblichen Anfang genommen von einem Hennen=Ey, auf deme durch Anordnung des Himmels ein strahlender Stern erhoben ware, in dessen Mitten ein schön gekröntes Frauen=Haupt.

Zusammengetragen mit etlichen eingemengten sittlichen Lehr - Puncten, allen Predigern nicht undienlich.

Durch

P. F. **Abraham, Augustiner = Barfüsser.**

Cum Gratia et Privilegio Sac. Caesareae Majestatis, et Serenissimi Electoris Bavariae.

Lindau, 1846.

Verlag von Johann Thomas Stettner.

Augsburg, in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

Dem Hochwürdigisten, Durchleuchtigisten Fürsten und Herrn, Herrn

Albrecht Sigmund,

Bischofen zu Freysing und Regensburg,

in Ober- und Niedern-Bayern 2c., auch der obern Pfalz Herzogen, Pfalzgrafen bey Rhein, und Landgrafen zu Leuchtenberg 2c.

Durchleuchtigister Fürst und Herr 2c.

Wofern Ewer Durchleucht Bischöfliche Residenz-Stadt Freysing vom Singen den Namen schöpfet; so werden wir arme Geistliche vermuthlich nicht wohl

aufziehen, die wir Ewer Durchleucht eine Hennen unterthänigist beybringen, welche nit singen, sondern nur ga=ga=gakitzen kann. Wann sie aber konnte schwätzen, wie jener Rab, welcher Augustum den Kayser mit deutlicher Stimm also bewillkommet: **Ave Caesar, Victor, Imperator**; so wurde ohngezweiflet diese unsere schwarz=gefütterte Eyerlegerin Ewer Durchleucht gleichförmig begrüssen: **Ave Alberte Sigismunde, Fautor.** Dann der Wahr=heit gemäß Ewer Hochfürstl. Durchleucht ange=stambte Wohlthätigkeit hat uns das Glück ge=bracht, daß wir zum Stern seynd kommen, und bereits schon dreyssig Jahr unter Dero gnädigisten Protection das Gnaden = Ort Tara besitzen. Es erfordert demnach die verpflichte Schuldigkeit, daß wir uns umb so überhäufte Gnaden sollen dank=bar erzeigen. Weilen wir aber plut=arm (Pluto ist nach Laut der poetischen Fantasey ein Gott der Reichthumb) und dergleichen stattliche Sachen nicht haben eines so kostbaren Valors, wie Valentini, Valentiniani zu Rom hatten, sondern unser größter Schatz ist der wunderseltsame Ursprung dieses unsern

Gnaden-Orts; also haben wir solchen der offentlichen Preß übergeben mit dem Titl einer wunderseltsamen Hennen. Leben der getrösten Zuversicht, daß, obschon der Löw nach Plinii Aussag ein Erzfeind des Hahns ist, gleichwohl der Bayerische Löw solche Hennen für genehmb und angenehmb halten werde, in Erwägung des gelegten wunderseltsamen Stern-Ey, welches sonderen Zweifels dem lieben Vaterland nichts als Stern und Glück hat wollen andeuten und ankünden. Fürwahr, so der geschwätzige Echo in einem dicken Gehülz und schattenreichen Wald sollte, anstatt Bayerland, Eyerland sagen, konnte man dessentwegen so gar über ihn das Stirn nicht runzlen, zumalen solche Stern-Eyer das ganze Herzogthumb berühmbt machen, auch annoch beharrliche Zeugen abgeben, wie die übergebenedeyte Himmelskönigin solches wertheste Herzogthumb, und absonderlich Ewer Hochfürstliche Durchl. weit untergebene Diöces also im Schutz und Schirm habe, daß sie darinn nicht allein von den Leuten, sondern auch sogar von den gagazigeten Hennen will gelobet werden. Dieses winzige Büchel hat sich dessent-

halben bezeichnet mit dem hohen Namen Ewer Hochfürstlichen Durchleucht, weilen gar zu kündig ist der Eifer, welchen Ewer Durchleucht tragen gegen der Mutter Gottes: und eben dessenthalben wachset uns ein sicherer Muth, daß Sie diese wenige Blättl nit werden verschmähen, und uns wie bishero mit beharrlicher Wohlgewogenheit und gnädigisten Gunst geneigt verbleiben. Welches wir arme Religiosen mit unserm Gebet bei dem Allmächtigen und seiner glorreichen Mutter zu erwidern eiferigist befleissen werden.

Ewer Hochfürstl. Durchleucht

demüthigiste und unterthänigiste Diener

Pr. Prior und Convent
der Augustinern=Barfüsser in Tara.

Mirabilia sunt opera tua.
Apoc. 15. v. 3.

Groß und wunderlich seynd deine Werk.

Zu verwundern ist die Eselin des Propheten Balaam, welche gar nit eselisch geredt hat; zu verwundern ist der jenige Fisch aus dem Meer, welcher dem h. Petro nothwendiges Geld gespendiret; zu verwundern ist der Rab, welcher wider sein diebische Natur dem großen Eliä ein Proviantmeister abgeben; zu verwundern seynd die Löwen, welche in der tiefen Gruben bei dem Daniel ein Fasttag gehalten; zu verwundern seynd die Wachteln, welche in der Wüsten den murrischen Israelitern schier ins Maul geflogen; zu verwundern ist der Wallfisch, welcher dem Jonä drey Tag ein nasse Herberg vergunnet, und ihme sattsamb gezeigt, daß derselbe mit faulen Fischen umbgehe, welcher Gottes Augen zu entgehen phantisiret; zu verwundern seynd die Schwalben des h. Adelbrandi, welche in seiner Predig das gewöhnliche Geschwätz aus Gehorsamb unterlassen, zu zeigen, was gewissenlose Welt-

vögel jene seyn, so unter der Predig die Zung nicht im Zaum halten; zu verwundern ist der Bär des h. Corbiniani, welcher wegen verübten Muthwillen aus Befelch dem h. Mann sein Ranzen und Reisbinkel bis nach Rom getragen, da sonsten die Bärenhaut den Nachklang hat der Faulkeit; zu verwundern ist das Lämbl des h. seraphischen Franzisci, welches mit gebognen Knien unter der Gestalt des Brods das wahre Lamb Gottes, so hinweg nimmt die Sünd der Welt, verehret; zu verwundern ist die Maus des h. Colmanni, als welche zu ordentlicher Stund der Nacht den h. Mann zur Metten aufgeweckt durch glimpfliches Ohrenzwicken; zu verwundern ist der Hund des h. Rochi, das Wildstuck des h. Egidii, die Ochsen der h. Christine, die Kühe des h. Patritii, das Pferd des h. Pabst Joannis, die Frösch des h. Audoëni, die Mucken des h. Narcissi &c., und sicht man sonnenklar, wie Gottes Allmacht auch in den vernunftlosen Geschöpfen und winzigisten Creaturen zu Ehr und Lehr, und Nähr und Gewehr der Menschen spielet, auch weiset uns die göttliche Schrift zu den unvernünftigen Thieren in die Schul: Interroga jumenta et docebunt te, Job. c. 12., allda von ihnen ein Lection zu lernen, als benanntlich die Treue von dem Hund, die Sanftmuth von dem Lämbl, die Vorsichtigkeit von den Omeisen, Gottes Lob von den Lerchen, die Dankbarkeit von den Storchen &c., warvon vielleicht herrühret, daß wir in unseren Wappen zum öftern unterschiedliche Thier führen. Es scheint aber gar unformlich, wann jemand in dem Wappenschild pranget mit einem Lämbl, und unterdessen das Gemüth mit Wolfpelz gefüttert; es klingt gar übel, wann einer in dem Wappen ein Löwen führt, und im Busen ein Hasen-

Herz verbirgt; es laut nicht wohl, wann einer im Stammen=Bild ein Tauben führt, und er Wandels halber ein Galgenvogl abgibt ꝛc. Alle diese sollen sich spieglen in den viehischen Geberden der Thieren, nit viehisch leben, und ist nichts Neues, daß uns auch wohl vierfüssige Thier in die Fußpfaden locken gewisser Nachfolg, auch sich niemand schamen darf dem Esel des h. Antoni in Verehrung des höchsten Altargeheimnuß nachzuarten. Ich umbgehe dermalen alle andere Wunder, welche der Allerhöchste durch gehende, fliegende, schwimmende, kriechende Thier der Welt erwiesen, und bringe allein auf die Bahn ein teutsche Henn, mit dero das hochberühmbtiste Herzogthumb Bayern mehr zu prangen hat, als Arabia mit dem Wundervogl Phönix, und hat vor Zeiten der gebenedeyte Herr einen Gogelhahn zu einem Bußprediger gestellt dem Petro, der Zeiten aber macht ein Henn ein Lobpredig der übergebenedeyten Mutter Gottes nit ohne fugsame Verwunderung, wie aus folgendem zu vernehmen, welches sich in einer hundischen Herrschaft obbenanntes Herzogthumbs Bayern zugetragen; warbey auch nicht unfüglich der seltsame Ursprung des hundischen Stammen=Haus in Kürze entworfen.

Herkommen und Ursprung des hundischen Adels. *)

Isenberts des vornehmen Herrn und Grafen von Altdorf ehegewidmete Frau Gemahlin, mit Namen Irmen=

*) Beierlink in Theatro vit. hum. l. 5. q. 27. Item Bonifacius Pagata Theatinus in Lib. de admirandis orbis Christiani. Tom. 2. fol. 10.

trud, ist eines glaubwürdig benachrichtiget worden, was massen ein armes Weib, unweit von ihrem Markt, mit drey Kindern auf einmal seye genesen und niederkommen, welche Geschicht ersterwähnte adeliche Dama unartigen Vorwitz dahin bewogen, daß sie selbst persönlich diese arme und kinderreiche Kindlbetterin besucht, besichtiget, doch aber gleich aus Antrieb des freventlichen Argwohns in folgende unbehutsame Wörter ausgebrochen: diese seye ohne ferners Nachforschen ein ungezweiflete Ehebrecherin, zumalen nit möglich scheine, ehelich und ehrlich auf einmal drey Kinder zu bringen, verschulde demnach dieser Schleppsack, daß sie in einen Sack gestossen, und versenkt werde.

Gott! wie übereilt uns so oft der blinde Argwohn, welcher doch mehrer Irrungen unterworfen, als Haar zu zählen gewest in dem Stroblkopf des Absolons. Wer hat dazumalen nit schlimme Gedanken gefaßt, wie er gesehen die schöne, aufspußte, aufkrauste, aufbändlete Judith mit lachendem Munde und liebkosenden Geberden eingehen in die Schlafkammer des berauschten Holofernis? und hat doch weit gefehlt. Freilich gibt es bei der Zeit nichts mehrers, als Richter, verstehe Ausrichter, es gibt nichts mehrers, als Schneider, verstehe Ehrabschneider, und zwar wunderlich, daß ein kleines Steindel habe zertrümmert die große und ungeheure Bildnuß des Nabuchodonosor, aber nit weniger stift auch die Zung, als ein kleine Portion Fleisch, welche Zung öfters ein Stürzung ist großer Namen und Ehren. Gedenkt aber, ihr leichtsinnige Menschenkinder, wie Gott solche Namensschmälerung so scharpf züchtige; ist David dessenthalben so scharpf gestraft worden, umb weilen er dem König Saul nur ein kleines

Fleckel vom Mantel geschnitten, was Ruthen und Geißl euch ober dem Haupt schwebe, und dieselbe fast ärger zuerichtet, als Samson mit seinem Fuchsbrand die philistäische Felder.

Erfahren hat solche Straf vom Himmel nit in geringem Gewicht obberührte Gräfin von Altdorf, als welche nach Verlauf eines Jahrs in Abwesenheit ihres Herrn niederkommen, und zwölf frische, lebendige Kinder, lauter Knäbel, auf die Welt gebracht, umb Ursachen willen, weil sie der armen Tröpfin die drei Kinder so ehrenrührisch vorrupfte.

Da siehe aber ich, und siehest du, und siehet er, wie Gott so genau bezahle, und ob schon Christus der Herr sich zeiget einen abgesagten Feind des Gelds, wessenthalben er auch seinen Aposteln Säck und Säckel zu tragen verboten, umb weilen das Geld alles Uebel stift in der Welt, dannoch aber pflegt er seine Schuldner mehrmalen, wann sie im Vater unser nicht recht beten: vergib uns heut unsere Schulden, mit gleicher baarer Münz bezahlen. Es hat dessenthalben Absolon im Luft das Luftschöpfen verloren, weil er ein aufblasner Prinz ware, da siehe die gleiche Münz; es ist deßwegen der König Pharao im Wasser ersoffen, und ihme sein Vorhaben zu Wasser worden, weil er im Wasser die hebräische Knäbl ertränkt hat, da erkenne die gleiche Münz; es gibt annoch ein gewiß Geschlecht der Juden, wann dieselbe ein catäroschen Speichel aus dem Mund werfen, so fliegt ihnen solcher Unflath von freien Stucken wieder in das Angesicht, umb weilen sie von denjenigen Hebräern herstammen, welche das zartiste Angesicht Christi mit dergleichen Unehr beleidiget, siehe die gleiche Münz. P. Rigard. in l. de peregr. apost. P. Leopold. Mancin. in Passiolog. fol. 490.

Es hat gleichförmig obgedachte Frau Gräfin sich versündiget, als sie die arme Haut wegen ihrer drey Kinder mit so leichtsinnigem Argwohn des Ehebruchs beschuldiget, dahero solches der gerechte Gott mit gleicher Münz erwidert, und ihr eigene Niederkunft mit zwölf Kindern vermehret.

Nit wenig erschrocken ist diese adeliche Dama ob solcher unerhörter Begebenheit, in Erwägung, daß zwölf Kinder auf einmal zu gebären in der Wahrheit nit Kinderpossen zu taufen seyn, sie wünschte demnach inständig, daß solche Kinderehr lieber möchte auf eins, als auf zwölf stehen, gedachte beynebens auf alle Weg, wie sie solche Wunder-Geschicht den Augen und Ohren ihres Herren Gemahel, so dazumalen abwesend, und mit lustiger Jagd sich ergötzte, könne verhüllen und verdecken, warbey dann die alte Schlang keineswegs mit ihren giftigen Anschlägen gefeyret, zumalen dieser Fürst der Finsternuß auch die allererste Dama hinter das Licht geführt. Also hat endlich diese ganz Gewissenlose beschlossen, ein Mutter zu seyn eines Kinds, und ein Mörderin der Eilfen, zu welcher Unthat sich hat brauchen lassen ein alte Kellnerin, so die eilf Kinder in einem Korb verborgen, und sie schon wirklich auf dem Weg gewest, diese unschuldige Tröpfl in dem Fluß Scherz zu ertränken, dafern solches auch geschehen wär, hätte nothwendig der Fluß seinen Namen auf Closter-Art müssen verändern, dann solche unschuldige Kinder zu ertränken ja kein Scherz ist. Der allwissende Gott aber hat diesem sündhaften Vorhaben ein Riegl geschossen, und weislich ist angeordnet, daß eben der Herr Graf in Ruckkehr von der Jagd obbemeldter Alten auf dem Weg begegnet, und sie ernsthaft befragt, was

sie in dem Korb hatte, deme dann diese gefaltete Lugen-dröscherin ohne Scheue geantwortet, sie trage dermalen junge Hund, solche in dem Fluß Scherz zu ertränken, der Cavalier aber wollte in allweg diese hundische Brut sehen, und durch wirklichen Augenschein erkennen, ob nit etwann einer möchte für einen Jagdhund tauglich zu brauchen seyn, und je mehr das alte Lastermaul solches geweigert, je inständiger begunnte dieser Graf den Korb zu eröffnen, auch endlich sein scheinbarer Ernst so viel vermöcht, daß sie offenherzig alles bekennt, und die ganze Begebenheit mit gesambten Umbständen an Tag geben, auch die eilf kleine Herrl nit ohne beederseits absonderlicher Bestürzung gezeigt, worauf der Herr Graf bedrohlich, solche Kinder an einem gewissen Ort mit embsiger Obsorg zu erziehen, beynebens aber, der Frauen Gemahlin von allem diesen im wenigisten nichts zu entdecken, unter Lebensstraf verboten. Nachdeme nun diese Kinder durch sondern göttlichen Schutz in gewünschter Gesundheit das sechste Jahr erreicht, hat der Herr Graf ein stattliches Banquet seinem hohen Stand und Verstand gemäß angestellt, darzue die gesambte adeliche Freundschaft, mit Beyfügen, daß er ihnen was Wichtiges vorzutragen hätte, höflichist eingeladen, wie dann gestalter massen alle erschienen, und, neben den häufigen Schüßlen und Bißlein, die fröhliche, freundliche, erfreuliche Lieb und Einigkeit als das süssieste Confect mit bestem Wohlgefallen genossen. Zu End der Mahlzeit lasset der Herr Graf die eilf junge Herrl in den Saal hinein führen, so allsamb in gleicher Kleidung und Aufzug waren, wie das zwölfte zu Haus, ein Wunder war anzusehen dieß Dutzet der wohlgestalten adelichen Engel. Der Herr Graf richt sich in etwas auf bei

der Tafel, und befragt mit ernsthaftem Angesicht die anwesende adeliche Verwandtschaft, was für einen Tod dann verwirkt habe jene Mutter, so da eilf Kinder aus diesen ertränken wollen. Solche Wort waren nit anderst, als ein harter Donnerknall, welcher das vorhin zappelte Herz der Frauen Gräfin getroffen, der ganze bleiche Zeiger in dem entfärbten Angesicht propheceyet sattsam, wie verstellt das einwendige Uhrwerk des Gemüths seye, dahero sie ganz kraftlos zu Boden gefallen, und bey den Füssen ihres Herren Gemahls mit flehentlicher Stimm umb gütliche Nachlaß gebeten, bekennte grundherzig, daß sie sich an dem armen Weib freventlich versündiget, es seye aber solche ihre vorgenommene Unthat ihrer kindlichen Leichtsinnigkeit zuzumessen. Der Herr Graf, auf allerseits bittliches Ersuchen, verzeihet ihr von Herzen, und schriebe solches mehrer zu ihrem unreifen Verstand, als einer angemaßten Bosheit, bittet aber zugleich die ganze adeliche Freundschaft, daß sie wegen solcher unerhörter Begebenheit hinfüro den Namen von Altdorf wollen verlassen, sondern zu ewigem Angedenken den Namen Hund tragen, welches dann sie sambtlich gut geheissen, und wird annoch in unterschiedlichen Ländern dergleichen alter Adl angetroffen, wie dann eben von diesem hundischen Stammenhaus herrührte jener, mit deme solche Wundergeschicht sich begeben.

Reis = Beschreibung und gottseliges Gelübd des vornehmen Herrn Joannis Guilielmi Hund, kayserlichen und churfürstlichen Raths.

Dem Adl soll es etwan spanisch vorkommen, wann man ihn für arabisch haltet, da doch in aller Wahrheit das Wörtel Adel arabisch ist, und in dero Sprach so viel als justus oder gerecht heisset. Also solle der Adel forderist einen gerechten und unsträflichen Wandel führen; das Wörtl prangt nit umsonst mit dem ersten Anfangs-Buchstaben A, dann gleich wie dieser allen anderen Buchstaben vorgehet, also solle gleichmäßig der Adel in schönen Sitten und lobwürdigisten Geberden allen Anderen vorgehen; allermassen sich niemand berühmen muß wegen des vornehmen Geblüts, indeme auch des Bettlers Blut schön rothfärbig, sondern vielmehr wegen adelicher Geberden, großem Verstand und ritterlicher Faust, die er sambt dem Blut von seinen Voreltern ererbet hat. Unter anderm, was den Adel wohlständig zieret, ist forderist das Reisen in frembde Länder, dann gleich wie die junge Hiendl viel feister werden, wann sie ausser des Haus da und dort grablen, und grüblen, und kratzen, und suchen, rimando pinguescunt, also der junge Adel in gutem Witz und reifen Sitten viel mehr zunimbt, wann er ein Zeitlang ausser des väterlichen Haus andere Länder durchwandert, alles wohl und vernünftig durchgrüblet, und anderer Nationen lobwürdigiste Manier der jenigen zugesellet: der Zeiten ist es zwar schon so weit kommen, daß man

einen jungen Edlmann einer Uhr gleich haltet, dann so ein Uhr nit gehet, wird sie für geringfügig geachtet. Es geschicht wohl bisweilen, daß einige in frembde Länder reisen, wie die Maden, so öfters ein großes Buch durchstreichen, doch dessenthalben nicht zu Doctor werden, man spüret es auch oft, daß etliche in die Provinzen gehen, wie die Schwalben, welche bey spater Herbstzeit aus unserm Teutschland anderwärts hinziehen, in angehendem Frühling aber wieder zuruck kommen mit dem alten Geschwätz und vorigem Dili Dali ꝛc.; bei vielen aber fruchtet dergleichen Reis nit wenig, und wissen sie gar weislich, wie die Bienen oder Imben, aus allen Blumen das Hönig saugen, will sagen, aus anderer Länder Sitten das Beste zu klauben. Absonderlich hat hierinn sein adeliche Jugend und Tugend sehr lobreich gemacht obbenennter junge Cavalier, Herr Guilelmus Hund, welcher mit solchen stattlichen Gaben und ansehenlichen Erfahrnussen aus fremden Ländern ankommen, daß er nit allein den gemeinen Mann zu sonderer Verwunderung gezogen, sondern auch hohen Fürsten ein ohngemeines Wohlgefallen verursacht, auch dero Gemüther dergestalten in Kürze eingenommen, daß sie ihn zu höheren Würden mit beständiger Wohlgewogenheit erhoben, wie er dann von Ferdinando II., römischem Kayser, und Maximiliano, Churfürsten in Bayern, als seinem gnädigisten Landsfürsten, zu einem Cammerherren und Rath ist erkieset worden. Wohl stehet fürwahr bey hohen Fürsten, wann sie die Meriten eines Dieners auf die Wagschalen legen, und dessen Verdiensten als ein Leiter zu hohen Würden stellen. Das jenige prächtige Gebäu, in welchem der nunmehr erblindte Samson ein Zeit kürzenden Lappenspieler mußte vertreten, und mit seinem

elenden Stand die Philistäer zum Lachen küzlen, Iudic. c. 16, ware auf zwei Säulen gegründt, welche dieser bedrangte Held nach eifrigem Ruf zu Gott umbfangen, selbige dergestalten geschüttelt und niedergerissen, daß alles Gebäu zu Boden gefallen, viel tausend der Philistäer, warunter ein großer Adl war, zerquetscht und erdruckt worden. Fast auf gleiche Art stehet ein jedes Königreich, Fürstenthumb, Republic auf zwey Säulen: eine ist, das Gute belohnen, die andere, das Böse strafen; so bald nun eine aus diesen Säulen zu Boden fallt, muß folgsamb auch aller Wohlstand zu Trümmern gehen. Das hat absonderlich ihme zu Herzen gefaßt der durchleuchtigiste Churfürst Maximilianus in Bayern 2c., welcher ihme nichts eiferiger hatte lassen angelegen seyn, als die Natur einer Imben an sich zu nehmen, welches winzige Thierl zwar Hönig in sich haltet, beynebens auch einen spitzigen Stilet führet, also bey ihme Süß und Spieß anzutreffen, welches auch einem grossen Fürsten lobwürdigist zustehet, daß er mit einer Hand das Gute belohne, mit der anderen aber das Böse nit verschone, daß er auf einer Seiten das Gerechte lobe, auf der anderen Seiten wider das Ungerechte tobe, daß er die Uebelthaten strafe und aber die Gutthaten gebührmässig vergelte. Vergolten hat es forderist obbenennter allerweisister Churfürst Maximilian in dem wohlbegabten Cavalier Guilelmo Hund, als deme er die treuen Dienst nit allein mit hochfürstlicher Freygebigkeit erstattet, sondern auch mit größeren Würden ersetzet, wie er ihn dann mehrmalen zu einem Gesandten an hohe Potentaten in wichtigisten Geschäften beordret hat, worin der weisiste Cavalier fast die mehriste Zeit seines Lebens zugebracht. Was kluge Weisheit, was weise Behutsamkeit ein Ge=

sandter haben müsse, ist es hohen Fürsten all zu wohl bekannt, und in dem Fall dem Moysi nicht viel abzulegen, welchen Gott als einen Gesandten zu dem König Pharao senden wollte, sich aber dieses Lasts zu entbürden der Moyses allen Weg gesucht, mit dem mehristen Vorwand, er seye nicht beredt genug, non sum eloquens, Exod. 4, auch seye dermalen seine Zung gar zu schwer und dalket: dann er gar wohl zu Gemüth führte, wie schwer es seye, mit großen Herren umbzugehen, derentwegen gemeiniglich dem Witzigisten dieser Last aufgebunden wird, zumalen die heilige Schrift selbst registriret, was gestalten der verständige Phynees, ein Sohn Eleazari, als Gesandter ist geschickt worden zu den Israelitern, deßgleichen auch die stattliche Männer Zorobabel, Ananias und Mardochäus als Legaten beordret worden zu dem König Darium. Was hat können Witzigeres seyn, als jener Legat und Abgesandter Polycratis, welcher, da er befragt worden, ob er von der Republic seye geschickt, oder aber für seine Privat-Person ankommen, diese weisiste Antwort ersetzt: wann ich erhalte, was ich begehre, so bin ich von meiner Republic gesandt, wo nit, so bin ich für mich selbsten kommen; welches dann ein schönister Vortheil und lobwürdigister Ränk ware, die Ehr und hohes Ansehen seiner Republic ohnbeschimpft zu erhalten. Zu glauben ist vor allem, daß ein Gesandter müsse einen guten Politicum anziehen, woher aber das Wort Politicus seinen eigentlichen Ursprung schöpfe, stehet in Zweifel. Einigen beliebt es von dem Fisch Polipo, welcher laut der Naturkündiger alle Farben an sich nimmt, und sich dergestalten einem jeden bequemt; andere wollen, daß es von dem Wort Polus herrühre, so in teutscher Sprach ein Himmel heisset,

welcher Himmel uns allen für blau gekleidter vorkommet, in der Wahrheit aber in der That sich weit anderst befindet: also müsse ein Politicus den auswendigen Zeiger weit anderst stellen, als die Uhr einwendig gericht ist. Gar weit irren thät jener nit, welcher ein Geheimbnuß suchen wollte in dem ersten Buchstaben des Worts Politicus, welcher ein p ist; dieser Buchstaben schicket sich in alle Sättel: so man ihn wie gewöhnlich formirt, ist er ein p, da man ihn umbwendt, ist er ein q, wann man diesem q den Strich in die Höhe zieht, also wird er ein d, dafern man dieses umbkehrt, wird er ein b, und solcher Gestalten soll vielleicht ein Politicus geartet seyn, daß er sich fein in alle Model und Modell bequemen kann. Seye dem, wie ihm woll, es hat sondern Ruhm erhalten mehrerwähnter Cavalier Guilielmus Hund, welcher mit seiner anartiger Geschicklichkeit allerseits ein Wohlgefallen gabe, ja er thäte seine hohe Geschäften dermalen glückselig vollziehen, daß er nicht allein keiner Hofstatt mißfällig befunden worden, sondern nebenst auch Gott nicht beleidiget, welche schöne Rarität auch den weissen Raben nicht viel nachgibt, und ist es ja viel, der es einem Gockelhahn in dem Fall nachthun kann, welcher mit einem Augen dem Himmel, mit dem andern gegen der Erden schauet. Es wollte aber solcher fromme und gewissenhafte Cavalier dießfalls auch der Dankbarkeit nicht vergessen, in Erwägung, daß er in so großen Verrichtungen, wie nit weniger in so schweren gefährlichen und mühesamen Reisen allenthalben Glück und Stern nach Wunsch erhalten, welche Gnad er forderist zueignete dem schutzreichen Beistand der übergebenedeyten Himmel-Königin Mariä, als welcher er jederzeit einen eiferigen Diener abgeben. Und

gleich wie der hitzige Hund (also ist ein Namen eines gewissen Gestirns in dem Himmels-Cirkel) sich niemalen weit von der Jungfrauen entfernet, auf gleiche Art wollte dieser in Andacht entflammte Cavalier Joannes Guilielmus Hund stets bey der übergebenedeyten Jungfrauen Mariä seyn, und wie nach Inhalt göttlicher Schrift den frommen Tobiam der Hund in allweg treu begleitet, also wollte unser hochadelicher Hund sich niemalen absöndern von der schutzreichen Himmels-Königin. Ja als er zu unterschiedlichen Zeiten in augenscheinliche Lebens-Gefahr gerathen, und in höchsten Land und Leut antreffenden Geschäften sich sehr beängstigt gefunden, hat er ein gottseliges Versprechen, wo nicht gar ein festes Gelübd abgelegt, wofern er solle in dem Fall Glück und Stern haben (wie der Teutschen Sprichwort lautet), wolle er der Mutter Gottes zu Ehren auf seiner Herrschaft Grund ein Capellen erbauen, unter dem Titul und Namen Maria Stern, welches andächtiges Verheissen dann nachgehends ihme lauter Stern, will sagen lauter gewünschtes Wohlergehen und glücklichen Fortgang in allen Begebenheiten verursacht hat, die Vollziehung aber seines gottseligen Gelübds ist mit folgenden wunderlichen Umbständen geschehen.

Wunderlicher Ursprung der gnadenreichen Capellen und berühmter Kirchfahrt Mariä Stern in Täxa.

Die Lateiner wollen sonst der finstern Nacht nicht viel Gutes zumuthen, zumalen sie aussagen, als seyen die

zwey Wörtl nox und noxius mit nahender Verwandtschaft verbunden, und brüte die finstere Zeit mehrer Schaden aus, als die lichte, warvon etwan tenebriones a tenebris benambset werden. Es gibt uns aber die h. Schrift ein sonnenklare Zeugnuß von der finstern Nacht, wie daß solche in sehr grossem Werth bey Gott dem Allmächtigen stehe, indeme bey nächtlicher Weil Gottes Sohn von einer unbefleckten Jungfrauen geboren, wessenthalben dann solche Nacht der ganzen Welt sehr heilig und heilsam auch dergestalten nit ohne sondern Preis abgeloffen. Es solle fürwahr der Nacht darumb kein schimpflicher Nachklang seyn, weilen sie öfters den gewissenlosen Dieben glücklicher fallt, als dem Petro, zumalen solcher die ganze Nacht einest gefischt, und nichts gefangen, da man doch ein sattsame Anzahl der Genaden weiset, welche die Menschen von der ruheseligen Nacht erhalten; genug wäre dießfalls Joseph im alten Testament, und Joseph im neuen Testament, welche beede bey der finstern Nacht seynd erleucht worden von Gott dem Herrn. Es seynd eben deren noch unzahlbare andere Beyspiel, aus denen klar erhellet, daß der Himmel sonderlich die nächtliche Weil für ein bequeme Zeit, die Gemüther zu erleuchten, und mit dem innern Menschen zu reden, ihm auserkiese, massen es geschehen mit Abraham, Josue, Daniel, Zacharia, ja auch nach der Zeiten gestaltsamer Weis, wie es dann mehrgedachtem preiswürdigisten Cavalier Johann Guilielm Hund nicht viel anderst begegnet. Dieser begabe sich einsmals nach vollbrachtem eifrigen Gebet und gewöhnlicher Andacht zu nächtlicher Ruhe, weilen ohne das die weissen Haar dem weissen Polster nicht ohngeneigt seynd, und dem Alter die weichen Federn wohl vonnöthen. Es kunnte

aber ersterwähnter Herr solche Nacht seinen matten Leib gar nicht willfährig finden, und scheinete, als wolle der sanfte Schlaf sich mehrer von ihme schraufen, als zu ihme gesellen; solche äußerliche Ruhe aber hintertriebe die innerliche Unruhe seines Herzens, welche er ein Zeit hero je mehr und mehr spürte wegen seines vor Jahren abgelegten Versprechen der Mutter Gottes. Er redete demnach fast die ganze Nacht mit ihm selbsten, vielleicht auf folgende Weis: Mein Johann Guilielm, es ist ja der alten Teutschen Sprichwort deinem alten teutschen Gemüth nicht gänzlich entfallen, als nämblich: ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort; du erinnerst dich, was gestalten vor viel verwichenen Jahren du wegen so manchfaltigen Gutthaten, meistens aber wegen glücklicher Errettung eines so gefährlichen Schiffbruchs, mitten unter den ungestümen Meerwellen, dazumal du so eiferig verheissen, der gebenedeyten Mutter Gottes auf deinem Herrschaft-Grund ein steinenes Denk- und Dank-Zeichen aufzurichten, benanntlich ein Capelln unter dem schönen und scheinenden Titl Mariä des trostreichen Meer-Sterns; wo ist dann jetzt die Vollziehung deines Versprechens? Halte nunmehr dein Wort; ja, es soll geschehen, aber wann? dann des Raben Cras der marianischen Tauben Noe höchst mißfällig; es soll jetzt geschehen, aber wo? Der gekrönte Harpfenist David spricht: die Erd gehöre Gott zu, Domini est terra; ich aber widme dermal die wenige mir botmässige Erden Gottes Mutter zu, weiß aber nit, welches Ort ihr beliebig.

Zu Villalonga in Spanien ist ein ganze Heerd Schaaf auf einen grünen Hügl niederkniet, und allda die steinerne Bildnuß der Mutter Gottes verehrt, welches ein sattsa-

mes Anzeigen ware, daß daselbst die Königin des Himmels wolle verehrt werden. Zu Azambuc in Lusitania hat sich ein Ochs öfters freimüthig von der Viech-Heerd abgesöndert, durch einen tiefen Fluß geschwummen und jenseits desselben auf einem grünen und schattenreichen Baum ein Bildnuß der Mutter Gottes mit seinen gebognen Füssen verrathen, welches dann auch jedermann ein genugsambe Anleitung gabe, alldort der Königin des Himmels ein Kirchen zu bauen. Zu Krupna in Böhmen hat ein grosse Schlang mit ihrem gewöhnlichen Zischen und Pfeifen ein Marien-Bild auf einem Baum geoffenbaret, welches dann auch ein erhebliche Ursach ware, daselbst ein Kirchen aufzubauen. Aber du, o mein sündiger Guilielme, sprache er zu ihm selbst, bist nicht würdig, daß die Himmel-Königin dir ein so grosse Gnad erweise, und durch dergleichen Wundergeschicht auf deinem Grund dir ein Ort auszeichne, allwo dein vorhabende Capellen soll aufgericht werden; doch aber seye eines guten Muths, (also spricht er sich selbst an,) Guilielm, sey getröst. Jenes Weib, laut des Evangelisten Matthäi, Matth. 15, hat von Christo dem Herrn Barmherzigkeit erhalten, weil sie sich den Hunden verglichen, welche die Brosamen zusammen klauben unter dem Tisch ihres Herrn; vielleicht wird sich meiner unser liebe Frau erbarmen, und mein Gemüth erleuchten, an wessen Ort ich ihr sollte ein Kirchl erbauen, zumalen ich von Namen und Stammen ein Hund bin, der nichts anders verlangt, als Brosamb der Gnaden, so von ihrer mütterlichen Schoß fallen, demüthigist zu suchen. Gewiß ist, daß der gute alte Herr mit fast dergleichen marianischen Gedanken die ganze Nacht umbgangen, und hat ihm, wie er nachmals seinem Beichtvater

vertrauet, unfehlbar gedunkt, als verheisse ihm die Mutter Gottes in anbrechendem Tag ihren Willen zu entdecken und das Ort zum Gebäu zu zeigen. Wie nun die hervorprangende Morgenröth mit ihrem majestätischen Purpur den Himmel begunnte zu färben, und den bald ankommenden Tag als ein gewisse Furierin thäte ankünden, hat den frommen Herrn ein sanfter Schlaf überfallen, welcher aber ein gar geringe Zeit gedauret, sondern von einem gäh entstandenen Geschrei in dem Schloß beunruhiget worden, dann in aller Frühe das Schloß mit lauter Wunder sehen, Wunder sagen, Wunder singen, Wunder rufen erschallte, welches den auch guten Cavalier aus dem Schlaf, und nachmals gar aus dem Ruhebettel gezogen. Was Wunder dann? Es ware gegenwärtig die Mayrin sambt ihrem Mann, welche unweit von dero Herrschaft-Schloß in einem besondern Sölden-Häusl wohnten, und daselbst die Obsorg über das Hennen-Haus und Aufzügl des jungen Geflügls hätten, diese brachten ihrem Herrn mit männiglicher Verwunderung ein seltsames und niemals ersehenes Ey, auf welchem ganz deutlich ein strahlender Stern gezeichnet und ausgedruckter zu sehen, in dessen Mitten ein schön gebrenntes und wohl sichtbares Frauen-Haupt. Es betheurete beynebens obbenannter Mayr, Namens Sebastian Schädl, wie ers nachmals öfters eidlich ausgesagt, wie daß die Henne solches Wunder-Ey nicht in das gewöhnliche Nest oder Binsen-Korb gelegt habe, sondern nächst darbey auf einen nagelneuen Ziegelstein, welches dann den Herrn Hund mehrer veranlaßt hat, nachzuforschen, woher solcher neue Ziegel dahin gerathen, ja er gabe dem Hennenhüter mit verstelltem Angesicht einen ernstlichen und starken Ver-

weis, wie daß er die neue Ziegl von seinem unweit entlegenen Ziegloſen also unnutzlich dahin verschleppe, warüber der gute Mayr durch einen tiefen Seufzer sich nit wenig betrübt befunden, so aber unverzüglich von seinem Herrn mit folgenden Worten getröst worden: Wohlan, mein Bästl! thue dich dessenthalben nicht bekümmern; wann es schon dir nicht bewußt, wie solcher neue Stein dahin gerathen, so weiß ich es schon, es hat halt, (und quellten ihm zugleich durch überhäufige Freuden die Zäher als ein Silberstrom über die Wangen herab,) es hat die Himmels-Königin und Mutter Gottes selbst wollen den ersten Stein legen zu ihrem Gebäu. Nach solchem eilte Herr Hund selbsten mit schleunigen Schritten dahin, welcher von dem marianischen Eifer nicht wenig wurde angesport, und nimbt den Augenschein selbsten ein von diesem scheinbaren Wunderding, besichtiget ganz genau die Gegend, allwo der neue Stein gelegen, und thäte beynebens der übergrosse Freudens-Schall sein Herz also ergiessen, daß ihme schier vor lauter Frohlocken die Lebensgeister in etwas entwichen, dann ihme ware dieser Ziegelstein viel werther, als alle Edelgestein, ihme ware diese Henne viel preiswürdiger, als des gedichten Jovis silberweisse Schwanen, ihme ware solches Ey viel kostbarer, als der guldene Apfel Paridis. Er verweilet demnach nit lang, sondern verordnet bald, man solle ohne fernern Verschub mehrgedachtes Geflügl-Haus abtragen, und an demselben Ort die Capellen anheben zu bauen, welches ihr die Mutter Gottes durch ein so handgreifliches Wunder selbsten hat auserkoren, wie dann an solchem gewünschten Werk der glückselige Anfang gemacht Anno 1618, und nachfolgendes Jahr Anno 1619 nicht ohne allgemeines Frohlocken ganz fürderlich vollendet.

Ein ausführliche Beschreibung der h. Capellen- und Kirchen-Gebäu Maria-Stern in Taxa.

Solle nach Aussag des grossen Vaters Augustini die Monarchi der Assyrier allen andern in Macht und Herrlichkeit seyn vorgangen, auch gegen tausend zweyhundert sieben und dreissig Jahr in unverrucktem Wohlstand den glückhaften Siegstern geführt haben, der Ursach willen, weil sie ein genaue Obacht und beständige Ehrenbietsamkeit gegen dem Tempel Gottes getragen, so darf man gleichförmig nit ferners nachsinnen, warum das hochlöbliche Herzogthumb Bayern in gewünschtem Wohlstand und bishero so dauerhaftem Glück ganz beharrlich herrsche, als eben obberührter Ursach halber, weil solches herrliches Herzogthumb jederzeit in höchstem Werth gehalten die Tempel Gottes. Es prangt zwar erstbenanntes hohe Haus Bayern in seinem Panier und Wappenschild mit einem Löwen, dergleichen auch in seinem Schild führte der König David, sambt allen nach ihm gefolgten Monarchen in Israel, es hat aber mehrerwähnte grosse Landschaft nit allein ein Löwen, den sie von ihrem Alemanno Hercule ererbt hat, sondern ein überhäufige Anzahl Löwen, welche allsamb für dero beständige Wohlfahrt und glückselige Herrschung allezeit wachen, auch mit ihrem Löwen-Muth die niemal abgängige Widersacher und Feind beherzt abtreiben: diese Löwen seynd nichts anders, als so viel tausend h. Altär in dero kostbar erbauten Tempel und Kirchen, zumal Ezechiel öfters den Altar einen Löwen be-

namset hat: Ariele, id est Leo Dei. 45. Neben vielen herrlich aufgerichten Gottshäusern in diesem hochlöblichen Herzogthumb seynd der viel derselben der übergebenedeyten Mutter Gottes gewidmet, und spüret man handgreiflich, daß die Himmels-Königin Maria solches Land in ihren viel vermögenden Schutz gänzlich genommen habe, und da es den Namen nicht hätte Bayerland, kunnte es gar füg-sam Mariä-Land begrüßt werden, auch hat der h. Ru-pertus, als erster Apostel in mehrgedachtem Herzogthumb, schon den Grundstein gelegt zu solchem der Zeit noch be-harrlichen Eifer gegen Mariam, weilen er zu Regens-burg, allwo vor Zeiten der Herzogen aus Bayern Resi-denz ware, die erste Kirchen unter dem Namen der Mut-ter Gottes aufgebauet, auch nachmals ein andere, so an-noch wegen ihrer häufigen Hülf und Gnadenspend ganz weltkündig, zu Alten-Oetting unter dem Titl der Gottes-Gebärerin geweicht hat, gibt dahero nicht viel nach dieses marianische Herzogthumb dem Königreich Arragonien, in deme, wie vorgeben wird, zwey tausend Kirchen zu Ehren unser lieben Frauen gebauet seyn. Unter andern aber ist nit die mindiste diese, die den Namen führe einer berühmb-ten Kirchfahrt unser lieben Frauen Stern in Taxa, welche dann in solcher Weis wie folgt ist aufgericht worden. Fünf Stund von des h. röm. Reichs Stadt Augsburg und sieben Stund von der churfürstl. Residenz-Stadt München ist entlegen das feine Schloß und wohlertragende Herrschaft Adlzhausen, Dachauer Landgericht, allwo An. 1616 und 18 rechtmässiger Inhaber ware osterwähnter Hanns Wilhem Hund; nicht weit von diesem Herrschaft-Sitz, etwan ein Viertelstund entfernet, hat sich solches Wundergeschicht mit der Hennen, wie oben gedacht, zu-

tragen. Solches Ort hatte schon anvor den Namen Tara, wegen eines schattenreichen Wäldl daselbst, so von meisten Tärenbaum bestunde (dann die Feuchten oder Kienholz sie alldar also zu nennen pflegen). Die überaus angenehmbe Gegend und von Natur wohlgeordnete Beschaffenheit des Orts wurde noch mehrer geadlet durch die klare Wasserquellen, welche durch hervordringende Brunnädern die kleine Fischteichtl daselbst mit unabsetzlichem Einfluß erfülleten; der nahend angränzende Fluß Glana ist auch dem Ort nicht übel anständig, und auch wegen benachbarter Dorfschaften könnte man dieses Tära-Wäldl für kein Wildnuß oder unbetretne Einöde taufen. Kurz hindurch zu gehen, dieses ware nun das Ort, so die Mutter Gottes durch solches Wunder-Ey ihr hat auserkiesen. Nach solchem verlangte der marianische Stifter nicht viel Zeugnuß oder Abriß von den bauverständigen Werkmeistern, in was Formb er die Capell solle oder wölle aufrichten, dann ihne gedunkte unfehlbar, es habe die Himmels-Königin selbst hierzu den Entwurf gemacht, dahero mit männiglichem Frohlocken der Grundstein gelegt worden, und zwar eben derjenige, auf welchen die Henn das Stern-Ey gelegt. Der Bau durch schleunige Arbeiter, welche der Eifer gegen Mariam zum Fleiß selbst ansporte, wachste also befürderlich in die Höhe, daß in Kürze die Capellen gestanden in Form und Gestalt eines Sterns; das einwendige Gemäuer wurde also mit feiner Gips-Arbeit überzogen, daß es nicht weniger die Augen, als das Gemüth ergötzte. Nun wurde zu solcher neuen Andacht nichts mehr erfordert, als ein schöne Mariä-Bildnuß, welche mit sehnlichem Wunsch der fromme und durchleuchtigiste Herzog Wilhelm aus angebornem Eifer verfertigen lassen gleich

dazumal, als er die Regierung seinem liebsten Sohn Maximiliano, damit er, also von solcher Bürde entladen, desto bequemer Gott möchte dienen, freimüthig übergeben. Hat also der gottselige Fürst bey dieser neuen urheblichen Andacht solches Gott wohlgefällige Werk, nemblich die Aufrichtung des noch stehenden Altars und Gnadenbilds, ihren andern unzahlbaren ewigklingenden gottseligen Stiftungen wollen beigesetzt haben. Das Gnaden-Bild ist Angesicht halber mit Möglichkeit nachgeartet worden jener Verzeichung, die man auf dem ersten Stern-Ey wahrgenommen, und alsdann von Holz dermassen zierlich geschnitten, von Farben also schön verfaßt, daß es unschwer einem jeden die glorreiche Königin des Himmels vorstellte. Das mit Majestät und Freundlichkeit vermengte Gesicht thut auf magnetische Weis allen Ansehenden das Herz zu sich ziehen; die schöne freifliegende Haarlocken, so auch den gesponnenen Goldfäden nichts nachgeben, locket eines jeden Gemüth an sich; das Jesu-Kindl, so diese nach Mutter-Art auf der Schoß haltet, stehet gar hübsch aufrecht, und recket in dem rechten Händl zwey zarte Fingerl in die Höhe, als woll es gleichsamb kräftig verheissen und betheuren, daß alles, was wir durch sein übergebenedeyte Mutter an diesem Ort werden bitten, solle willfährig ertheilt werden. Dieses holdselige Frauen-Bild ist sambt dem Kindl sehr kostbar gekrönet, sitzend unter einem herrlichen Thron, welchen beederseits ein schöner Engel, als der Himmels-Königin dienstbarer Aufwarter, in Händen haltet. Die schöne Kleidung des Gnaden-Bilds ist mit häufigen guldenen Stern unterspickt, wie dann auch die Glasscheiben der Fenster, die Pflasterstein der Capellen, ja fast alle Zierathen und geistlicher Hausrath des

heiligen Orts ist entweder in der Gestalt eines Sterns, oder wenigist mit einem Stern gezeichnet zu sehen.

Der Altar sambt der Capellen ist den 8. Septembris, als an unser lieben Frauen Geburts-Tag, Anno 1619 vom freysingerischen Bischof Bartholomäo Schollio mit gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien und heiligem Gepräng geweiht worden, bey welcher herrlichen Solennität ein solche Menge der Kirchfahrter sich eingefunden, als wann ein ganzer Bienen-Schwarm in einem wohlriechenden Rosengärtl wäre eingefallen. Ich lasse schon gelten, daß der prächtige Wunder-Tempel Dianä, von deme man so viel schreit und schreibt, sey fähig gewest, ein kleine Armee mit seinem weiten Umbkreis einzuschliessen, glaube dannoch schwerlich, daß er so viel Dachung hätte gehabt, warunter das unzahlbare Volk an gedachter täxischer Kirchweih hätte stehen können. Hätte man dazumal schon mit einer merksamben Feder die häufige Gnaden aufgezeichnet, welche nur denselbigen Tag die eiferige Christen von der Mutter Gottes empfangen, wurd gar wohl die Materi zu Verfassung eines besondern Büchls nicht gemanglet haben. Es hielten die inbrünstige Leut von weitem die Händ gen Himmel, weilen ihnen der nähere Zugang von dem Gedräng des Volks verwehrt ware, und dankten dem allmächtigen Gott, daß er ihre Gegend mit einem solchen Gnadenschatz bereicht hätte; den mehristen stunden die Augen im Wasser, welches das von Freuden überschwembte Herz erpreßte. Nicht wenig Unkatholische, so, ausser der Schoß der römischen Kirchen, nur aus Antrieb des begierigen Vorwitz zu dieser feierlichen Begängnuß kommen seyn, haben ein besondere Entschüttung ihres Gemüths gefühlt, und nicht in Abred stellen können, als müßte

wahrhaftig daselbst ein besondere Beschaffenheit der Himmel angeordnet haben. Das einfältige Bauern-Volk und arbeitsambe Pöfel, wann sie nur gehört, daß nunmehr dieses Ort Mariä-Stern heisse, vermengten das Lachen mit Weinen, das Weinen mit Lachen dergestalten, daß gar leicht zu vernehmen, ja wohl zu glauben gewest, es seye ein besondere Portion der marianischen Gnaden und mütterlichen Willfährigkeit an dieses Ort gefallen.

Weilen nun die Andacht zu diesem Ort von Tag zu Tag ein weiters Aufnehmen bekommen, und die Anzahl der täglich anlangenden Wallfahrter immer größer worden, auch die eingebrachte Almosen und Opfer merklich gewachsen, also ist von mehrgedachtem Guilielmo Hund, als marianischem Stifter, ein größeres Kirchen-Gebäu der h. Capellen angefügt worden, wie dann auch nachgehends von Herrn Joan. Bapt. Becceria, damaligem Kaufer und Besitzer der Herrschaft Odlzhausen, durch das Kirchen-Geld solches Gebäu noch besser erweitert, und mit mehrern Capellen und Vorkirchen versehen worden. Erstbesagte Kirchen hat sehr schöne und stattliche Altär, deren einen Ferdinandus II. als römischer Kaiser aus anartiger Freygebigkeit machen lassen, und dann auch Ihr Durchleucht, Churfürst zu Cöln, welche zwei hohe Häupter zween zierliche Altär dem tärischen Gottshaus als Kennzeichen ihres marianischen Eifers geschenkt haben, die übrige seynd durch Almosen und andere Gutthäter aufgericht. Es haben auch solches Gnaden-Ort aus sondern Gunst und Neigung die römische Päbst und sichtbare Statthalter Christi auf Erden mit großen himmlischen Schätzen und vollkommenen Ablassen bereichet, wie solches die offne und mit dem Fischer-Ring bestättigte Brief Gregori XV.,

Urbani VIII., Clementis IX., Clementis X. sattsamb bekräftigen.

Es ist allhier nicht umbzugehen, was massen die h. Capellen Mariä-Stern in Tära ein Jahr zuvor ist aufgericht worden, als die weltkündige Victori und trostreiche Sieg auf dem weißen Berg in Böhmen bey dem Stern ist erhalten worden; vielleicht hat hierdurch schon die Mutter Gottes wollen zeitlich andeuten, daß sie durch ihre viel wirkende Hülf wolle den bayrischen Waffen ein Gnadenstern seyn bey dem Stern, wie dann in aller Wahrheit der Heldenmuth Maximiliani und die Kühnheit seiner Soldaten sich mehrist verlassen auf den Beistand Mariä, wie selbst bey vielen Scribenten umbständig zu lesen. Was Ehr und Reverenz den Kirchen und Gottshäusern gezieme, ist mehrist allen bekannt, so es aber einem nicht bewußt wäre, der kann es unschwer abnehmen aus dem Leben des seligen Trodo. Als dieser noch ein kleiner und kindischer Knab, mit andern seines gleichen auf der Gassen spielte, die kleine zusammen klaubte Steindl mit sonderm kindischen Fleiß und lächerlicher Mühewaltung auf einander legte, so fragte ihn sein Kindsweib, was er da für ein tändlerisch Bauwerk führte? der dann ganz unverzüglich das kleine Knäbl geantwortet, es baue halt ein Kirchl. Wie solches der alte Feurkübl vernommen, so stoßt sie, ungewiß aus was Unwillen, das steinene so arbeitsame aufgerichte Hüttel mit ihren mägerischen Füssen zu Boden, aber nicht ohne schnell folgende Straf, dann gleich diesem alten zerfallten Hackstock der Fuß wie ein unempfindlicher Stein erstarret. So lerne dann Kirchen und Tempel zu verehren, wann auch dergleichen Kinderspiel bei Gott in Ansehen seyn; gar gewiß eilet die Straf demjenigen

spornstreich nach, welcher sich an den Gottshäusern vermesset. Dem babylonischen König Balthasar ist an der Wand, sein Schand, durch ein seltsame Hand geschrieben und des Tods Urthel gefället worden, weilen er den Tempel zu Jerusalem aus verdamblichem Uebermuth beraubt hat. Es hat der Heiland Jesus, wie die Evangelisten registriren, so gar die Tauben nicht gelitten in seinem Tempel, ob schon so unschuldige Vögl, sondern selbige sambt ihren Verkaufern zum Tempel hinaus peitscht, viel weniger wird er andere Vögl gedulden, unter denen fast die ärgste seynd die Greifen, verstehe diejenigen, so vermessentlich deinen heiligen Hausrath und Kirchenzierathen angreifen, welches dann bey der Zeit, leider! nit gar ungemein. Vor diesem ware unser lieber Herr sicher in seinem Tempel, wie er es dann selbst bekennt: Quotidie apud vos eram in templo et non me tenuistis. Matth. lib. c. Der Zeit aber ist er manichsmal so wenig sicher, als anderstwo, ja Petrus hat ihme einist wollen auf dem hohen Berg Tabor einen Tabernacul aufbauen, der Zeit aber nimbt der Uebermuth bey den gewissenslosen Dieben also zu, daß sie ihme die Tabernacul in den Kirchen gar einreissen und ihre gottsrauberische Händ allerseits anlegen. Dergleichen Beyspiel wären fast unzahlbar auf die Bahn zu bringen, es solle aber genug seyn, was sich mit diesem tärischen Gottshaus ereignet.

Anno 1632 wollte ein schwedischer Musquetierer, so zur selben Zeit nach Aicha in die Garnison gehörig, das Gnadenbild zu Tara, welches dazumal mit einem schönen Rock bekleidet war, ganz freventlich berauben, stiege demnach zu solchem verdamblichen Vorhaben auf den Altar, willens, den Rock sambt dem andern Anhang herunter

zu lesen, wurde aber mit großem Gewalt durch ein unsichtbare Hand herabgestossen, daß er schier das Aufstehen vergasse; gleichwohl wiederholte er sein Vermessenheit zum andern- und drittenmal, müßte aber allzeit erfahren, daß ihn etwer, den er doch mit Augen auch beim hellen Taglicht nit kunnte wahrnehmen, auf sondere Ungestüm herunter gestürzt, welches ihme endlich den Muth sinken gemacht, die Haar gen Berg gezogen, die freventliche That eingestellt und er ohne vermeinte Beut, ja mit etlichen blauen Denkzeichen auf dem Rucken, nach Haus gekehrt, alles und jedes mit Umbständen seinen Mitgespannen entdeckt, und offenherzig betheuret.

Eben in diesem Jahr, als sich das schwedische Volk sehr häufig in solcher Gegend aufgehalten, und auf etliche Tag an unterschiednen Orten die Quartier mit Gewalt bezogen, zu welcher Zeit sie nit allein allen Muthwillen getrieben, und denen bedrangten Inwohnern höchst überlästig waren, sondern haben sogar auch den Gottshäusern nit verschont, und wie Christus zu Bethlehem auch anderwärts aus dem Stall ein Kirchen gemacht, also machten diese gottlose Gesellen aus mancher Kirchen ein Stall, wie sie dann gestaltermassen mit dem täxischen Gottshaus wollten verfahren. Es hat aber hierin die gerechte Hand Gottes ihnen einen wunderlichen Riegl geschossen, dann so oft sie ihre Pferd begonnten in diese Kirchen einzuführen, spürten sie allmal einen unsichtbaren Widerstand, ja daß sie auch mit vielen Streichen und starkem Ziehen die Roß wollten hinein zwingen, ware doch alle dero Mühe umbsonst, und wollten in dem Fall diesen unverschambten Eselköpfen die vernunftlose Pferd ein Lehr geben, wie daß diese unser lieben Frauen

Kirchen Gott selbst mit einer Salve guardia begnadet habe.

So wird auch mit glaubwürdigster Zeugnuß bestättiget, daß bey gedachtem Kriegslauf ein schwedischer Soldat die Kirchen Mariä-Stern in Tära eingetreten, zu keinem andern Ziel, als daß er sich mit einer Beut möchte bereichern. Wie er nun allerseits seine Augen herumb geworfen, hat er endlich einen schönen Ring an den Händen des Gnadenbilds ersehen, welche erfreuliche Beut er unverweilt von den Fingern gezogen, frohlockend, daß ihme das Glück so willfährig gewesen, und weilen er des freventlichen Willens ware, andere seine Mitgesellen darmit zu schimpfen, also hat er solchen Ring an seine Diebs-Finger gesteckt, nit verhofft, daß der Himmel so genaue Augen werde auf sein freches Bubenstuck werfen, welches er aber bald erfahren, indeme sein Hand sambt dem Armb gähling mit eim höchst schmerzlichen Geschwulst überfallen, daß er also ohne ferners Nachdenken leicht kunnte ersinnen, woher diese Wehetag rühren, und weil er abseits des Wegs einen Bauersmann auf dem Acker wahrgenommen, ist er ohne weitern Verzug zu demselben getreten, ihme den entfrembden Ring eingehändiget, mit ernstlichem Bitten, er solle denselben seiner Mariä in Tara wieder zustellen, weil er augenscheinlich vermerke, daß ihme solche Beut nit gedeihe. Dieser Ring ist noch vorhanden.

Ein der Zeit noch beharrliches Wunder, schöne Stern-Ey, welche zu ewigem Ruhm dieses Gnaden-Orts noch jährlich in ziemblicher Anzahl gelegt werden.

Man findt in der lauretanischen Lob-Verfassung allerlei schönste Preis-Namen und Ehren-Titl der übergebenedeyten Mutter Gottes, welche der entzündte Eifer ihrer zugethanenen Liebhaber ersunnen hat; unter anderm wird sie gar füglich benamset Mater admirabilis, ein wunderbarliche Mutter, welcher Titl ihr eigentlich derenthalben geziemet, weil sie in dem weiten und breiten Gezirk dieser Welt fast kein Land ungetröst lasset, in welchem sie nicht grosse und blosse Wunder zeiget: ja sie pflegt auch an vielen Orten dergleichen Wunder mit immerwährendem Bestand fortzuwirken.

Ein immerwährendes Wunder siehet man in der savarischen Insul, allwo ein Gnadenbild der Mutter Gottes mit jährlicher hochfeyerlicher Begängnuß in der Procession herumb getragen wird, jedoch sich von keinen andern tragen laßt, als von den Inwohnern; dafern sich, wie ostermalen geschehen, ein Frembder solches nur aufzuheben anmasset, erfahrt er alsbald, daß solches unbeweglich seye. Petra Sancta.

Ein immerwährendes Wunder findet man zu Aquisinet in Niederland mit dem Mähelring der Mutter Gottes, vor welchem kein einiges ehrloses Weibsbild stehen darf, auch da sich einest ein schlechter Schleppsack, welche hoch betheuerte, daß sie noch mit aller Ehr versehen sey,

sich unterfangen, freventlich zu stehen vor erstbesagtem Mähelring, ist sie gleich mit unaussprechlichem Schandflecken alldort vor allen ein Kinds-Mutter worden. Locius lib. 5.

Ein immerwährendes Wunder höret man zu Messana bey unser lieben Frauen de monte Serrato: so oft jemand aus den Benachbarten sterben soll, werden allzeit die Glocken ohn einige Handanlegung sich selbsten läuten, und also den Tod anklingen. Placidus Sampirius lib. 5.

Ein immerwährendes Wunder trifft man annoch an in unser lieben Frauen Kirch, unter dem Namen de Clerii, unweit der Stadt Aurelia, allwo vor der Bildnuß der Mutter Gottes ein überaus großer eisener Ring hangt, welchen ob seiner Schwere kaum zehen Männer bewegen können, so sich aber jemand Noth halber dahin verlobt, alsdann wird von freien Stucken derselbige Ring sich selbst herumb drehen, welches man wenigist alle Jahr erfahret. In Hist. rer. Gall.

Ein immerwährendes Wunder zeigt man zu Rom in der Kirchen des h. Sixti bey der Bildnuß der Mutter Gottes, welche das ganze Jahr schön rothfärbig in dem Angesicht, ausser der h. Charwochen, in welcher sie augenscheinlich erbleichet. Martinell de Imag. S. Sixt.

Ein immerwährendes Wunder spürt man zu Osnabruck in Teutschland, woselbst ein Marien-Bild sich von keinem andern tragen laßt, als von unbefleckten Jungfrauen; fast deßgleichen ist zu hören von Maria Etal. Gumppenberger.

Dergleichen immerwährende Wunder zeigt man an mehrer Orten der Welt, welches dann genugsamb behauptet, daß wahrhaftig Maria seye Mater admirabilis,

ein wunderbarliche Mutter, und damit der letzter desto fester in diesem Fall gegründet werde, so befüg er sich zu mehrbesagter Wallfahrt Maria = Stern in Täxa, alldar wird er nicht ohne Verwunderung in Erfahrenheit kommen, daß auch an solchem Ort die Mutter Gottes ein immerwährendes Wunder wirke, sintemalen von Anno 1618 bis auf dermaligen Zeiten noch solch Stern-Eyer gelegt werden. Das erste Ey gefunden worden au einem neuen Ziegl, wie oben erwähnt, an einem Freytag, in welchem ein schön gekröntes Frauen = Haupt, als gleichsamb von zart erhobner Gyps = Arbeit zu sehen ware. Den nachfolgenden Sambstag hat solche schwarze Henn das anderte Ey gelegt, worauf ein wohlgestalter Stern mit untermengten flammeten Strahlen ohne weitere Bildnuß wahrzunehmen. Nach verflossenen acht Tagen legte diese Wunder = Henn das dritte Ey, mehrmalen an einem Sambstag, damit wahr bliebe, daß alle gute Ding sey drey; hierüber ist die Henn, obschon die Schloßfrau ein sehr wachtsames Aug über solche immerzu hätte, gähling verloren, und nimmermehr gefunden worden.

Es hat sich zwar in dem Städtl Trempes, Catalauner Gebiet, fast etwas dergleichen zugetragen, indeme daselbst ein Hennen = Ey gefunden worden, auf welchem ein gar schönes Reisl mit zwölf ausgeworfnen Strahlen ganz sichtbar zu vernehmen; in dessen Mittlpunct, als von dem sich solcher Glanz ausbreitet, hat man nit ohne sondere Verwunderung, ja was übernatürlich, wahrgenommen, daß nämblich der h. Namen Mariä ganz ausdrucklich verzeichnet ware. Als man solches Ey hart gesotten und nachmals eröffnet, bestunde in dem gelben Dotter mit

weissen Linien der h. Nam also genau entworfen, daß ihme auch der erfahrniste Maler dessen Ebenbild zu machen kaum getraute. Aber dieses Wunder geschahe in einem Tag, und endete sich auch in demselben. Euseb. lib. 3. de curios. Philo. cap. 10. So schreibt auch der marianische Jesuiter Gumppenberger von der Bildnuß der Mutter Gottes zu Pallingen in Teutschland, daß denselben Tag, an welchem der Grundstein zu unser lieben Frauen Kirchen=Altar ist gesetzt worden, sollen auch die Hennen des Gebhardi (dieser ware der Urheber dieses Tempels) sehr große Eyer gelegt haben, welche alle mit der Bildnuß Mariä nit ohne Wunderwerk gezeichnet waren, welches Wunder aber auch länger nit gedauret; aber in diesem Gnaden=Ort zu Tara seynd die schöne Stern=Eyer gar nit mehr seltsamb, und scheint, als wolle die Himmelskönigin gedachtes Ort mit einem ewigen Wunder segnen. Auch kann hier der aberwitzige Ketzer (wie schon geschehen) keinen widrigen Einwurf thun, als geschehe solches durch sondere Artung und gestaltsame Kraft der Natur, welche man mehrmal als ein Tausend=Künstlerin erfahret: einem solchen wird mit der Antwort begegnet, daß dergleichen Eyer=Formal, ehe dieß Stern=Gebäu geführt worden, niemal seynd in dieser Gegend noch gelegt, vielweniger gesehen worden; warumb daß die Natur gleich dazumal, wann ihre Herrn oder Frauen sich nach Maria=Stern verlobten, und nit auch zu andern Zeiten? Drittens kann der Natur das Lob gar nit zugemuthet werden wegen jenem Wunder=Ey, welches nit lang nach aufgerichter Wallfahrt von Altomünster hieher ist gebracht worden, wie folgends mit mehrerem zu vernehmen.

Von diesem Ort Tara ist ungefähr ein Meil Wegs

entlegen der feine Marktfleck Altomünster, welcher glaublich den Namen geschöpft von dem heiligen Alto, woselbst ein sehr herrliches Brigittiner-Closter, sonst Salvatoris genannt, durch steten Chor Gott den Herrn unabläßlich lobet und preiset. Nachdem nun der Ruf solcher neuerhobener Wallfahrt auch dahin gelangt, und sich die gottselige Ordens-Genossen alldar nit wenig erfreuten, daß der Himmel ihre Nachbarschaft mit einem solchen Wunder begnadet, hat die würdige Mutter daselbst in Beyseyn vieler ihrer geistlichen Töchter mit anmüthigem Eifer ein sehr auferbäuliches Gespräch gehalten von erstbesagter neuer Andacht, und nachdeme ihr Gemüth so wohl auch der merklichen in der Lieb zu Mariam entflammet waren, brache sie endlich an diesen frommen Wunsch aus: O wann halt wir auch so glückselig wären, daß unser Hennen-Geflügl dergleichen Ey sollte legen, ich wollt es fürwahr mit einer schönen volkreichen Procession des ganzen Markts und gesambter Pfarr-Menig dahin tragen lassen. (Zu wissen, daß der Markt sambt etlichen beiliegenden Oertern dem h. Stift botmässig zugehöret.) Solcher Wunsch hat nit lang einen tröstlichen Ausgang genommen, indeme ein Closter-Henn daselbst, welche unlängst von dem Fuchs nach seiner Diebs-Art mitzuckt, doch wieder abgejagt worden, ein Ey gelegt, auf deme gar deutlich, und mit mehr als natürlich abgebildet ware in einem Stern die völlige Statuen unser lieben Frauen, wie sie in dem Altar zu Tära aufgericht worden, welches Wunder das ganze Closter und alle dero Gott gewidmete Inwohner dergestalten ergötzt hat, daß Frohlockung halber nit mehr einem einsamen Closter, sondern einem in Freud und Freud schwebenden Himmel ähnlich scheinte. Damit dann der wür-

digen Frauen ihr gethanes Gelübd schleunig vollzogen wurde, also hat ihr Vielvermögenheit ein ganz fürderliche Anstalt gemacht zu einer Procession, welche dann gar schön und prächtig am Tag der heiligen Petri und Pauli in Tara ankommen, und die Henn sambt dem Ey aufgeopfert hat. Dieses schönst gebildte Ey, weil es gar was Wundersames scheinte, ist dem durchleuchtigen Churfürsten in Bayern Maximiliano gezeigt worden, welches er nachgehends dem röm. Kayser Ferdinando II. als ein neues Wunder in seinem Herzogthumb überschickt hat. Nun aber ist dieses Wunder-Ey nit mehr zu erfragen, vermuthlich ist es an einem solchen hohen Ort verblieben, oder durch Unachtsambkeit im Hin- und Herschicken zerbrochen worden, wie dann auch dem ersten Stern-Ey, in welchem das gekrönte Frauen-Haupt ware, nicht viel anderst ergangen, welches dann unser Closter daselbst nicht wenig bedauret, deme aber kein Schuld noch Fahrlosigkeit zuzumessen, weilen wir dazumal das Ort noch nicht besessen.

Nicht viel minder ist zu verwundern dasselbe, was sich mit einer Frauen von München begeben. Diese fromme Frau ist mehrmal benachrichtet worden von der neuen Wallfahrt Maria-Stern in Tära, wasgestalten selbige einen so wunderlichen Ursprung genommen habe von einem Hennen-Ey, wurde demnach durch gottseligen Antrieb dahin bewegt, daß, wofern ihre Hennen eine dergleichen Stern-Eyer sollte legen, sie solches ohne Verweil zu Fuß nacher Tära tragen wollte, alldort ihre verpflichte Andacht zu verrichten. Der Himmel in dem Fall und der Gnaden-Thron Mariä ist voller Ohren, welche dann bald dieser gottseligen Frauen eiferigen Wunsch erhört haben, massen bald hernach ein Henn dergleichen Stern-Ey

in dem Nest verlassen, welches dann die liebe Frau mit grossem Frohlocken nächst Begleitung einer andern Nachbaurin ins Taxa gebracht hat, und weil der Weg sich gleichwohl in die sieben Stund erstreckt, hat sie solche Kirchfahrt auf einem Wagen fahrend verricht, nicht mehr sich so genau erinnert, daß sie es zu Fuß verlobt hätte. Wie sie nun gedachtes Stern-Ey mit gebührender Andacht auf dem Altar geopfert, und ihre Ruckkehr genommen nach der churfürstl. Residenz-Stadt München, hat sie unterwegs mit höchster Bestürzung obbemeldtes Ey wiederumb in ihrem Wagen gefunden, welches dann ihr ein sattsambe Anmahnung ware, wie daß sie ihrem Versprechen nicht vollkommen seye nachkommen, und die Kirchfahrt im Wagen verricht, da sie doch solche zu Fuß verheissen, ist dahero ein andersmal in Begleitschaft etlicher anderer nacher Tära zu Fuß kommen, und daselbst mit erneuertem Eifer das Ey der Mutter Gottes aufgeopfert, so annoch ober dem Altar der h. Capellen hanget.

Dergleichen noch andere Wundergeschicht werden allhier mit Fleiß umbgangen, allweilen solche nicht allerdings mit gehörigen und genugsamben Zeugnissen begründt werden, sondern geschicht nur ein kurze Erinnerung derselben, welche mit vieler hohen Betheurung und eidlichen Aussag gerechtfertiget seyn.

Zu Prag in der Hauptstadt des Königreichs Böhmen befande sich in unserm Closter bei St. Wenzl vor wenig Jahren ein Pater eines bereit erwachsenen Alters, welcher vor Jahren dem tärischen Closter mit sonderbarem Ruhm vorgestanden, und derentwegen die daselbst geschöpfte Andacht in ihm noch nicht erloschen; diesen ersuchte ein benannter Herr zu Prag, er wolle doch in sei-

nem Gebet gedenken seines kleinen Sohns, so dazumal tödtlich krank lage. Oberwähnter Vater sucht seine Zuversicht bey Maria-Stern in Tära, welche dann ihme sein flehentliches Begehren gleich gebilligt, nicht allein gedachtem Kind die erwünschte Gesundheit erstattet, sondern auch in unserm Closter-Garten die Henn ein schönes Stern-Ey gelegt, welches nit ohne Verwunderung dem mehristen Adel daselbst gezeigt worden.

Allhier ist auch in Kupfer entworfen ein schön gesternetes Ey, welches ungemein andern in der Mitte ein braune Kugel zeigte, welche auf kein Weis weder durch Wasser noch scharpfe Laugen konnte ausgelöscht werden, hatte schier das Ansehen eines Reichs-Apfel, mit dem das hohe Haus Bayern in seinem Lands-Helm pranget, dahero, als einist die hochfürstl. Personen allhero Kirchfahrten kommen, und neben andern ihnen dieses Ey gewiesen worden, haben sie solches mit sich genommen, und dieß ware das Ey, welches die erste Stifterin das drittemal an einem Sambstag gelegt hat.

Cedrenus in Compend. Hist. schreibt, daß der h. Petrus einmal nacher Rom kommen, und vor dem Haus Simonis Magi ein großen Hund angetroffen, dem er alsobald einen Befelch gabe, er solle seinem Herrn andeuten, wie daß er mit ihm was zu reden hätte. Der Hund vollziecht ganz schleunig das, was ihme aufgetragen worden, gehet ins Haus hinein, und redet mit menschlicher Stimm: Hörst du es, Simon? der Peter will mit dir reden.

In den Geschichten des h. Pabst Leonis des IX. wird vermerkt, wie daß zu seiner Zeit in der Gegend Apuliä ein Hund seye gewest, welcher gar oft mitten im Bellen diese klare Wort ausgeschrien: Deus meus, mein Gott.

Jenes abgerichte Vögerl hat mit seinem Ave Maria das Leben in den Clauen des Raubvogls gefristet, wie verzeichnet Cononus in Chron. Dei, Anno 1099.

Joannes a Bosio bestättiget in dem Leben des h. Mammantis, daß ein arabischer Löw mit viel Worten den h. Mann vor dem Angesicht des Tyranns entschuldiget habe.

Bolland. in Contin. Tom. 2. registriret ausdrucklich, daß ein Pferd dem h. Charolampio einen Vorsprecher habe abgeben vor dem verstockten heidnischen Kaiser Severo, der sich aber vermög seines Namens hierdurch nit hat lassen erweichen.

Suris de Transl. S. Stephani Protom. betheuret, daß, wie man die Heiligthumber des h. Erz-Martyrers Stephani anderwärts wollte hinsetzen, den Wagen aber, worauf die h. Reliquien geladen, zwey starke Maulthier gezogen, und wie solche an einem gewissen Ort nicht ferner wollten geben, auch durch viel wiederholte Streich umbsonst angestrengt wurden, hat endlich eines aus diesen Maulthieren mit menschlicher Stimm geredt: Quid nos caeditis? hic Sanctus est collocandus. Was schlagt ihr uns? weil alldar der Heilige soll seine Ruhe haben.

Mit dem h. Juliano Hospite hat ein Hirsch geredt, mit dem h. septempedavischen Bischof Severino hat ein Lämbl geredt, mit dem h. Macario hat ein Drach geredt, aber von keiner Henn weiß man, daß selbe solle geredt haben, sondern sie bleibt ganz beständig bey ihrem Gagitzen, mit denen sie aber dannoch auf ein besondere Manier die Mutter Gottes lobet, und ist öfters beobacht worden, daß, wann die Hennen dergleichen Stern-Eyer legen, sie allemal mit viel häufigerm Gagitzen und grössern

Geschrei als sonst pflegen, ihre solche Wunder-Geburt lautmährig zu machen, als wollten sie nicht die geringste seyn unter denjenigen Thieren, welche David in seinem 148. Psalmen zum Lob Gottes einladet: und weil ihnen die Natur und Urheber derselben die menschliche Red versagt hat, so wollen sie gleichwohl das Lob Gottes und seiner werthisten Mutter Mariä heraus gagitzen. Die Astrologi stellen allerlei Thier in den gestirnten Himmel, als Hund, Löwen, Krebsen, Fisch, Drachen, Adler rc.; wann sie dazumalen wären verständiget worden von dergleichen Wunder-Hennen, hätten sie auch ungezweiflet solchem Geflüglwerk einen ehrlichen Sitz daselbst vergunnt.

Ein fernerer Bericht von dem grossen Zulauf und volkreichen Processionen zu diesem Gnaden-Ort Maria-Stern.

So bald der gebenedeyte Heiland sein glorreiche Himmelfahrt auf dem Oelberg vollzogen, und die lang versperrte Himmels-Porten mit dem Creuzschlüssel eröffnet, gleich darauf ist der neuen Christglaubigen entzündter Eifer also erwachsen, daß sie von allen Orten in volkreicher Menge die Wallfahrten angestellt, diejenige Erden, welche von den Fußstapfen Christi geweicht ware, mit höchster Andacht besucht, und sehr inbrünstig verehrt. Ist demnach das Wallfahrten oder Kirchenfahrten gehen kein neues Ding, (wie etliche ungründlich vorgeben,) sondern ist schon bey der Aposteln Zeiten in großem Schwung gangen. Es vermeldet auch Nicephorus, Math. 9, wie jene bedrangte Fröwin (nach Laut des Evangelii) mit einem so langen

Zustand behaft ware, daß sie auch durch Concept und Recept der Arzten, durch Salzen und Sulzen der Apotheker das Ihrige nur ohnwerden, und das vielfältige Einnehmen ihr das grosse Ausgeben verursachet, (doch kann hierinfalls der Medicorum Wissen und Gewissen nit allzeit Wunder wirken,) nach allen diesem hat sie erst ihr Heil gesucht und gefunden bey dem Heiland, indeme sie durch Anrührung des Saumbs seiner Kleider zu gewünschter Gesundheit gelangt, dessentwegen aus schuldigister Pflicht sie zu einer unsterblichen Gedächtnuß alldort die Bildnuß Christi aus Metall und Glockenspeis aufgericht, zu welcher dann nach der Himmelfahrt Christi ein großer Zulauf worden, und haben die eifrige Christen durch solche Wallfahrt sehr häufige Gnaden erworben. Dannenhero wird ja niemand ausser dessen, welche weder Witz noch Spitz im Hirn haben, das fromme Wallfahrten für ein neues Bächt halten. Wer dem Kirchfahrten nicht hold ist, der spiegle sich an jenem in der Kirchen des h. Sigismundi zu Freysing, woselbst einer umb einen Fuß zu kurz kommen, weil er das Wallfahrten wenig geacht hat.

Carolus, der römische Kayser, welchen die ganze Welt mit dem Preis-Namen eines Großen verehrt hat, schambt sich nicht, mit einem Pilger-Mantel und einem geringen Stab in der Hand bis nacher Rom zu gehen, daselbst die Hauptkirchen der hh. Aposteln Petri und Pauli andächtig zu besuchen; es ist ihme aber aus solcher Wallfahrt ein besondere Wohlfahrt entsprossen, massen er nachmals seine weltkündige Victori und europäischen Sieg keiner andern Sach, als dieser Andacht zuzumessen. Das durchleuchtigiste Erzhaus Oesterreich hat noch allemal durch seine angestambte Gottseligkeit Maria-Zell als einen

Gnadenthron erfahren. Die christeifrige Bayern, denen in Andacht vorgeleuchtet ihre Guilielmi, Maximiliani, Ferdinandi, Annä Renatä rc., haben noch allzeit zu Alten-Oetting neue Gnaden erhoben, haben noch allemal zu Dundtenhausen ein Gnadenhaus gefunden, haben noch immerzu bey Maria-Stern Glück und Stern erhalten. Und ist fürwahr höchst verwunderlich der häufige Zugang zu diesem Gnaden-Ort.

So bald sich der kalte und rauhe Winter beurlaubet, und nach ihm der erquickende Frühling in gebleimbter Kleidung prächtig eintritt, so bald der Erdboden von dem unbescheidenen Winter seines frostigen Arrests entlassen wird, und benachmals als ein reicher Handelsmann seine wunderschöne Waaren den Augen, Händen und Nasen feil bietet, kurz, so bald die Winterszeit sich endet, und der ankommende Frühling Weg und Strassen gangbar machet, alsbald erhebt sich auch mit löblichem Eifer die Andacht der marianischen Christen, welche beedes Geschlechts von unterschiedlichen Orten zu diesem Gnaden-Stern eilen, forderist aber, wann der unmüssige Bauersmann nach vielen arbeitsamen Schweißen seine Ackers-Früchte eingebracht und mit der beschäftigten Unmassen Scheuern und Stadl sambt Gottes Dank angefüllt, dazumal auf viel Meil ist weder Jung noch Alt anzutreffen, der nicht mit gierigen Füssen und fröhlichem Gemüth nacher Maria-Stern sich befüget. Der umbständigen Städt, Märkt und Dorfschaften volkreiche Creuzgäng besuchen dieses heilige Ort so fleissig, daß schier kein Wunder wäre, die Glocken zu Tära müßten von vielem Einläuten heiser und stimmlos werden, je mehr Feyertag einfallen, je weniger Feyertag geniesset das Geläut daselbst; aber es frohlocket diese hell-

schallende Glockenspeis nur heftiger, je häufiger die Kirch-
fahrter sich versamblen. Dergleichen Processiones und
Creuzgäng seynd in feinester Ordnung mit aller Zuseher
Verwunderung höchst auferbäulich angestellt. Erstlich wird
einer und öfters mehrer fliegende Fahnen voran getragen
an einer sehr hohen Stangen, daß sich gar oft selbige
obenher wie ein Bogen pflegt zu biegen. (Der Leser muß
ihm allhier nicht Gedanken machen, gleich wie mancher
also aufschneidt, daß sich die Balken biegen, also seye es
dießfalls auch von der Fahnstangen zu verstehen; nein.)
Dann in dieser Gegend ist bereit ein schon feste Gewohn-
heit, daß gleichsamb ein Pfarr der andern in Höhe der
Fahnstangen es will bevor thuen. Man siehet oft von
fern dergleichen Fahnen in der Höhe schweben, daß einem
gedunkt, es thue ein vielfärbiger Regenbogen den Him-
mel zieren, das weiterschallende Gesang der andächtigen
Kirchfahrter pflegt gleichsamb die tärische Glocken umb
ein Mitstimm ersuchen, welche sie dann unverweilt durch
ihre klingende Erz hören lassen. Von dem großen Führer
Moyse schreibt der große Lehrer Augustinus lib. 1. de
mirabil. S. script., wie solcher Moyses mit seiner Wun-
der-Ruthen das tiefe Meer zertheilt, und benachmals
sambt den Seinigen mit trucknem Fuß durchzogen, und
den erharten Pharaonem ziemblich sehen im Wasser er-
weichen, habe er dessenthalben ein neues Danklied und
Jubelgesang angefangen, welchen nicht allein alle erwach-
sene, sondern auch durch ein Wunder die sonst unmündige
und acht Wochen alte Kinder ganz deutlich nachgesungen,
daß also dazumal nichts als singen und klingen zu ver-
nehmen ware; dergleichen Wunder-Geschicht weiß man
solcher Orten keines, oder gleichwohl ist es wahr, daß

in solchen Creuzgäng und Processionen Jung und Alt sammentlich pflegt zu singen, und die Mutter Gottes mit allerley Lobgesangen zu preisen, daß also vielleicht wohl die Engel in ihrer Himmels-Musik pausiren und ein kleinen Stillstand setzen, damit sie diesem andächtigen Jubelschall zuhören, dann fürwahr der Himmel öfters dergleichen Baurenvolk obschon ungestaltsames, jedoch andächtiges Gesang in größern Werth haltet, als bisweilen ein schönste gestellte Musik, wo alle Saitenspiel- und Pfeifer-Arbeit künstlich untereinander gemengt seyn, gestaltsamb die Geschicht melden, daß einist aus einem ganzen Chor der psallirenden Münch die Stimm eines einzigen heisern Religiosen sey von Gott aufgenommen worden, solus raucus auditur etc.

Anmüthig ist zu sehen, wie in derlei Creuzgängen alle fromme Wallfahrter die Rosenkränz in Händen tragen, als scheinbare Wahrzeichen ihres gegen Mariam geschöpften Eifers und Zuversicht; die alte schon bejahrte Männer werden mit dem dritten Fuß von Holz zum Behülf ihres bereits abgematten Leibs ganz bebend daher eilen, daß sie gar leicht die Jugend zu einer Nachfolg ziehen; die junge blühende Jugend kommt mit so sittsamen Geberden allhero, daß sie allen ein Beispiel der Ehrbarkeit hinterlassen. Wann jemand ein solche überaus grosse Menge der Kirchfahrter siehet, so fallt ihm schier ein jene Frag, mit welcher der Heiland seinen Apostel angeredt: Philippe, unde ememus panes? Joan. 6. Mein Philipp, wo werden wir Brod nehmen für so viel Leut? Dann nach vollbrachtem Gottesdienst alldar wird man ein solche Anzahl der Kirchfahrter wahrnehmen, daß einem vorkommt, es wäre ein ziembliches Kriegsheer abgedankt

worden, und scheinet schier nicht natürlich, (wie es dann sehr Hochverständige also glauben,) daß die obschon weite Kirch nur den dritten Theil dieses Volks künne fassen. Den Eifer, so sie benachmals in der heiligen Capellen an Tag geben, wird wohl mein schwache Feder nicht fähig seyn zu entwerfen. Dem Prediger, wann er von der Canzl die schutz- und schatzreiche Mutter-Schoß Mariä gegen den bedrangten Adams-Kindern hervorstreichet, geben sie nicht allein ein willgehöriges Ohr, sondern bestättigen es mit heissen Thränen, wie sehr ihre Herzen in Lieb und Lob gegen der Himmels-Königin entzündet seynd. In dem Fall seynd solche nicht ungleich einem grünen Scheit auf dem Herd, welches an einem Ort brinnt, an dem andern das klare Wasser von sich treibt, gestalt massen auch der entzündte Inbrunst dieser marianischen Herzen die Zäher aus den Augen stosset. Als einest der Welt-Heiland einer grossen Versamblung sein göttliches Wort wollte vortragen, stieg er in ein kleines Schiffl, welches er ein wenig von dem Gstad geruckt, und predigte also dem Volk von dieser schwankenden Canzl. Die Ursach, wessenthalben er nit auf dem blossen Wasser gestanden, welches Element ihme gern und urbietig hätte einen glatten Boden ertheilt, massen Petrus also das Wasser getreten, war diese, damit seine Zuhörer in gebührender Aufmerksambkeit das göttliche Wort möchten anhören, welches da zur Zeit nit wäre geschehen, wann der Heiland ohne Schiff wäre wunderthätig auf dem Wasser gestanden, dann dazumal hätte ein jeder seine Augen nur auf dieß Wunderwerk geworfen und etwan einer den andern angeredt: Schau, Zacharias, wie dem Herrn das Wasser gehorsambet; merke, Samuel, wie seine Füß

gar nicht benetzt werden; siehe, Jeremias, wie dieß nasse Element ein Crystallart an sich ziehet &c. Auf solche Weis dann wäre sein göttliches Wort mit geziemender Aufmerksambkeit nicht gehört worden.

Dießfalls ist in der ganzen Kirchen zu Maria-Stern keine Klag, allermassen dieß versamblete Volk mit größtem Eifer das Lob Mariä von der Canzl vernimbt, und also dem trucknen Erdboden zur heissen Sommerszeit ganz ähnlich, welcher allerseits mit offnen Ritzen als so viel ginnenden Mäuler ein ergötzlichen Regen vom Himmel erwartet. Wann der Prediger Mariam die Mutter Gottes vergleicht einer schönen Rosen, Rosa non arrosa, o wie mancher Zuhörer wünschet ihme das Gnaden-Hönig aus dieser marianischen Rosen zu geniessen! So der Prediger Mariam als einen hellstrahlenden Stern verehret, o wie viel seynd der Zuhörer, welche ihr Glück und Stern bey ihr suchen! Ist, daß der Prediger diese Himmelskönigin vergleicht einem Brunnen, o wie manchen Zuhörer durstet gleich nach dero Gnaden-Wasser! Wann der Prediger die Gebärerin Gottes einen Thurn David tituliret, o wie wenig seynd der Zuhörer, die sich nicht auf diesen festen Thurm wöllen salvirn! Ja vor allen alle mit allen seufzen nach Mariam, dann ihr einziges Sehen ist nur sehen auf Mariam, und gar recht, dann der also sicht, ist wohl versehen. Ihr einziges Hören ist nur hören von Maria, und gar löblich, dann der also hört, wird vom Himmel gern erhört. Ihr einziges Denken ist nur denken an Mariam, und gar nutzlich, dann der also denkt, ist wohl nicht zu verdenken. Ihre Augen seynd voll mit Anblicker, die Anblicker seynd voll mit Lieb, die Lieb ist voll mit Trost, in ihren Herzen ist

nichts als Andacht, in ihrer Andacht ist nichts als Eifer, in ihrem Eifer ist nichts als Zuversicht, auf ihren Zungen findst lauter Beten, in ihrem Beten findst lauter Süssigkeit, in ihrer Süssigkeit findst lauter Hoffnung. Es hoffen die Bedrangte von Maria ein Trost, die Kranke ein Gesundheit, die Verfolgte einen Schutz, die Verwundte ein Heil, die Arme ein Beihülf, die Gerechte ein Beständigkeit, die Sünder ein Zuflucht, alle ein Gnad: mit einem Wort, die Gemüther der Zuhörer zeigen sich wie die emporsteigende Raket, welche nit allein einen feurigen Athem, sondern auch ein wohlvernehmbliches Sausen von sich geben, also auch ihre von dem Prediger entzündte Herzen steigen gen Himmel in Begleitschaft der tiefen Seufzer, welche nit anderst beladen, als mit lauter o! o! o! Maria! o Maria! o Maria!

Gleich wie nun der kostbare Wein und stattliche Malvasier einen Ekel und Grausen verursacht, so er aus einem unsaubern und garstigen Geschirr eingeschenkt wird, nicht weniger mißfallet Gott und seiner werthisten Mutter ein Gebet, welches von einem unreinen und von Sünden eingestänkten Herzen herrühret, derentwegen die Kirchfahrter fast ohne Zahl und ohne Wahl dem Beichtstuhl zueilen, das Gewissen mit dem evangelischen Weibl embsig auskehren, bis sie den verlornen Groschen der Gnad Gottes wieder finden. Hier ist wohl in Acht zu nehmen die sonderbare Gnad, mit welcher dieses heilige Ort bereicht ist, daß es nämblich absonderlich einen zur Reu und Leid bewegen pflegt. Nit also glaube ich haben jene arme Tropfen bey dem Schwemmteich zu Jerusalem erwartet den Engel, so ihnen dieß heilbringende Wasser bewegt, als da die eifervolle Beichtkinder erwarten den

Priester, welcher ihnen das Gewissen recht durchwate und der Seelen die gewünschte Gesundheit erstatte. Wie viel und aber viel höret man daselbst männiglich seufzen, die etwan mit gleicher Sorg beladen, wie jene drey fromme Matronen auf dem Weg nach dem heiligen Grab, denen nichts anders im Sinn oblage, als wer ihnen nur werde den schweren Stein vom Grab wälzen: quis revolvet nobis lapidem? Marc. 16. Deßgleichen befindt sich mancher wegen seines geängstigten Gewissen dergestalt beschwert, als liege ihm ein grosser Stein auf dem Herzen, und wünschet nur, daß solchen bald der Beichtvater, vermög seiner von Gott ertheilter Entbindung, möchte abwälzen. Ein mancher in Ansehung der offenen Seiten Christi Jesu am Creuz wird also stark dahin bewegt, daß er des festen Vorhabens, auch sein Gemüth gänzlich dem Priester zu entdecken und offenbaren, zumal er seinen Jesum so offenherzig am Creuz erblicket. Vielen thuen die Augen im Wasser schwimmen, daß sich auch dieser überquellende Nilus über die Wangen ausgiesset. Thut aber gar recht, ihr büssende Seelen, dann auf solche Weis ertränkt ihr in diesem Wasser den sündigen Pharao; thut gar wohl, ihr reuvolle Gemüther, dann dieses Wasser werdet ihr besser anbringen, als jenes zu Cana in Galiläa; thut gar weislich, ihr liebste Herzen, dann so ihr doch gesinnt seyd, das Brod der Engeln zu geniessen, deme unter dem weissen Cirkel verhüllten Gott ein Losament zu geben, daß ihr anvor den mittern Stock des Herzen wohl auskehret und solcher gestalten aufspreizet, damit der geringste Staub die göttliche Augen nicht beleidige. Ich halt davor, ihr habet ein Erfahrenheit der alten Zeiten, wo zumal das Manna nicht vom Himmel gefallen, ehe

und bevor der spieglsichtige Morgenthau die Erden bedeckt hat; so glaubt ihr auch, (gebenedeyt die Stund, in dero euch solches eingefallen!) so glaubt ihr auch, daß der Weg ins Ober-Engelland viel sicherer seye zu Wasser, als zu Land. Fürwahr, auf solche Weis ist Petrus nicht der einige, deme der schreiende Goggelhahn die Augen in die Schwemb geführt, zumal auch euch der Goggelhahn im Busen, verstehe das verletzte und niemal stumme Gewissen, eure Augen nacher Wasserburg führet. Etliche tausend speiste einmals Jesus in der Wüsten, vergelts Gott: zu Tära speist dermal der mildherzige Jesus weit ein größere Anzahl, und wer hinfüran das Gottshaus zu Maria-Stern ein himmlisches Magazin-Haus taufet, deme soll es niemand widerlegen.

Es wird auch in diesem tärischen Gottshaus zu grösserer Ehr Gottes und seiner übergebenedeyten Mutter Maria das h. Scapulier als ein sonderbares carmelitanisch Kleinod ausgetheilt, wardurch das allgemeine Seelen-Heil ein merkliches Aufnehmen gewinnt. Die jenige, welche die Vorbitt der Himmelskönigin vor gering und nichtig halten, thuen uns Catholische höhnisch ausspöttlen, was wir für seltsame Fleck an der Brust tragen; es sollen aber diese wissen, daß gleich wie Jacob durch die Fleck seiner labanischen Schaafen ist bereicht worden, also wir nicht minder von diesen heiligen Scapulieren, die sie gar schimpfliche Fleck nennen, ein grossen und himmlischen Schatz zusammen bringen, zumal diese die rechte Livrée, warvon wir als Diener Mariä erkennt werden.

Auf, auf demnach, ihr marianische Kirchfahrter, den trostvollen Eifer, so ihr zu diesem Gnaden-Ort gefaßt habt, lasset nimmermehr erlöschen, erinnert euch, daß un-

ser Heiland Jesus am Creuz sein bereit sterbendes Haupt, weilen sein Zung nunmehr redlos erstarret, habe geneigt auf die Seiten, wo sein gebenedeyte Mutter gestanden, als wolle er uns gleichsamb anreden solcher gestalten: Getröst, ihr bedrangte Adams-Kinder! getröst, mein göttleich Vorsichtigkeit und unendliche Güte hat Mariam zu einer Gnaden-Mutter hinterlassen. So dann euch erschrecket mein scharpfe Gerechtigkeit und genaue Justiz, so ersucht Mariam als ein Mittlerin; wann euer Seelen-Heil in gefährliche Zufäll gerathet, so bittet Mariam als ein Schützerin; wann euch das widrige Glück in das Zeitliche einschleicht, so rufet an Mariam als ein Helferin, diese, diese ist ein Königin des Himmels und der Erden. Auf Erden aber hat sie einige Oerter auserkiesen, allwo sie forderist ihre mütterliche Gnaden freigebig ausspendiret; unter solchen Orten ist absonderlich auch Tära in Ober-Bayern.

Ein kurze Beschreibung, wie und was gestalt wir reformirte Augustiner-Barfüsser zu Täza ein Closter erbauet, und solcher Gnaden-Ort unserer geistlichen Obsicht übergeben worden.

Nachdem der allmächtige Gott den schönen Lustgarten des irdischen Paradeis erschaffen, und selbigen mit allerlei Ergötzlichkeit bereicht, hat er auch in ersternenntem Lustort ein crystall-klares Brunnquell erwecket, so sich nachmals in vier Hauptflüß ausgetheilet, welche mit ih-

rem Silberstram den ganzen Erden-Kreis durchgangen. Diese vier erwähnte Haupt-Wasser seynd ein fügliche Figur und Vorbedeutung gewest der vier Kirchenlehrer, und benanntlich ist der erste Hauptstram Phison, welcher das ganze Land Hevilath umbfliesset, und beynebens goldreich, ein eigentlicher Entwurf des grossen Kirchenlehrers und Erzvaters Augustini, dessen schönster Namen nicht allein von Gold glanzet, Aurelius Augustinus, sondern es werden annoch seine Schriften und verfaßte Bücher von der catholischen Kirchen für das reiniste Gold gehalten, deme auch gar wohl jener Spruch des Ecclesiastici kann zugemuthet werden: qui implet quasi Phison sapientiam. Unter andern soll ja billig sein vollkommene Regl, die er den Ordensleuten vorgeschrieben, als ein guldene Regl genennt werden, gestaltsamb dieser glorreiche Vater Augustinus dem heiligen Norberto, da solcher in Zweifel stunde, was Satzung er seinen Prämonstratensern sollte aufbinden, mit seiner guldenen Regl erschienen und in folgender Weis angeredt: Augustinus ego sum, en habes regulam, quam conscripsi, sub qua bene militaverint fratres tui, filii mei, securi Christo astabunt in extremo terrore Judicii. Ich bin Augustinus, allhier übergib ich dir mein Regl, welcher ich zusammengetragen; so diese deine Brüder, als meine Kinder, vollkommen beobachten, werden sie sicher stehen bei Christo an dem letzten Gerichtstag. Moyses hat ein grosse Anzahl der Israeliter aus Egypten geführt, Augustinus aber hat mit seiner guldenen Regel noch mehr aus dem Egypten dieser Welt gezogen. Moyses hat Gesatz geben den Hebräern, Baroneus hat ein Gesatz geben den Kirchen, Mercurius Trismegistus hat ein Gesatz den Egyptiern, Solon hat

ein Gesatz geben den Athenienſern, Lycurgus hat ein Gesatz geben den Lacedämoniern, Numa Pompilius den Römern, aber Augustinus hat schier ein Gesatz geben allen geistlichen Ordens-Leuten, wenig ausgenommen. Unter der guldenen Regl Augustini dienen Gott in die drey und vierzig heilige Orden, wie auch dreyzehen berühmbte Ritter-Ordens. Was der allmächtige Gott dem Abraham zugeheissen, daß er seinen Namen, Saamen und Stammen wolle vermehren wie die Stern am Himmel und Sand am Ufer des Meers, das hat er gleichmässig gehalten dem grossen Augustino, dessen Ordens-Kinder in unzahlbarer Anzahl sich finden. Es floriren alleinig fünf und dreissig Congregates der Canonicorum Regularium in der catholischen Kirchen, welche alle Augustinum für ihren grossen Patriarch erkennen. Der durch die ganze Welt ausgebreite Orden der Eremiten oder Einsiedler St. Augustini, als ein Hauptstram, gießt sich noch in sechzehen andere Flüß oder Congregates aus, unter denen nicht die geringste diese unsere der reformirten Augustiner-Barfüsser, welche urheblich ihren Anfang genommen Anno 1574 in Lusitania, von dem erleuchten und heiligmässigen Mann Thoma a Jesu, nachmals Anno 1592 durch ganz Italien, endlich Anno 1596 durch Frankreich nicht ohne sondern ausspricßlichen Nutzen der catholischen Kirchen ausgebreitet, und also jener strenge und vollkommene Lebens-Wandel, den Augustinus sambt den Seinigen in der tagastenischen Einöde geführt, durch sondere Gutheissung des römischen Stuhls wieder erneuert worden.

Was Fleiß diese ob schon spat und erst umb die eilfte Stund gedingte Barfüsser-Arbeiter in dem Weingarten der catholischen Kirchen angewendt haben, können sattsamb

bezeugen jene weit entfrembdte Länder der Heiden; bestätigen müssen es selbige Reich, wo das heilig Taufwasser die Seelen weiß badet, die Leiber aber machen schwarz bleiben; laugnen können es nicht jene Provinzen, allwo so gar die strahlende Sonn von unserm Welttheil sich beurlaubet, den andern zu erleuchten; die weit entlegene und uns unbekannte Länder Urabs, Dariel, Maritudes, Chatachinues, Caribana, Taironas rc. sagen selbst aus, ob zwar in barbarischer Sprach, was vor ein überschwenkte Anzahl der Heiden durch unsere Ordens-Leut zu dem wahren Licht des christlichen Glaubens gebracht werden. Welche auch für Ehr und Lehr der Kirchen durch alle erdenkte Marter und Qual Christo dem Herrn redlich Bescheid gethan jenen Rund- und Gesundtrunk, welchen er uns aus dem bittern Kelch seines Leidens zugebracht.

Weilen nun auch der Ruf des eifrigen und strengen Wandels, so die Augustiner-Barfüsser in Welschland führten, in unserm werthen Teutschland erschollen, also hat Ferdinandus II, römischer Kayser und christeiferigister Monarch, auch solche in sein Reich und Länder eingeführt, ihnen erstlich in dero Königreich ansehnlicher Stadt Prag ein beliebiges Ort ausgezeichnet, allwo der Zeiten ein schönes Closter stehet, unter dem Titl des Lands-Patron Wenceslai rc. Es beliebte endlich diesem frommen Kayser, solche Religiosen nähender bey seiner höchsten Person zu sehen, ihnen dessentwillen sein prächtige Hof-Kirchen zu Wien sambt dem angebauten Closter allergnädigist eingeraumbt; haben also oft erwähnte unsere P. P. Augustiner-Barfüsser mehrere Clöster mit der Zeit in denen kayserlichen Erb-Ländern aufgericht. Wie aber die berühmte Wallfahrt und das Gnaden-Ort Maria-Stern in

Ober - Bayern an uns gelangt, ist folgends zu vernehmen.

Erstlich scheinet, als wolle die übergebenedeyte Königin des Himmels uns noch vor ihre zugethan und treuverpflichte Diener erkennen, wie wir dann billig nicht sollen aus der Art schreiten unsers heiligen Vaters Augustini, welche seine gegen der Mutter Gottes getragne Neigung auch in uns als seinen geistlichen Söhnen durch ein beharrlichen Eifer fortzupflanzen verlangt; was eifriger Liebhaber sey gewest der Mutter Gottes Augustinus, unser h. Vater, erhellet genugsamb aus seinen Schriften, wie nit weniger aus der Offenbarung des seligen Alani, deme die Himmels-Königin Augustinum für ihren liebsten Discipul erklärt hat. Marrac. lib. c. 4. Ja widersprochen soll es nit werden, wasgestalten wir unsern h. Habit empfangen von der übergebenedeyten Mutter Maria, dann als die h. Mutter Monica kurz vor der Bekehrung ihres Sohns Augustini die Himmels-Königin ganz flehentlich ersuchte, wie daß ihr doch wolle zeigen, was Kleidung sie nach dem bittern Tod ihres Sohns Jesu gebraucht habe, also ist ihr die gütigste Gebärerin Gottes erschienen, angethan mit einem schwarzen Rock, mit einem gleichfärbigen Weyhl über ihr Haupt, umb die Lende aber tragt sie ein lederne Gürtl, und redete Monicam dergestalten an: Siehe, dieß ist das Kleid, welches ich nach dem schmerzlichen Tod meines Sohns zum Zeichen der Traurigkeit getragen, und dieß soll hinfüran der Aufzug und die Kleider-Art seyn dir, deinem Sohn Augustino, und ins künftig allen seinen geistlichen Kindern beedes Geschlechts. Also bezeugen Paulus Bergom. in vit. S. Monic. Ambros. Steyban. in temp. Erem. fol. 127.

Augustinus de Tolentino, Joan. Critana, Mauritius a Matre Dei etc.

Ist demnach kein Wunder, weilen unsere in Christo Eltern, Vater und Mutter Augustinus und Monica eine solche innigliche Lieb zu Mariam getragen, und dero Gegenlieb so reichlich erhalten, daß solcher marianischer Eifer in uns Kindern noch funket, und dergleichen Inbrunst sich auch zeiget in denen reformirten Augustinern-Barfüssern, wie dergleichen zu lesen von unserm wunderthätigen und heiligmässigen Mann Joanne a S. Guilielmo, den die Mutter Gottes mit sondern Favoren begnadet hat, deßgleichen von unserm marianischen Fratre Josepho a S. P. Augustino, der Anno 1630 zu Wien gestorben, und öfters nach dem Tod nach dem Chor ganz glorreich erschienen, nit weniger von unserm eifrigen alten Tädtl Fr. Paulo a S. Petro, welcher erst in hundert Jahren seines Alters in unsern Orden getreten, und als ein hundertjähriger Noviz ein inbrünstigen Liebhaber Mariä abgeben, folgends 16 Jahr in diesem strengen Orden gottselig verharret, endlich 117 Jahr alt 1622 selig verschieden zu Panormi; bleibt also (andere zu geschweigen) wahr und klar, daß wir ein sondere und herzflammende Andacht zu Mariam tragen, welche die Mutter Gottes noch allzeit ganz mildherzig erwidert hat, und spüren es wir handgreiflich, daß uns diese übergebenedeyte Königin Maria sehr viel dero h. Namen gewidmete Oerter wunderbarlich hat zu wegen gebracht, massen es mit dem Closter zu Tära nit anderst geschehen. Dann als einest zwey unserer Religiosen in Ober-Bayern ihre Verwandte besuchten, und der Orts unser Habit gar im geringsten nit bekannt ware, hat sich von freien Stucken zugetragen, daß ein

unbekannter Pfarrherr den Pater bey seinem Namen angeredt, und ihme gleich mit diesen Worten begegnet: Pater! Maria Tära gehört euch zu. Der gute Pater legte hinwider höflichen Dank ab wegen so freundlichen Ansprechens, setzt aber hinzu, wie daß ihme solches Ort nit bewußt, und daß gleichwohl zu einer Closterstiftung viel erfordert werde. Nit lang hernach hat dieser Pater eine Kirchfahrt vorgenommen nacher besagtem Maria-Stern, theils aus Andacht, wohl aber auch aus Antrieb eines frommen Vorwitz; auf freiem Weg aber begegnet ihm ein Frembder, den der gemeine bäurische Aufzug unschwer für ein Ackersmann zu erkennen gabe, dieser nach freundlichem Willkomb sagt gleichförmig dem Pater: Pater, Maria-Stern im Tära wird euch zukommen. Der gute Religios vermerkte hierinnen ein besondere Anordnung des Himmels, zumal diese unsere Ordensleut im wenigsten alldar bekannt, auch umb ernenntes Ort niemals angehalten, wollte demnach in solchen Geschäften keine Embsigkeit sparen, wie er dann an gehörigem Ort ein dessenthalben gar gnädige Zusag erhalten, und mit Gutheissung unserer Oberen nach unterthänigistes Anbringen Anno 1654 von dem hochwürdigst und durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Alberto Sigismundo, Bischofen zu Freysing, Herzogen in Bayern, ein gnädigste Bewilligung bekommen, und also nit lang hernach, benanntlich in selbigem Jahr den 5. Tag Maij, ist uns dieses Gnaden-Ort Tara oder Maria-Stern von geistlicher und weltlicher Obrigkeit mit gewöhnlicher Solemnität in Beyseyn des häufigen Cleri und vieler benachbarter Edelleut in aller gehöriger Vollmacht übergeben worden. Es waren zu dieser unserer Einführung gewaltmächtige Commissarii, der hochwürdige,

edle und hochgelehrte Herr Jacob Gassner, wie auch der hochwürdige, edle und hochgelehrte Herr Ferdinandus Grembs, beede der h. Schrift Doctores, Thumbherrn zu Freysing ꝛc., welche mit sonderm Herzen-Trost und geneigtistem Willen dieses h. Ort unserer embsiger Obsorg hinfüran auf ewig anvertraut. So müssen wir dann unlaugbar bekennen, daß diese berühmbte Wallfahrt uns mehrer durch Anstalt des Himmels und der Himmels-Königin, als durch Menschen-Fleiß zukommen seye. Gebenedeyt sey dessenthalben Gott und sein werthiste Mutter Maria, welche wir an diesem Ort bis zu Untergang der Welt inständig loben und preisen wollen, Amen.

Neben unzahlbaren schönen Preis-Namen wird absonderlich von der catholischen Kirchen und marianischen Zungen die Mutter Gottes gar füg-samb genannt Stella Maris, ein Meerstern.

Die nichtige, flüchtige, die schmutzige, nichts nutzige, die öde, schnöde, die hinkende, stinkende, die rauberische, klauberische, die lügende, betrügende, die gleißnerische, kalmeiserische, die schleuderische, bärnhäuterische, die alla-modische und schlimschlamschlodische Welt verdient tausenderley Schimpf- und Afternamen, durch die man sie nach Genügen sollt spöttlen und aushöhnen. Wer sie nennt ein Tripl, ein Trampl, ein Rüstkammer, ein Rastkammer, ein Spital, ein Spottal, der nennt sie recht, wer sie

tauft ein Bach, ein Pech, ein Bühl, ein Pocherin, ein Buch, der tauft sie recht: dann die Welt ist ein Buch, aber voller Schulden; ein Pocherin, aber voller Bosheit; ein Bühel, aber voller Beschwernuß; ein Pech, aber voller Unflath; ein Bach, aber voller Gefahren. In dem Bach ist mancher ertrunken; gelt, Absolon? mit dem Pech hat sich mancher besudlet; gelt, Ammon? über den Bühel ist mancher gestolpert; gelt, Samson? von der Pocherin ist mancher übervortheilt worden; gelt, Salomon? in dem Buch ist mancher Schuldner eingeschrieben; gelt, Abiron? Der Welt pflegen die Lateiner den Namen zuzueignen Mundus, so auf teutsch sauber heißt, sie hierdurch nur zu schimpfen, als seye die Welt gar sauber scilicet. Forderist aber gibt der h. Joan. Chrysostomus, dieser guldene Mund, der Welt ein Gutes auf die Nasen, indeme er sie einem Meer vergleicht, dann in aller Wahrheit die Welt dem Meer ganz ähnlich ist. Das Meer ist gesalzen, die Welt versalzt es manchen gar zu stark; das Meer ist trüb, die Welt ist voller Trübnuß; das Meer ist voller Fisch, die Welt ist voller faulen Fisch und Betrug; das Meer ernähret viel rauberische Thier, die Welt hat auch Dieb genug; das Meer schutzet die Schiff bald hoch, bald nieder, in der Welt steigt bald einer hoch, bald fallt er wieder; auf dem Meer blasen fast stets die Wind, auf der Welt gibt es satt aufgeblasne Leut; mit einem Wort: das Meer ist voller Gefahren, und die Welt ist allerseits gefährlich. Denjenigen aber, so auf dem Meer schiffen, ist nichts trostreichers, als ein Gewässerstern, ins gemein genannt der Meerstern, vermittls dessen sie sich trösten, den tobenden Wellen und grossen Gefahren zu entgehen, und also das Gestad glücklich zu erreichen. Die übergebene

deyte Königin des Himmels Maria ist ein solcher trostvoller Meerstern allen denjenigen, so auf dem gefährlichen Meer dieser Welt schiffen und ihre Zuflucht bey ihr suchen; wie dann die catholische Kirch sie mit solchem Ehren-Titul an allen dero Festtägen eifrigst verehrt: Ave Maris Stella etc., und auch ihr heilwirkender Nam Maria gleichlautend verdolmetschet wird. O wie viel unzahlbare Adams-Kinder seynd vermittls der Gnadenstrahlen dieses Meersstern vielen Gefahren entwichen, und zum Ufer der allzeit währenden Seligkeit glücklich angeländt. Wer ist dann, der den trostvollen Gnadenschein dieses marianischen Sterns nit genossen? kein Stand, kein Land, kein Ort, kein Port ist nit. Ihr alle, Gott gewidmete Religiosen und Ordens-Männer, fahret auf dem Meer dieser Welt ganz eiferig in das ewige Vaterland, aber auch durch sondere Hülf dieses Meersterns Mariä.

Ihr frombe Benedictiner seyd von Gott absonderlich gebenedeyt, weil euer h. Orden schon lang ganz lobreich gestanden, und nicht allein gestanden, sondern auch viel Zeiten ganz lobreich gesessen auf dem römischen Stuhl; ihr fahrt in einem zwar alten, aber ganz guten Schiff mit fliegendem Segl zum Gstad der Seligkeit, aber mit absonderlichem Gnadenschein des Meersterns Mariä. Zeugnuß geben euer seliger Hermannus Contractus, welcher bey der Königin des Himmels so weit in Gnaden kommen, daß er auch als ein reinester Gespons wie Joseph mit Maria durch einen Engel ist vermählet worden.

Ihr frombe Cistercienser, ihr habt euere Wohnung meistentheils in den tiefen Thälern, dahero bey euch die Tugenden wie das Gras, welches häufiger wachst in dem Thal, als auf dem Berg; ihr fahrt in einem gar schönen

Schiff mit blauem Segl zur Gstad der Seligkeit, aber durch sondern Beihülf des schönen Meersterns Mariä. Solches wird ein jeder fest glauben, welcher da lieset, daß eure Ordensgenossen seynd einsmals gesehen worden unter dem himmelfarbigen Mantl Mariä, und kann forderist Zeugnuß geben euer Bernardus, welcher auch von Maria mit einem Salve ist gewürdiget worden.

Ihr frombe Canonici Regulares, ihr seyd nit viel ungleich den lobschallenden Lerchen, welche regulariter sich öfters gen Himmel empor schwingen, und mit ihrem Gesang Gott den Herrn loben. Ihr fahrt in einem gar schönen Schiff mit schneeweißem Segl, worinnen diese Wort gezeichnet: Ante omnia diligatur Deus, deinde proximus, gar glücklich ins ewige Vaterland, aber durch sondere Hülf des herrlichen Meersterns Maria. Solches kann sattsamb bezeugen euer inbrünstiger Thomas Kempensis, welcher einest zusehen gehabt die gebenedeyte Himmels-Königin Maria alle Canonicos als ihre liebste Kinder ganz herzlich umbfangen.

Ihr frombe Carmeliter, euch hat euer h. Vater Elias seinen Mantl unterlassen mit einem warmen Füttertuch, welches bestehet in einem doppelten Geist, nämblich Gott und dem Nächsten zu dienen. Die Sara hat sich vom Schmutzen und Lachen nit enthalten können, wie sie durch die Engel die Zeitung bekommen, daß sie noch in ihrem grossen Alter soll einen Erben bekommen, eure h. Religion kann ebenfalls lachen und sich erfreuen, daß sie schon so alt und dannoch noch fruchtbar ist in so viel Kindern; ihr Carmeliter fahrt in einem gar schönen und herrlichen Schiff mit gespannten Seglen nach dem ewigen Vaterland, aber durch starke Beyhülf des schönen Meer-

sterns Mariä, dann von dieser hat euer h. Orden den Namen Ordo B. Virg., durch diesen ist euer h. Theresia zu solcher grosser Heiligkeit gelanget.

Ihr frombe Dominicaner, ihr seyd wohl recht unsers Herrn seine Hund, Domini canes; euer apostolisches Bellen und Schreien hat schon manchen Wolf von Christi Schaafstall abgetrieben; euer englischer Doctor ist ein englische Doggen, will sagen, gar ein stattlicher Hund, der schon manchen Ketzer in die Füß gebissen, daß er nachmals gehunken mit seiner Lehr. Euer h Orden ist gleich einem Rosengarten: an statt der Rosen ist der h. Rosenkranz, an statt der Dörner seynd eure gespitzte Federn, mit denen so viel gelehrte Männer aus eurem h. Orden manchen Ketzer bis auf das Blut verwundt haben, wenigst seynd sie schambroth worden; ihr fahrt allesamb in einem schönen Schiff mit rosenfarben Seglen ins Ober-Engelland, aber durch absonderliche Hülf des schönen Meersterns Mariä, zumal Dominicus seinen Orden forderist gebaut auf die Vorbitt Mariä, und ist dann nit allein vor allen von diesem Meerstern erleucht worden euer seliger Albertus Magnus, den die Königin des Himmels zu einem Doctor gemacht hat?

Ihr frombe P. P. der Societät Jesu, ihr habt den ersten Namen in der ganzen Welt, indem ihr Jesuiter genennt werdt; ihr habt Gott allzeit mitten unter euch, massen er selbst gesprochen, wo nur zwey oder drey in seinem Namen versamblet seyn, da werde er mitten unter ihnen seyn, ihr aber seyd alle versamblet in einem Namen Jesu, von welchem ihr annoch titulirt werdt. Wie der prächtige Tempel Salomonis ist köstlich und künstlich gebauet worden, hat man keinen einigen Streich von Hammern,

Stemmeisen oder andern Instrumenten unter währendem Gebäu vernommen, dann alle Stein waren vorhero ganz wunderlich zugericht. Es werden manche geistliche und politische Gebäu zu Nutz und Schutz der Welt hin und her aufgericht, aber die Stein hierzu thut ihr Jesuiter zurichten durch Unterrichtung der Jugend. Ihr eifrige Patres fahret ebenfalls in einem gar schönen Schiff mit ausgespannten Seglen, worin der süßiste Namen Jesus mit Gold gestickt, nach dem Gestad der himmlischen Freuden, aber fordeeist genießt ihr den Gnadenstrahlen des schönsten Meersterns Mariä; dann eben an selbigem Tag, als eure löbl. Societät von dem päbstlichen Stuhl bestättiget worden, hat man gesehen, daß solche die Himmels-Königin in ihrem marianischen Mantl bedeckt hat, und haben dann nit sattsamb die Gnaden und Strahlen dieses Meersterns empfangen euer h. Franciscus Xaverius, euer h. Franciscus Borgias, andere eure gottselige Francisci, als benanntlich Franciscus Costerus, Franciscus Toletus, Franciscus Suarez, Franciscus a villa regali &c.?

Ihr frombe Ordens-Männer S. Francisci, euer seraphischer Orden will absonderlich den Preis haben, daß er sey der arme, mich dunkt er aber zu seyn ein armer, dessen liebs- und leibsverwundter Kriegsfürst Franciscus, welcher kein anders Magazin aufgericht, als die göttliche Providenz und väterliche Vorsichtigkeit. Ihr fahret in einem überaus grossen und wohl zugerüsten Schiff ins ewige Vaterland, aber meistens ländet euch der herrliche Meerstern Maria, durch welche euer seraphischer Vater zu Portiuncula ein ziembliche Portion der Heiligkeit und Gnaden ihme und seinem Orden erhalten.

Ihr frombe Prämonstratenser, euer heiliger Stifter

Norbertus hatte ein besonders Vater unser; dann in demselben hat er nicht allein von dem Vater gebeten das tägliche Brod, sondern auch von der Mutter das Kleid, welches dann als ein schneeweiße Liverei ihme die Himmels-Königin selbst übergebracht. Andere müssen noch sorgen umb das hochzeitliche Kleid, ihr seyd mit solchem schon von dem Himmel versehen. Ihr fahrt gleich andern auf dem Meer dieser Welt in einem schönen Schiff mit lilienweißem Segl zum Gstad des ewigen Friedens, aber auch durch Hülf Mariä, dieses strahlenden Meersterns, wie dessen sattsambe Zeugnuß gibet euer h. Patriarch Norbertus.

Ihr frombe Pauliner, aus Demuth tragt ihr den Namen Minimi, die Mindeste, ihr machet euch aber nit ohne Ursach klein, zumal die Himmelsporten sehr eng und nieder ist, und dessenthalben grosse Federhausen nit hinein kommen. Ihr fahrt in einem wohl zugerichten Schiff auf diesem Weltmeer zum himmlischen Vaterland, jedoch mit Beihülf des glanzenden Meersterns Mariä, welcher neben vielen andern euer heiligmässiger Franciscus Pinans also zugethan ware, daß er sogar dero süssisten Namen Mariä auf sein Herz geschnitten.

Ihr frombe Serviten, ihr wahrhafte Diener der Himmels-Königin, dahero das Wort Servita in einem Buchstabenwechsel veritas lautet, ihr könnt mehr als drey zählen, indeme ihr stets mit Num. 7 umbgehet, verstehe die sieben Schmerzen Mariä; ihr fahret gleichmässig auf einem Schiff zum Gstad des ewigen Heils, aber forderist durch Hülf des klaristen Meersterns Mariä. Zeugnuß kann geben euer seliger Alerius, deme nit die Stiegen, sondern die Himmels-Leiter Maria Scala Caeli ein Schutz ware.

Ihr frombe barmherzige Brüder, eure Clöster seynd nit anderst als wie der Schwemmteich zu Jerusalem, allwo ein grosse Menge der kranken und presthaften Tropfen gelegen; in euer zugerichten Apotheken findt man den Spiritum Tartari nit, wohl aber Spiritum lenitatis et mansuetudinis, den Geist der Sanftmuth und Demuth, mit welchen ihr den Kranken dienet; ihr fahret in einem sehr guten Schiff auf dem Meer dieser Welt zum Gstad der Seligkeit, aber auch durch Beystand des gnadenvollen Meersterns Mariä, bey welcher euer selige Joannes also viel golten, daß sie ihme in seinen Todsängsten den Schweiß von dem Angesicht abgetrücknet.

Ihr frombe Augustiner, es muß euer auch nit vergessen werden, zumal dieser heilige Orden gewest ist der catholischen Kirchen ein starke Bastei wider ihre Feind, auch solche Ordens-Männer auch manchem Ketzer besser den Kopf gebrochen, als jenes Weibl dem Abimelech, wir fahren in einem schönen und grossen Schiff ins ewige Vaterland mit fliegendem Segl, warinnen ein brennendes Herz entworfen, aber auch durch sondere Hülf des schönen Meersterns Mariä. Zeugnuß dessen gibt unser h. Nicolaus Tolentinus, welcher nit drei guldene Kuglen den armen Jungfrauen eingelegt, wie jener, sondern ein guldenes treues Herz der Jungfrauen aller Jungfrauen geopfert, bey welcher Gnaden-Mutter er jederzeit ein Zärtling ware.

Ihr ins gesambte, alle Gott gewidmete Ordens-Männer und andere frombe Priester, die ihr auch in keinem h. Orden verbunden lebet und dannoch Gott ordentlich dienet, ihr eifrige Seelenhirten fahret auf dem Meer dieser Welt in einem gar schönen und guten Schiff zum

ewigen Vaterland, aber müsset doch jederzeit bekennen, daß euch nichts trostreichers seye, als der schöne Meerstern Maria.

Ihr frombe und geistreiche Closterfrauen, ihr seyd in den Clöstern wie die schönste Perlen in den Muschlen; ihr seyd dem indianischen Vögerl, ins gemein Apades genannt, nit ungleich, welche von Natur ohne Füß geartet, deßwegen die Erden nie betreten, sondern stets in der Höhe ihr Wohnung nehmen; euer vollkommener Wandl ist gleichmässig nur nach dem Himmlischen geleitet, und mengt sich fast nichts irdisch ein; ihr fahrt in ein gar schönem und wohl zugerichtem Schiff nach dem ewigen Vaterland, aber durch grosse Hülf des himmlischen Meersterns Mariä. Zeigen und bezeugen thun es so viel lilienartige Gesponsen Christi, Clara, Scholastica, Theresia, Catharina rc.

Ihr ledige Stands-Personen und frische Jugend, ihr fahrt auf dem Meer dieser Welt in einem schönen und nagelneuen Schiff, welches aber tausend anstossenden Gefahren so wohl des Leibs, als forderist der Seelen unterworfen. Der tarsensische Prediger Paulus registrirt von sich selbsten, was Gefahr er auf dem tobenden Meer habe ausgestanden, so gar zu drey unterschiedlichen Malen gefährlichen Schiffbruch gelitten. Du mein freye, freche, frische, auch zuweilen frombe Jugend gerathest öfter in häufige Gefahren auf dem Meer dieser Welt. Ist der Mensch ein Garten, so wachst in diesem Garten nit ehender ein Unkraut, als in der Jugend; ist der Mensch ein Buch, so bekommt dieß Buch nit ehender ein Eselohr, als in der Jugend; ist der Mensch ein Glas, so ist dieses Glas nie gebrechlicher, als in der Jugend; ist der Mensch

ein Gebäu, so leidet das Gebäu nit ehender ein Brunst, als in der Jugend; ist der Mensch ein Stadt, so wird diese Stadt nit heftiger belägert, als in der Jugend; ist der Mensch ein Schaaf, so wird dieß Schaaf nit ehender verloren, als in der Jugend; ist der Mensch ein Schiff, so leidet dieses Schiff nit ehender Schiffbruch und Untergang der Seelen, als in der Jugend. Lamech, schreiben mit Abulensi, der alte Rabbiner, ware die ganze Zeit seines Lebens ein sonderer Liebhaber des Jagens und Hetzens, so gar, daß er in seinem hohen Alter, schon ein betagter Mann, noch wollte ein Weidmann seyn. Als dieser einest ein Wildstuck zu fällen ausgangen und vermerkt, daß sich etwas hinter einer grünen Hecken und dicken Busch rührte, auch seine von hohem Alter bereits vertumperte Augen ihm ein gewisses Wildpret zu seyn versprachen, also hat er ungesaumbt den Bogen gespannt, gezielt, geschossen, getroffen, was aber? kein Wildstuck, sondern einen Jüngling, wessenthalben er nachmals solches sehr bedauret mit folgenden Worten: Occidi virum in vulnus meum, et adolescentulum in livorem meum etc. Gen. 4. Lamech sahe einen Jüngling für ein wildes Thier an und hat geirret, deren thät ich, und du, und er nit, so wir manchen Jüngling für ein wildes Thier sollten oder wollten halten; ist dann nit mancher wegen seiner viehischen Geilheit ein Bock? ist nit mancher wegen seines unbändigen Zorns ein Löw? ist nit mancher wegen seiner unverschambten Reden ein Bär &c.? Jene Bestien, welche der Chronist Gottes Joannes in seiner Apocalypsi mit 7 Köpfen gesehen, ware nit wilder als mancher Jüngling ist, bey deme die sieben Todsünden anzutreffen. Wie oft wäre vonnöthen, jene Wort, welcher sich der Herr Jesus bey dem

todten Jüngling zu Naim gebraucht, einem in Todsünden verwildten Jüngling in die Ohren zu schreiben: Adolescens, tibi dico, surge. Luc. 7. Jüngling, ich sage dir, stehe auf von deinem bösen und sündigen Wandl, damit du nit gar einen ewigen Untergang leidest. O wie schiffen halt die jungen Leut so gefährlich auf dem Meer dieser Welt! was ungestüme Sturmwind so manrigfaltiger Versuchungen treiben sie in äusseriste Gefahren der Seligkeit! Seyd ihr doch fast nit ungleich den unvorsichtigen Nachtkäfern, welche freymüthig dem Licht und Facklen zufliegen, sich zu verbrennen; aus euch, o junge Bursch! wie viel führt nicht ein gedichter Charon, sondern Caro, das üppige Fleisch, in den höllischen Schlund! Gewiß, gewiß, der mehriste Theil aus euch wurde in dem bodenlosen und stattlosen Meer dieser Welt einen Schiffbruch leiden und folgsamb ewig zu Grund gehen, wo nit, (bekennen müssen es so viel tausend und tausend bereits in jener friedlichen Seligkeit,) wo nit euch der Gnadenstrahl des schönsten Meersterns Mariä zum sichern Gstad thäte leiten.

Ein solcher gnadenreicher Meerstern ware Maria dem seligen Andreä Corsino, den in seiner Jugend aus dem Wust aller Laster und Schandthaten, als aus einem Untergang, die Himmels-Königin gezogen, und bey den Carmelitern zu einem Heiligen gemacht. Cronic.

Ein solcher glückbringender Meerstern ware Maria jenem normandischen Jüngling, welcher nichts anderst, als ein sündhaften Wandel führte, dannoch in dem letzten Lebens-Athem noch ein wahre Reu zu erwecken die Gnad gehabt, und folgsamb auch selig worden, aus Ursachen, weil er aus Lieb zu der Mutter Gottes einer ehrbaren Jungfrauen verschont, weil solche den Namen Maria hätte.

Ein solcher heilbringender Meerstern war Maria dem seligen Aegidio aus dem Orden des h. Dominici, welcher sein Jugend mit solchen üppigen Schandthaten befleckt, daß er sich sogar vermittls blutiger Unterschreibung dem Satan sambt Leib und Seel verpflichtet; solchen verkehrten Jüngling aber hat Maria der herrliche Meerstern dergestalten stark erleuchtet, daß er der Welt den Rucken gezeigt, und in dem Orden des h. Dominici einen heiligen Wandl geführt. Cronic.

Dergleichen wunderseltsambe Beyspiel seynd fast ohne Zahl, ohne Ziel, welche alle sattsamb bezeugen, daß die Jüngling in ihrer schlüpferigen Jugend und gefährlicher Schifffahrt an Maria haben ein gnadenvollen Meerstern.

Von solchen Gnadenstrahlen seyd auch nit ausgeschlossen ihr junge Töchter und ledige Mägdl, die ihr gleichförmig ein gefährliche Schifffahrt habt auf dem Meer dieser Welt. Ihr habt nit weniger Gefahr als jenes Opfer des grossen Abrahams, welcher einest ein dreyjährige Kuhe Gott dem Herrn geschlachtet, solchem Fleisch aber die Vögl auf alle Weis nachstrebten, also daß Abraham genöthiget worden, solche Vögl mit Stecken zu vertreiben. Gen. 15. So man sollte jene lose Erzvögl, welche euch jungen Töchtern und euer zarten Jugend nachsetzen, mit Prügl und Tremel verjagen, kleckten oft nit ganze Karren voll solcher starken Klopfhölzer, und ist hierinfalls wohl ein genaue Obacht zu haben, damit das Löffl-kraut und Knabenkraut nit gar zu beysammen wachs. Euch aber, ehrsambe Jungfrauen, schutzet dergestalten Niemand besser von solchen Meerraubern und Ehrraubern, als Maria, dieser edl schöner Meerstern. Erfahren haben solches jene tugendvolle Baurens-Töchter in Flandern. Als deren

drey an der Zahl einest auf grüner Haide ihre Kühe thäten hüten, wurden sie von etlichen frechen Soldaten unversehens überfallen, welche, wie gar leicht zu vermuthen, von diesen wohlgeschaffnen ehrlichen Töchtern nichts Ehrliches ersuchten; nachdem solche aber mit liebkosenden Worten dero standhafte Ehrbarkeit nicht vermöchten zu fällen, also haben sie anstatt Clemens den Ernst zu Hülf genommen und die gewaltthätige Hand dero Zucht und Ehr angethan. Nachdeme nun die bedrangte Lämbl unter so vielen rasenden und reissenden Wölfen solchem Gewalt zu entgehen alle Unmöglichkeit ersehen, haben sie demüthigist gebeten, man wolle ihnen doch ein kleine Verweilung zulassen, bis sie ein kurz Gebet verricht hätten; auf solche Verwilligung fallen diese drey ehrliebende Töchter auf ihre Knie, und heben in diesem augenscheinlichen Untergang ihr Ehr sowohl Augen, Händ als Herz zu der Himmels-Königin Maria. O Wunder über Wunder! kaum daß sie die Mutter Gottes haben angefangen anzuflehen, sinket allgemach die Erd unter ihren Knien, bis sie endlich von der Erd und grünen Waasen gänzlich zugedeckt waren, welche dann erst lang hernach Anno 1600 nit ohne Wunderzeichen also seynd gefunden worden. Atlas Maria etc.

Habt demnach ihr ehrliebende Töchter einen schönen Meerstern, der euch aus grossen Gefahren in Sicherheit stellet. Ihr deßgleichen, üppige Welt-Nymphen, so ihr mit Gewissen und Ehr auf dieser Welt geschändet, die rothe Farb der Schambhaftigkeit verworfen, die weisse Farb der Reinigkeit verschwärzt, und es vor Gott und den Menschen gar zu braun macht mit eurem ärgerlichen Wandl, dessenthalben auch dem ewigen Untergang ganz nahet,

steift euch dannoch auf die grundlose Gütigkeit Mariä, dieses herrlichen Meersterns, durch dessen Hülf ihr noch zum Gstad der ewigen Seligkeit gelangen möget. Zeugnuß gibt euch die egyptische Sünderin Maria, welche voran heillos, nachmals heilig worden durch Mariam, die Mutter Gottes; Zeugnuß gibt jene böhmische Tochter zu Eger, welche ob gar grossen Unthaten lebendig begraben, doch aber nach vielen Tagen noch lebendig gefunden worden, und also jenem zeitlichen und ewigen Untergang durch Mariam, der sie täglich den Rosenkranz opferte, glücklich entgangen. Respicite ergo stellam, vocate Mariam.

Ihr bis in Tod verknüpfte Eheleut fahret auf dem Meer dieser Welt in einem zwar guten Schiff, welches aber ziemblich schwer beladen, dann sagt an und klagt an, ob nit euer Stand voller Beschwernuß? Jene Wort, welche der Welt-Prediger Paulus von eurem Stand hat verzeichnet, können folgende Auslegung gar wohl leiden, 1. Cor. 7. Cap.: Tribulationem tamen carnis habebunt hujusmodi, das ist auf teutsch: In eurem Calender setzt es viel trübe Wetter; in eurem Garten wachst viel Wermuth; in eurer Musik gibt es viel la, mi und Suspiria; in euren Speisen gibts viel Gestößnes; in euren Haaren gibts viel Abkamplens; in eurer Karten gibts viel Basteni; in eurem Geld gibts viel Kreuzer; in eurer Wiesen gibts viel Grillen; in eurer Suppen gibts viel harte Brocken; in eurer Schmieden gibts viel Zankeisen; in eurer Glashütten gibts viel Angster; in eurem Gebäu gibts viel Trübsal; in euren Geschirren gibts viel Krüg; in eurem Himmel gibts viel Finsternuß; in eurer Kuchel gibts viel Zwiefels. Wie oft heisset der Mann im Ro-

minativo Durandus oder Hartmann? das ist ja ein Trübsal! wie oft hat bey euch das matrimonium im Genitivo caret? das ist ja ein Drangsal! wie oft ist er im Dativo gar zu verschwenderisch? das ist ja ein Betrübnuß! wie oft singt sie den Accusativum Vormittag und Nachmittag? das ist ja ein Beschwernuß! wie oft richtet bey euch beeden nichts der Vocativus zu euren Kindern und Ehehalten? das ist ja ein Kummernuß! wie oft schleicht euch der Ablativus in die Wirthschaft? das ist ja ein Elend! wie oft thut man bey euch das Amo gar nit conjugiren? das ist ja ein schmerzliche Grammatic! Euer Haus und Hausen gleichet öfters einem Krankenhaus, worinnen allerlei Suchten, zumal bald die Wassersucht in den Augen, die Dörrsucht in der Wirthschaft, die Schwindsucht in der Lieb, die Eifersucht in dem Herzen, die Gelbsucht im Angesicht, nit aber im Beutel. Euer Stand ist fast ähnlich einem Degen, dessen Anfang, benanntlich das Gefäß, schön und scheinend vergoldt, das Uebrige, nämlich die Klingen, ist nur zum Hauen und Verwunden; deßgleichen scheinet bei euch der einige Anfang etwas holdselig und gottselig, das Uebrig ist nichts als voller Wehetagen, Weheklagen, Wehetragen, Wehenagen, Weheplagen, Wehesagen, Wehejagen.

Nachdem die Sara, des Abrahams liebste Gemahl, mit Tod abgangen, ist Gott der Herr dem verwittibten Patriarchen nimmermehr erschienen, vielleicht aus Ursachen, weil er des Tröstens nit mehr bedürftig, wie vorhero, als er noch an die Band des Ehestands angefeßlet ware. Bitter ist gewest jener Topf des Elisäi, aber in dem Ehestand finden sich öfters noch mehrer Bitterkeiten; voller Dörner ist gewesen jene Hecken, aus welcher Abraham

den Widder gezogen, aber in dem Ehestand finden sich noch mehrer Dörner der Verletzung. Voller Mucken ist gewest Egyptenland zu Pharaonis Zeiten, aber der Ehestand nit oft mit weniger Mucken und Sorgen. Ein grosse Gall hat gehabt jener Fisch des Tobiä, aber in dem Ehestand trifft man öfters grössere Gall und Widerwillen an. Mit kurzen Worten, liebste Eheleut, auf das Fell Gedeonis ist der Himmelthau häufig gefallen, aber euer Haut und Fell ist weit nit so glückselig, indem sie nit den Thau, sondern das Au, will sagen, das Auweh fast stets müssen tragen. Ihr fahrt demnach ziemlich beschwert auf dem Meer dieser Welt unter so viel aufbammenden Wellen der Trübsalen; dafern ihr aber auch euch steifet auf den Gnadenschein des schönen Meersterns Mariä, sodann wird euer Schifffahrt in viel geringert, und erreicht ihr auch viel sicherer das Gstad der Seligkeit.

Spieglet euch fein, ihr Eheleut, an jener tugendsamben Frauen in Welschland, welche der Mutter Gottes jederzeit ware zugethan. Als solche einest groß Leibs ware, und ihr eifersüchtiger Mann dessenthalben einen grundlosen Argwohn schöpfte, als wäre solche Frucht nicht von ehelicher Beywohnung, sondern anderwärts her, derentwegen ihr aus ungezaumbtem Zorn einen scharpfen Dolch in Leib gestossen mit einer tödtlichen Wunden, warauf die elende Tröpfin unverweilt die Mutter Gottes als ein Zeugin ihrer Unschuld angerufen, auch alsbald dero Hülf erhalten, alldieweilen das kleine Kind durch solche Wunden mit lauter Stimm heraus geschrien: Son tuo figlio, o Padre, peru perdona alla Madre. Ich bin dein Kind, o Vater! dessenthalben verschone der Mutter. Pagnozi fol. 519.

Ein solcher gnadenvoller Stern war auch Maria.

einer andern Frauen in der vornehmen Stadt Genua. Nachdem ihr Mann durch ein Unglück von den Türken gefangen worden, hielte sie die löbliche Gewohnheit, daß sie alle Sambstag in unser Frauen Kirchen unweit der Stadt Genua ihr inbrünstige Andacht verrichtet; es hat sich aber nachmals begeben, daß der Mann durch weiß nit was Gewalt oder Arglist der Gefangenschaft entrunnen, und gleich an einem Sambstag nach Haus kommen in Abwesenheit seines Weibs, welches ihme dann bald unruhige Gedanken in seinem Herzen aufgewickelt, als gehe solches sein Weib nit allein aus dem Haus, sondern auch aus der Ehe. Dergleichen mißtrauende Meinung sporten ihn gar zu einer grausamben That an, indem er gedacht sein Weib den nächst folgenden Sambstag, unter dem Vorwand, als woll er sie in obbenenntes Gottshaus begleiten, auf dem Weg ganz rasend angefallen, ihr die Treulosigkeit des ehelichen Bands vorgeworfen, auch, unangesehen der kräftigen Entschuldigung ihrer unbemailigter Treu, sammt einem an Hals gefesselten grossen Stein in das tiefe Meer versenkt, nach welcher vollbrachten mörderischen That er dannoch seinen Weg in obberührte unser Frauen Kirchen genommen, fande aber daselbst durch unverhofftes Wunder sein Weib vor dem Altar der Mutter Gottes knien und beten, welches große Miracul er allda zum ewigen Angedenken durch einen Mahler entwerfen lassen. Joan. P. Albertus de Apparit. B. V.

Ein solcher glückseliger Meerstern ware auch Maria jenen frommen Eheleuten zu Neapel Friderico und Joannae, welche solche lange Jahr nit ohne sonders Herzenleid keinen Leibs-Erben erzeugten, also nahmen sie ihr tröstliche Zuversicht bei der Himmels-Königin, welche mild-

herzige Mutter dieses fromme Paar Ehevolk bald erhört, der Joannae erschienen, und ihr ein mannlichen Erben verheissen, doch mit der Bedingnuß, daß sie ihme den Namen Agnellus schöpfen sollte. Nach verlassenen neun Monat geneset diese Frau gar ein edl schönes und wohlgeschaffnes Kind, welches sie nachmals nach 6 Wochen mit eigenen Händen in unser Frauen Kirchen getragen, Willens, der jenigen Königin des Himmels dasselbe zu schenken, was sie von ihrem Gnadenthron erhalten; sehet aber Wunder, ihr Eheleut! was bei euch fruchtet die eifrige Andacht zu Maria. Als gedachte Frau ihr sechs Wochen altes Kind zu dem Altar der Mutter Gottes getragen, hat solches nit allein seine Augen, sondern auch dero Mund eröffnet, und dieses zarte, sonst noch unmündige Engerl mit heller Stimm in diese Wort ausgebrochen: Ave Maria! Sey gegrüßt, Maria! welches dann ein scheinbarer Vortrab ware seiner künftigen Heiligkeit. Id. Albert. Mit dergleichen Wundergeschichten kunnte man ganze Bibliothecen anfüllen, woraus gar hell erscheinet, was vor ein Gnadenstern seye Maria den Eheleuten, welche auf dem Meer dieser Welt in einem ziemblich schwer beladenen Schiff seglen und fahren; es ist freilich dazumal schon ein unfehlbares Kennzeichen ihrer mütterlichen Augen gegen den Eheleuten, als durch ihr Fürbitt der Heiland Jesus zu Cana auf der Hochzeit das Wasser in Wein verwandlet hat.

Ihr betrübte Wittwen und Waisl, ihr fahrt auf dem Meer dieser ungestümen Welt in einem ziemblich armen Schiff, welches mehr als alle andere von den ungeheuren Wellen in allerlei Anstoß und Gefahren getrieben wird, dann ein Wittib gleichet einer einsamen Turteltauben nit übel,

dero Stimm in lauter Seufzen bestehet. Die bedrangte Wittib zu Sarephta gabe dem Eliae, welcher von ihr etwas zu essen und trinken forderte, diese Antwort: En colligo dua ligna. 3. Reg. 17. Siehe, ich samble zwei Stuck Holz. Dergleichen Antwort hört man dermal auch von einer jeden verlassenen Wittib, wie daß sie zwei Stuck Holz samble, eines nämblich in die Höhe aufgericht, das andere überwärts, verstehe hierdurch ein Creuz, welches in diesem Stand sehr groß und schwer fast allemal anzutreffen; jenes Liedl, welches die Thecuiten vor dem Angesicht des Davids sehr kläglich intonirt, thut manche Wittib nit ohne nasse Augen nachstimmen, nämblich: Heu mulier vidua ego sum. Ich bin ach leider ein Wittib. 2. Reg. 14. Ein Weib und ein Bart haben fast ein Art: so lang ein Bart an dem Angesicht des Manns haftet, so lange ist er in Ehren, man gleicht ihn, man streicht ihn, man richt ihn, man schlicht ihn, man zartlet ihn, man bartlet ihn ꝛc.; so bald ihn aber der Barbierer herunter geschnitten hat, alsdann wird er verächtlich auf die Erd geworfen, ein jeder tritt ihn mit Füssen, im Auskehren hat er den Vorzug, und endlich in der Miststutten gewinnt er sein Begräbnuß. Schier ein gleiche Beschaffenheit hat es mit eim Weib: wie lang sie mit ihrem Ehegatten hauset, und bei beeden wider aller Arithmeticorum Witz zwey für eins gezählet werden, so lang ist sie in Ehren, so lang wird sie gelobt, und hat allenthalben ein allsättliche Begnügung; so bald aber der unverschambte, zaundürre und knochenreiche Lebens-Barbierer sie von dem Mann absöndert, nachmals gehet es ihr nit besser, als dem abgeschnittenen Bart, das Verachtwerden ist ihr gewiß, das Verlassenwerden bleibt ihr nit aus,

das Verfolgtwerden ist ihr meistes Einkommen, und so man sie schon nit gar mit Füssen tritt, wenigst liegt der Fußhader nit fern von ihr. Wohl elende und des Mitleidens würdigste Tröpfinnen seynd die Wittwen; soll dann können ein äussere Armuth anzutreffen seyn, als bey jener Wittib, die zwey Haller, deren acht erst ein Kreuzer vermögen, in den Stock gelegt, und es der Heiland selbst bestättiget, daß solches ihr ganzes Vermögen und Baarschaft seye? Gar wohl vermuthlich ist, daß sie in vorigem Ehestand, als ihr des Manns Hand die Unterhaltung verschaffen, mit weit mehrern Mittlen sey versorgt gewesen. Aber leider! erfahren es die Weiber, daß auf des Manns Untergang des Elends Aufgang schier allzeit folge. Heli, der Hohe-Priester, als er in dem Templ wahrgenommen, daß die frombe und gottsfürchtige Anna in ihrem Gebet die Letzen so schleunig bewegt, schöpfte er alsbald ein ungründlichen Argwohn, als habe sie zu tief in die Kandl geschaut, und den Oktobersaft zu unmässig eingenommen, deme aber in der Wahrheit nit also ware. Den Wittiben messet man aber dießfalls kein Unfug zu, wann man dieselbige für vertrunken haltet. Zu wissen aber, daß ihr Ordinari-Trunk nur der bittere Wermuth. Daß Petrus die verstorbene Tabitham wieder erweckt zum Leben, haben ihn hierzu mehrist bewegt die arme herumstehende Wittwen, welche mit häufigen Zähern die Kleider und Kittl zeigten, so sie von dieser gutthätigen Dorcas empfangen. Glückselig soll wohl ein solcher seyn, deme bei dem Richterstuhl Gottes eine oder andere Wittib wird beystehen, und alldorten zeigen dieß oder jenes, was sie von seinen mildgebigen Händen bekommen; aber wie wird der genaue Richter mit jenen verfahren,

welchen die arme herumstehende Wittiben nit werden schützen, sondern wehemüthig anklagen? da eine in den Händen wird halten etliche Memorial oder Bittschriften, beynebens solchen Hartmann beschuldigen, daß er sie als ein dürftige Wittib nie habe angehört; da die andere in den Händen wird zeigen einen alten Schuldbrief, mit sattsamber Zeugnuß, daß er diesen wider alles billiges Recht habe abgelaugnet; mehr wird eine mit dem nassen Tüchl in Händen genugsamb andeuten, daß sie von ihme kein Kleid, sondern nur Leid empfangen rc. O Gott! dergleichen scharpfe Thränen der Wittwen thun ja Gott erweichen, daß nachmals er weichherzig gegen den Wittwen, und hartnäckig gegen dero Verfolgern sich zeigen wird.

Euch armen Waisen und Pupillen brockt man gleichmässig keine bessere Bissen ein, und muß wohl ein heisser Sommer seyn, der eure häufige Zäher gänzlich austrücknet und auftrücknet, deßwegen fahrt ihr mit den Wittwen in einem Schiff, und stossen solches die rasende Wellen dergestalten hin und her, als diene es ihnen anstatt eines Spielballens; unangesehen dessen ist euch nichts tröstlichers, als der schöne Meerstern Maria, der euch vor allen andern mit dem vollen Gnadenschein anstrahlet. Die Apostel schrien einest mit ertatterter Stimm in dem so gefährlich wankenden Schiff: Domine, salva nos, perimus. Matth. 8. Ihr aber ruft nit allein zu Gott, sondern auch zu dieser Gottes-Gebärerin, als zu einer sonderlichen Tröstrin der Betrübten: Domina, salva nos etc.

Es ware Maria ein solcher gnadenvoller Meerstern jener armen Wittib, von der da verzeichnet I. Bonifacius Hist. B. V. lib. 2. c. 15. Diese arme Haut müßte nach dem tödtlichen Hintritt ihres lieben Manns mit einem

reichen und geldsüchtigen Herrn in ein Recht sich einlassen, welches er aber bey dem unbilligen Richter mit Schenken und Schicken dergestalten wußte in die Länge, Breite und Weite auszudehnen, daß es scheinte, als könne solches Recht in viel Jahren kaum zugeschnitten werden, mit dem Ausmachen aber seye kaum ein Hoffnung vor dem jüngsten Tag. Das nothleidende Weib hatte nichts, mit deme sie diesen Gott-vergessnen Richter auf ihre Seiten möchte lenden; dann dergleichen Bößwicht genaturt seyn wie die Bauernstiefl, welche nichts als das öftere Schmieren erweichen thut. Sie nimmt dannoch ihr einzige Zuversicht zu der Mutter Gottes, welche absonderlich ein Schutzfrau ist der armen Wittwen und Waisen, dieser klagt sie ganz flehentlich ihr Noth, mit vielen heissen Zähern und tiefem Seufzen; welche dann ganz behend durch die Wolken gedrungen, und das Recht, welches auf der Welt meistentheils auf der Krucken gehet, durch Maria Beyhülf wunderlich erhalten. Indeme der mit Geld bestochene Richter den weitern Verschub des Rechts aufgehoben, und entschlossen, ihr der Wittib fein bald mit ehrlichen Ursachen sowohl schriftlich als mündlich darzuthun, daß sie das Recht gänzlich verloren, alle Billigkeit ihrem Gegentheil zu überlassen völlig verpflicht seye, zu solchem End setzt er sich nieder, Willens, alles dieß gar bedachtsam und witzig auf das Papier zu tragen, es könnte aber dieser Erzschalk solches nit werkstellig machen, weil er nit nur einmal, sondern öfters lauter scheinbare und günstige Argumenta für die Wittib erfunden wider sein Willen, und als er endlich in offentlichem Gerichts-Saal wider solche Wittib wollte den Sentenz mündlich fällen, hat er mehrmal das Widerspiel ausgesprochen, und ihr, der armen Haut, wider seinen Wil-

len alles Recht und Billigkeit zugeeignet, daß also er sam bt andern gar handgreiflich vermerkt das Wunderwerk, welches die Mutter Gottes zu Trost dieser bedrangten Wittib gewirkt hat.

Es wäre Maria ein solcher herrlicher Stern jener Wittib, von welcher Meldung geschicht bei Vincemala lib. 2. Mira. 17. Diese war dergestalten nothleidend, daß sie kümmerlich ihren zweyen erwachsenen Töchtern das Brod zu schaffen nit vermöchte, und weilen sie in Forcht stunde, es möchte die große Armuth ihre zwei von Natur wohlgeschaffene Töchter zu etwas Ehrlos anleiten, dann gar oft die Armuth ein junges Mägdl auf das Eis führet, und ist es nichts Neues, daß die Goldfarb der reinen weissen Farb einen Kampf anerbiet, in welchem gemeiniglich diese das Kürzere ziecht, absonderlich wann der Bettlsack die Achseln drucket. Dann gleichwie sich Reichthumb und Unschuld selten vergleichen, also kommen gar oft auch die Armuth und Unschuld in Zwietracht. Es sorgte derentwegen obangeregte Wittib nichts mehrers, als möchten vielleicht ihre zwei hübsche und wohlgestalte Töchter Armuth halber verführt werden; weil sie dann jederzeit ein inbrünstige Andacht tragte zu der Mutter Gottes, also ginge sie einist in Begleitung ihrer Töchter in unser lieben Frauen Kirchen, führt daselbst beede zu der schönen Bildnuß Mariä. Und nachdem der Töchter beede Händ in die rechte Hand der liebreichen Bildnuß Mariä eingeflochten, brach sie ganz trostvoll mit diesen Worten aus: O Maria! du gebenedeytiste Himmel-Königin, weilen mir die Mittl abgehen, diese zwey meine Kinder zu ernähren, also übergib ich sie dir ganz und gar, o Mutter der Barmherzigkeit! Wie sie nach vollbrachter dieser Andacht nach

Haus kehrten, trafen sie daselbst einen edl schönen Jüng-
ling an, welcher freymüthig beeden Töchtern mit einer
namhaften Summa Gelds beygesprungen, so aber bald,
weiß nit wie ruchtbar worden, und gleich den üblen Nach-
klang bey den unbehutsamben Zungen verursacht, als wären
solche Töchter ehrlose Lästerl worden, die umb Geld die
Ehr verschwendt haben, welches dann nit wenig die Tu-
gend-liebende Kinder bedauret, und dessentwegen mit wei-
nenden Augen solchen schimpflichen Vorwurf der Mutter
klagten, die ihnen aber gleich eingerathen, sie sollen es
ihrer andern Mutter in der Kirchen vortragen, die werde
zweifelsohne sie mit solchem üblen Ruf nit befleckt lassen,
welchem heilsamben Rath sie dann gar embsig nachkommen,
und in Kürze die Schirmung ihres guten Namens erhal-
ten; dann in Gegenwart einer großen Menge Volks zwey
schöne und herrliche Engel vom Himmel erschienen, und
in Ansehung aller Leut diesen zwey Schwestern kostbare
Creuz auf die Häupter gesetzt, mit all verständigen
Worten: Haec munera mittit vobis Virgo Deipara in
signa illibatae vestrae integritatis. Dieß schickt euch
die Mutter Gottes als gewisse Kennzeichen eurer unver-
sehrten Jungfrauschaft. Welches grosse Wunder die Für-
sten und das Volk selbiges Orts dahin veranlaßt, daß sie
eine grosse und reiche Geldsumma dargestreckt, mit der
man zwei Jungfrauen-Klöster erbauet, und einem jeden
Kloster eine aus diesen zweien für ein Vorsteherin vor-
gestellt.

Es ware ein solcher trostvoller Meerstern Maria jenem
armen Waisl, welchem in der Wiegen schon der hart-
herzige Tod die Mutter entzuckt, wessentwegen das kleine
zwei Monat alte Kind aller Lebens-Mittl entblößt, auch

bald die Mutter hätte gesucht in der Ewigkeit, dafern sich nit ein achtzigjähriges Weib seiner erbarmet, und die übergebenedeyte Königin des Himmels inniglich ersucht, sie wolle doch ihre von Aelter bereits ausgedorrte Brüst also segnen, damit sie doch das arme verlassene Waisl möchte aufbringen. Siehe ein Wunder! welches nit viel minder als jenes, da Moyses aus einem harten Felsen das crystallene Brunnquell gelockt; siehe, diese achtzigjährige Matron vermerkt alsbald ein erwünschte Gespinn durch Hülf Mariä an ihrer Brust, mit welcher sie nachmals das kraftlose Tröpfl so lang erhalten, bis es mittler Zeit ander Nahrung angenommen. In Mirac. de Ave quastallae.

Es war Maria ein solcher gnadenreicher Meerstern vielen andern Wittiben, wie da gewest Galla, Momia, Marcella, Franciscа, Elisabetha, Kunegundis, Paula, und unzahlbare andere mehr, welche alle glücklich geschifft über das Meer dieser Welt durch Beyhülf des schönen Meersterns Mariä. Getrost demnach, ihr Wittwen und Waisen, ihr seyd nit verlassen, so lange ihr euch verlaßt auf den Gnadenschein Mariä, dieses schönsten Meersterns. Wohlan dann, ihr ins gesambt bedrangte Adams-Kinder! die ihr alle nit ohne Gefahr, gefährliche Zufäll und zufallenden Anstoß auf dem Meer dieser Welt schiffet, wendet doch eure Augen nimmermehr ab von diesem herrlichen Meerstern Mariä. Ja dich und mich, liebster Leser, muntert hierzu auf der honigsüße Abt Bernardus selbst, Homilia sup. Miss., sprechend: Si insurgant venti tentationum, si incurras scopulos tribulationum, respice Stellam, voca Mariam. Wann dich auf diesem Welt-Meer der ungestüme Wind der Versuchung antast, wann

du an harte Steinklippen der Trüb- und Drangsal anlaufest, erhebe alsbald dein Gesicht zu diesem Meerstern, rufe an Mariam. Wer ist dann, dem diese nit geholfen? Kein Land, kein Stand. Insonderheit aber hat die Himmels-Königin Maria dieses Ort, Tära genannt, in dem Herzogthum Bayern auserkiesen, allwo sie forderist einen solchen gnadenvollen Stern männiglich abgibt, wie solches die hernach gezeichnete Wunder-Geschichten und häufig ertheilte Gnaden sattsamb bekräftigen.

Eigentliche Abbildung der menschlichen Drangseligkeit, welche dann öfters ein ernstlicher Antrieb, daß wir den Himmel und absonderlich die Mutter Gottes umb Hülf anrufen.

Ist es ein Wahrheit oder ein Scherz, was Aloysius Cadamustius schreibt von gewisser Art der Menschen, welche Azangbi genennt werden, daß solche dergestalten grosse Mäuler haben, daß diese von einem Ohr zu dem andern gereichen, auf die untern Lefzen Ellen lang herunter schlampen, und pflegen sie solche einzusalzen, damit sie vom zarten und warmen Luft nit stinkend werden. Ein Vorwitziger möcht fürwahr solche Pfundgoschen gern lachen sehen; lachen und auslachen sollen diese grosse Mäuler und alle andere kleine Mäuler jenen Menschen, der da stolz und hoffärtig ist, seiner Nichtigkeit so gar vergißt. O elender Simpl, fallt dann dir so gar nit ein das

Woher? das Wie? das Wohin? Woher kommst du? Homo natus de muliere, Job. 14, von einem Weib bist du geboren, in einem so unfläthigen und bärnhäuterischen Aufzug, daß Nasen und Augen darob einen Ekel fassen; Wie bist du? Repletur multis miseriis, Job. 14, du überfüllt, überhüllt, übertrillt mit lauter Müheseligkeiten. Wohin gehst du? Brevi vivens tempore, zum Kehraus, zum Valete, zum Untergang, zum Tröst ihn Gott, zum Tod. Soll man dann nit lachen über dich, wann du dich auf Ballon-Art aufblasest, auf Bimbsen-Weis auf der Höhe schwimmst, auf Pfauen-Manier daher prangest? Wie du geboren, warest du weit witziger, als anjetzt, dann dazumal hast du dein erste Stimm O, A, O, E hören lassen, mit welchem verdrüßlichen Discant du o Angst! o Elend! hast wollen intoniren, oder aber o Adam! o Eva! bewillkommen, umb weil sie dir so grossen Wehemuth haben aufgebürdet. Ey wohl ein schönes Muster ist es um den drangseligen Leib. Das Wörtl Leib in einem Buchstaben-Wechsl heißt Blei, und gar recht; gleich wie das Blei schwer ist, also ist der Leib nie ohne Beschwernuß. Das Jahr hat dreyhundert fünf und sechzig Tag sechs Stund, das Jahr hat achttausend siebenhundert sechs und sechzig Stund, das Jahr hat siebenzehentausend, fünfhundert, zwey und dreyssig halbe Stund, das Jahr hat fünf und dreyssig tausend und vier und sechzig Viertl-Stund, das Jahr hat fünfhundert fünf und zwanzigtausend, neunhundert und sechzig Minuten, das Jahr hat ein und dreyssigtausendmal tausend, fünfhundert sieben und fünfzigtausend, sechshundert Secunden. Nun ist kein Stund, kein halbe Stund, kein Viertl-Stund, kein Minuten, kein Secunden, kein Augenblick, in welcher der Mensch nit einer Gefahr unterworfen;

dahero sagt der weise Seneca: Homo est vas quassum et fragile, est corpus in omnem fortunae contumeliam projectum, der Mensch ist ein schwaches und gebrechliches Geschirr, er ist ein solches Ding, welches allem Unglücksfall untergeben. Die Arzney=Erfahrne reden noch recht, daß das Obst in dem menschlichen Leib viel Krankheiten ausbrüte, weil wir Adams=Kinder es mit Schaden erfahren, was der genaschte Apfl im Paradeis für üble Presten in unserm Leib einlogiret. Die Evangelisten registriren, daß einest Simon, so nachmals Petrus genannt worden, mit der andern nassen Bursch ihr Fischernetz geflickt habe; an unserm schwachen und abgeschmachen Leib währet das Flicken ein ganze Zeit. Die democidische, die leonicenische Recept, die nicomabische Medicin, die äsculapische Tränkl, die hippocratische Pülverl, die avicenische Tinkturen, die galenische Curen, das helmontische Salz, die hermogenische Salben, die disippische Schmierberg, das podalrische Einnehmen zausen unsern menschlichen Leib, den armen Tropfen, ärger, als Baalam sein Eselin. Wann unsere Leiber wären auf die Weis wie die Kleider der Israeliten, welche durch ein Wunderwerk vierzig ganzer Jahr weder verschrt noch verzehrt worden, so kunnte mancher noch ein wenig mit seinem Leib als einem palirten Tramplthier und Tramplgschirr prangen; aber weilen uns stündlich von dieser Kotl butten ein Reif abspringt, so ist es ein tausend Narrenschellen würdige Thorheit, mit solchem krüppelsüchtigen Leib zu stolziren. Was ist dein und mein Leib anders, als ein schwach gestimmte Lauten, worauf alle Krankheiten schlagen, und sich kein anderer Klang als das Auweh hören lasset? Der menschliche Leib ist ein ausgezeichneter Kampfplatz, auf deme die

vier Elementen durch stäten Zank und Raufhändl mit einander streiten. Ein Geiß ist dem Fieber unterworfen, ein Schaaf der Pest, ein Schwein der Lungensucht, ein Ochs dem Siechthumb, ein Pferd dem Krampf, ein Elephant dem Aussatz, ein Spatz dem Hinfallend ꝛc., aber du, Mensch, allen Krankheiten. Erwäge doch ein wenig, wie sehr der menschliche Leib von den Krankheiten zermartert wird. Siehe! dort in einem weiten Sessel hocket ein Podagrascher mit gebogenem Leib, wie ein halb zusammen gelegtes Taschenmesser; die Händ und Füß sind ihme mit Lumpen und Fetzen eingefätscht, wie die Zigeuner-Kinder; es liegen die Pölster und Kissen umb ihn herumb zerstreuet, als sollten junge Federbetter wachsen; die Händ seynd mit Beul und Tiplen überhäuft, wie im April die Wiesen mit Scheerhaufen; die Finger machen dergestalten krumpe Sprüng, daß so gar Daumb zu dem Ohren-Finger in die Nachbarschaft komb; die Füß hangen so dick herab, daß deren Strümpf auch dem rhodischen Colosso nit zu eng wären; die Schmerzen seynd dergestalten groß, daß der armselige Tropf singt, wie die Wölf umb Lichtmessen. Es sticht ihn, als hätt er lauter Nadlmacher zu Inwohner. Da schreit er mit dem Job, aber nit also geduldig, c. 13: Posuisti in nervo pedem meum? Kann dann was elender seyn?

Betrachte mir jenen Wassersüchtigen, von dem zu zweiflen, ob er im Bett liege oder schwimme; er ist am ganzen Leib ein aufgeblasner Mensch, und thut doch nit stolziren; wann ihm schon alle Planeten günstig, so halt doch der Wassermann ihn in einem harten Arrest. Die Leber kocht ihm nichts als diese elende Wassersuppen, da er schon den besten Wein in die Kuchl schickt. Atlas

hat wohl unter dem schweren Last dieses ganzen Erdbodens nit also geschnaufet, wie dieser, da er vielleicht nit gar ein Eimer Wasser tragt; es können endlich Tändlpossen seyn von Tantalo, daß er nach Aussag der Poeten mitten im Wasser Durst leide, aber von gedachtem Kranken ist es ein Wahrheit, daß er mitten im Wasser nach Wasser seufze. Dieß ist ein hartnäckiger Zustand, hart zu curiren, macht aber dannoch den Leib so weich, daß man gar leicht alle Fingertüpf in die Zahl bringen kann; die Schmerzen quälen also den baufälligen Leib, daß ihm schon vorgehet, der Tod werde bald in diesem Wasser fischen. Kann dann was müheseligers seyn?

Beherzige mir doch recht jenen lungensüchtigen Menschen, was ungestalt und bleiche Schwebelfarb sein Angesicht überzogen; die stäte Husten schüttlet seinen ohne das matten Leib dergestalten, daß schier die ganze Brust von solcher stäter Erdbiden zerkliebet. Es ist ja sein Maul ein solches Thor, woraus man nichts als Mist führet; die geschwärige Lungl gibt gar ein schlechten Blasbalg ab, darumben bey dem Kranken der Athem so schwer; der üble Geruch aus dem Mund ist ein Zeiger, aus deme man leicht abnimbt, daß die Waar im Gewölb verfault seye; die Füß als ein Fundament wollen nit mehr Bestand halten, weil der darauf gebaute mittere Stock so liederlich beschaffen; die Augen verbergen sich in dem Angesicht, als schämen sich die Fenster, daß so unsauber im Gebäu hergehet; alle Kräften des Leibs verschwinden, und thut der arme Kranke durch einen jeden Husten dem Tod rufen. Kann dann was armseligers seyn?

Besiehe du fein recht jenen dörrsüchtigen Menschen, bei deme man antrifft jene Gestalt, in welcher sich befun-

den der von Christo angefochtene Feigenbaum; sein ausgedorrter Leib ist bloß mit der Haut überzogen, und trifft man fast nit viel mehr Fleisch an bey ihm, als bey des Esels Kinnbacken des Samsons; der arme Tropf ist so dürr, daß, wann er auch auf den philistäischen Feldern dazumal wäre ertappt worden, wie selbige der Samson mit den angezündten Fuchsschweifen in Aschen gelegt, er zweifelsohne auch wäre im Rauch aufgangen. Es hat der liebste Heiland denen Aposteln, als solche ihn für einen Geist gehalten, die Lehr hinterlassen, wie daß ein Geist von Fleisch und Beiner nit bestehe, Luc. 24, spiritus carnem et ossa non habet; gleichwohl wäre kein Wunder, es möchte jemand diesen dörrsüchtigen Menschen, oder (besser geredt) diesen menschlichen Schatten für einen Geist ansehen. Dem kleinen Moyses war das Bimbsenkörbl auf dem Fluß Nilus wohl nöthig, aber dieser dürre Knochentrager kunnte, glaub ich, ohne Bimbsen ober dem Wasser schwimmen, zumal nichts an ihme schwer ist, als die Krankheit; da ihme an statt des einwendigen Herzens sollte ein Lampen brinnen, wurde vermuthlich vielen wie ein durchscheinende Latern vorkommen, weil er dermassen ausgeselcht, daß ihme die strenge Krankheit zu einem Durchleuchtig machet; die Adern und Nerven stehen ihm ausser der gespannten Haut nit anderst, als wie die Strickl und Saiten an einer Regiments-Truml; ist also der ganze Leib (so doch das ein Leib zu nennen) ein wohlgeschaffenes Contrafet des Tods selbsten. Was kann dann schmerzlichers seyn?

Ich will demnach umbgehen andere müheselige Zuständ, mit deren tausenderlei der menschliche Leib bedrohet wird: dann es finden sich weit mehrere Wehetagen in dem

menschlichen Leib, als verborgene Feind in dem grossen hülzernen Roß zu Troja. Und wer ist es dann? du stolzer Federhans, willst du in Erinnerung dessen noch nit die Flügl hängen? wie lang wirst du so übersichtig daher treten, daß du nit einmal deine garstige Pfauenfüß, will sagen, deine einheimbische Nichtigkeit beschauest? Weit besser, laugne es nit, ist gewest die Scheid, aus dero Petrus den Säbl gezuckt, als dein nichtiger Leib, aus welchem die Seel wie ein Degen einmal durch den Tod wird gezogen werden, bis es endlich am jüngsten Tag wird darzu kommen, Matth. 26: Converte gladium in vaginam tuam, du elendes zusammen getragnes Wurmnest! Seynd dann dir die Augen verdunklet, wie dem alten Isaac, daß du deinen Leib für etwas Schönes und Werthes haltest? da doch solcher von Würmen gespeist worden, und endlich diese wiederum speisen mußt. Beschaue durch ein gewisses Glas, welches die Optici Microscopium nennen, die Milch einer Säug-Amel oder Kinds-Mutter, so wirst du dieselbe voll mit kleinen Würmlein sehen; seynd also die Würm dein erste Speis, und diese Gutthat mußt du nach dem Tod mit gleichem Tractament erwiedern. Fürwahr ein sattsambe Ursach hast du, o Mensch, zu dem Uebermuth! Gesetzt, du bist durchleuchtig, übernimm dich nit, dann auch die Baurenhütten durchleuchtig; gesetzt, du bist hochgeboren, übernimm dich nit, dann auch ein Storch hochgeboren; gesetzt, du bist wohlgeboren, übernimm dich nit, dann auch ein Schaaf wohlgeboren; seyest du, wer du bist, und bist du, wer du immer seyest, so bleibst du gleichwohl ein Mensch, ein Mensch, hast gehört? ein Mensch.

In Welschland hat einmal ein frommer Prälat auf

falsches Eingeben einen Geistlichen in die Keichen gesteckt, welcher sich aber möglichisterweis entschuldiget und seine dießfalls angefochtene Ehre vertheidiget, könnte aber bei der hartmüthigen Obrigkeit das wenigst Gehör erhalten, bis er endlich durch bittliche Hinterbringung anderer die Sach vermöcht, daß er (wie er dann nit anderst verlanget) auf ein einiges Wort möchte angehört werden. Es lasset demnach obgedachter Prälat den beklagten Priester aus dem Verhaft zu sich rufen, welcher dann unverweilt erschienen, und ein kleines Zweigl von einem Myrrhenbaum diesem seinen Oberen unterthänigst überreicht, mit dem einen beygefügten Wort: non aurum, kein Gold; warauf er alsobald wieder nach der Thür gegriffen. Der Prälat aber schüttlet hierüber den Kopf. Holla! sagt er, warum daß ihr anjetzo nit auf meine gnädige Verstattung mit mehrerm euer Nothdurft handlet? Ist nit nöthig, setzt hinwieder der Priester, zumal ich mich nur auf ein einiges Wort, massen es also geschehen, ausgebeten; und nach diesem eilt er gerad wieder der Keichen zu. Der Herr Prälat bietet hierüber allen seinen Witz auf, nachzugrüblen, was doch für ein Geheimbnuß unter dieser Sach möchte verhüllt seyn, nachdeme er aber die ganze Nacht, wie Petrus mit Fischen, umbsonst zugebracht, also rufte er früh Morgens obberührten Priester zu sich, mit ernstlicher Auflag, er wolle die hierin verborgene Verständnuß entdecken. Ja gar gern, antwortet solcher. Euer Gnaden werden sich zu erinnern wissen, was gestalten die gekrönten Monarchen aus Orient dem neugebornen Messiä dreyerley Offerten gethan, benanntlich Gold, Weihrauch und Myrrhen. Durch den Weihrauch verstunden sie, daß er der höchste Priester seye, durch die Myrrhen erkennten sie ihn

als einen Menschen, durch das Gold wollten sie ihn als ein Gott anbeten. Dessentwegen hab ich Euer Gnaden ein Zweigl von einem Myrrhenbaum eingehändiget (myrthus), Sie dardurch als einen hohen Priester und Menschen zu erkennen, sed non aurum, aber kein Gott seyn Sie nit, sondern ein Mensch, ein schwacher Mensch, und auch ein müheseliger Mensch. Diese Lehr fruchtet nit wenig in diesem aufgeblasenen Gemüth; non aurum. Ihr vollmächtige Regenten der Welt, ihr auf dem Ehrengipfl erhöchte Herrscher, ihr in Wissenschaft und Künsten erleuchte Vorsteher, ihr alle in hohen Würden und Reichthumben angesehne Besitzer, seyd groß, ja, seyd mächtig, ja, seyd würdig, daß euch die gebogene Knie complimentiren, ja, ja, sed non aurum, ihr seyd gleichwohl keine Götter, keine, sondern Menschen, und kunnt euch auf kein Weis aus der Schaar der leidentlichen Menschen schraufen, ihr seyd wie ich, wie er, wie andere, allem Muthwillen des Unglücks, allen Antastungen der Krankheiten, allen widrigen Anfällen, Anfall und Zufall unterworfen. Non aurum, das Auwehe findt ihr sowohl in eurem Busen, als ich in dem meinigen, dieses Liedl singt man dir und mir vor der Thür: terram geris, terram teris, in terram converteris.

Was helfen stolz Gebärden,
O Mensch? du bist nur Erden,
Du trittst und tragst nur Erden,
Und mußt zur Erden werden.

Das wohl: wann dein gebrechlicher Leib wäre also aus- und einwendig verpicht, wie die Archen Noe, in die kein Tropfen Wasser möchte einschleichen, so kunntest du noch ein Hahnenfeder auf den Hut stecken; aber es ist

dieser dein lebendiger Erdschroll, wie voll der Schweiß-
löcher, so voll der offnen Schrick und Ritzen, wordurch
die häufige Presten eindringen. Jener Blinde auf dem
Weg bei Nazareth, jener Stumme und Taube in der Ge-
gend des galiläischen Meers, jene zehen Aussätzige in
Samaria, jener Wassersüchtige in dem Haus des Obristen
der Pharisäer, jene Gichtbrüchtige zu Jerusalem, jener
kranke Sohn des Königs zu Capharnaum, jene arme
Tröpfin mit dem Blutgang rc., welche allesammt der mild-
herzigste Jesus curiert hat, ja jene grosse Anzahl der
armseligen Kranken und presthaften Tropfen bei dem
Schwemmteich sollen einem jeden Christen ein Knopf an
die Nasen machen, damit doch solcher in kein Vergessen-
heit stelle die Armseligkeit aller Menschen. O wie recht
hat der gekrönte Harpfenist aufgesungen: non apponat
ultra magnificare se homo super terram, es unter-
fange sich nit mehr der Mensch zu erhöhen auf Erden,
Psal. 9; nit allein daß den Menschen allerley Krankheiten
in das Netz jagen, sondern es seynd sogar allerlei Geschöpf
wider ihn aufrührisch: das Feuer ist ihme gar oft nit
hold, das Wasser ist ihme gar oft nit geneigt, der Luft ist
ihme gar oft nit günstig, die Erd ist ihme gar oft nit will-
fährig, im Luft gibts Vögl, im Wasser gibts Fisch,
auf Erden gibts Thier, so den Menschen zerreissen und
beissen rc. Von oben, von unten, von innen, von aussen
ist der Mensch den Gefahren unterworfen. Von wem hat
Pharao gelitten? vom Wasser; von wem hat Dathan ge-
litten? von der Erd; von wem haben jene Leviten gelit-
ten? vom Feuer; von wem haben die Egyptier gelitten?
vom Luft. Der Tobias hat gelitten von Schwalben,
der Herodes hat gelitten von Läusen, der Benadat hat ge-

litten vom Strick, der Agag hat gelitten vom Messer, der Samson hat gelitten vom Gebäu, der Sisara hat gelitten vom Nagl, der Saul hat gelitten vom Degen, der Josias hat gelitten vom Pfeil, der Abimelech hat gelitten vom Stein ꝛc. Was braucht es viel? es ist den Leuten das Leiden dergestalten angebunden, daß sie nit anderst, ob schon wider aller Grammaticorum Aussag, als das Verbum vivo passive conjugiern.

Aber gebenedeyt und gepriesen sey derenthalben der allmächtige Gott, welcher uns Menschen solche Uebel zu unserm sondern Vortheil zuschickt. Wir schätzen hoch (und nit unbillig) jene guldene Creuz, welche da vermög glaubwürdiger Nachricht durch die liebe Engel vom Himmel gebracht worden, dergleichen soll auch jenes seyn, so in Ober-Bayern in dem h. Schatz des berühmbten Closters Andechs aufbehalten wird, von welchem sehr wohl begründte Beweisthumben seyn, daß es durch die Engel dem unüberwindlichen Kayser Carolo Magno sey eingehändiget worden, dererley guldene Creuz vom Himmel achten wir über alle massen hoch; wir sollten aber auch nit weniger in grossem Werth halten allerley uns Tropfen zustehende Creuz und Widerwärtigkeiten, welche gleicher gestalten nit anderst, woher? als von oben herab kommen. Wir können und sollen festiglich glauben, daß der gebenedeyte Jesus seine Schäfl, die er einmal im obern Schaafstall ewig einzuloschiern gedacht ist, pflege mit dem Creuz zu zeichnen, und merken, daß sie ihme zugehörig; so hat auch sein Himmels-Portner uns sattsamb zu verstehen geben, auf was Art wir sollen in Himmel kommen, da er nemlich sich creuzigen lassen mit den Füssen über sich gen Himmel. Unser Herr und Heiland bringt eim jedwedern Menschen

eins zu, zumal er gleich die zwey zebedeische Supplicanten befragt hat, ob sie trinken können: potestisne bibere calicem etc. Marc. 10. Es muß wohl ein grober und nästiger Crispus seyn, der einem solchen vornehmen Herrn nit Bescheid thut, absonderlich weilen es eines jedwedern sein eigne Gesundheit antrifft: dieser Trunk aber ist nit ein geschleckriger Malvasier, oder jene süsse Sutzl in Italien, den sie lachryma Christi taufen, sondern ein bitterer Wermuth, und der diesen Trunk weigert, hat keine auch die winzigiste Hoffnung, ein Himmels-Burger zu werden, so gar werden die jenige, so hierinfalls ein widrige Meinung haben, mit dem Narren-Geläut begrüßt: Stulti! nonne haec opportuit pati et ita intrare? Luc. 24. Wann du etwan den Weg gen Himmel nit recht weißt, so seye hiemit ausführlich unterricht. Erstlich mußt du die schnurgrade Strassen nehmen nacher Creuzstätten, von Creuzstätten seynd drey starke Meil auf Trübsaling, von dannen ist ein halbe Tagreis nacher Schmerzenau, alldort ist kein andere Einkehr als beim rothen Creuz, der Wirth heißt Hartmannus, die Wirthin aber Caja, vom erst angezognen Ort mußt dich linker Hand wenden gegen Gedultshofen, und aber wohl merken, daß man Lustenberg rechter Seiten liegen laßt, unfern so kombst du zu einem Wasser, welches den Namen hat Thränenbach, dem ist nöthig, obs zwar unbequemb durchzuwaten, nach diesem liegt nit weit die Stadt Gespästing und der Marktflecken Fressendorf, beede diese mußt du linker Hand lassen, und ganz gerad einem tiefen Thal zugehen, ins gemein genannt Jammerthal, dieses ist zwar verdrüßlich lang, doch zu End desselben siehet man den Himmel schon von weitem, und kann man so fast nit mehr irr gehen, absonderlich

der Mauthner zu Hartensteig zeigt einem gar gern den übrigen Weg, auf Bußegg zu, dort hat man den Himmel vor Augen: und dieß ist die rechte gebahnte und von allen gangbare Himmelsstraß, ich glaube aber, du habest dießfalls kein fernere Erläuterung vonnöthen wegen dieses geheimbnußreichen Wegs, sondern kannst daraus unschwer abnehmen, daß ohne Creuz der Himmel gar nit erobert werde. Wie barmherzig, wie mildherzig, wie gutherzig ist dann dein und mein Jesus, daß er uns die Münz selber zuschickt, diesen Lustort einzukaufen, welche Münz unglaubbar bestehet in lauter Kreuzer, verstehe Creuz und Widerwärtigkeiten, dafern wir solche mit beharrlicher Geduld und seines bittern Leiden Beherzigung übertragen. Es soll sich dannenhero niemand beschweren über das ihme aufgeladene Creuz und Elend, auch soll niemand das wankelmüthige Glück beschuldigen, als pflege selbes ihn durch heimbtückischen Mißgunst zu verfolgen, sondern er soll mehr mit aufgehobenen Händen seinem Gott dessenthalben danken. Es seynd beynebens dergleichen Drangsal und menschliche Müheseligkeiten sehr stattliche Hauptpilulen, welche uns das verschleimbte Hirn reinigen, und unser Gedächtnuß bestermassen erfrischen, daß wir also wieder auf Gott und sein werthiste Mutter gedenken, dann wir elende Adamskinder bereits schon also genaturt seyn, daß wir selten oder gar nit, so lang es uns allerseits wohl ergehet, an Gott gedenken. Gleich wie ein Orgl allzeit das Maul halt, stillschweigt, und die wenigste Stimm nit hören laßt, bis mans berührt, so bald aber der erfahrne Organist dieselbe fangt an zu schlagen, gleich ruft sie überlaut auf, und laßt ihr erschallende Stimm vernehmen, nit unähnlich seynd wir Menschen also geartet, dann wir wenig, oder

wohl auch gar nit unsern Gott anrufen, und unser Stimm zu der Mutter Gottes, als ein allgemeine Zuflucht, erheben, so lang es uns wohl ergehet; so bald aber uns der obere Gott mit einem oder dem andern widrigen Fall, mit gefährlichen Leibsbresten oder andern waserleyen Drangsalen berühret, und gleichsamb darein schlagt, alsdann rufen wir mit heller Stimme zu Gott, Psal. 119: Ad Dominum cum tribularer, clamavi, da schreyen wir möglichst zu der Himmels-Königin Maria, als die ein allgemeine Hülf der Christen: ad Dominam cum tribularer clamavi etc. Man besehe nur bey den berühmtsten Wallfahrten zu Maria Loreta in Italien, Maria Einsiedlen im Schweizerland, Maria Alten-Oetting in Bayern, Maria Zell in Steyermark, und auch unser Maria Stern in Ober-Bayern, die so viel und unzahlbare aufgehängte Täflen, Gemähl und Bildnussen, daraus wird man gar leicht erkennen, wie daß die Menschen mehrist in der Noth zu Mariam der allgemeinen Nothhelferin eilen. Ein manches Kind söndert sich zuweilen von der Mutter Schoß ab, und tändlet etwan in einem Winkl oder Vorhaus mit den nächsten Steinlein oder Scheitlen, nun geschicht es ungefähr, daß ein kohlfärbiger Rauchfangkehrer in das Haus tritt, so bald dann das Kind solche Kuchl-Larven ersicht, fangt es an erbärmlich zu schreyen, und laufet den graden Weg der Mutter zu, verbirget sich in dero Schoß, und schätzt sich auf alle Weg sicher vor dem Wauwau rc. Wir catholische Christen seynd dießfalls nit anderst beschaffen; so bald ein widerwärtige Begebenheit, ein gefährlicher Anstoß oder ein harter Zufall uns angreift, gleich laufen wir mit aufgehobenen Händen, (gar recht, und aber recht,) mit weinenden Augen, mit

kindischer Zuversicht, mit laut rufender Stimm zu unser werthisten Mutter Maria, hoffen und erhalten von ihr ein ungesaumbte Hülf. In Böhmen ist ein Ort mit Namen Eger, wo der heilsambe Sauerbrunn geschöpft wird, wessenthalben Eger sehr gesund und nutzlich. Das aeger, welches bei unserer teutschen Sprach so viel als krank lautet, ist manchem sehr gesund, dann hierdurch wird er nit allein angesport, sondern auch sein Zuflucht bey Maria der Barmherzigkeit zu suchen. Wohlan, ihr betrübte Adams-Kinder, holet in allen Leibs- und Seel-Gefahren euren einigen Trost und Hülf bey Maria, diese seye der Zweck eurer Gedanken, diese seye die Begnügung eures Herzens, diese seye die Ersättigung eures Willens, diese seye die Geleitsfrau eurer Wanderschaft, diese seye die Unterstützung eurer menschlichen Blödigkeit, diese seye die Dämpferin eurer Widersacher, diese seye der Aufenthalt euers Lebens, diese seye die Abwenderin eurer Elend, diese seye die Trösterin in euren Drangsalen, diese seye die Aufhelferin in euren Sünden, diese seye die Mittlerin bey eurem Jesu, diese seye die Helferin in euren Krankheiten, diese seye die Schirmerin in eurem letzten Kampf, diese seye die Auswirkerin eures Heils, diese seye nach Gott Vater, Sohn und heiligem Geist euch alles in allem.

Allhier folgen die scheinbare grosse Gnaden, welche die übergebenedeyte Königin des Himmels Maria zu Täxa mildherzigst allerley Stands-Personen ertheilt hat, und seynd solche auf bewährte Zeugnussen und sattsamber Beweisungen wohl gegründet.

1.

Es gibt der Sterngucker gar viel, welche hochmüthig prahlen, daß sie aller Himmels-Gestirn verborgniste Eigenschaften erkennen, und möge kein Himmels-Licht geputzt werden, daß ihnen der Rauch nit die Nasen kitzle. Zu verwundern ists, daß die ptolomäische Hirngrillen, welche dergestalten keck herumb sumbsen, und auf einem jeden Spitzen der feurigen Stern sitzen, ihn nit die Flügl verbrennen. Diese wollen kurz umb des Menschen Thun und Lassen, Glück und Unglück ganz unfehlbar aus solchen angehefteten Himmels-Lichtern abnehmen, sich hierdurch für astrologische Propheten zu verkaufen, das seynd die rechte Astrologi oder besser Astrolugner. Mit weit besserm Fug und zwar mit christlicher Wahrheit kann ein jedes marianisches Gemüth berühren, daß ein gewisser Stern im Himmel seye, dessen heilsambe Influenzen uns nichts als lauter Glück und Wohlfahrt ertheilen, dieser ist der schöne strahlende Meerstern Maria Stella maris.

Dieses hat erfahren Bartholomäus Riebl, gebürtig von Rott am Rhein, dermalen bey Herrn Castner zu Dachau in Diensten ware. Da solcher einest ein wohlbeladenes

Fuder Ziegl führte, und neben dem Weg gewöhnlich daher gangen, ist der Wagen unverhofft (weilen etwas gebrochen war) umbgefallen, und da er so plötzlich die Flucht nit nehmen können, also ist er von dem ganzen Fuder überschwert worden, dergestalten, daß man bey gedachtem Riebl zwey ganze Stund kein genugsamen Lebens-Athem verspüret, und die nachfolgende zwey Tag redlos gelegen, so bald er sich aber im Herzen nacher Maria Tara verlobt, hat er unverzüglich eine merkliche Linderung bekommen, und so gar in zweyen Tagen seine gänzliche Gesundheit erhalten.

Noch recht nennet der h. Anselmus Mariam aulam caelestem, ein heimbliche Burg, in welcher der Fürst der Finsternuß niemal durch die Erbsünd residiert hat. O wie leicht ist in dieser Burg Audienz zu haben!

Noch recht nennet der h. Vater Augustinus Mariam civitatem Dei, ein Stadt Gottes, welche Lucifer durch die Erbsünd niemal erobert. O was Nutzen bringt nit in dieser Stadt Burger zu seyn!

Noch recht nennet der h. Athanasius Mariam ein himmlische Rosen, welche der hölliſche Kothkäfer durch die Erbsünd niemal betast hat; es muß wohl jemand ein trefflichen Catarrh haben, der den Gnadengeruch dieser Rosen nit fühlet.

Noch nennet der h. Arnobius Mariam terram benedictam, ein gebenedeyte Erden, in welcher der gestachelte Distl der Erbsünd niemal gewachsen. Wer ist dann, der in dieser Erden nit einen Schatz findet? Leichter, mein Mensch, wirst du in ein Zahl bringen die Haar des absolonischen Strobelskopf, die Wachtlen, so den Israelitern schier ins Maul geflogen, die Mucken, welche den egyp-

tischen Pharao geplagt, die Funken der eingeäscherten Städt Sodoma und Gomorrha, die Tröpflein Regenwasser, welche zur Zeit des Noe vom Himmel gefallen, ehender wirst du noch zählen mit dem Abrahamb die Stern des Himmels, als zählen die Gnadenstrahlen des schönen Meersterns Mariä.

2.

Es ist nit ein geringfügige Frag, warumb doch die übergebenedeyte Jungfrau Maria geboren sey in dem Monat September, zumalen alle andere Monat ernstlich angehalten, daß ihnen diese grosse Ehrbeweisung möchte widerfahren? Der Januarius ist bittlichen einkommen beim Himmel umb diese grosse Huld, mit beweglicher Vorwendung, wie daß er die Thür des ganzen Jahres sey, nach Laut seines Namens, und deßgleichen Maria ein Thür des Himmels benambset werde, Janua Caeli, sey demnach geziemend, daß mit dero Geburtstag prange. Der Februarius hat kurzumb diese Gnad wollen erzwingen, mit erheblicher Beweisung, daß er von der Göttin Februa herstamme, welche bei den Alten für ein Austilgerin der Laster ist gehalten worden, also seye auch Maria diejenige, welche den Kopf der alten Schlangen zerknirsche. Der Martius unterstunde sich so gar den Himmel mit Ernst dahin zu lenken, ja man könne hierinfalls ohne Beleidigung der Billigkeit ihn nicht ausschliessen, zumal er von dem Kriegsgott Mars herrühre, und Maria auch terribilis ut castrorum Acies ordinata, erschrecklich wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer begrüßt werde. Der April, uneracht seines Wanklmuths, begehrte inständig, daß man dießfalls seiner wollt in Gnaden bedacht seyn, in Erwägung, daß er seinen Namen schöpfe von Eröffnung der

Erden, Aprilis ab aperienda terra etc., und aber auch Maria ein gebenedeyte Erden von den Altvätern benambset werde. Aperiatur terra et germinet Salvatorem. Isai. 45. Der Majus, dieser liebreiche grüne Mayr, glaubte selbst, als habe er den Zweck allbereit erreicht, dann sagte er: Ich bin der reiche und riechende Blumen-Monat, und los, soll dann Maria, die geheimbnußreiche Rosen, Rosa mystica, nicht zu meiner Zeit herfür spriessen? ꝛc. Unangesehen aller Monat eifriges Anhalten und wohlgegründtes Anbringen hat der gute September den Vorzug erhalten, erstlich, weil in diesem Monat das irdische Paradeis erschaffen worden, nach Aussag Carthagenä und anderer ꝛc., zum andern, weil der September von Numero sieben den Namen ererbt, welche Zahl eine aus den glückseligisten ist, vermög göttlicher Schrift, so gar hat Gottes Sohn den siebenten Tag der Ruhe gewidmet; nachmals ist das ganze Jahr kein Monat so freygebig, als der September, massen dazumal alle Stauden, Hecken und forderist die Bäumer voller Früchten hangen, und ihr fruchtbare Aest wie die willfährige Armb ausstrecken, einem jeden reichlich zu spendiern ꝛc. Also mußte dann Maria dazumal geboren werden, damit männiglich wissen sollte, sie seye ein freygebige Mutter und strecke ihre mildherzige Armb aus, allen Betrübten Hülf zu reichen, sie seye diejenige, welche allen bedrangten Christen ihr mütterliche Schoß darbiete.

Das muß und soll nit anderst bekennen Augustinus Haag, gebürtig von Mathing. Zu Dachau thäten einsmals ihr etliche sich in Arbeit befinden an dem Wasser, die Ammer genannt, welches daselbst nächst vorbey rinnt, unter diesen ware auch obangezogner Augustinus Haag,

welcher sambt andern sein mühesame Hand nit sparte. Nun aber hat sich der leidige Zufall ereignet, daß das aufgerichte Gerüst, warauf diese gute Leut gestanden, plötzlich eingefallen, daß also deren vier in das tiefe Wasser gestürzt worden, aus denen einer armselig ertrunken, zwey aber durch Hülf der anwesenden Zimmerleut heraus ohne merklichen Schaden gezogen, der vierte, benanntlichen erwähnter Augustin, von dem reissenden Wasser über die dreyhundert Schritt geführt worden, so aber auch durch Hülf der gutherzigen Leut heraus gebracht worden, doch ohne einiges Lebensspur, dergestalten, daß er über ein Stund auf dem Land von männiglichen für ein abgeseelten Menschen erachtet worden. So bald aber dieser traurige Ruf seinem Weib Catharina zu Ohren kommen, fallt diese gleich auf die Erden nieder, und befelchet ihren Mann der gnadenvollen Mutter Maria im Täxen, mit beygefügtem Gelübd, dahin andächtig wallfahrten zu gehen. Siehe Wunder! nach dieser geschöpften Zuversicht zu Maria Stern, gibt mit jedermanns Verwunderung der Tods-vermeinte Augustin ein merkliches Lebenszeichen, und inner wenig Zeit erhalt er sein vorige Gesundheit.

Ein Figur und Vorbedeutung der Mutter Gottes ist gewest das irdische Paradeis, dann wahrhaftig der Baum des Lebens Jesus in dem marianischen Paradeis erwachsen.

Ein Figur und Vorbedeutung der Mutter Gottes ist gewest die Archen Noe, dann wahrhaftig durch sie viel tausend Seelen dem ewigen Untergang entgehen.

Ein Figur und Vorbedeutung der Mutter Gottes ist gewest die holdselige Tauben Noe, dann wahrhaftig sie

das Oelzweigl des Friedens, ja den Friedbringer selbst auf die Welt gebracht.

Ein Figur und Vorbedeutung der Mutter Gottes ist gewest die Ruthen Aaron, welche wunderlich geblüht und Frucht getragen, dann wahrhaftig Maria ohne Verlust ihrer jungfräulichen Zierde wunderbarlich die gebenedeyte Frucht Jesum gebracht.

Ein Figur und Vorbedeutung der Mutter Gottes ist gewest die Wolken, welche die Israeliter in der Wüsten überschattet, dann wahrhaftig Maria mit ihrem Schutzmantl das christliche Volk bedecket.

Ein Figur und Vorbedeutung der Mutter Gottes ist gewesen der Tempel Salomonis, dann wahrhaftig in Maria der himmlische Salomon sein Wohlgefallen geschöpft.

Ein Figur und Vorbildung der Mutter Gottes seynd gewest im alten Testament die Städt der Zuflucht, civitates refugiorum, dann wahrhaftig Maria ein Zuflucht aller Menschen.

3.

Wie die übergebenedeyte Mutter Gottes auch den Tod, aber einen sanften und süssen Tod gekostet, seynd augenblicklich alle heilige Apostel, so dazumal in der ganzen Welt ausgetheilt waren, wunderbarlich zu Jerusalem erschienen, und dem seligsten Hinscheiden der Mutter Gottes beygewohnt, benachmals dero heiligsten Leichnamb auf ihren Achslen in das Thal Josaphat zum Grab getragen. Nach Verlauf dreyer Tagen haben erstgemeldte heilige Männer aus Eingebung Gottes das Grab eröffnet, in deme sie aber nit mehr den lilienfärbigen Leib der Mutter Gottes angetroffen, weilen solcher schon in Gesellschaft ihrer heiligsten Seelen glorreich im Himmel aufgenommen

ware, sondern sie haben an statt des heiligsten und zartisten Leibs allerley schöne wohlriechende Blumen, so vermuthlich aus dem irdischen Paradeis durch die lieben Engl dahin überbracht worden, mit höchster Verwunderung gefunden. Was dieß für Blumen seynd gewesen, ist eigentlich nit bewußt, ich meines Theils hab ein allerliebste Blum für mich bekommen und zweiflet mir auch im wenigsten nit, daß du, liebster Leser, nicht auch eine werdest erhalten haben. Die meine heißt der Augentrost, dann wahrhaftig diese Himmels-Königin im gegenwärtigen Jammerthal unser einiger Augentrost ist. Wollt auch schier wetten, die deinige heisse Vergiß mein nit. O wie viel tausend erheben täglich und stündlich in allen vorfallenden Drangsalen ihre Stimm zu ihr: O Maria, Mutter der Barmherzigkeit, vergiß mein nit!

Auf solche Weis hat gerufen die Mutter Gottes ein Weib, Namens Anna Härtlin von Giebing. Als solche benachrichtet worden, daß ihr Mann Johann Härtl in Grabung eines tiefen Brunns von der Erd und Steinen dergestalt überschütt worden, daß man denselben kümmerlich möge heraus bringen, hat sie alsbald ihr Hülf gesucht bey der Gnaden-Mutter Maria im Tära, und selbige mit nassen Augen umb Beystand angeflehet, warüber ihr Ehemann durch Hülf der Leut aus dem Brunnen mit sonderer Beschwernuß heraus gezogen worden, aber also elendig zerquetscht, daß ihme neun Zähn ausgeschlagen und der linke Kinnbacken gänzlich entzweyt und zerspalt, daß also in ihme ein winziges Leben gespürt worden, so bald sein Hausfrau aber sich sambt ihm nacher Maria Stern andächtig verlobt hat, ist er in Kürze ohne Handanlegung der Arzten wunderlich zur Gesundheit kommen.

Von dem h. Humberto schreibt Lippeol. in vit.: Als selbiger einsmals in der rauhen Einöde einige Handarbeit verrichtet, und immittels weit darvon sein Mantl liegen lassen, hat ein Hirsch, von den nachsetzenden Hunden verfolgt, seinen schnellen Lauf zu angeregtem Mantel genommen, und sich darunter etwas verborgen, worüber die ob schon ganz gierige Hund dem Wild alsobald verschont, und ungeacht des scharpfen Anhetzens der Jäger auf kein Weis das bedrangte Thier beleidigen wollen, hat nun so viel Macht gehabt der Mantel dieses Dieners Gottes, daß auch darunter die wilde Thier Schutz gefunden. Was soll erst seyn der himmelblaue Schutzmantel Mariä, der mildherzigisten Mutter? welche billig soll genennt werden ein starker Thurn David, vor deme tausend Schild hangen zu unserer Schirmung. Sub tuum praesidium confugimus.

4.

Fünf ehrsambe, sittsambe, tugendsambe, friedsambe, wachtsambe Jungfrauen, nach dem sie voran durch heftige Ladschreiben seynd ersucht worden, kommen mit brennenden Amplen vorn Himmel, und werden mit allgehöriger Huld und Ehrbeweisung zur Hochzeit des himmlischen Bräutigams eingelassen: Willkomb, willkomb! Herein, herein, da sollt ihr fröhlich und lustig seyn! allegro. Fünf andere wohlgezierte, polirte, verschamerirte, ornirte und hübsch geschmierte Jungfrauen melden sich gleichmässig bei der Himmelsthür an, jedoch mit leeren erloschnen Amplen, da hats aber unverzüglich geheissen: Lirum, larum, leere Amplen, bleibts drauß, ihr faule Tramplen ꝛc., nescio vos. Warumb daß fünf Jungfrauen werden complimentirt und fünf disgustirt? Fünf kommen zu Gnaden und

fünf fallen in Ungnaden? Fünf werden höflich bewillkombt, und die andere fünf zeigt sich, als kenn mans nicht? Die Ursach dessen ist gar leicht zu ergründen: die fünf hatten in ihren Amplen Oel, und also folgsamb etwas zu schmieren, die andere fünf hatten kein Oel, und also nichts von Schmieralien, dann wer auch beim Himmel will wohl angesehen seyn, der muß was zu schmieren haben. Munera, crede mihi, placant hominesque Deosque. Schenk mir etwas, so setz ich dich nieder, gibst mir nichts, so bin ich dir zwider ꝛc. Glaub du mir, marianischer Liebhaber, du wirst nicht bald ein kostbarers Oel zu Handen bekommen, warmit du den Himmel schmieren und folgsamb denselben in allweg dir geneigt und günstig machen kannst, als den heilsamisten Namen Maria, welcher nach Aussag Hugonis de S. Victore ein kostbarer Balsamb ist, der mit seinem unschätzlichen Geruch die ganze Welt ergötzet, und gleich einem kostbaren ausgegossenen Oel, dessen Lieblichkeit allenthalben sich ausbreitet. Balsamum est enim nomen tuum, mundum universum inaestimabili redolentia adimplens, oleum est effusum etc. Serm. 47.

Mit diesem stattlichen Oel, verstehe den heilsambisten Namen Maria, wirst du in allweg den Himmel dir willfährig machen, und alles nach Wunsch erhalten, dessen gibt Zeugnuß auch ein weise Jungfrau.

Catharina Zankin ledigen Stands zu Unter-Lappach empfande drey ganzer Jahr unermessne Schmerzen und Wehetagen in dem Haupt, also zwar, daß ihr die Augen hiervon dermassen ergriffen, und folgsamb ihr das Gesicht wegen stätem Rinnen dergestalten geschwächt worden, daß sie bereits in die drey Jahr als ein blinde Tröpfin den

Weg mit blosser Tastung der Händ suchen müßte, auch kunnte ein jedes nit anderst urtlen, als daß sie ihr Lebtag müßte des Gesicht beraubt seyn, weil man so gar den Stern der Augen durch immerwährenden Fluß gänzlich verdorben sahe. Die bedrangte Haut ware also aller menschlichen Mittl entbehrt, und ware auf Erden niemand, der ihr diese Wehetagen und schmerzliche Verlurst ihrer Augen möchte wenden. Nahme deßwegen ihr tröstliche Zuversicht zu der übergebenedeyten Mutter Gottes Maria, und verlobt sich nach mehrbesagter Wallfahrt ins Taxa, warüber sie nit allein gleich eine Linderung empfunden, sondern auch in wenig Tagen zum völligen Gesicht und gewünschter Gesundheit mit männiglicher Verwunderung gelangt, auch ihr Andacht nebenst anwesender Zeugen bei unser lieben Frauen Stern allhier selbst abgelegt.

Des menschlichen Herzens bester Freund ist der Safran, des harten Eisen bester Freund ist der Magnetstein, des gehörnten Widders werthister Freund ist der Elephant, des stinkenden Knofls absonderliche Freundin ist die Rosen, der nagenden Mäus geneigtister Freund ist die Majoran, der verstohlenen Raben guter Freund ist der Fuchs, des fressigen Wolfs unverfälschter Freund ist die Alstern rc.; des bedrangten Menschen aber vollkommniste Freundin ist Maria, Freund in der Noth, Freund im Tod, Freund hinter dem Rucken, seynd drey starke Brucken, alle diese Stuck finden sich auf das vollkommniste in Maria. Wer ist dann, der sie in der Noth inniglich angerufen, daß er nicht eilfertige Hülf und Rathung erhalten?

5.

Es ist ein Kräutl, welches die Griechen Xanthion, die Deutschen aber Bettlerläus nennen, dieses Kraut ge-

**

hört für ein arme Bettlerhaut, aber getröst, ihr nothleidende Tropfen! tragt dermalen nur ein beharrliche Gedult, Gott wird euch benachmals mit dem heiligen Bettler Servulo auf ewig erfreuen. Es ist ein anders Kraut, welches Cochlearia oder Britannica, auf teutsch das Löffelkraut genennt wird, dieses Kräutl gehört für die Buhler, aber seyd gewarnet, ihr bocksartige Gemeckezer, daß der Himmel ein Schaafstall und nit ein Bocksstall, und folgsamb euer Wohnung dort seyn wird, wo Venus sine venia ewig brennen wird. Es ist ein anders Kräutl, welches bey den Lateinern den Namen Quinquefolium, ins gemein das Fünffinger-Kraut, dieses gehört für die Dieb, aber ihr vermessne Fischer gebet Acht, daß ihr bey solchem unzulässigen Gewinn nicht den grossen Seelen-Verlurst leidet. Es ist ein Kräutl, welches von den Griechen Silquastrum, von den Teutschen aber Narrenkolben genennt wird, dieses Kräutl gehört für euch bethörte Weltaffen, die ihr wie andere Narren das Ewige umb das Zeitliche verschleudert, und also die abgeschmahe egyptische Zwyfel dem süssen Manna vorziecht, welche Speis euch der Teufel gesegnen wird. Item wird ein Kräutl gefunden, dem Prosorides den Namen gibt Thalaspi, wir Teutsche aber nennen es Säcklkraut, dieses gehört für euch geizige Geldegl, aber ihr verblendte Batzen-Vögt, was sagt ihr zu dem Nadlloch, durch welches leichter ein Kameel passiern wird, als ein Reicher in Himmel? So wird auch ein Kraut angetroffen, welches bey den Griechen Linzostis, bey uns aber das Benglkraut getauft wird, dieses gehört für diejenige, welche so grob mit den Geistlichen verfahren, aber ihr ungeschlachte Knöpf! wie werdt ihr bey unserm Herrn bestehen, wann ihr seine

bestellte Amtsverwalter auf Erden so feindselig tractirt? Endes ist ein Kraut, welches der berühmt Naturkündiger Plinius spinam albam oder Arabicam, in teutscher Sprach Marien-Distl benambset, dieses gehört für alle eifrige Liebhaber Mariä der Mutter Gottes; es solle, wie beglaubt wird, dieses Kraut den giftigen Scorpionen höchst zuwider seyn, und wer ist, der den höllischen Scorpion mehr verfolgt, als Maria? Mariendistl seynd dem Haupt sehr heilsamb; ist dann ein Hauptsach, ein Hauptgeschäft, ein Hauptstadt, ein Hauptschlacht rc., da Maria nit heilsamb ist? Mariendistl ist ein bewährtes Kraut für das Herzklopfen; Maria ist in allen überhäuften Herzängsten und Trübsalen die größte Hülf, wie aus folgender Geschicht abzunehmen.

Balthasar Bärtl, von dem Markt Altomünster, hatte ein kleines anderthalb Jahr altes Söhnl, Thomas mit Namen, welches er mit sonderlicher väterlicher Neigung sehr liebkosete. Dieses unmündige Kind in Abwesenheit der Eltern, so etwan dazumal in Hausgeschäften begriffen, fallet ungefähr in ein nasses Gesott, und weilen niemand zugegen, ist es darin ein gute Viertlstund mit dem Köpfl gestürzt gewest, daß also, wie leicht vermuthlich, nachdem man es heraus gezogen, anderthalb Stund die winzigste Lebensspur nit ist vermerkt worden. Die betrübte Eltern schrien endlich mit gefaltnen Händen zu der Mutter Gottes im Tära, verbinden sich mit einem starken Gelübd, nit allein dahin zu gehen, sondern auch des heiligen Orts mit einem Opfer ingedenk zu seyn. Auf diese gethane Verheissung hat sich alsbald die Himmels-Königin ganz gnädig erwiesen, indeme gleich hierauf sich das Kind hat anfangen zu bewegen, und in einer halben

Stund das für todt geachte Knäbl wieder frisch und gesund worden, dessen die mehristen in obbemeldtem Markflecken Zeugnuß geben.

Die wohlerfahrne Gartner, als der Flora embsige Beambte, wissen sich stattlich in der geschleckerischen Menschen ungezahmbte Appetit zu richten, indeme sie auch vor der Zeit die Blüml und Kräutl aus der Erden erpressen durch Hülf der Mistbetl. Soll Patientia ein Kräutl seyn, wie es viel darfür halten, so ist in aller Wahrheit dieses zum besten gewachsen auf dem Mistbetl des Jobs, welcher auf dem Misthaufen einen gar guten Mistfinken abgeben, zumalen er gar lieblich trutz allen Finken gesungen: Sit Nomen Domini Benedictum. Job. 1. Erstangeregter husitische Geduldsmann gabe ihm selbst einest dieses Lob, daß nemblich die ihme angestammte Barmherzigkeit sey von Mutter-Leib aufgewachsen rc., ab infantia mae crevit mecum miseratio. Cap. 31. Aber solchen Spruch und Ausspruch kann ihr wohl besser zumessen die Mutter Gottes Maria, dero Augen nichts als Augen der Barmherzigkeit, dero Händ nichts als Händ der Barmherzigkeit, dero Ohren nichts als Ohren der Barmherzigkeit, dero Zung nichts als ein Zung der Barmherzigkeit, dero Schoß nichts als ein Schoß der Barmherzigkeit. Derentwegen kein Wunder, daß der heilige clarevallensische Abt mehrist zu diesen Worten: Mater misericordiae, die Mutter der Barmherzigkeit, in seinem gewöhnlichen Salve Regina entzuckt worden.

6.

Zwey Sach seynd einander zuwider, sch: schön, sch: schändlich; zu einem schön sagt man Hui, zu dem andern schändlich sagt man Pfuy, sch: schön, da ist der gemeine

Ruf Hui, sch: schändlich, da ist der gewöhnliche Schimpf Pfuy. Ein schändliches und übl geschaffnes Weibsbild ist gleich einem Holzapflbaum, wann solcher auch mitten auf der stäten gangbaren Strassen stehet, so acht ihn doch niemand, müßt nur etwan seyn, daß ein gerüsselter Gast käme, welcher darunter das Sau- und saure Confekt aufnasche; aber ein schönes holdseliges wohlgebildtes Angesicht, das wird in höchstem Preis und größtem Werth gehalten. Wann die guldene Sonn von unserm Horizonte das Valete nimbt, und auf ihrem feurigen Wagen die helle Strahlen auf der Post in die andere Welt führet, so lesen wir allesambt auf ihrem Rucken nichts als g u t e N a c h t. Da hängen die gesambte Blumen das Maul aus lauter Melancholey, da trauren die verwaiste Gräsl und Wäsl, daß man zu Morgens die nassen Thränen auf ihren Wangen findt, und bey solcher nächtlicher Weil flodern die Zeisl in ihre Holderstauden, die Finken auf ihre Kerschbäumer, die Droschl auf ihre Dornhecken, die Häher auf ihre Eichbäumer, die Lerchen auf ihre Traidbuschen, die Spatzen in ihre Diebs-Nester, und pausiren folgsamb alle Vögerl mit ihrer Music. So bald aber die schöne Morgenröth mit ihrem liebreichen Antlitz die Welt grüsset, und sich mit ihren rothfärbigen Wangen und schamrother Stirn sehen laßt, alsobald lassen sich die Vögl haufenweis, pauschweis, geschwaderweis, schaarweis sehen, und ihren Weltmuth hören rc. Also auch, wann sich ein ungestaltes Angesicht, ein finsters und dunkls Nachtstuck, ein Stümplerey der Natur, mit einem Wort, ein schändlich Weib sich sehen laßt, da ist alles still, alle Freuden machen Feyerabend, Lust und Gust singt den Kehraus rc.; so sich aber ein schöne Morgenröth sehen laßt, ein schöne

Aurora, ein wohlgestalte Theodora, ein hübsche Signora, ein holdselige Pandora rc., was Vögl zeigen sich nit? was Erzvögl sicht man nit, die sich da hören lassen, Ceremoni schneiden, Basalaman schnitzlen, Servitien anerbieten, und tausenderley Complementen verkaufen? O ihr verblendte Goldkäfer! was schätzt ihr so hoch ein unbeständige Rosen, dero Purpur-Wangen so augenblicklich abschiessen! O ihr verwirrte Nachtkäfer! wie pfludert ihr so unbehutsamb umb ein scheinendes Licht, welches durch den leichtisten Blaser das Leben verliert! O ihr unbesonnene Adamskinder! wie schnappt ihr so närrisch nach solchen sodomitischen Aepflen, deren Wesenheit in eitlen Aschen und stinkendem Staubwerk bestehet! Wann ihr lieben wollet, so liebet Mariam, dero Schönheit ein Meisterstuck der göttlichen Händen; dann gegen ihrer Vortrefflichkeit verschwinden die Stern, verbirget sich der Mond und erbleichet die Sonn, die lautere Wasserströmb, die klare Brunnquell, das reiniste Crystall muß sich schämen vor diesem Spiegel der Reinigkeit. Aller schönen Garten Tracht, aller stolzen Blumen Pracht ist gegen ihr ein lautere Nacht. Die Diemant seynd tumpere Glasscherben gegen ihren Augen, die Sonnenstrahlen seynd finstere Schattenwürf gegen ihren Haaren, die weisse Helfenbein sambt dem orientalischen Perlenzeug verlieren den Werth gegen ihren Händen, alles Gold ist ein rauher und schmutziger Bleyschroffen gegen ihrem Glanz. Diese, diese liebet, welche ein Mutter ist der schönen Lieb, diese, diese liebet, welche den schönsten unter den Menschen-Kindern geboren, diese, diese liebet, welche ist die schönste Schönheit der Schönheit, und aller Schönen die höchste Zierd: Pulchritudo Pulcherrima Pulchritudinis et

Pulchriorum omnium summum ornamentum. Greg. Nicom. orat. in Cant. lib. 3. Diese, diese liebet, welche nach Gott euer einige Hülf ist, das thut bezeugen nachfolgende Geschicht.

Sebastian Stöppenberger, Metzger oder Fleischhacker von Ingolstadt, triebe einsmals etliche Ochsen gegen dem Städtl Pfaffenhofen, weilen aber solches Vieh sehr verwildert, und wegen seiner Unbändigkeit gar nit fortzubringen ware, also hat ein Burger daselbst, Namens Georg Egerer, ihme besagten Metzger wollen an die Hand gehen, und möglichiste Hülf leisten in solchem Viechtrieb, wurde aber von einem rasenden Ochsen dergestalten ergriffen, daß solcher den guten Mann mit seinen Hörnern den Leib von unten bis zu dem Nabel aufgespalten, und das blutige Ingeweid bereits aus dem hart verwundten Leib heraus gehangen, wessentbalben der elende Tropf ein ziemliche Weil für todt gehalten worden, allgemach aber hat sich die geschwächte Natur wieder ein wenig erholet, doch ware niemand, der ihme auf zwey Tag ein Lebensfrist zusagte, ob man schon den übl zugerichten Leib an fünf Orten geheft hatte. Seine Hausfrau aber Margaretha wollte dießfalls nit allen Muth sinken lassen, in Erwägung, daß die gnadenreiche Mutter Gottes zu Tära mehrmalen in derley äussersten Gefahren ihren grossen Beystand erwiesen habe, verlobte sich demnach andächtig zu diesem gnadenvollen Meerstern Maria, nach welchem gethanen Gelübd sie ein augenscheinliche Hülf gespürt hat, indeme ihr liebster Ehemann nit allein ein geschwinde Besserung empfunden, sondern in kurzer Zeit mit völliger Gesundheit genesen, welches die mehriste Burgerschaft zu

besagtem Pfaffenhofen mit wohlgegründter Zeugnuß bestättiget.

Wohl recht wird die übergebenedeyte Mutter Gottes verglichen dem prächtigen Thron des Königs Salomon, welcher nach Laut der göttlichen Schrift von dem schönsten Helfenbein ware; ist Maria diese unsere mildherzige Mutter nit von Helfenbein, so ist doch lauter Helfenbein in ihr, massen sie den bedrangten Menschen in aller bevorstehenden Gefahren und Drangsalen helfen thut, helfen will, helfen kann.

7.

Es werden an unterschiedlichen Orten mit höchster Andacht die h. Reliquien der Mutter Gottes aufbehalten, verstehe einige Theil von dero Kleidung, wie dann in der Stadt Assiß der Schleyer oder das Hauptuch gezeigt wird, welches Maria auf ihrem jungfräulichen Haupt getragen, und benachmals das Kindlein Jesu, so bald es von ihrer reinesten Schoß geboren, in dasselbige eingefäscht. Diese h. Reliquien, als ein unschätzbarliches Kleinod, leuchtet mit vielen Wunderwerken. Zu Honde in der Provinz Valentiä zeigt man den Schuch der Mutter Gottes, welcher durch einen edlen Ritter Rodericum Munocium von Rom dahin gebracht worden, und ist solcher Schuch den Kindbetterinnen sehr heilsamb. Zu Carnuti in Frankreich wirst du antreffen das Unterkleid der seligisten Jungfrauen, so daselbst wegen so mancherley Wunder sehr verehrt wird. Bey Sabia in dem Benedictiner-Closter, Fara genannt, pflegt man zu weisen den Schlüssel des h. Haus Loreto. Zu Perus ist der Mähelring der seligisten Jungfrauen Mariä. Zu Salerni in der Thumbkirchen ist gleichermassen ein Theil von der Klei-

dung der Mutter Gottes, welcher so viel hundert Jahr unversehrt dauret. Zu Huen wird venerirt ein in Gold und Edelgestein schönst verfaßter Knäul Garn, welchen die gebenedeyte Jungfrau selbst gesponnen. Zu Ulysipon haben die Patres der Societät in ihrem schönen Tempel das Tischtuch, so die Mutter Gottes eigenhändig verfertiget und mit schönen Lilien sehr arbeitsamb ausgenähet, welches Tischtuch solle glaublich dazumal seyn gebraucht worden, wie Jesus Christus mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl gehalten, und nachgehend das höchste Altar-Geheimbnuß eingestellt. So finden sich dann an vielen Orten die Heilthumber der seligisten Gebärerin Gottes, absonderlich aber ist ihr h. Mantel in der ganzen Welt ausgebreit, verstehe den Schutzmantel Mariä, welcher ein allgemeine Zuflucht aller Adams-Kinder. Laßt toben die Höll, laßt wüthen alle höllische Larven, laßt ergrimmen die oft mehr als nattergiftige Menschen, laßt zürnen alle Elementen, laßt verfolgen alle Geschöpf, lasse Rach suchen den gerechten göttlichen Richter, so du nur unter dem Schutzmantel Mariä dich befindest, bist du schon von allem Uebel befreiet, fürchte dir nit, Mariä Schutzmantel verhüllt, verwahrt, verbirgt, versorgt, versichert, verthätiget, vertuscht, verschont, verwehrt, versicht dich Gerechten, auch dich Ungerechten, dich Gottseligen, auch dich Gottlosen, dich gewissenhaften, auch dich ungewissenhaften Menschen. O eilet doch, ihr Menschenkinder, in allen Leibs und Seelen gefährlichen Begebenheiten unter den Schutz und Schirm Mariä, wie gethan die nachfolgende Person.

Sabina Spieglin von Germäning hatte dermassen grosses Leiden und Wehetagen an beeden Schenklen, daß sie ein ganzes Jahr in immerwährenden Schmerzen ihr

Leben müßte zubringen, so gar hatte dieses Uebel überhand genommen, daß ihr bereits aller Schlaf und nächtliche Ruhe entzogen wäre, und folgsamb einem todtenfärbigen Schatten mehrer gleichete, als einem Menschen; sie müßte auf der Erden daher kriechen so elend, daß allen Ansehenden das Wasser aus den Augen geschossen, der Doctorum und erfahrnisten Arzten angewendte Mühe und Mittel seynd umsonst geweſt. Dannenhero ihr einige Hoffnung noch gestanden zum Himmel, alldort hat sie mit zusammen geflochtnen Händen die Himmelskönigin angerufen, sich nach dero auserkiesenem Gnaden-Platz ins Tära verlobt, über welches sie alsobald ein merkliche Besserung verspürt, und inner wenigen Zeit zur völliger Gesundheit gelangt, wessentwegen sie in Beyseyn anderer Zeugen an besagtem h. Ort schuldigist Dank abgelegt, und solche Gutthat aufzuzeichnen inständig gebeten.

Gleich wie der allmächtige Gott in Erwägung der Einsambkeit des Adams für gut angesehen, ihme ein menschliche Gesellschaft beyzuschaffen, dessentwegen aus der Rippen die schöne Eva gebildet und ihr gleich anfänglich den Namen geben eines Gehülf oder adjutorium: faciamus ei adjutorium, Gen. 2, lasset uns ihme ein Gehülfen machen; gleichergestalten ist rathsamb, ja gar vonnöthen, daß du verlassener Mensch eine Gehülf habest, welche aber nit soll seyn die Eva, sondern zurück gelesen Ave, will sagen Ave Maria, dann solche die mächtigiste Hülf allen betrübten Adams-Kindern.

8.

Wunderbarliche Brunnen zeigt der wunderbarliche Gott nebst andern wunderbarlichen Geschöpfen in der wunderbarlichen Welt. Zu Garamant, schreibt Solinus,

ist ein Brunn, der von freyen Stucken bald warm und kalt ist. Diesem Brunnen seynd gleich die Schmeichler, Zutitler, Achseltrager, Maulschnitzler, Zungenkramer, Hof-Katzen, Schüssel-Brüder rc., welche bald vom Süssen zu dem Sauern, von dem Zaun zu den Mauern, vom Wasser zum Feuer, von Fert auf Heuer springen und hupfen, und gestaltsamb nit wenig mit dem Fuchsschweif ausdröschen. Zu Catabatman, vermerkt Mela lib. 1. cap. 4, ist ein Brunn, welcher diese seltsambe Eigenschaft hat: so bald man ihn nur eben hin mit der Hand ganz glimpflich antastet, fanget er gleich an zu zürnen, sich aufzubäumen und vor Grimmen den unteristen Sand in die Höhe zu werfen. Diesem Brunn seynd die Zornige gleich, welche wie ein Orgl von dem geringsten Tupfer aufschreien, und viel ehender Feuer geben, als ein kitzlicher Kieselstein, auch grimmiger die Zähn blecken, als ein Kettenhund, wann ein Schmalz-Bettler an die Thür klopft.

Majolus schreibt fol. 186, daß in Sardinia ein Brunn sey, wann aus demselben ein Dieb das Wasser trinkt, so wird er blitzlich stockblind. Aus dem trink ich nicht, sagt mancher Bedienter bei grossen Herrschaften, es möcht der Durst noch so groß seyn.

Im Cizico, bezeugt Mutianus, sey ein Brunn, dessen getrunkenes Wasser alle sinnliche Begierlichkeiten und venerische Funken gänzlich dämpfet: gesegn Gott, ihr zaumlose Bürschl, und laßt es weiter herumb gehen. Nächst bey der Stadt Nisa soll ein Brunn seyn, schreibt Prumerus, welcher einem jeden, der hinein sicht, offenbaret dasjenige, was er liebet, findet also der Buhler in diesem crystallenen Spiegl vorgebildet sein Dalilam, der Geizige ersiehet einen angefüllten Geldsack, der Versoffene nimbt

wahr vor ihm ein grosse Wein-Kandl, der Faullenzer verspürt die gedruckte Matratzen ꝛc. Wann dieses solle der Wahrheit gemäß seyn, wäre es ja viel, massen sonst dem allwissenden Gott allein die verborgniste Gedanken und Regungen des menschlichen Herzen bekannt seyn.

Wahr ist es, daß in Mitten des irdischen Paradeis und ergötzlichen Lustgarten der allmächtige Gott habe einen Brunn erschaffen, dessen von der Erd empor quellende Wasser sich in vier Hauptström ausgetheilt, den ganzen Erdboden erfeuchtiget; dieser Brunn ist klar und wahr, und gleichet ihm in allem die übergebenedeyte Mutter Gottes Maria, dero Gnaden-Wasser der ganze Erdenkreis geniesset. Ist dann ein Land oder ein Landsmann, ist dann ein Wohnung oder ein Inwohner, ist dann ein Stand oder ein Standsgenoß, ist dann ein Reich oder ein Reichsglied, welche nit Gnaden schöpfen aus diesem Brunn Maria? Es ist keiner, es ist keine, es ist keines. Von Aufgang der Sonnen ist kein Abgang dieses Brunnen, wo nur Menschen leben, schweben, streben, ist Maria Brunn darneben. Du Leser kannst es nicht in Abred stellen, daß du nit auch Gnaden aus diesem Brunnen geschöpft habest. Ich auch, sagt folgender.

Balthasar Schuechbaur von Türnsperg ist im Hirn gänzlich verruckt worden, dergestalten, daß man auch diesen unsinnigen Tropfen mußte mit Strick und Ketten bändigen. Nach einiger Zeit aber scheinte allem Vermuthen nach, als sey er wieder bey ziemblichem Verstand, dessentwegen mit seiner Mutter Anna Schuechbäurin ausgangen, und weilen sie den Weg genommen neben der Amer, als ein grossen Fluß, springt gedachter Balthasar unverhofft von dem höchsten Gestad in gemeldtes Wasser, wo es

zum tieffisten und gefährlichisten wäre. So bald aber die Mutter solchen Sprung wahrgenommen, ruft sie gleich ganz flehentlich zu Maria der Gnadenmutter im Täxa, und ersucht sie mit aufgehobenen Händen umb Beystand, verlobte auch dahin ein andächtige Kirchfahrt. Siehe Wunder! dieser unsinnige Mensch, als ihr Sohn, kombt unverletzt durch den gefährlichen Wirbl auf das andere Gestad hinüber, da ihn doch natürlicher Weis der daselbst stark rinnende Fluß hätte sollen hinunter tragen, welche grosse Gnad alle Anwesende, unter denen sich auch Herr Pfarrer von Cransperg befunden, niemand anderst, als allein der trostreichen Mutter im Täxa zugeschrieben.

Ihr Israeliter seyd von dem gütigisten Gott ziemblich haiglich gehalten worden, da er euch in der Wüsten so stattlich gastirt hat, und dannoch habt ihr wider die Kost undankbar gemurrt, gebachne Hufnägl für solche Goschen; ihr habt neben andern grossen Gutthaten auch diese genossen, daß euch nächtlicher Weil ein feurige Säulen im Himmel wie ein Fackltrager geleuchtet, und bey Tags ein schattenreiche Wolken euch vor der Sonnenhitz wunderbarlich geschirmet, sollt aber wissen, daß wir ein gleichmässige Huld und Gunst von oben herab geniessen, dann Maria die Himmels-Königin uns ein Feuer-schimmerende Wolken, welche uns bey der trüben Nacht der Trübsalen noch tröstet, Maria ist uns ein schattenreiche Wolken, welche öfters die hitzige Anblicker der göttlichen Sonnen der Gerechtigkeit abwendet.

9.

Es finden sich kaum Federn genug zu entwerfen, es seynd hart so viel Schreiber vorhanden zu beschreiben, es will schier die Zeit abgehen zu verzeichnen das Unheil,

welches von dem Spielen entspringt. Gehe jemand nur hin in die Stadt Lucca in Hetruria, befüge dich daselbst in die Kirchen des h. Vaters Augustini, dort bey dem Altar der Mutter Gottes Maria wird er ein tiefes Loch in der Erden wahrnehmen, welches man bishero niemals ergründen können, und allem Vermuthen nach sich bis in die Höll hinunter erstreckt. Die Ursach dessen wird er unschwer erfahren, wie daß ein vermessener Spieler nach Verlurst alles seines Gelds dermassen ergrimmet seye, daß er den graden Weg nach besagtem Gottshaus zu dem Altar der Mutter Gottes geloffen, daselbst die Bildnuß Mariä nicht allein mit teuflischem Frevel gelästert, sondern auch mit Steinen auf selbige zugeworfen, worauf durch Verhängnuß Gottes solcher Böswicht mit Leib und Seel von dem bösen Feind in den Abgrund gestürzet worden, und ist zu ewigem Angedenken und Warnung solche offne Ritzen der Erden noch zu sehen. Ist demnach nichts Neues, daß man im Spiel nebst dem Geld auch das ewige Heil verlieret. Aber du, mein marianischer Liebhaber, wirst ungezweifelt unterricht seyn in einem Spiel, worinnen du mit Maria nit allein nicht verlierest, sondern einen zeitlichen und ewigen Gewinn zu erwarten hast. Es ist dieses Spiel ein Kartenspiel, da mußt du aber lauter Herz werfen und allzeit Herz werfen, merk es wohl: in diesem Kartenspiel oder Charitätspiel gilt allein Herz alles. Das ist: liebe und lobe Mariam von Herzen, schenke und schicke Mariä dein Herz, siehe und suche Mariam mit Herzen, dann da wirst du in diesem Spiel verlieren, was? alles Uebel; da wirst du in diesem Spiel gewinnen, was? alles Guts. Zeugnuß dessen gibt nachgesetzte Geschicht.

Des Georg Görl von Biberbach vierjähriges Töch-

terl Maria spielte einest auf Kinderart mit andern auf der Gassen, und laufte unbehutsamb umb ein Brunn, also, daß es an dem Gländer angestossen, und folgsamb in den anderthalb Klafter tiefen Brunnen gefallen. Es ware aber dazumal das Wasser mit der Erd in gleicher Höhe. Weil nun des obgemeldten Töchterl sein Schwester auch zugegen ware, und ob solchem Unglücksfall sehr geschrien, (dann als ein sechsjähriges Mägdl kunnt es hierinfalls kein Hülf leisten,) welches ein schwangere Frau, Apollonia Schmidin, von weitem wahrgenommen, und alsobald zu der Mutter Gottes inbrünstig gerufen, sich nach Maria-Stern im Tära verlobt; da sie nachmals zu dem Brunn, so gar wohl in die siebenzig Schritt entlegen, nach Möglichkeit sambt ihrem schweren Leib geeilet, und das Kind aus dem Wasser gezogen, ware nit allein das winzigiste Unheil nit zu sehen, sondern das kleine Töchterl zeigte sich noch fröhlich, und so viel es im Reden vermögte, gabe es vor, daß ein schöner Mann sambt einer schönen Frauen sie an einem Stecken gehalten, damit es nit zu Boden sinke. Es ware gedachtes Kind ein Viertl-Stund in dem Wasser, und gleichwohl kunnte man auf kein Weis verspüren, daß es ein Tropfen Wasser getrunken hätte, wessenthalben Vater und Mutter wegen solcher grossen Gutthat nach Maria-Stern sambt dem Kind kirchfahrten gangen, daselbst der übergebenedeyten Mutter Gottes verpflichten Dank abgelegt, und mit weinenden Augen solchen Zutrag betheuret.

Es wird die übergebenedeyte Jungfrau verglichen einer Rosen zu Jericho, quasi plantatio Rosæ in Jericho. Ecclesiast. 24. Diese Rosen, schreibt Saliniacus, wachst bey dem Brunnen, dessen bittere Wasser Elisäus ins süsse verwandlet. Mit solcher Blum ereignet sich noch jährlich

ein Wunderding, dann mitten im Winter in der h. Weihnacht, da solche ganz erdorrt, fangt sie an zu grünen, blühen, und zu End der Nacht sich wieder zu schliessen. Diese Rosen ware damals schon zu Elisäi Zeiten ein Figur der seligsten Mutter Gottes, welche ohne Versehrung der jungfräulichen Reinigkeit Jesum Christum geboren. Weil dann Maria durch ein Rosen vorgebildet und einer Rosen verglichen wird, also wirst du, marianischer Liebhaber, dich umgezweifelt wie ein Immen oder Biene zeigen: gleich wie solche mit ihrem Surren und Sumpsen als bittlich von der Rosen das Hönig erhaltet, also ebenfalls kannst du mit deinem andächtigen Gebet von der marianischen Rosen gar leicht, wie du, wo du, wann du willst, das Gnadenhönig bekommen.

10.

Wunder über Wunder zur Zeiten des kranken Königs Ezechiae; dann dazumal, zu fester Beglaubung des isaischen Versprechens, der Schatten auf der Sonnenuhr ist gleich die allerseligste Jungfrau Maria, welche uns gebracht hat Jesum, die Sonnen der göttlichen Gerechtigkeit. Diese göttliche Sonnen hat im Himmel I. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. Chör der Engeln verlassen, und mit seiner Glory und Herrlichkeit bis auf X. zuruck gewichen damals, als er die sterbliche Menschheit in der Lilien-reinen Schoß Mariä angenommen, dann ja der Mensch nichts als X. oder ein Creuz ist, und wollen etliche, daß der kleine guldene Jesulus sey mehristen Theil mit ausgespannten Armben, als nämblich creuzweis, in dem Leib seiner werthisten Mutter gelegen. So ist dann Maria mulier amicta sole. Apoc. 19. Ein Weib bekleidet mit der Sonnen die allerschönifte Sonnenuhr; nun

rathe, mein lieber Leser, wie viel es auf dieser Uhr? Wisse und seye dessenthalben versichert, daß diese Uhr allzeit auf Drey zeige. Diese, diese ist die treuherzige Mutter, diese ist dein treue Fürsprecherin, diese ist dein treue Schutzfrau, diese ist dir und mir zu allen Zeiten in Noth und Tod ein treue Helferin, solches hat auch erfahren

Thomas Kaiser, von Cransperg gebürtig, hat sein Heil auch wollen im Feld bey der Armee befürdern, und zwar sich bey den Stucken und grossen Geschütz für einen Fuhrmann brauchen lassen; weil ihm aber gar wohl bewußt ware, daß dererley Ambts-Verwaltung grossen Gefahren unterworfen, also hat er sich anvor ganz inniglich dem Schutz der Mutter Gottes im Täxa befohlen, welche Andacht ihme dergestalten ersprießlich gefallen, daß er allzeit mitten in Gefahren ein wunderliche Sicherheit erhalten, zumal nach eigner Aussag gar oft die Kuglen unter den Armben, bey dem Kopf, umb den Leib höchst gefährlich geflogen, jedoch ihme das winzigste Härl nit verletzet, welches dann er niemand anderst als der seelbaren Beyhülf der Mutter Gottes zuschreibe. Nach vollendtem Feldzug ist er persönlich anhero kommen, seine Andacht mit grossem Eifer verricht, und erstangezogne Gutthat mit kräftigen Worten hoch betheuret.

Die Poeten matten ihre Phantasey dergestalten ab, daß kein Wunder, ihr Hirn wurde zu einem lautern Wurm-Nest; gleichwohl seynd oft ihre Grillen unsere Brillen, wardurch wir die Wahrheit klar ersehen. Angeregte manierliche Aufschneider fabulieren auch, daß ein Gott seye mit Namen Aegäon, welcher mit hundert Armb versehen:

Centum cui brachia dicunt centenasque manus.

Hundert Armb hat dieser Gott,
Drumb hilft er allen in der Noth.

Wann die Poeten solches hätten ausgeben von der Mutter Gottes Maria, wäre es kein Gedicht, sondern ein Geschicht: dann fürwahr diese Himmels-Königin dergestalten barmherzig, daß man an ihr nichts als ausgestreckte Armb zu Hülf der Menschen spüret, ja ihre Gnaden-Armb erstrecken sich in der ganzen Welt, und wann die Sonn noch alle Schliefwinkel durchsuchet, so wird sie kein Ort nit antreffen, wo Maria nicht kann und nit will helfen.

11.

Der arme Schuler macht am Sambstag ein spaten Feyerabend, weilen er dazumal bei anbrechender Nacht vor den Häusern die lauretanische Lytaney, oder ein anders Lied zu singen, hierdurch sich etwas aus seiner grossen Dürftigkeit zu schwingen, und mit etlichen Kreuzern sein grosses Creuz zu ringern, dahero er nach vollendtem Gesang seine Augen gar genau wendet zu dem Fenster, welches die Barmherzigkeit eröffnet, das Mitleiden ein Papierl beyschafft, die Freygebigkeit ein Kreuzer darein wickelt, der Eifer solches anzündet, und die Lieb solches nachmal herunter wirft, nach welchem angebrennten Almosen der Schuler gar eiferig tappet, und es mit wiederholten Deo gratias erwiedert. Die Himmels-Königin Maria wird neben andern Preis-Namen auch genennt fenestra cœli, ein Fenster des Himmels, und zwar dieses schöne Himmels-Fenster ist nit ungleich dem Fenster des h. Pauli. Als einest gemeldter Weltprediger wegen tyrannischer Verfolgung sich mußte aus Geheiß des Engels in die Flucht begeben, und zu solchem End der Engel ein vermaurtes Fenster an der Stadt-Maurn zu Damasco aufgebrochen,

wardurch Paulus salviert worden; dieß Fenster haben die Saracener öfters mit Kalch und Stein vermaurt, so ist es doch allemal durch unsichtbare Hand wieder eröffnet worden, und also jederzeit offen. Ramus in Itiner. Maria, die gütigiste Mutter, ist ein Fenster des Himmels, welches uns allzeit offen stehet, und wird gewiß niemand singen davor, daß er nit bald ein ergebliches Almusen erhaltet. Der h. Bernardus hat vor diesem Himmels-Fenster das Salve Regina gesungen, und dessentwegen sehr viel erhalten; der h. Casimirus hat vor diesem Himmels-Fenster das Omni die dic Mariæ gesungen, und derenthalben viel erhalten. Bartholomäus Cesenensis hat vor diesem Himmels-Fenster das Stabat Mater gesungen, und darumb viel erhalten. Cron. Cast. Die selige Maria de Degenis hat vor diesem Himmels-Fenster das Magnificat gesungen, und derenthalben viel erhalten. Die h. Katharina, ein Tochter S. Brigittä, hat vor diesem Himmels-Fenster gesungen das Ave Maris Stella, und dahero viel erhalten. Du mein marianisches Pfleg-Kind, singe auch, zu was dich etwan dein Andacht anmuthet vor diesem Himmels-Fenster, du wirst deßgleichen viel erhalten. Gesagter Maß hat gesungen folgende Person:

Apollonia Hentzin Richterin zu Odltzhausen ware bey Feinds Zeiten zu München in der Flucht, und weil ihr kleines Söhnl, Namens Sebastian, ein Kind nit viel über drey Jahr alt, dazumal neben andern auf der Gassen spielte, ist es von einem muthwilligen Pferd bei S. Sebastian im Krottenthal an den Schlaf rechter Seiten also geschlagen worden, daß man es ein ganze Stund für todt gehalten, und den wenigsten Lebens-Athem nit kunnte wahrnehmen. So bald solche traurige Zeitung der Mutter

Apolloniä, selbiger Zeit in der Dieners-Gassen, zu Ohren kommen, hat sie gleich die Hand zu Maria der Mutter Gottes aufgehoben, und sich nach Tära mit einer heiligen Meß und Opfer verlobt, über welches sich das für todt gehaltene Kind angefangen zu rühren, mit Weinen sein Wehemuth zu klagen, und inner wenig Tagen zu gewünschter Gesundheit gelangt, welches dazumal alle Anwesende zu sonderm Eifer gegen Mariam, und grosser Zuversicht ins Tära hat angesport.

Wie Martha, ein Schwester Lazari, mit dem Kohllöffel gar zu stark beschäftiget, wie sie auf dem Hackbretl das gemeine Kuchlspiel schon lang aufgemacht, wie sie die süsse Speisen mit saurer Arbeit bereits ein gute Weil zugericht, wie sie da und dorten mit allerley Torten umbgangen, wie sie viel wollte einbrennen, nicht aber anbrennen, viel wollte salzen, nichts aber versalzen, viel braten, nichts verbraten, wie sie endlich es in allem und jedem Christo dem Herrn wollte küchlen, und aber ganz alleinig diese Arbeit nicht kunnte verrichten, also hat sie Bescheid und bescheiden ihrer Schwester Mariä umb Hülf ersucht, nachmals diese bey dem Herrn in etwas verklagt, anstatt des Bescheids aber einen manierlichen Verweis wegen all zu großer unnöthiger Sorgfältigkeit bekommen: Martha, Martha rc. Wir Menschen haben in dem Fall den wenigsten Verweis nit zu fürchten, wann wir Mariam umb Beyhülf ersuchen, Mariam die Mutter Gottes umb Beystand bitten, ja, so wir sorgfältig das zeitliche und ewige Heil auswirken wollen, ist vonnöthen, Mariam für ein Mithelferin zu begrüssen.

12.

Ihr Baurn habt für eure Patronen den h. Fortu-

natum, den h. Lambertum, den h. Isidorum, den h. Leontium ꝛc. Ihr Weingart-Hauer oder Weinzörl habt für euere Patronen den heiligen Victor, den heiligen Severum. Ihr Gartner habt für euere Patronen den heiligen Paulinum, den heiligen Valericum, den heiligen Adelradum ꝛc. Ihr Schaaf-Hirten habt für euere Patronen den heiligen Simeon Stylitam, den h. Turianum, den h. Cutbertum ꝛc. Ihr Sauhirten habt für euere Patronen den h. Ulmarum, den h. Harmogasten, den h. Eberhardum ꝛc. Ihr Kohlbrenner habt für euren Patron den h. Alexandrum ꝛc. Ihr Schuster habt für euere Patronen den h. Crispinum, den h. Crispinianum, den h. Deusdedit, den h. Zachariam ꝛc. Ihr Schneider habt für euere Patronen den h. Homobonum ꝛc. Ihr Zimmerleut habt für euere Patronen den h. Joseph, den h. Jacobum, Beticum ꝛc. Ihr Schmied habt für euere Patronen den h. Apellem, den h. Dunstanum, den h. Baldomerum. Ihr Maurer habt für eure Patronen den h. Proculum. Ihr Bildhauer habt für euere Patronen den h. Claudium, den h. Nicostratum, den h. Symphorianum, den h. Castorium, den h. Simplicianum ꝛc. Ihr Goldschmied habt für euere Patronen den h. Anastasium, Persianum, den h. Januarium, den h. Eligium. Ihr Tuchmacher habt für euere Patronen den h. Severum, den h. Meninqum ꝛc. Ihr Müllner habt für euere Patronen den h. Vinorum ꝛc. Ihr Fischer habt für euere Patronen die heilige Apostel ꝛc. Ihr Weber habt für eure Patronen den h. Onuphium ꝛc. Ihr Kaufleut habt für euere Patronen den h. Franciscum, den h. Frumentium, den h. Guidonem ꝛc. Ihr Schwertfeger habt für euere Patronen den h. Victor ꝛc. Ihr Musicanten den h. Adalbertum, den h. Romanum, den h. Pabst

Leo, den h. Arnoldum ꝛc. Ihr Diener und Lakey habt den h. Vitalem, den h. Eunum, den h. Viator, den h. Justum ꝛc. Ihr Dienst-Mägd und Frauenzimmer-Menscher habt die h. Agatoclia, die h. Dula, die h. Blandina, die h. Christina ꝛc. Ihr Doctores der Rechten habt den h. Ivo, den h. Joan. Chrysostomum, den h. Martianum. Ihr Doctores der Medicin habt den h. Lucam, die heilige Cosmam und Damianum, den h. Ursicinum ꝛc. Ihr Barbierer habt den h. Athanasium ꝛc. Ihr Soldaten habt den h. Georgium, den h. Adrianum, den h. Sebastianum, den h. Florianum und viel andere mehr ꝛc. Ihr aber gesambte Adams-Kinder, was Stands, was Lands ihr seyd, was Handels, was Wandels ihr seyd, habt vor allen in allen Mariam für euere Patronin, dann alle andere Heilige nur Diener Gottes, diese aber ein Mutter Gottes, alle andere Heilige seynd Burger des Himmels, diese aber ein Königin des Himmels. Wer diese allgemeine Patronin thut bitten, dem thut sie bieten, was? Ihre barmherzige Händ, das kann mich beherzigen, sagt folgender.

Georg Gichaud von Rechling, als er Müllner zu Rhain ware, und an aller unschuldigen Kindlein Tag etwas an dem Cammrad machen wollte, ist unversehens mit einem Fuß geschlipfert, und also von dem laufenden Rad erwischt, in dem Wasser-Rad dergestalten hinein gepreßt worden, daß er ganz zweyfach zusammen gezogen, und ihme der linke Fuß bis unter die Achsl hinauf verruckt worden, der Kopf ware also zerquetschet und erbärmlich zerrissen, daß man ihme sechs Haft geben müßte. In dieser äusseristen Gefahr seines Lebens nimbt er sein Zuflucht zu der Mutter Gottes in Tära, nimbt ihme vest vor, diese für seine ewige Patronin zu verehren, verbindt sich bey-

nebens mit einem Gelübd, nacher Tära kirchfahrten zu gehen. Unterdessen laufen die Leut aus der Mühl, weil sie den Stillstand des Cammrads vermerkt, und ziehen mit gesambter Hand den elenden Menschen heraus. Niemand ware aus den Anwesenden, der ihme ein Leben verspreche, nichts desto weniger ist er in kurzer Zeit frisch und gesund worden, ungezweifelt durch sondere Beyhülf der Mutter Gottes, dahero er in Begleitschaft vieler andern allhero kommen, der Himmels-Königin schuldigisten Dank abzustatten, hat nebst Zeugnuß geistlichen und weltlichen Leuten gegenwärtige Guttbat bestättiget.

Jene kleine Wolken, welche der eifervolle Elias gesehen aus dem Meer empor steigen, hat bedeutet die allerseligste Jungfrau Maria, dann aus dieser Wolken ist uns der heilsambe Regen oder Regent Jesus kommen, von deme Isaias aufgerufen: Rorate Cæli desuper et nubes pluant Justum. 19. cap. So ist dann Maria ein Wolken? Ja, ja, aber nit voll mit Donner und Blitzen, sondern voll des Gnaden-Wassers. So ist dann Maria ein Wolken? Ja, ja, aber ein solche, die da Schatten machet, und nit Schaden bringet. So ist dann Maria ein Wolken, ja, ja, dann sie die jenige Wolken, wohl kennt sie die jenige, so ihr dienen, sie anrufen, sie bitten und verehren.

13.

Hoch in der Glori ist der grosse Patriarch Abraham, welcher Gott dem Herrn nit wegen des Geld-Sacks, sondern wegen des Isaac gefallen, dahero ihn der Allmächtige also erhöhet; aber höher als er und alle Patriarchen ist Maria. Hoch in der Glori ist der grosse Apo-

stel Petrus, ob schon solcher beym Feuer ein Feyerabend gemacht hat seiner apostolischen Treu, so hat er doch solche Mackel wieder mit häufigen Thränen abgewaschen, und in solchem Augen-Wasser viel mehr gefischt als im Meer-Wasser, nemblich die ewige Glori; aber höher als er und alle heilige Apostel ist Maria. Hoch in der Glori ist der grosse Martyrer Laurentius, welcher, damit er desto ehunder zu der himmlischen Hochzeit möge eingelassen werden, das Essen mit sich gebracht, verstehe das Rost-Brätl, welches er selbst gewest; aber höher als er und alle heilige Martyrer ist Maria. Hoch in der Glori ist der grosse Beichtiger Augustinus, welcher, da er gewußt, was massen das Himmel-Reich einen Gewalt leide, es mit Feuer eingenommen, mit dem Feuer seiner unermeßlichen Lieb; aber höher als er und alle heilige Beichtiger ist Maria. Hoch in der Glori ist die heilige Jungfrau Apollonia, welche ihr alle Zähn hat lassen ausreissen, etwan darumb, damit sie vor der Höll befreit seye, allwo ist das Heulen und Zähnklappern; aber höher als diese und alle heilige Jungfrauen ist Maria. Es ist dannoch Maria erhöhet über alle Heilige. Elevata est Maria super omnes sanctos. Bernard. Aber doch höher im Himmel ist Stephanus, als Maria; soll das Ding wahr seyn? Ja, aber also zu verstehen: Stephanus ist ein hebräisch Wort, und wird verdolmetscht Corona, ein Cron; ist also ober Maria ein Cron, mit der sie Gott gekrönt hat als ein Königin des Himmels und der Erden. Hat nun die Königin Esther so viel bey ihrem König Assuero vermögt, daß fast alles durch ihre Händ gangen, was wird erst vermögen Maria bey Gott, Maria, ein Königin des Himmels und der Erden, und zugleich Mutter der Barmherzig-

keit! Salve Regina Mater misericordiæ! O wie wahr ist dieß! sagt folgender.

Caspar Herman von Dierlsried, als er im Wald einen grossen Eichbaum umbgehauen, ist von diesem und dessen ausgebreiten Aesten dergestalten übereilt worden, daß ihn ein grosser und schwerer Ast durch grossen Gewalt zu Boden gestürzt, und nicht allein ihme das Angesicht und mittlern Leib erschrecklich zerfleischt, sondern der arme Tropf mußte zwey ganzer Stund unter diesem schweren Last gepreßter liegen, welches ihme die Lebensgeister dermassen entzuckt, daß er sich nichts verwußte, ausser dem, daß er in währendem Fallen zu der Mutter Gottes in Tära gerufen. Nach zwey Stunden kombt aus sonderer Andeutung des Himmels sein Sohn zu diesem Unglücksfall, hilft dem elenden Vater wieder auf, und so bald er sich wieder in etwas erholt, schreit er mehrmalen zu der Himmels-Königin in Tära, verlobt dahin ein Kirchfahrt, welches Gelübd ihm also gefruchtet, daß er in kurzer Zeit zu völliger Gesundheit gelangt.

Ermeldten Hermans Hausfrau, weil ihr Sohn bereits zwey Jahr bei den Schweden gefangen ware, verlobt ein heilige Meß bei Maria-Stern in Tära umb glückliche Wiederkehr ihres Sohns Sebastiani. Dieser hat nachmals hoch betheuret, daß ihme denselben Tag, an deme das Gelübd von seiner Mutter ohne sein Wissen geschehen, sey eingefallen, daß er solle ausreissen, wie dann geschehen, und also unverletzt nach Haus gangen.

Der gute Jonas, welcher da naß worden, als er in das Meer gestürzt ware, nach Entledigung seines dreytägigen Arrests verfügt er sich unverzüglich nacher Ninive, und weil er sich daselbst ziemblich durch das eiferige Pre-

digen abgemattet, und noch darzu die heisse Sonnen-Strahlen seinen kahlen Kopf auf dem offnen Feld sehr plagten, hat ihme Gott geschwind einen gäh aufgewachsenen Kürbes beygeschafft, welcher mit seinen grossen Blättern ihme über alle massen ein beliebigen Schatten machte; es hatte aber hierunter der gute Prediger kaum eingeschlafen, so ist ein Würml aus Befelch Gottes da, und macht ihm die schattenreiche Blätter zu Schanden, daß sie gleich verwelkt, kein Wunder, daß er sich dessenthalben bey Gott beklagt hat. O wie glückseliger seynd wir Menschen, indeme wir weit einen beständigern Schatten bey Maria! Ja ehunder wird ein Fluß zuruckgehen, ehunder wird die Sonnen still stehen, ehunder wird den Wolf das Lämbl beissen, ehunder wird die Tauben den Raub-Vogel zerreissen, ehunder wird die Kuhe den Haasen erlaufen, ehunder wird ein Mucken das Meer aussaufen, ehunder wird sich Feuer und Wasser vergleichen, als daß Maria von uns soll weichen:

Maria die Mutter von uns weicht nimmermehr,
So lang sie von uns empfangt eine Ehr.

14.

Die heilige Schrift registriret, wie daß auf ein Zeit die Bäum haben ein Reichs-Tag ausgeschrieben, warauf solche auch, wie gebühret, gar willfertig sich eingefunden. Ihr meistes Vorhaben ware, einen aus ihnen zur königlichen Hochheit zu erheben; in Erwägung, daß alle andere Geschöpf einen König und Oberhaupt hätten, wie dann die Vögl ihren Adler, die Gestirn ihre Sonn, die gehende Thier ihren Löwen, die Stein ihren Diemant, die Blumen ihre Rosen für ihre regierende Majestät erkennen, also wollten sie dießfalls nit minder seyn, als andere Geschöpf,

zu dem End die Herrn Bäumer zusammen berufst, damit sie nach ihrem Gutachten und reifen Verstand wollten einen aus den anwesenden Bäumen erwählen. Jerunt ligna ut ungerent regem etc. Jud. 9. Und siehe, da waren erstlich alle Stimmen einhellig gefallen auf den Oelbaum, zu allem Unglück hat solcher resignirt. Aber in Wahrheit, ihr Bäumer seyd dießfalls keine ungeschickte Blöck, daß ihr den Oelbaum für euren König habt vermeint, dann dieser Baum ein eigentlicher Entwurf der Barmherzigkeit, als solle ein gekröntes Haupt vor allem andern mit Barmherzigkeit versehen seyn, wessenthalben die Bienen, diese winzige Methsiederl und keusche König-Vögerl, einen König haben, der wohl gleich andern häufiges Hönig hat, nit aber wie andere ein scharpfen Stachel oder mit subtilem Stilet bewaffnet ist; deßgleichen solle ein König Bonifacius und nit Gebhart heissen, Amandus und nit Durandus, mehrer Clemens als Ernst heissen, und solle der Majestät die nächste Anverwandte seyn Misericordia, die Milde und Barmherzigkeit. Unser Himmels-Königin Maria ist nit anders, wie wir es alle erfahren, beschaffen, massen ihre Barmherzigkeit sich wegen Enge der Welt beklaget, und sich so gar nit will von dem weiten und breiten Erdenkreis lassen einschranken, sondern erstreckt sich so gar in das Fegfeuer hinunter; ihre Gütigkeit sucht viel embsiger die verlorne Sünder, als Ruth die verlassene Kornäher; ihr Barmherzigkeit erhaltet weit besser beym Leben, als die beschreite Raab gethan zu Jericho an den Kundschaftern des Josue: ihre Gütigkeit sucht und sicht, und sorgt, und sinnt, und lebt, wie sie nur dem Menschen zu Leib und Seel möge helfen. O Trost! das erhellet in nachgebender Geschicht.

Maria Kirchmayrin, Bierbräuin in der Stadt Pfaffenhofen, gabe sich zur Kriegszeit in die Flucht, und wollte zugleich ein grosses Fuder ihrer besten Hausfahrnuß mit sich in die Sicherheit bringen. Als sie nun sambt einem kleinen Kind, so erst dreyzehen Wochen alt, auf dem schwer beladenen und von vier Rossen gespannten Wagen gesessen, ist solcher (weiß nit, aus was Unachtsambkeit,) auf freyer Strassen umbgefallen, daß die vier Räder in die Höhe gestanden, und also der Wagen mit seiner grossen Schwere völlig auf der Mutter und dem kleinen Kind gelegen. Nachdem man zwar ungesaumbt den Wagen wieder aufgericht, so ware doch das Kind also zerdruckt, daß es ganz blau, und kein einziges Lebenszeichen von sich geben. Weilen dann die betrübte Mutter nach viel und langem Schüttlen auf dem Armb kein Leben mehr kunnte spüren, also hat sie solches auf die Seiten gelegt, unterdessen den Wagen wiederumb helfen aufladen, mit welchem gar wohl ein halbe Stund zugebracht worden. Indeme nun alles wieder zum Fahren fertig, fallt der Mutter das Gnaden-Ort Maria Stern im Tära ein, hebt die Händ, das Herz, die Stimm gen Himmel, verlobt sich mit einer andächtigen Kirchfahrt dahin, wann sie nur noch ein einziges Lebenszeichen an ihrem liebsten Kind findete. Siehe wie barmherzig die Mutter Gottes! Nach gethanem Gelübd fangt das Kind an zu weinen, und ist nach wenigen Stunden zu voriger Gesundheit kommen. Ich will dießfalls solches für kein unfehlbare Erweckung von Todten ausgeben, dannoch aber begreift solcher Zufall mit einem so schwachen Kind viel Wunders in sich, absonderlich bey so glaubwürdigen Zeugen.

Es ist ein gewisses Spiel, so zwar in diesen Landen

nit in grossem Schwung, welches das Schah-Spiel genennt wird. In diesem gebraucht man sich vieler Stein, welche auf unterschiedliche Weis gebildet seyn, wie nit weniger allerley Namen tragen, und werden etliche genennt die Baurn, andere die Bastey, diese die Springer, jene die Laufer, der vornehmbste ist der König, nach ihme aber die Königin; so lang nun einer die Königin hat, auch so er der andern verlurstiget wird, verliert er nit. Wir Menschen haben ein Schah-Spiel, an deme sehr viel gelegen; in diesem Spiel ist Jesus Nazarenus der König vermög seines Tituls auf dem Creuz, ein Laufer ist etwan der h. Joan. Bapt. Präcursor Domini, ein Springer kann seyn der h. Georgius mit dem Pferd, ein Bastey mag seyn die h. Barbara mit dem Thurn, ein Bauer soll seyn der h. Isidorus 2c., die Königin aber ist Maria. Gesetzt nun, der arme Sünder verliert den Laufer Joan. Bapt. sambt allen andern Patronen, und erhalt allein noch auf seiner Seiten die Königin, die Himmels-Königin Maria, so wird er auf kein Weis verlieren.

15.

Bekannt ist jene Geschicht, welche sich mit dem h. Petro zugetragen, da er nemblich wegen Mangl des Gelds von unserm Herren befelcht worden, er soll sich zu dem Meer befügen, dem ersten Fisch, den er werde mit dem Angel heraus ziehen, in das Maul greifen, darinn werde er ein Geld finden, wormit er für Christo und seine Person könne richtig die angeforderte Schuld bezahlen. Dictum factum; Petrus gehet, fischt, fangt, findt, bezahlt. Der Zeit gibt es gleichwohl noch solche Fisch, welche Geld im Maul tragen; diese Fisch seynd die Menschen, massen uns der Herr selber den Fischen vergleicht: Faciam

vos fieri piscatores hominum. Matth. 4. In dem Meer dieser Welt gibts Aeltl, die haben Geld im Maul, diese Aeltl seynd die alten Leut; in dem Meer dieser Welt gibts Sälbling, die haben Geld im Maul, diese Sälbling seynd die gesalbten König und Priester; in dem Meer dieser Welt gibts Hausen, die haben Geld im Maul, diese Hausen seynd die Hausleut und Eheleut; in dem Meer dieser Welt gibts Bräxen, die tragen Geld im Maul, diese Bräxen seynd die Soldaten, welche mit Bräxen und Säblen umbgehen; in dem Meer dieser Welt gibts Scheiden, die tragen Geld im Maul, diese Scheiden seynd die Religiosen und Ordens-Leut, welche sich von der Welt scheiden; in dem Meer dieser Welt gibts Stockfisch, die haben Geld im Maul, diese Stockfisch seynd die verstockten Sünder ꝛc. Solches Geld aber ist nichts anders, als ein hamburgerischer Ducaten, auf deme die Bildnuß der Mutter Gottes geprägt, mit der beygefügten Schrift des Erz-Engels ꝛc.: Ave gratia plena, sey gegrüßt Maria voll der Gnaden. Dieß ist ein kostbare Münz, das Ave Maria, mit diesem Geld richt mancher viel in der Welt, mit diesem Geld kann man die Seel ranzionieren aus der Gefangenschaft des Fegfeurs, ist es nit wahr, Dominice? mit diesem Geld kann man ein Cron, und zwar die ewige, einhandlen, ist es nicht wahr, Alane? mit diesem Geld kann man den göttlichen Richter gleichsam schmieren, ist es nit, Theophile? mit diesem Geld kann man die gemachte Schulden bezahlen, ist es nit wahr, egyptische Sünderin? mit diesem Geld kann man alles haben in der Welt, das ist wahr, sagt folgender.

Joannes Holtzmüller von Hermanschwang hat umbständig ausgesagt, wie daß sein dreyjähriges Töchterl,

Namens Maria, als solches auf einem schmalen Steeg über die Maysach gehen wollen, sie in das tiesste Wasser gefallen. Als solches ein kleines Bübl, so bey gesagtem Töchterl ware, ersehen, fangt es gleich an zu schreien und rufen; man kombt endlich zu Hülf, ziehen das Mägdlein aus dem Wasser, aber ohne einziges Lebenszeichen, also daß sie es ihrer Meinung nach für todt gehalten, zumal ein halbe Stund an ihme kein Athem zu spüren ware. In solchem Jammer und Zufall nimbt der Vater sein Zuflucht bey Maria, verlobt sich eiferigst mit etlichen h. Rosenkränzen nach unser Frau Stern in Tära. Bald nach solcher verheissener Andacht gibt das Kind ein Zeichen, und ist nit lang hernach zu völliger Gesundheit gelangt.

Herrlich ist das menschliche Gebäu, und in diesem Gebäu der obere Gaden das vornehmbste, weilen nemblich das Hirn darin losiert, in welchem so grosser Verstand haftet; und ob schon die Natur dem Menschen in Darreichung des Hirns nit gesparsamb gewest, ja ihme doppelt so viel Hirn gespendiert, als einem grossen Ochsenkopf, gleichwohl ist es ein Wunderding, daß in so kleiner Portion Hirn so viel Witz und Wissenschaft sich finden, massen von meinem h. Vater Augustino beglaubt wird, daß er viel hundert Bücher zusammen geschrieben. Weil dann das Hirn ein so ansehlicher Theil des menschlichen Leib ist, also ist hierinfalls die Natur ganz sorgfältig, wie sie dieß in allweg möge von Gefahren schutzen und schirmen; zu solchem End überhüllt sie das Hirn mit subtilem Häutl, welches von denen Anatomicis gar einen schönen Namen erhalten, und ins gemein genennet wird pia Mater, die gute Mutter. Fürwahr tausendmal besser

kann man diesen Titul zueignen der übergebenedeyten Himmels-Königin Mariä, indeme solche nichts anderst suchet, als wie sie mög und könne den Menschen vor Gefahren und beyfallenden Uebl schützen; sie zeigt sich in der Kindheit des Menschen, in der Jugend des Menschen, in den stehenden Jahren des Menschen, in dem Alter des Menschen allzeit und jederzeit ein gute Mutter, und wohl muß der kein Hirn haben, der diese piam Matrem nit erkennt.

16.

Fast in allen Sprachen wird das Wörtl Gott mit vier Buchstaben geschrieben: bey den Lateinern heißt Gott Deus, mit vier Buchstaben; bey den Spaniern heißt Gott Dios, mit vier Buchstaben; bey den Franzosen heißt Gott Dieu, mit vier Buchstaben; bey den Griechen heißt Gott Teos, mit vier Buchstaben; bey den Dalmatiern heißt Gott Vogi, mit vier Buchstaben; bey den Türken heißt Gott Alla, mit vier Buchstaben; bey den Egyptiern heißt Gott Toud, mit vier Buchstaben; bey den Persianern heißt Gott Zuri, mit vier Buchstaben; bey den Indianern heißt Gott Zimi, mit vier Buchstaben; bey den Hebräern heißt Gott Eloa, mit vier Buchstaben; bey uns Teutschen heißt Gott Gott, mit vier Buchstaben rc. Vielleicht mag wohl dessenthalben ein Geheimbnuß darunter verborgen seyn, und etwan Gott darumb fast in allen Sprachen mit 4 Buchstaben geschrieben wird, zu zeigen, daß er ein Herr über die vier Theil der Welt, und ein vollmächtiger Herrscher der Welt. Es ist aber noch ein Wort mit vier Buchstaben, welches ihme die Herrschung der ganzen Welt zueignet, dieses Wort ist Gold. Dem Gold ist jedermann hold, dem Gold ist der Edlmann und Bettlmann hold, dem Gold ist

der Bauer und Hauer hold, dem Gold ist der Handlsmann und Wandersmann hold, dem Gold ist der Schuler und Buhler hold, dem Gold ist der Schreiber und Treiber hold, dem Gold ist der Reiter und Streiter hold rc., dem Gold mit einem Wort ist jedermann hold. O ihr übersichtige und üblsichtige Adams-Kinder! wann ihr doch in dieses glanzende Metall also verliebt, so kombt herzu, man schenkt euch ein ganz guldenes Haus, dieß ist Maria, also wird sie in der lauretanischen Lobverfassung titulirt, Domus aurea. Maria ist ein guldenes Haus, in diesem guldenen Haus seynd guldene Stühl, und wer sich da setzen will, der sitzt wohl nit zwischen zwey Stühl nieder; in diesem guldenen Haus ist ein guldener Tisch, da setzt man einem lauter süsse Speisen auf, o dulcis Virgo Maria; in diesem guldenen Haus ist ein guldener Kasten, welcher mit lauter Gnaden angefüllt und allzeit offen stehet; in diesem guldenen Haus ist ein guldene Stiegen, warauf einer kann hoch steigen, so gar in Himmel; in diesem guldenen Haus ist ein guldener Ofen, und weme bey diesem das Herz nit entzündt wird, der muß gar ein kühler Tropf seyn. Kurz zu reden, Maria ist ein ganz guldenes Haus, Domus aurea, und der hierin sein Herberg nimbt, dem wird man nimmermehr den Strohsack für die Thür werfen. Diesem Haus von Gold soll ja ein jeder seyn hold; hold ist gewest folgende.

Maria Kochmanin, Ledererin allhier im Tara, als sie neben andern Personen und Befreundten nach Haus gangen, ist sie von etlichen muthwilligen und rauberischen Schweden überfallen worden, welche mit grossem Gewalt die Hausthür eingesprengt. Solchen Raubvöglen zu entweichen, nimbt sie ihr Zuflucht bey Maria, welche sie

täglich an diesem Gnaden-Ort andächtig verehrt hat, verlobt ein heilige Meß, und nachmals voll des Trosts, reißt sie das kleine unmündige Kind aus der Wiegen, versteckt sich ausser des Haus, und ist solchergestalten sambt dem Kind unbeleidigt blieben; dieser rasende Gesellen seynd etliche ganz bey ihr vorbey geloffen, und haben mit offnen Augen nichts gesehen, auch was das Wunder vermehrt, so hat das kleine Fätschenkind, da es doch mit allem Gewalt aus der Wiegen gerissen worden, das geringste Weinerl nit hören lassen, sondern dieses noch mit lachendem Angesichtl der Mutter liebkoset, und gleichsamb wollen anzeigen, daß nichts zu fürchten, wo man sich des Schutz Mariä zu getrösten hat.

O wie recht wird die Mutter Gottes verglichen einem Regenbogen, dann gleichwie dieser sich dazumal am Himmel sehen laßt, wann sich trübe Wolken einfinden, also erscheint mehrmals die Himmels-Königin mit ihrer Hülf und mütterlichen Angesicht dazumal, wann ein Trübnuß einfallt, welche uns arme Menschen bedrangen thut, und dannenhero wohl verdient den schönen Preis-Namen consolatrix afflictorum, ein Trösterin der Betrübten. O wie schickt es sich so wohl, was der marianische Poet reimbt:

Mariä Schutz dem Feind biet Trutz,
Mariä Lieb kein Aug macht trüb,
Mariä Schoß ein vestes Schloß,
Mariä Bitt verlasset nit,
Mariä Hut macht alles gut,
Mariä Bild ein starker Schild,
Mariä Gruß steift fast den Fuß,
Mariä Gnad weicht ein jeder Schad.

17.

Recht werden die Advocaten genennt von Ulpiano fulcra Justitiæ, Unterstützer der Gerechtigkeit; recht werden sie genennt von Justiniano oracula Innocentiæ, Oracl oder Weissagungen der Unschuld; recht werden sie tituliert von Cyrillo Alexandrino columnæ Regnorum, Säulen der Königreich und Länder; recht werden sie von meinem h. Vater Augustino benambset duces Cæcorum, Führer der Blinden. Ja, es seynd die Advocaten lobenswerth, labenswerth, lebenswerth, liebenswerth, aber nur die guten, dann es seynd Advocaten anzutreffen, welche einer Waag ganz gleichen, dann wie auf der Waag das mittere Züngl oder Zung dorthin sich zuneigen thut, wo die Schaalen zum besten beladen ist, also lenden und wenden etliche Advocaten ihre Zung nur gegen selbiger Parthey, welche mehrer spendiern thut. Wann die Lambl oder Schaaf von einem grossen Wetter und Platzregen überfallen werden, so eilen sie ganz hurtig den Stauden und Hecken zu, darunter ihr Zuflucht zu nehmen, aber sie kommen ohne Schaden nicht darvon; dann so sie bey anblickendem Sonnenschein wieder auf das flache Feld zu jener voriger Waid wollen, so dann rupfen die Hecken und Stauden ihnen den armen Lämmlen und Läpplen da und dort ein Buschen Woll hinweg, die man nachmals sicht an den Gebeck hangen. Fast ein gleiche Bewandtnuß hat es mit etlichen Advocaten, bey denen die streitende Partheyen in verwirrten Händlen ihr Zuflucht nehmen, aber dermassen von ihnen gerupft werden, daß der Pelz nit wenig mausen thut. Dieses alles wird nur verstanden von denjenigen gewissenlosen Advocaten, welche mit ihrer geschmitzten Lehr ein Nachteul zu einem Zeisl

machen, die rechte Advocaten aber treten in die Fußstapfen des h. Ivo, welcher sich jederzeit der gottliebenden Wahrheit und wahren Gerechtigkeit beflissen, und forderist der armen bedrangten Pupillen und Waisen sich angenommen. Gleichwohl aber hat keine bessere Advocatin die Welt nie gehabt, als Mariam, die Himmels-Königin, welche von uns sammentlich begrüßt wird Advocata nostra, unser Fürsprecherin. Diese, diese hilft uns, wann wir von allen verlassen; diese, diese verlaßt uns nit, wann uns sonst niemand hilft; diese redet für uns, und rettet uns; diese heilet uns, und heiliget uns; diese richt uns, und bereicht uns; diese consoliert uns, und consolidiert uns; diese himmlische Advocatin ist bey uns, ist mit uns, ist umb uns, wann wir in Gefahr stehen, ists mit uns, so wir leiden, ists bey uns, so wir in Nöthen gerathen: aus den Nöthen errett uns diese Advocatin, aus dem Leiden hilft uns diese Advocatin, aus den Gefahren ziecht uns diese Advocatin. Bey allen Zeiten, zu allen Zeiten gebührt ihr der Titl Advocata nostra, das haben schon unzahlbar viel erfahren, unter denen ich bin, und du bist, und er ist, wie folgsamb zu vernehmen.

Caspar Ferchl von Istingen bey Landsperg, ein armer blinder Mann, als er einest zu Luettewang von seinem Weib über das Wasser geführt wurde, in Meinung, ein dürftiges Almosen zu bekommen, hat ein Fehltritt auf dem Steg gethan, und also in das moosige und fast eines Wiesbaums tiefes Wasser gefallen. Weilen er nun alles Gesichts beraubt war, also zapplet er hin und her, schwimbt bald hinauf, bald herab; doch in währender Gefahr verlobt er sich mit einer Kirchfahrt, und wird also durch Hülf der zulaufenden Bauren ohne einzigen Schaden heraus gezogen.

Auch hat dergleichen Gnadenschutz erfahren ein anderer Caspar, mit dem Zunamen Fücker von Craspurg. Da solcher zu Erndtzeit Habern eingeführt, ist der von Habern schwer beladene Wagen unversehens über sein vierjähriges Knäbl gangen, und zwar dergestalten, daß ein Rad über den Kopf und rechtes Ohr sich gewälzt. In solchem betrübten Anblick aber hat er gleich die Mutter Gottes im Tära angerufen, und dergestalten Hülf erhalten, daß solches Kind nit allein mit dem Leben darvon kommen, sondern in wenig Tagen frisch und gesund worden.

Wie jener Schliffl und ungeberdige Sohn das Seinige durch stetes Banquatiern verschwendt, vivendo luxuriose, ein lustiges Leben geführt hat, ihme endlich das übermässige Löfflen den Löffl aus den Händen gerissen, daß er nachmals müßte bey den Säuen in die Kost gehen, geschicht dir aber recht, du Sau-Narr, der Samson ist durch die saubere Dalila umb die Stärke kommen, und du umb dein Geld. Wie schmeckt dir anjetzo das Confect bey den gerüsselten esauischen Convictoren? Ach, seufzet er, kunnt ich halt dermalen über die Brodalmer meines Vaters! Seine Knecht, ich weiß es, die essen anjetzo Waizenstrudl und Nudl, und ich muß also elend schnarmaulen, ich armseliger Tropf kratz im Kopf, siehe nichts im Topf, hab nichts im Kropf, muß verlieb nehmen bey diesen garstigen Speck-Tramplen, welche so gar bey ihrer Tafel kein Hofweis halten. Ach was thue ich! wie geschicht mir, wo soll ich hin! Das will ich thun, ibo ad Patrem, Luc. 15, ich will zu meinem Vater kehren, er wird mich nit verlassen.

Wann dieses Bürschl sein Mutter noch bey Leben hätte gehabt, sey versichert, er wäre den geraden Weg

zu der Mutter geloffen, weil das mütterliche Herz absonderlich weichmüthig und mild. Wann es demnach dir übel ergehet, und etwan du wegen deiner vielfältigen Verbrechen vor den Augen des himmlischen Vaters zu erscheinen dich nicht getrauest, so erhebe dich gen Himmel: ibo ad Matrem, spriche mit größter Zuversicht, ich will als ein Kind zu der Mutter laufen, diese wird sich meiner annehmen, und diese Mutter-Schoß ist also von Gott dem Herrn mit Privilegiis und Freyheiten begnadet, daß mich kein Elend, waserley es seyn mag, darf ergreifen.

18.

Viel leichter hätte man zählen können die Mucken der Egyptier zu Pharaons Zeiten, als zählen die Grillen zu alten Römer Zeiten, massen bey diesen bethörten Menschen bald mehrer Götter als Gätter gefunden worden, und ware fast nichts anzutreffen, welches nit einen besondern Gott hatte. Aeolus ware ein Gott der blasenden Wind. Angerona ware ein Göttin des Halswehe. Pluto war ein Gott der Reichthumb. Neptunus war ein Gott des Wassers. Mars war ein Gott des Kriegs rc. Die Bauern haben ein besondere Göttin gehabt, die hat geheissen Ceres. Die Dienstmenscher und Pfannenwischerin haben ein besondere Göttin gehabt, die hat geheissen Tucula. Die Dieb und Bänkfischer haben ein besondere Göttin gehabt, die ware genennt Laverna Jurina, so gar die kothige Thürschwellen haben ein besondern Gott gehabt, dessen Namen ware Limentinus. Die Mucken und Roßkäfer hatten ein besondern Gott, der hat geheissen Myodes rc. Die Philistäer haben einen Gott angebett, der war halb Mensch halb Fisch, und ware Dagon ge-

nennt. Die Israeliter haben einen fleischhackerischen Gott angebetet, dieß ware ein guldenes Kalb. Der Assyrier ihr Gott ist genennt worden Belus, der Sidonier Baal, der Samnier Juno, der Semnier Vulcanus ꝛc. Die Bruthen haben vor diesem zween Narren vor ihre Götter gehabt, einer hat geheissen Schaibrodt, der andere Wurscheid. Die Wenden haben vor diesem ein Ochs und Esl für ihre Götter gehalten, der Ochs war tituliert Nadigos, der Esl aber Schvventevvud, saubere Götter fürwahr. Die Oesterreicher und Wiener haben vor dritthalb tausend Jahren ein Storchen für ihren Gott angebetet, wie Ortelius darfür halt. Neben viel tausend Göttern in der stockblinden Heidenschaft ware die allervornehmbste die Fortuna oder Göttin des Glücks, so sie fast Tag und Nacht angerufen; diese bildeten sie ab in Gestalt einer Jungfrauen auf einem Rad oder Kugel ꝛc. Wer hat wollen Glück haben, der hat sein Zuversicht bey dieser erdichten Göttin Fortuna genommen. O Narren! deren kaum anderthalb geben auf einen Karren! was bey euch ein Gedicht, das ist bey uns ein Geschicht; wir wissen zwar vermittels unsers wahren gegründten Glaubens umb keine Göttin, wohl aber umb ein Mutter Gottes; solche Jungfrau beten wir eifrige Catholische nicht an für ein Göttin des Glücks, wohl aber rufen wir sie an für ein Beförderin des Glücks, massen alle Glück-Ständ, Glücks-Fäll, Glücks-Zeichen, Glücks-Art, Glücks-Wandel, Glücks-Händel von ihren gebenedeyten Händen fallen (verstehe aber durch das Glück auf wahr catholisch die göttliche Gnad). Gott hat ihr den Schlüssel geben zu dem Glücks-Kasten, Gott hat sie gevollmächtiget zu einer allgemeinen Glücks-Frau, und will Gott keinem von oben

herab ein Glück schenken oder schicken, es komme dann durch ihre Händ, das bezeugt auch:

Maria Reisnerin von Bäsenbach ist von einer tobenden und wilden Kuhe angeloffen und dergestalten verwundt worden, indeme ernanntes Vich mit den Hörnern ihr den Hals und Gurgel getroffen, daß das Fleisch und Haut unter dem Kinn auf zweyen Seiten herab gehangen, wessenthalben sie zu zweymal geheftet worden, und was ihr eingossen wurde, dasselbige ist durch diesen blutigen Schaden wieder ausgerunnen, daß also Herr Pfarrer daselbst nach abgelegter Beicht, so viel sie reden kunnte, ihr das hochwürdigste Sacrament zu reichen nicht getrauet. In gedachter Trübsal und Unglück hat sie ganz inbrünstig die Mutter Gottes im Täxa umb Hülf angerufen, sich auch mit einer andächtigen Kirchfahrt dahin verlobt, welches ungezweifelt die einige Ursach ist, daß sie bald hernach wider aller Menschen Hoffen die völlige Gesundheit erhalten; dessen sattsambe Zeugnuß hat obbemeldter Herr Pfarrer sambt dem ganzen Ort abgelegt.

Der Hopf, wann er sich nicht kann umb ein Baum oder Stangen winden, oder an einer Hecken hinauf kleppen, so ist er kein Hopf, sondern vielmehr ein armer Tropf, weil er solcher gestalten muß verderben, und zu Grund gehen. Der Mensch gleicht dem Hopfen ziemblich: bitter ist dieser, voller Bitterkeit ist jener, der Hopf ohne Beyhülf einer Stangen oder Baums kann nicht über sich kommen. Weil dann die Mutter Gottes verglichen wird einem hohen Cederbaum: quasi cedrus exaltata sum in Libano. Eccles. 24, so thue du eins, o Mensch, du armer Hopf und Tropf, halte dich an diesen Ceder, umbarmbe Trost-voll denselben, verlaß dich auf Mariam, die

Himmels-Königin, und lebe der sichern Zuversicht, daß du durch sie wirst hoch steigen in Glück und Wohlfahrt des Leibs und der Seelen.

19.

Der hochmüthige, stolzmüthige, übermüthige König Nabuchedonosor hatte einest bey nächtlicher Weil einen Traum, wie daß er sehe einen solchen grossen Baum, dessen Gipfel bis in die Wolken reichet, die Aest aber sich erstrecken über den ganzen Erdenkreis. Dieser Baum ware mit den schönsten Blättern gekleidet, und tragte dermassen ein Menge der Früchten, daß alle Vögl und Thier sich darmit ernährten. Einem solchen Baum ist die Mutter Gottes ganz gleich, dero Hochheit alle andere Heilige übergipflet, die Aest dieses Baums, verstehe ihr schutzreiche Armb, umbgreifen den ganzen Erdenkreis, die Früchten ihrer mütterlichen Gnaden seynd dergestalten häufig, daß sich alle Thier unter dero Schatten verfügen, dessen Gnaden-Früchten zu geniessen. Unter diesem Baum ist ein weisser Löw, verstehe hierdurch das Königreich Böhmen, dessen Cron-Schild mit einem Löwen pranget, das siehet man sattsamb auf dem h. Berg in Böhmen. Unter diesem Baum ist ein Pantherthier, verstehe das Herzogthumb Steyermark, das spüret man häufig zu Maria-Zell in Steyer. Unter diesem Baum seynd gelbe Löwen, verstehe das Herzogthumb Kärnthen, das siehet man wohl zu Luggau. Auf diesem Baum ist ein weisser Adler, will sagen das Herzogthumb Schlesien, das siehet man zu Gloggau und Oppau. Absonderlich ist unter diesem marianischen Baum und geniesset dessen Früchten der bayerische Löw, das erhellet Sonnen-klar zu Alten-Oetting, das zeigt sich zu Duntenhausen, das erfahret man zu Tära ꝛc.

Als Ihro Gnaden Herr Johann Benno von Liechtenau, Herr zu Bern und Reitbach, Uttenhofen und beeder Böcking, des h. röm. Reichs Ritter, Ihro Chur-Fürstl. Durchleucht in Bayern bestellter Obrist-Leutenant, und dero hochlöbl. Landschaft Unter-Lands Bayern, Rent-Ambts Straubing, verordneter Ritter-Steurer rc., aus Chur-Fürstl. Befelch zu Hilperstein in der Pfalz Neuburg seinen Völkern abgedankt, und nunmehr nach verrichter Action von ihme die Soldatesca in Unterthänigkeit sich herzlich beurlaubet, ist hierdurch wohlermeldter Herr also bewegt worden, daß er in ein gähliche Ohnmacht gefallen, und solcher gestalten dritthalb Stund lang ohne einige Lebens-Erkanntnuß gelegen, und ob man schon alle möglichiste Mittel angewendt, solchen Schwächnussen zu helfen, so wollte doch alles zu keiner Besserung erspriessen. Unterdessen kombt angeregtes Herrn Frau Gemahlin Maria Magdalena von Liechtenau, geborne Freyin von Weirs, findt ihren Herrn gleichsamb für todt. In solchem Herzenleid und übermässigem Schrecken ruft sie gleich der Mutter Gottes beym Stern: Bitte für mich, daß an meinem Herrn ich noch ein Zeichen des Lebens kann finden; ich will gar gern ein Kirchfahrt dahin zu Fuß verrichten. Warauf alsobald ostermeldter Herr den Athem und lauten Seufzer von sich geben, und bald wieder zu voriger Gesundheit gelanget. In Gegenwart dieser Geschicht ware auch unter andern ein calvinischer Dragoner, Namens Martin von Ksada, sagend: Hab ich nie nichts auf Maria gehalten, jetzt muß ich aber glauben, daß sie auch helfen kann. Am Tag zuvor, ehe sich diese Begebenheit ereignet, wurde bey der Tafel unter Mittags-Zeit ein Gespräch gehalten von unterschiedlichen Wallfahrten, und sonderlich

von diesem Ort, warauf gedachte Dame zur Antwort gabe, was dieses Ort gegen Alten=Oetting und Passau seyn sollte, nit daß sie es verachtet, sondern einestheils in geringerem Ruhm und Werth gehalten, als besagte Wallfahrten, weilen sie in unserm Tära niemal gewesen, und also nach eigner Erkanntnuß sie nit gewußt in diesem gähen Schrecken, wohin sie sich verlobt, welches ungezweifelt aus sonderer Schickung Gottes und seiner werthisten Mutter geschehen. Solchen wunderlichen Verlauf hat sie umbständig mit weinenden Augen nebst ihrem lieben Herrn im Tära nachmals im Beyseyn vieler erzählt, und neben demüthigster Danksagung ihr Gelübd daselbst eiferigst abgelegt.

Es ist ein bescheide Frag, ob mehrer Lappen in der Welt, als bescheide Köpf? und wird geantwortet, daß doppelt so viel Lappen, als gescheide Köpf, dann auch auf dem winzigsten Kopf zwey Lappen hangen, nemblich die Ohrlappen. Fürwahr das erste Läppl in der Welt ware das Ohr=Läppl, indeme es der listigen Schlangen im Paradeis den Glauben geben, daß Menschen sollten Götter werden: Eritis sicut Dii. Gen. 3. Wie dann auf solches Versprechen die Eva nach dem Apfl griffen, den Apfl abgebrockt, in den Apfl gebissen und den Apfl gessen, und beyneben auch ihren liebsten Ehegatten den Adam überredt, daß er gleichmässig dieses verbotene Confect gekost, solcher gestalten beede den Apfl genascht bis auf den Butzen, (o grobes Paar Ehevolk!) den Butzen haben sie Gottes Sohn überlassen, das ist, das Putzen, Reinigen, Säubern von der Erb=Sünd. In diesem Fall hätte Adam Tod und Höll verwirkt, gleichwohl ihme der mildherzigste Gott Perdon ertheilt, entgegen die Engel im Himmel,

wie sie mit ihrem Lucifer wollten Gott gleich sitzen, haben dermassen eingebüßt, daß ihnen der Stuhl ist gezuckt worden, und sie folgsamb ganz spöttlich in die Höll hinunter gepurzlet. O Wunder über Wunder! Adam sündiget, und Gott strafet ihn nit, die Engel sündigen, und Gott straft sie ewig, da doch die Engel weit vollkommenere Creaturen waren, als Adam Spältlschlicker, dessen nieders Stammen-Haus mit der Hafner-Arbeit verwandt. Die Ursach aber dessen gibt der Hönig-fliessende Lehrer und Abt zu Clare-vall Bernardus, daß nemblich die göttliche Gerechtigkeit dessenthalben den Adam verschont, weil in seinen Lenden durch künftige Generation ersehen worden Maria; dann so Gott den Adam nach seinem groben Verbrechen hätte vertilgt, so ware folgsamb die von Ewigkeit hero erwählte Jungfrau Maria nit geboren. In Ansehen dero hat also Adam Gnad erhalten, und von selbiger Zeit an geniessen annoch alle Adams-Kinder die Hülf und Gnaden der übergebenedeyten Himmels-Königin Mariä. S. Bernard. Serm. 61.

20.

Ein Koch, phantisiern die Poeten, als er einest ein Speis mit wenig Essig wollte in etwas säuren, hat dergestalten dieselbige Richt verderbt, daß sie kein Mensch kunnte geniessen, und fast solche Brühe dem Holzapfl-Saft gleichte, erzürnte sich demnach über den Essig, und neben andern ausgegossenen Schmach-Worten heisset er ihn S. V. einen sauren Schelmen, welches dann der Essig sehr hart empfunden, und hierüber noch saurer ausgeschauet, auch wider solchen angethanenen Schimpf sich, wie billig, beklagt, mit ernstlichem Beweisthumb, wie daß er einen vornehmen und rechtschaffenen Vater gehabt habe, und also

solche Schmach ihme sehr hart falle. Hierauf der ungedul-
dige Suppenschmied: Wer ist dann dein Vater gewest? Der
beste neun und sechziger Wein in Luettenberg, und hat
ihn jeder lieb und werth gehalten. So hör ich wohl, kommen
von wackern Eltern auch schlimme Kinder? Was dann?
Ob schon das gemeine Sprüchwort will, daß der Apfl nit
weit vom Baum falle, so ist doch zu merken, daß wann
ein Baum auf einem Berg stehet, und ein Apfl herunter
reisset, solcher gar oft ziemblich fern von dem Baum und
mannichsmal gar in die tiefe Thal herunter kuglet; wie
dann solches in dem Haus des gottliebenden Abrahams
zu sehen. Abraham erzeugte mit seiner Dienstmagd Agar
ein Sohn, Namens Jsmael, nachmals aber, durch sondern
Segen Gottes, hat er von seiner eignen Frauen Gemah-
lin Sara ein wackern männlichen Erben, den Jsaac erhal-
ten. Wie nun diese Vaters halb verbrüderte Kinder all-
gemach aufgewachsen, hat die sorgfältige und tugendhafte
Sara mehrmalen wahrgenommen, daß der Jsmael mit
lästerlichen Bubenstucken umbgangen, und sich dermassen
der sträsliche Böswicht übl verhalten, daß sie sehr besorg-
te, ihr liebster Jsaac möchte von diesem schlimmen Lotters-
buben verführt werden, thut deßwegen die Sach bey ih-
rem liebsten Herrn Abraham dahin vermögen, ejice An-
cillam hanc et Filium ejus etc., Gen. 21, daß die
Mutter Agar sambt dem verwegenen Bürschl Jsmael aus
dem Haus verjagt werden. Aber mein Sara, es lasset
sich blicken in diesem Fall einige Unbilligkeit; dann daß
der Jsmael wegen seines übl Verhalten solle den Abschied
nehmen, und den Strohsack vor der Thür suchen, ist recht
und bleibt recht; aber warumb solle die treue und fromme
Agar dessenthalben leiden, welche sich jederzeit redlich und

ehrlich verhalten? Jagts den schlimmen Galgenschwenkel Ismael zum Seiler, so hat er nit weit zum Strick, aber behalts die dießfalls unschuldige Agar zu Haus. Nein, nein, spricht die weise und verständige Frau Sara, das kann nit seyn aus Ursachen: behalten wir die Mutter Agar im Haus und jagen den Sohn hinweg, so wird er bald wieder kommen; dann ein Kind kann die Mutter nit lassen. Ist dem also, so können wir auf alle Weis getröster leben, weilen Maria, die Himmels-Königin, unser Mutter ist, wie sie dann von dem sterbenden Jesu in seinem Testament und letzten Willen auf seinem harten Todtbettl dem Joanni und folgends uns allen für ein Mutter vermacht worden. Getröst demnach, marianisches Kind, getröst! diese Mutter kann dich und will dich nit verlassen, zu keiner Zeit. O Trost! das bezeugt wie folgt.

Thomas Schönswetter von Dachau ist ein ganzes Jahr lang an Händ und Füssen erkrumbt gewest, daß er anderst nit als mit Hülf der Krucken gehen, oder auf allen Vieren kriechen müssen. Ruft endlich die h. Mutter Gottes umb Fürbitt an, verlobt sich anhero mit einer heiligen Kirchfahrt, betheuret hoch, daß er alsbald ein Linderung empfunden, und inner wenig Zeit zu voriger Gesundheit kommen, wie er solches mit mehrern Zeugen bestättigt.

Hieronymus Achter von Bruck bey Fürstenfeld hatte ein Söhnl, Namens Matthias, drey Jahr alt, welches daselbst in die Amer gefallen, und nachdem es bey hundert Schritt weit geflößt worden, hat man es wieder mit vieler Mühe herausgezogen, jedoch ohne einiges Lebenszeichen, und also für todter dargelegen. In diesem unglückseligen Zufall ruft sein beschmerzte Mutter die Himmels-Königin

Maria umb Hülf an, verspricht auch ein Kirchfahrt nacher Tära, auf welches das Kind alsobald ein Zeichen von sich geben, und ist in wenig Tagen frisch und gesund worden, welche sondere Gutthat die Mutter des Kinds der übergebenedeyten Jungfrauen Mariä zugeschrieben.

Als die Böhmen einest ihren König durch den zeitlichen Hintritt verloren, und auch kein männlicher Erb aus hochfürstlichem Geblüt zur Cron und Thron verhanden, so haben die Vornehmste des Reichs mit einhelliger Stimm geschlossen, wie daß man ein adeliche Gesandtschaft zu dem König Gastonem in Catalonien solle abgehen lassen, und aus dessen zweyen hochansehenlichen Prinzen einen mit Gutheissen des Herrn Vaters Cron und Scepter unterthänigst anerbieten. Solche Gesandtschaft hat man auf das schleunigist, als es seyn können, abgeordnet, und wie diese bey dem König Gasto demüthigist ihr Anbringen abgelegt, ware gedachter Fürst solchem Begehren nit allein nit zuwider, sondern lasset noch besagten Legaten zu ihrem freyen Gedunken und eigner Wahl einen aus diesen zweyen nach Belieben zu erwählen. Auf solche ergangene gnädigste Erlaubnuß befügen sie sich in aller Frühe in die Schlaf-Kammer, wo obbemeldte Prinzen im sanften Schlaf begriffen, und wie sie wahrgenommen, daß Herzog Caspar mit zugeschlossenen Händen, Prinz Wilhelm aber mit offnen Händen geschlafen, erwählen sie gleich ohne fernern Bedacht den Herzog Wilhelm zu einem böhmischen König, und als der König als Herr Vater die Ursach befragte, gaben sie die Antwort, daß ein König offne Händ müsse haben, und ziere nichts mehrers ein gecröntes Haupt, als die Liberalität und Freygebigkeit. Wir Adams-Kinder haben fürwahr ein König, benanntlich

Jesum Nazarenum, nit allein mit offnen, sondern sogar mit durchlöcherten Händen, welches ohne Zweifel ein scheinbares Kennzeichen der Freygebigkeit; so dann auch haben wir trostvolle Menschen ein Himmels-Königin gleichmässig mit offnen Händen, nämblich Mariam, dero Freygebigkeit die ganze Welt geniesset. Das hat erfahren ein h. Antonius, ein h. Antoninus, ein h. Bernardus, ein h. Bernardinus, ein h. Justus, ein h. Justinus, ein h. Victor, ein h. Victorinus; das hat erfahren ein h. Franciscus, und mit Francisco ein h. Francisca, ein h. Paulus, und mit Paulo ein h. Paula, ein h. Lucius, und mit Lucio ein h. Lucia, ein h. Julianus, und mit Juliano ein h. Juliana; das erfahren wir Christen insgesambt täglich, stündlich, augenblicklich rc. O Maria!

21.

Das heilige Collegium der zwölf Apostel ware ein überaus schöne Lauten von zwölf Saiten, die der Heiland Jesus selbsten stattlich wohl zusammen gestimbt. Nun aber ist der grobe und allzu tölpische Satan mit seinen wilden Klauen über diese schöne lautende Lauten kommen, selbige dergestalten grob mit seinen Versuchungen geschlagen, daß alle Saiten nachgelassen und verstimbt worden, ein Saiten ist gar zersprungen: suspensus crepuit medius. Actor. 1, nemblichen Iscarioth, wessentwegen der Heiland ein andere an statt derselben nachmals aufgezogen, benanntlich Matthiam. Unter andern ware sehr verstimbt die allerbeste Saiten Petrus, welche vormal die angenehmbste Stimm von sich geben: Tu scis quia amo te. Joan. 21. Herr du weißt, daß ich dich lieb habe, ja bin ich doch urbietig, mit dir in Tod zu gehen. Diese Saiten hat der Satan also spöttlich verstimbt, Simon,

Simon, ecce Satanas expetivit vos, ut cribraret etc. Luc. 22, daß sie hernach in dem Pallast ein schändliche Stimm von sich geben, non novi illum, auch solche so gar dem Goggelhahn mißfallen, und er sie mit seinem Krähen höhnisch ausgelacht; das heißt Peter nit Petra, sondern ein Butter an der Sonn. Nachdem nun Petrus durch den gütigsten Anblicker Jesu sein grobes Verbrechen erkennt, hat er sich darüber also bestürzt, daß, wofern er sein Zuflucht und heilsamen Rath nit hätte genommen bey Maria, er gar vermuthlich wie der Judas Iscarioth hätte verzweiflet, wie es bezeugt Justinus Michoviensis. Serm. de vir. Hat derohalben Petrus nach Gott sein Glück, sein Heil, sein Rettung niemand anders zuzuschreiben, als Mariä der Himmels-Königin. Wie billig dann nehmen wir unser Zuflucht bey Maria, also hats genommen:

Herr Moritz Schuester, Forstmeister zu Aichach, hatte ein Sohn im dreyzehenten Jahr, welcher zur Winterszeit mit einem Knecht daselbst auf das Feld hinaus geritten, ausserhalb aber ernannter Stadt von dem muthwilligen Pferd auf den hart gefrornen Boden abgeworfen, und von demselbigen erschrecklich geschleppt und geschlagen worden, welches den Knecht bewogen, daß er eilends der Stadt zugeritten, und umb schleunige Hülf geschrien, vorgebend, er wisse nit, ob er lebendig oder todt seye. Man findt den Knaben im Blut halb erstarrt liegen, deme das Blut durch den Mund, Nasen und Ohren häufig heraus geschossen; er wird in seines Vaters Haus getragen, jedoch ohne geringe Lebens-Spur. In solchem blitzlichen Leid ruft alsobald die Mutter die Himmels-Königin an, verbindt sich mit einer Kirchfahrt und heiligen Opfer nacher

Maria Stern, auf welches der Knab wieder zu sich selbsten kommen, angefangen zu reden, und bald zur gewünschten Gesundheit gelangt. Umb solche Gnad haben die liebe Eltern mit aufgehebten Händen zu Tära ihr Gelübd und verpflichte Danksagung abgelegt, auch mit mehrer Zeugnuß diese Begebenheit bekräftiget.

Cain ist ein verdrießlicher Nam, Achaz ist ein weheklagender Nam, Esau ist ein garstiger Nam, Gebhard ist ein geiziger Nam, Gottlieb ist ein schöner Nam, Seyfried ist ein friedsamer Nam, Ehrenbert ist ein ehrlicher Nam, Adalbert ist ein edler Nam, Bonifacius ist ein guter Nam, Clara ist ein klarer Nam, Clemens ist ein gütiger Nam, Constantia ist ein beständiger Nam, Gaudentius ist ein fröhlicher Nam, Martialis ist ein heroischer Nam, Peregrinus ist ein frembder Nam, Priscus ist ein alter Nam, Hilarion ist ein lustiger Nam, Margaritha ist ein kostbarer Nam, Vincentius ist ein siegreicher Nam, Maria, was dieser Nam? Dieser nach Jesu der allerheiligiste und heilsambiste, welchen die unzertrennte göttliche Dreyfaltigkeit aus ihrem himmlischen Schatzkasten als ein unschätzbares Kleinod genommen. Dieser heiligiste Namen kann nit ohne sondern Herzen-Trost, ohne Empfindung grosser Süssigkeit ausgesprochen werden. Es lacht und kracht, wann man sagt Maria: es lacht der Himmel und kracht die Höll; es ergötzt sich und entsetzt sich, wann man sagt Maria: es ergötzt sich der Mensch, es entsetzt sich der Satan; es bekehrt sich und vermehrt sich, wann man sagt Maria: es bekehrt sich der Sünder, es vermehrt sich der Gerechte. O eiferrolle Menschen-Kinder! das Gegenbild eurer Augen soll seyn der h. Nam Maria, die Rosen eures Geruchs soll seyn der heilige Nam Maria, der Klang eurer

Ohren soll seyn der h. Nam Mariä, das Hönig eurer Zungen soll seyn der h. Nam Maria, der Schild eurer Hand soll seyn der h. Nam Maria. Maria, Maria ist ja ein Sigill eures Herzens! Maria, Maria ist ja ein Ziel eurer Begierden! Maria, Maria ist ja ein Druck eurer Gedächtnuß! Maria, Maria ist ja ein Anker eurer Hoffnung! Glaubet, daß die fünf Buchstaben in dem süssesten Namen Maria seynd fünf Stein, mit den ihr ausgehet zu streiten wider den höllischen Goliath; glaubet, daß die fünf Buchstaben in dem heilsambisten Namen Mariä euch seyn fünf Brod, mit dem ihr so viel tausend eurer Gedanken speisen und sättigen könnt; glaubet, daß die fünf Buchstaben in dem herrlichisten Nam Maria euch seynd fünf Talenta, Domina quinque talenta tradidisti mihi etc., wormit ihr ein grossen Schatz im Himmel sambslet. O Maria! ist dann möglich, der dich nennt, und nit brennt vor Lieb? O Maria! ist dann möglich, der dich nennt, und nit erkennt deine Gnaden? O Maria! ist dann möglich, der dich nennt, und sich nit wendt zu aller Hoffnung des ewigen und zeitlichen Heils? Es ist nit möglich.

22.

Nasenwitzige Aufschneider, überwitzige Ehrabschneider, wahnwitzige Umbschneider, deren Wörter Schwerter, deren Zungen Stürzungen, deren Reden Rädern, geben Vögel ab, und zwar Greifen, dann sie fast alle an der Ehr angreifen; geben Handwerker ab, und zwar Tischler, dann sie fast alle wissen zu verleumbden; geben Künstler ab, und zwar Maler, dann sie fast alle verschwärzen. Absonderlich leiden von ihnen die Weiber, und wollen sie dies Geschlecht nur gar für schlecht halten, sprechend: man könne ehunder weisse Raben, Ellen lange Schwalben, großbartete

Knaben, vierfüssige Schwaben, als ein rechtschaffenes Weib haben. Kraut für diese Narren, aber Fünffinger-kraut auf ihre Mäuler, dergleichen offne Mäuler seynd offne Sünder; dergleichen Platones seynd Blaterones, die nit wissen, wie weit Denipontum von Innsbruck liegt. Was sagt ihr dann von der Keuschheit Lucretiä? was halt ihr von der Ehrbarkeit Renelotä? was dunkt euch der Heldenmuth Thamyrä? was urtheilt ihr von der Dankbarkeit Arthemisiä? und damit ich euch auf recht catholisch befrag, was vermeint ihr von der Vollkommenheit so vieler hundert tausend h. Weibsbildern? Ihr habt mehrer Ursach, die Weiber zu verehren, als entunehren, wegen der Himmels-Königin Maria, die da gebenedeyt unter allen Weibern; ihr sollt lieber treten in die Fußstapfen des h. Edmundi, cantuariensischen Erzbischof, der wegen Mariam alle Weiber in hohen Ehren gehabt; ihr sollt lieber nachfolgen dem seligen Henrich Suso, der über alle Massen das weibliche Geschlecht verehret hat umb Maria willen. Einest begegnet ihm ein geringes Weibsbild in einer engen Gassen, dero er alsbald aus dem Weg gewichen, und mitten durch das Koth gangen, dessen sich höchst die arme Tröpfin verwundert, und aufgeschrien: Pater! Pater! Ihr seyd ein Gott geweihter Priester, was weichet Ihr einem geringen und schlechten Weibl? Ich, antwortet der h. Mann, habe im Brauch, alle Weiber zu verehren wegen Maria, worauf sie ihre Händ gegen Himmel gehebt, und die Himmels-Königin eiferigst ersucht, sie wolle doch diesem Mann solches nit unvergolten lassen, wie dann nit lang hernach geschehen, daß die übergebenedeyte Jungfrau Maria diesen ihren eiferigen Diener mit ihrer jungfräulichen Milch ergötzet hat. Es lasset demnach die gü-

tigste Mutter Gottes nichts unvergolten, kein Kirchfahrt unbelohnter, kein Rosenkranz unbezahlter, kein Ave Maria unverschuldter, kein Seufzer unbeschenkter, das ist wahr, sagt folgender:

Jacob Rheiners, Burger und Kasten-Knechts zu Dachau, und dessen Hausfrau Reginä Sohn Johann Peter, 16 Jahr alt, als er bei heisser Sommers-Zeit in der Amber baden wollen, ist er in die Tiefe des Wassers also hinein gerathen, daß er ihm selbst nit mehr kunnte heraus helfen, und solcher gestalten fast ein halbe Stund lang unter dem Wasser gelegen; als man dessen gewahr worden, wird er mit einem Fischhaken gesucht, und zum Gestad gezogen, aber für todt heraus gebracht, und nach vielem Schüttlen und Bewegen kein Lebens-Zeichen gespürt worden. Wie nun solches Leid den Eltern kund worden, ware ihr erstes Rufen und Schreien zu der allerseligsten Mutter Gottes umb Fürbitt, verloben sich zugleich hieher mit einer heiligen Meß und eifrigen Kirchfahrt, auf welches unverweilt der Sohn ein Zeichen von sich geben, und benachmals die gewünschte Gesundheit bald erhalten; solches alles bezeugt alldar der gesambte Magistrat.

Bercorius in reduc. Moral. lib. 14. c. 12 schreibt, daß in Cypro ein Baum sey gewachsen, der so wunderseltsame Aepfl getragen, daß wann man solche voneinander geschnitten, in ein jedem Spältl die Bildnuß des gecreuzigten Jesu entworfen war. Das ist ein wunderbarlicher Baum.

Präsidius Romanus registrieret, daß aus dem Grab Venerab. P. Laurentii, Beicht-Vaters der Königin Eleonore in Portugal, ein Dornbusch gewachsen, dessen Blätter

mit dieser Schrift bezeichnet: Rubum, quem viderat Moyses. Das ist ein seltsames Gewächs.

Chry. Henricus 14. May vermerkt, daß zu Königs-Saal in Böhmen auf den heutigen Tag noch ein Baum stehe, an welchem die frommen Bernardiner umb Christi Glaubens willen von den Ketzern seynd aufgehenkt worden, und deßwegen zur ewigen Gedächtnuß dieser Baum Blätter trage, wie die Kappen dieser cistersienser Religiosen. Das ist auch ein wunderbarlicher Baum.

Anselmus Minorita in descript. terrae sanctae erzählt, wie daß in der Gegend Ebron der Berg Mambre sey, von deme unweit noch stehen die alte Mauren des Patriarchen Abrahams seiner Behausung. Neben diesem Gemäuer ist noch ein schöner dicker schattenreicher Baum zu sehen, welcher von des Abrahams Zeiten hero bis auf heutigen Tag noch grünet, warunter die Türken und Saracener ihr Andacht verrichten; unter diesem Baum solle der heilige Patriarch Abraham gestanden seyn, wie er die drey Männer gesehen, und einen angebett, und also die allerheiligste Dreyfaltigkeit in der Engels-Gestalt verehrt. Das ist abermal ein seltsamer Baum.

In der Provinz Canariä haben die Patres Franciscaner ein Closter, St. Bonaventurä genannt, allwo einmal der h. Didacus ein Guardian und Vorsteher abgeben, und da solcher auf ein Zeit von einem Dattlbaum ein Frucht abgebrockt, und an dessen hartem Kern einen Zahnd ausgebissen, hat er den allmächtigen Gott gebeten, er wolle doch diesem Baum befehlen, daß er hinfüran seinen Dienern nicht mehr schädlich sey, warauf geschehen, daß noch auf den heutigen Tag dieser Baum Frucht traget ohne Kern. Laß mir das auch ein wunderlichen Baum seyn.

Belforestus lib. 4. hist. prodig. c. 1 protocolliert, daß in Hybernia ein wundersamer Baum gewachsen, welcher an statt der Früchten lauter Betten und Rosenkränz getragen. Dieser Baum ist wunderbarlich über alle Baum. Jener Blinde im Evangelio, da ihme der Herr Jesus wunderbarlich das Gesicht erstattet mit Koth, welches natürlicherweis sich so wenig als ein Faust auf ein Aug reimte, als er anfangs befragt wurde von Christo, ob er schon etwas sehe: Ja, Herr, gab er zur Antwort, video homines velut arbores ambulantes. Marc. 8. Ich siehe die Leut wie die Bäumer daher gehen. Gut, gut, mein lieber Patient; es wäre wohl herzlich zu wünschen, die Leut wären wie die Bäumer, aber wie dieser Wunder-Bäum in Hybernia, auf deme lauter Rosenkränz gewachsen. O eifrige Liebhaber Mariä! vergeßt doch nimmermehr des h. Rosenkranz, dann der diesen embsig betet, dem wird es wahrhaftig Rosen tragen. Laßt sagen andere, daß der Weg gen Himmel mit Dörner bestreuet sey, von zeithero des h. Dominici ist er wahrhaftig mit Rosen überlegt; Abraham hat sein Gott wohlgefälliges Opfer, den Widder, gefunden unter den Dörnern, dermal finden wir das beste und dem Himmel angenehmbste Opfer unter den Rosen 2c.

23.

A. E. I. O. V. A. Du Audieb! E. Du Erzdieb! I. Du Iblerdieb! O. Du ohnverschambter Dieb! V. Du verbannter Dieb! Du tragst zwar keinen Hut, aber spielst doch stets unter dem Hütl, und dessenthalben hast du einen Filz wohl verdienet, du garstiger, du schändlicher, du unflätiger, du mörderischer, du unhöflicher, du

grober, du leichtfertiger, du vermessener, du tollsinniger, du tölplischer, du verfressner, du zerlumpter, du grindiger, du falscher, du heimbtückischer, du wilder, du knoperter Gesell! Du Tod, du Tod, du Menschen-Fischer, wie hast du dich dörfen unterstehen, auch dein Netz zu werfen in das Gnaden-volle Meer Mariam? du Tod, du Menschen-Schnitter, wie hast du dir getrauet, dein krumbe Sichl zu setzen in den Blumen-Garten Mariä, in welchem gewachsen das schöne Liebstöckl Jesus? du Tod, du Menschen-Stürmer, wie hast du dich dörfen anmassen, auch umbzuwerfen die große Welt-Saul Mariam? du Tod, du Menschen-Fresser, wie bist du so freventlich gewest, daß du auch deine Zähnd hast gesetzt in das Marianische Fleisch, aus deme Gottes Sohn sein Menschheit genommen? hätt nit sollen allezeit Maria zu unserm Trost auf Erden leben? O Tod! du bist ein vermessener Dieb, daß dich der 2c. Gemach, gemach, sagt der Tod, du thust mir vor Gott und der Welt Unrecht; du und alle Menschen haben durch den seligsten Tod Mariä den größten Nutzen erhalten. Cesset querela, es entschuldiget den bittern Tod der süsse Lehrer Bernardus, cesset querela, advocata præcessit, quæ tanquam Judicis Mater, et Mater misericordiæ suppliciter, et efficaciter salutis nostræ negotia pertractabit. Serm. 1. de Assump. Schweigt still und beschuldiget den Tod nit, umb weilen er die Gegenwart Mariä dem Erdboden entzogen hat, allermassen aus diesem unser größtes Heil entsprossen, dann sie anjetzo mit Leib und Seel im Himmel, damit sie allda ein Mutter der Barmherzigkeit könne bey dem strengen Richter abgeben, und in Weisung ihrer jungfräulichen Brüsten, an den er getrunken, seinen obschon gerechten

Grimmen möge wenden, und in allem unser Menschen-Heil befürdern. Dem ist also, sagt folgender:

Christoph Teischel und Anna Teischlin, wohnhaft zu Welshofen, hatten ein Töchterl, mit Namen Ursula, welche durch ein Unglück in einen eilf Klafter tiefen Brunnen gefallen. Als solches ihr Bruder ersehen, hat er alsbald umb Hülf geschrien, und ist die Mutter unverzüglich herbei geloffen, mit gebogenen Knieen und aufgehebten Händen das Kind der Himmels-Königin Mariä befohlen, auch alsobald ein eifriges Gelübd versprochen nacher Maria Stern im Tära. Nach diesem ist obbemeldtes Töchterl ohne einigen Schaden aus diesem so tiefen Brunnen gezogen worden, über welches sich dann jedermann herzlich verwundert, und das tärische Gnaden-Ort hierdurch in grossen Ruhm kommen.

Maria Stadlmayrin von Sainbach ist an beeden Augen ganz stockblind worden, da sie also 14 ganzer Tag nit den winzigisten Blick eines Lichts hatte, welches ihrem Ehewirth Michael Stadlmayr sehr zu Herzen gangen, und in solchem grossen Leid sein Zuflucht bey Maria der Mutter Gottes genommen, sich mit einer Kirchfahrt sambt einer h. Meß nacher Tära verlobt, worauf die sehr beschmerzte Tröpfin gleich ein weniges Licht gespürt, und in kurzen Tagen zu völligem Gesicht kommen Das ganze Dorf hat wegen dieser Begebenheit Zeugnuß abgelegt.

Der heilige Kirchen-Lehrer und Kirchen-Vermehrer Augustinus, unser glorreicher Vater, schreibt im Psal. 40 von der wunderlichen Art und Eigenschaft der Hirschen, daß wann solche einen grossen und tiefen Fluß durchzuschwimmen gesinnt seyn, und aber wegen dero schwerem Gewicht und Geweich in Sorgen stehen, daß sie dessent-

halben möchten Gefahr leiden, also stellen sie die Sach aus Einrathung der Natur sehr weislich an, daß nämblich derjenige Hirsch einen Fourier und Vorschwimmer muß abgeben, welcher mit seinen Geweichen zum wenigsten beladen, nachmals schwimmen ihm die andere nach in guter Ordnung, und legt ein jeder sein Geweich oder schwere Stangen auf des andern sein Ruckgrad. Auf solche Weis kommen sie ganz glücklich durch den Fluß auf jenseits gelegene Felder und feiste Waid. Dieses kann uns ja ein sattsambe Lehr seyn, wie ein Mensch dem andern helfen solle, und ein jeder seinem Nächsten in bevorstehendem Uebel ein hülfreiche Hand zu reichen verpflicht sey. Fürwahr, jene zwey Bettler haben sehr verständig gehandlet, deren einer an beeden Füssen krump und lahm, der andere an beeden Augen stockblind sich berathschlagten, wie sie doch möchten in ein gewissen Ort kommen. Ich, sagt der Blinde, hab sehr gute Füß und kann stattlich gehen, es manglet mir aber das Gesicht, und weil du ein gutes Gesicht hast, entgegen lahme und krumpe Füß, also will ich dich auf mein Achslen tragen, du mußt mir aber den Weg zeigen, der ich stockblind bin; seynd also diese zween arme Bettler nach allem Wunsch an das bestimbte Ort gelangt. Es scheinet demnach nichts schöners, als wann einer dem andern Hülf leistet; es ereignet sich aber gar oft die Zeit und Begebenheit, wo Menschen-Hülf umbsonst, wo Menschen-Mittel nit ersprießlich, wo Menschen-Hand zu schwach, dazumal ist vonnöthen den Himmel umb Hülf anzuflehen, und schreien: Domine oder Domina! salva nos perimus, und ist hierin die übergebenedeyte Mutter Gottes so wachtsamb, daß sie weit besser als ein hundertaugiger Argus umbsiehet, ob nit ein Mensch,

von Menschen-Mittel entblößt, ihr Hülf nöthig habe, dann sie als ein Tochter Gott des Vaters, als ein Mutter Gott des Sohns, als ein Gespons Gott des heiligen Geists von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu einer Frauen, zu einer Königin, zu einer Herrscherin des ganzen Erdbodens erwählet worden, damit die Bedrangte den Trost, die Erkrankte die Gesundheit, die Nothleidende die Hülf, die Verlassene die Zuversicht, die Verzweifelte die Hoffnung, die Sündige die Verzeihung, die Gerechte die Beständigkeit, die Lebendige den Beystand, die Sterbende das Heil, die Verstorbene die Glory, alle Menschen alles bey ihr, an ihr, von ihr suchen sollen: Data est ei potestas in cœlo et in terra etc.

24.

Obschon das weibliche Geschlecht urheblich von einer Rippen, als von einem Bein herstammet, so ist es doch nit hart oder verbeint, sondern von Natur weichherzig, dessentwegen die Lateiner ein Weib Mulier, welches so viel als mollior oder weichherzig nennen, und da man die Barmherzigkeit bey den Männern Quintl-weis zusammen kehret, so findt man sie Centner-weis bey den Weibern, etwan hat Gott dem ersten Weib einen Namen geschöpft mit drey Buchstaben. Eva, als woll er dazumal schon andeuten, daß die Weiber barmherzig seyn. Man hat fürwahr dazumal, als die Hebräer Jesum Nazarenum mit einem so schmählichen und schmerzlichen Tod hingericht, wenig Männer wahrgenommen, die sich erbarmet hätten über dieses unschuldige Lämbl, wohl aber hat man ein grosse Anzahl der Edls-Frauen und Burgers-Frauen gezählt, welche sehr häufige Zäher über Jesum vergossen, und seynd wenig Weiber zu Jerusalem gewest, die dazu-

mal nit nasse Augen aus natürlicher Weichherzigkeit und Mitleiden hätten. Man spürt auch die sonders grosse Barmherzigkeit an der königlichen Tochter Pharaonis, welche das hebräische Knäbl Moysen in dem Bimbsen-Körbl aufgefangen, und wider das höchste Gebot des Königs, vermög dessen alle hebräische Kinder männlichen Geschlechts sollten erträukt werden, selbiges auferzogen. Dann ja dem weiblichen Geschlecht die Barmherzigkeit von der Natur eingepflanzt; vor allen andern aber ist barmherzig die jenige, welche gebenedeyt unter allen Weibern, Maria, welche auch Gott den Herrn selbst, der vor diesem so streng, scharpf, gerecht, hart, zornig gewesen, ganz mild und mildreich gemacht hat. Gleich wie unsere süsse Brünn und Flüß, weil sie ihr Wasser von dem bittern Meer entlehnen, die Bitterkeit verlieren, indem sie durch die Erd rinnen, also war eben Gott vor diesem gar bitter und erbittert, den Oza, den Dathan, den Nabuchodonosor, den David, den Achan rc. umb Bericht; so bald er aber durch die Erden, durch die irdische Menschheit Mariä gewandert, und neun ganzer Monat in dieser gebenedeyten Erden verborgen gelegen, ist er ganz süß und mild worden, und die Natur und Art der barmherzigen Mutter an sich gezogen. Barmherzig ist Maria, barmherzig seynd ihre Augen, mit denen sie uns gnädigst anschauet, barmherzig seynd ihre Ohren, die stets unser Bitt anhören, barmherzig ist ihr Mund, der bey Jesu stets für uns bittet, barmherzig seynd ihre Händ, mit denen sie uns vor sichtbaren und unsichtbaren Feinden schützet. Ja dergestalten ist Maria barmherzig, daß, so man nit wußt ihre Eltern Joachim und Anna, gar füglich kunnte vermuthet werden, der Misericors wäre ihr Vater, die Misericordia ihr Mut-

ter, die Miseratio ihr Maimb oder Baas, und Misereri ihr Vetter gewesen, das bestättiget:

Barbara Grießin von Scheyrn verliert ihr Gehör dergestalten, daß sie vier ganzer Jahr auch das Geläut der größten Glocken nit mehr hören kunnte, welche Drangseligkeit ihr über alle massen beschwerlich gefallen. In solchem ihrem schmerzlichen Zustand hat sie sich oftermalen an unterschiedliche h. Ort verlobt, doch aber aus sonderm Willen Gottes und seiner werthisten Mutter jederzeit trostlos verblieben; endlich verlobt sie sich auch nacher Maria Stern ins Täxa sambt einem Opfer und andächtigen Kirchfahrt, warauf sie denselben Tag noch das völlige Gehör erlangt, und hat dessen sattsambe Zeugnuß abgestattet die gesambte Nachbarschaft.

Georgius Marquard, hochfürstlichrr Contralor zu Freysing, ware ein ganzes Jahr wegen des kalten Vergicht dermassen krumb und lahm, daß er sich kaum an zwey Krucken erhalten möchte, und weilen alle erdenkliche Arzney-Mittel nichts verfangen noch wirken wollten, also hat er sein einige Zuversicht noch gesucht bey Maria Stern, solche Himmels-Königin eifrigst umb Hülf angerufen, sich auch mit etlichen heiligen Messen und einer Kirchfahrt allhero verbunden, auf welches gethanes Gelübd er von Tag zu Tag ein augenscheinliche Linderung empfunden, benachmals auch mit guten freyen frischen Füssen die Kirchfahrt verricht, und zur Gedächtnuß solcher empfangenen Guttbat die gehabte Krucken allhier aufgeopfert.

Joannes, du heiliger apocalyptischer Engel, du Chronist Gottes, du geheimber Canzler des Himmels, du Geliebter des Herrn, was siehest du? Ich, antwort dieser engelischer Adler und adelicher Engel, ich siehe ein Weib

im Himmel mit der Sonnen bekleidet, der Mond unter ihren Füssen, und auf ihrem Haupt ein Cron von 12 Stern. Apoc. 12. Dieses Weib ist die übergebenedeyte Himmels-Königin Maria, gekrönet mit 12 schönen strahlenden Sternen, und hat gar wohl ein marianischer Liebhaber in einem jedwedern Stern einen Buchstaben gesetzt, daß also die 12 Stern mit 12 Buchstaben verzeichnet zu sehen, benanntlich 3. D. D. D. 3. S. S. S. 3. P. P. P. 3. M. M. M., welcher Buchstaben folgende Ausdeutung ist: 3. D. D. D. Dat Dona Deipara. 3. S. S. S. Solaque Semper Suis. 3. P. P. P. Pura, Pudica, Pia. 3. M. M. M. Miseris Miseretur Maria.

25.

Cato, was sagst du zum Glück?

R. Brevis est magni fortuna favoris.

Trau nit allzeit zu grossem Glück,
Es laßt doch nit seine Tück.

Aristophore, was haltst du vom Glück?

R. Deo favente navigas sine vimine.

Wems Glück wohl will, der fahrt auf einem Schüßlkorb übern Rhein.

Ovidi, was singst du vom Glück?

R. Passibus ambiguis fortuna volubilis errat.

Das Glück schwebt hin und her,
Bald ist es nahend, bald ist es fern,
An keinem Ort setzt es sich nieder,
Ehe es sich setzt, so flieht es wieder.

Juvenalis, was schreibst du vom Glück?

R. Si fortuna volet fies de Rhetore Consul,
Si volet hæc eadem, fies de Consule Rhetor.

Man kombt hoch an und sinket wieder,
Nachdem das Glück steigt auf und nieder.
Plini, was vermeinst du vom Glück?
R. Fortuna parit.
Gut bringt Muth.
Voller Topf, voller Kropf.
Guts Glück bringt stolze Blick.
Properti, was urtheilst du vom Glück?
R. Fortuna ludit, ut lubet.
Das Glück hat seinen freyen Muth,
Was ihm gefällt, dasselb es thut,
Das Glück ist aus Flandern,
Es geht von eim zum andern.
Martialis, was phantasierst du vom Glück?
R. Fortunam, qui ferre nequit, commercia vitet.
Wer Glück und Unglück nit leiden kann,
Der ziehe Sporn und Stiefel an,
Sitz auf ein Esel, reit darvon,
Und leb im Wald auf sein Raison.

So mich jemand soll befragen, was dann mein Aussag von dem Glück sey, dem wollt ich unverzüglich mit dem deutschen Sprichwort begegnen:

Wers Glück hat, führt die Braut heimb.

Verstehe mich aber solchergestalten: Wann du, mein eifriger Christ, die allerseligste, unversehrtiste, übergebenedeyteste Jungfrau Mariam als ein himmlische Braut heimbführest in dein Herz, alsdann hast du wahrhaftig Glück, man kann dich nachmals nit anderst nennen, als Frater Felix; man soll dich folgends nit anderst anreden, als Meister Prosper; man wird dir nachgehends keinen andern Namen schöpfen, als Herr Fortunat ꝛc. Dann

wer Mariam liebt, der wird von Maria geliebt; der von Maria geliebt wird, der wirt von Maria geschützt; wer von Maria geschützt wird, der wird von Maria erhalten; der von Maria erhalten wird, der wird noch an dem Zeitlichen, noch an dem Ewigen leiden; wer weder zeitlich noch ewig leidet, der ist wahrhaftig glückselig: willst du nun solches Glück haben, so führe die Braut heimb. O wie wahr ist dieß! sagt der wohlehrwürdige Herr M. Joannes Volck, Vicarius in der Stadt Schaffenhausen, hat sein Gehör dergestalten verloren, daß er sieben Tag auch den größten Knall oder Schall nit vernehmen kunnte, welches ihm dann grosse Betrübnuß verursachte, in ängstiger Erwägung, daß er etwan künftig nit mehr in der Seel-Sorg und geistlichen Geschäften kunnte gebraucht werden, und also wider sein Willen die Arbeit in dem Weingarten Christi aufzukünden gezwungen wurde. Nachdem ihm aber das berühmte Ort Maria Tära in Sinn kommen, hat er sich unverweilt allhero mit einer Kirchfahrt verlobt, auf welches Votum er augenblicklich eine Linderung empfunden, und gleich hernach das ganze Gehör wieder bekommen, umb welche Gutthat er sehr eifrig der Mutter Gottes allhier gedankt, und sambt einem andern Geistlichen die Kirchfahrt mit schuldigister Andacht verricht.

Der Barbara Radin von Jaitzt 12jähriges Kind ist durch Unglück in die Ammer gefallen, allwo das Wasser über fünf Klafter tief, also daß kein einige Hoffnung gewest, das Kind zu finden, viel weniger daß es mit dem Leben darvon kommen wurde. In solchem Leid schreien und rufen die anwesende Leut mit Schmerzen zusammen: H. Jungfrau Maria in Tära, hilf diesem Kind! Ein Wundersach! gleich darauf streckt der Knab ein Hand aus dem

Wasser, und entstehen etliche Wellen, da sonst alldort das Wasser ganz still, welche das Kind an das Gestad getrieben, und folgsamb mit dem Leben heraus gebracht worden. Welche augenscheinliche Gnad der Himmel-Königin Mariä allen Gegenwärtigen häufige Zäher aus den Augen gelockt.

Fast ohne Zahl und ohne Ziel könnten dergleichen zu Tära empfangene grosse Gnaden und Gutthaten beygebracht werden, welche alle mit embsiger Feder in gewisse hierzu gehörige Bücher schriftlich verfaßt seyn; es ist aber für gut erkennt worden, nit alles in dieß kleine Werklein einzutragen, theils damit der günstige Leser mit einer Materi nit gar zu viel überhäuft werde, theils auch, weil nit alle auf recht gegründten Beweisung gesteifft seynd. Es geben schon diese sattsambe und genugsambe Zeugnuß, was für ein General-Ort zu Tära seye, und können wir noch nit allein mit Fingern, sondern so gar mit Händen und Füssen, welche die Mutter Gottes daselbst aus Krumpen gerad gemacht, darauf deuten und bestättigen, daß solches Ort weit glückseliger seye, als der Schwemmteich zu Jerusalem, woselbst alle Jahr nur einer ist wunderthätig gesund gemacht worden.

Seyd demnach ganz höflich eingeladen zu diesem h. Ort, Ihr grosse König und Fürsten, Euch werd allda seyn die Mutter Gottes Regina Misericordiæ, ein Königin der Barmherzigkeit. Also nennet sie der h. Bernardus Serm. 4. de Assumpt.

Seyd eingeladen, Ihr Gott geweihte Priester und Geistliche, zu diesem Gnaden-Ort, Euch werd allda seyn die Mutter Gottes Templum Misericordiæ, ein Tempel der Barmherzigkeit. Also nennet sie der h. Vater Augustinus Serm. 2. de Assumpt.

Seyd eingeladen, Ihr hochadeliche Cavalier und Damasen, zu diesem berühmten Ort, Euch werd daselbst die Mutter Gottes seyn Dispensatrix Gratiæ, ein Ausspenderin der Gnad. Also nennet sie der h. Ambrosius in Institut. Virg.

Seyd eingeladen, Ihr fromme und ehrenveste Burger, zu diesem heiligen Ort, Euch werd da seyn die Mutter Gottes Civitas Refugii, ein Stadt der Zuversicht. Also nennet sie der h. Cyrillus Hom. 6.

Seyd eingeladen, Ihr arbeitsambe Bauers-Leut, zu diesem heiligen Ort, Euch werd allda seyn die Mutter Gottes Solatium Miserorum, ein Trost der Armseligen. Also nennet sie der h. Ephrem Serm. de Virg.

Seyd eingeladen, Ihr nothleidende Bettler, zu diesem h. Ort, Euch werd daselbst seyn die Mutter Gottes Thesaurus Divinus, ein göttlicher Schatz. Also nennet sie der h. Damascenus in Hymn. de Assumpt.

Seyd eingeladen, Ihr mit grossen Laster beschwerte Sünder, zu diesem h. Ort, Euch werd allda seyn die Mutter Gottes Mediatrix apud Deum, ein Mittlerin bey Gott. Also nennet sie der h. Epiphanius Hom. de Laud. Virg.

Seyd eingeladen, Ihr ins gemein mit Presten und Krankheiten überhäufte Menschen und Adams-Kinder, zu diesem h. Ort, Euch werd allda seyn die Mutter Gottes Profligatrix Infirmitatum, ein Abwenderin der Krankheiten. Also nennet sie der heilige Epiphanius Serm. de Virg.

Seyd eingeladen, Ihr forderist mit bekanntem marianischen Eifer angeflammte Inwohner und Land-Sassen des obern und niedern Herzogthumb Bayern, zu diesem h. und

berühmten Ort Tära, Euch werd allda seyn, wie sie bishero gewest, Maria, die Mutter Gottes, Miraculorum Effectrix, ein Wirkerin der Wunderwerk. Also nennet sie Andreas Cretensis in 2. Con. de Dorm. Virg.

Es werden wohl einige Weiber-Hasser angetroffen, die neben andern Schimpfreden mit Citirung der Grammatic: Laus, fraus, muliebria sunto, die Weiber arg nennen. Ob zwar wohl bewußt ist, daß sie diese Red auf die Heiligen Gottes nit ziehen, und also die jenige, so da gebenedeyt unter allen Weibern, Mariam im mindisten nit berühren, gleichwohl ist mein gänzliche Aussag, daß Maria, die Mutter Gottes, wohl könne Argus genennet werden, dann von diesem dichten die Poeten, daß er hundert Augen gehabt habe: in aller Wahrheit hat die übergebenedeyte Himmels-Königin gleichsamb hundert Augen, mit denen sie stets über uns wachet, damit uns nichts Uebls widerfahre, oder auf daß sie uns von allem Uebl erledige. O wie oft seufzen manche in dieser h. Capellen zu Tära mit wässerigen Augen zu Maria: Eja ergo Advocata nostra illos tuos misericordes oculos ad nos converte! O unser einige Fürsprecherin Maria, wende deine barmherzige Augen zu uns! rc. Erfahren nachmals mit sonderm Herzen-Trost, daß gleich wie der Straußvogl durch pure Anblicker seiner Augen die Eyer ausbrütet, und ihnen gstaltermassen das Leben ertheilt, oculis vitam: also pflege Maria uns arme Menschen mit ihren mütterlichen Augen und barmherzigen Anblicker gar oft beym zeitlichen Leben zu erhalt, und forderist das ewige zu erwerben. Und wer, wer, sagt her, ihr sündige Adams-Kinder, wer ist so stark, den Zorn Gottes abzuwenden,

als Maria? Niemand, niemand. Lese, mein lieber Lateiner, diesen Vers hinter sich und für sich:

Für sich:

Sinu Maria a ira Munis.

Hinter sich auch gleicher Gestalt:

Sinu Maria a ira Munis.

So wird er gleichlautend dir in das Herz sagen, daß Mariä mütterliche Schoß uns ein Salvoconduct seye vor dem göttlichen Zorn. Wer, wer, o flüchtige, nichtige Adams-Kinder, wer ist ein so wunderbarliche Mutter, als Mariä, die Himmels-Königin? Wer? Niemand, niemand. Viel Heilige und heiligmässige Mariä werden gezählt, welche wunderbarlich waren.

Wunderbarlich Maria Aegyptiaca, welche nach ihrem seligen Tod von einem Löwen ist zur Erden bestättiget worden. Ambros. Rigeth. de Nom. Jes.

Wunderbarlich Maria Oegniacensis, welche mit truckenen Füssen über einen tiefen Fluß gangen. Arnoldus Rays. in suo Hycrogaz.

Wunderbarlich Maria Veronensis, welche hat gemacht, daß das Gold ist gewachsen zur Auslösung der heiligen Reliquien von den Türken. Raphael Bagath. in Mont.

Wunderbarlich Maria de Mailiaco, welche an statt eines Frembdlings einen Engel in die Herberg hat aufgenommen. In Continuat. Bollandi.

Wunderbarlich Maria Gonzalez, welcher eine dicke Mauer sich von einander gethan, damit sie die allerheiligiste Hostia des Altars hat sehen können. In Chron. Dominican.

Wunderbarlich Maria Cormel, welche zu Errettung ihrer jungfräulichen Ehr ein Gartner in ein Gruben ver-

borgen, und solche mit frischer Erd bedeckt, worauf augenblicklich ein Menge des Petersils gewachsen, damit sie nicht verrathen wurde. Gonzaga in Provincia.

Wunderbarlich Maria de Subsidio, welche von freyen Stucken ihr Grab verändert. Chron. Ord. de Mercede.

Wunderbarlich Maria Villana, dero Blut auf diese Stund noch frisch und schön. Marchesius in Vita.

Wunderbarlich Maria de Covarrubias, dero Leib sechzig Tag nach dem Tod schön roth, und gleichsamb lebhaft, auch nit erstarrt. Hererra in Alphabet. August.

Wunderbarlich Maria de Incarnate, welche von Jesu die heilige fünf Wundmahl, wie dem seraphischen Francisco, seynd eingedruckt worden. Andre. Sauss. ad Martyr. Gallic. 18. April.

Wunderbarlich Maria de Resurrectione, welche viel Jahr stockblind, ausser am Freytag, an deme sie den Passion allzeit andächtigist gelesen. In Cron. Ord. de Mercede.

Wunderbarlich Maria Maldonato, welcher ein geschnitzletes Crucifix-Bild sich vom Creuz herab gelöst, sie umbfangen, und die offne Seiten zu einem Trunk anerboten. Hebdom. sanctific.

Wunderbarlich Maria Victoria, welche noch bey Lebzeiten einen himmlischen Geruch von sich geben.

Wunderbarlich Maria Bona, welcher der gecreuzigte Jesus mit Legung der Hand auf die Brust geschworen, ihr die ewige Seligkeit zu geben. Lib. Hebdom. sanctific.

Wunderbarlich Maria a Montalvo, von dero h. Beinern ein unaussprechlicher Geruch gehet. Ibidem.

Wunderbarlich Maria Caraffa, welche Gottes Sohn in Gestalt eines kleinen Kinds auf ihren Armben erhalten. Sylas in Hist. part. 1.

Wunderbarlich Maria Raggia, welche ihr Lebenlang das Mahlen nie gelernet, und dannoch nach eifrigister Gedächtnuß und Betrachtung des bittern Leidens Christi ein Crucifix-Bild auf das künstlichist entworfen. Thirep. de Pass. Dom. tract. 12. c. 32.

Wunderbarlich Maria Tolletana, dero hinterlassene Gürtl den unfruchtbaren Weibern sehr verhülflich. In Provin. Castell.

Wunderbarlich Maria Longa, welche nach zwey Jahren ein andere dahin gelegte Person in dem Grab umbfangen. Syl. in Hist. Cler. Regul.

Wunderbarlich Maria Magdalena de Pazzis, welche schon längst todter sich hat umbgewendt, und einem geilen Jüngling den Rucken gezeigt. In vit. cap. 143.

Wunderbarlich Maria Magdalena die Büsserin, indem der Stein, auf dem sie stets gebett, mitten im Wasser noch auf den heutigen Tag nicht naß wird. Surius in Vit.

Wunderbarlich alle diese Mariä, aber die glorwürdigiste Himmels-Königin Maria ist wunderbar über alle Marien, indem sie nit allein selbst ist das größte Wunderwerk, so Gott vermög seiner Allmacht gewirkt hat, sondern auch ein wunderbarliche Wirkerin der Wunderwerk in der ganzen Welt.

Wunderbarlich ist Maria die Mutter Gottes in Europa, und in Europa absonderlich zu Loreto. Wunderbarlich ist Maria die Himmels-Königin in Asia, und in Asia absonderlich zu Cäsarea. Wunderbarlich ist Maria

Gottes Gebärerin in Africa, und in Africa absonderlich zu Cairo. Wunderbarlich ist Maria die glorwürdigiste Jungfrau in America, und in America absonderlich zu Malaca. Wunderbarlich ist Maria die Mutter Gottes in Deutschland, und in Deutschland absonderlich in dem grossen Herzogthumb Bayern, welches schöne Land forderist mit dem Favor und Willfährigkeit der Himmels-Königin pranget, und darinnen Berg und Thal, Felder und Wälder, Städt und Märkt, Dörfer und Einöden nichts als Wunder, Wunder, Wunder, Wunder der Mutter Gottes sehen, bestehen, schreien, schreiben, singen, klingen, nennen und bekennen. Dahero auch das Geld dieses berühmbten Herzogthumbs mit der Bildnuß der Mutter Gottes geprägt, darburch zu zeigen, und zu zeugen, zu zeichnen, daß nach Gott niemand mehr darin gelte, als Maria.

Insonderheit aber ohne mindisten Schimpf anderer Oerter ist unser Täxa in Oberbayern werth und würdig, daß es solle ein grosses und augenscheinliches Gnad- und Wunder-Ort benambset werden, allwo Maria mir und dir, lieber Leser, ein Helferin seye, jetzund und in der Stund unsers Absterbens, Amen.

Protestatio Auctoris.

Ne Sanctissimi D. N. Urbani Papæ VIII. in Sac. Congreg. S. R. et universalis Inquisitionis Decretum editum violetur, imo ut huic Decreto, ejusque confirmationi et Declarationi observantia et reverentia, qua par est, insistam, Profiteor me omnia in hoc libello contenta haud alio sensu accipere, aut accipi ab ullo velle, quam quo ea solent, quæ humana duntaxat auctoritate, non autem Divina nituntur: Proinde cuncta huic operi inserta non miracula, sed miranda indigito, ne cum miraculis maculis me inspergam. Vale igitur Lector et aspice crebro hanc Stellam Maris Mariam.

Omnia ad Majorem Dei, ejusque Illibata Matris Gloriam et Honorem.

Sterben und Erben,

das ist:

Die schönste

Vorbereitung zum Tode.

Oder:

Sicherste Art zu sterben,
und die Seligkeit zu erben.

Durch Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens unsers einzigen und liebsten Heilandes Jesu Christi.

Mit andächtigen, höchst-nothwendigsten, Seelen-eifrigen Kranken-Gebetern versehen.

Von

dem durch Teutschland sehr berühmten wohl-ehrwürdigen

P. Abraham a St. Clara,

Augustiner-Barfüsser-Ordens, weyland kayserl. Prediger.

Cum Licentia Ordinarii.

Lindau, 1846.

Verlag von Johann Thomas Stettner.

Augsburg, in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

Vorbericht an den Leser.

Ein Bot ist da, 3. R. 2, der sagt: **ego ingrediar viam universae terrae**, ich gehe den Weg aller Welt hinein. Ein graues Haar ist ein Bot des Tods. Der ist da! Alter, grauer Jacob, dein junges Söhnlein Benjamin soll mit fort, willst du ihn nicht lassen? deßwegen, **Gen. 42, ne forte in itinere quidquam patiatur mali**, daß ihm nicht auf der Reise vielleicht etwas Böses widerfahre? oder wie Cajetanus aus dem Hebräischen lieset: **ne forte occurrat ei mors**, damit ihm nicht der Tod begegnen solle. Ey Paulus schreibt an die Röm. 5: **in omnes homines mors pertransit**, der Tod ist zu allen Menschen hindurch gangen, Grau und Kalt, Jung und Alt, es hilft nichts dafür: Mensch, du mußt sterben. Ist der Testament-Bund schon fertig, von dem Ecclesiasticus c. 14 geschrieben: **testamentum hujus mundi morte morietur**, der Testament-Bund wird durch den Tod aufgelöset? Dieser Bot ist

da! du mußt sterben: erben will er, in deinem Haus, Is. 38. **Dispone domui tuae, quia morieris tu et non vives.** Mache Ordnung über dein Haus, dann du wirst sterben, und nicht leben. Solche Haus-Ordnung wirst du finden in den Gebetern dieses Buchs, welche ordentlich gestellet seyn, wie sich ein Kranker vorbereiten soll vor dem Tod zu beten, oder ihm fürbeten lassen.

Gemeldter Bot das Loth dem Kranken vorwäget bey dem Job c. 17: **dies mei breviabuntur, et solum mihi superest sepulchrum,** meine Tage werden abgekürzet, und ist mir nichts übrig als allein das Grab. So falsch, so ungewiß ist das Loth des Lebens, daß der Kranke nicht weiß, wann der Bot den Todten-Spieß auf des Lebens Loth legen, und sterben werde müssen, oder gerben, auszuarbeiten seine Haut, in der, 2. **Tim. 4, tempus resolutionis meae instat,** die Zeit meiner Auflösung vorhanden ist, daß der Tod in dem Grab das alte und junge Fell ausgerben werde, wie dem Job 19 geschehen: **pelli meae consumtis carnibus adhaesit os meum,** meine Haut hängt um mein Bein, weil das Fleisch verzehret ist. Indem der kranke Leib das Gerb-Haus des Todes ist, so soll der Kranke folgende Gebet selbst oder ihm fürbeten lassen, damit er kann

nach dem Sterben von dem Gerben erben seine vorige Haut. **Iob. c. 19: Rursum circumdabor pelle mea, et in carne mea videbo Deum.** Ich werde wiederum mit meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch meinen Gott sehen.

Noth muß also Eisen brechen! doch nicht an dem todten Boten-Spieß, nicht Quintlein-weis, weniger Loth-weis, sondern Noth muß werben, erben mit dem Werben der Lebens-Handthierung jenes Gewinn-Sterben, wovon Paulus geschrieben an die Philipp. **c. 1: Mihi enim vivere Christus est, et mori lucrum.** Dann Christus ist mir das Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Aus der Tods-Noth soll der Kranke eine Tugend machen, sich bewerben bis an sein letztes End, die Tugenden zu gewinnen, vermög welcher er möge selig sterben, und Christum, das Leben, erben, welche Noth-Tugend zu lernen die beygesetzte Gebeter practiciren.

Spott wäre es in einem Hause, wann Noth vorhanden, wann das Loth des Lebens-Gewichts absinken sollt, wann der hinkende Todten-Bot an die Thür klopfen möchte, und der Haus-Wirth hätte keinen Priester, hätte auch kein Kranken-Buch, aus welchem er fürbeten ließe, oder selbst beten

könnte, wäre aber wohl eingerichtet in der Wirth- und Maierschaft, alle Kasten mit Geld, alle Keller mit Wein, alle Scheuern mit Getreid angefüllet, in der Bibliothek aber wäre kein Kranken-Buch, den Spott müßte er hören Luc. 12: **Stulte, hac nocte animam tuam repetunt a te, quae autem parasti, cujus erunt?** Du Narr, diese Nacht werden sie deine Seel von dir fordern, was du aber bereit hast, wer wird das haben? Der Tod wird alles verderben, das Sterben wird alles erben.

O Todten-Bot! o ungewisses Todten-Loth! o gewisse Todes-Noth! o erschrecklicher Unbereitschaft-Spott!

Dahero, weil es den kranken, den gesunden und allen Menschen gewiß ist zu sterben, Ps. 88: **quis est homo, qui vivit, et non videbit mortem?** wer ist der Mensch, der das Leben hat, und werde den Tod nicht sehen? so habe ich, günstiger Leser, des Sterbens Gewinn zu einem Erbens-Gewinn verfertiget in meinem Kranken-Bett, im Kranken-Gebet, über den betrachten Passion Christi, dich mit diesem selbst oder von einem andern zu trösten, dir zu gewinnen selig zu sterben, und den Gewinn der Seligkeit zu erben. Luc. 10. **Hoc fac et vives.** Thue das, so wirst du leben.

Du mußt sterben.

Hast du es gehört, Cosmophile? du mußt sterben. Du bist reich und wohlhabend, in deinem Garten wachsen nichts als Gold-Blumen, deine Truhen und Kasten sind beschaffen wie der Krug zu Cana Galiläa: impleverunt eas usque ad summum; du thätest lügen, daß sich die Bäume möchten biegen, wann du dich mit dem Petro bey der Porten des Tempels ließest verlauten: argentum et aurum non est mihi, Silber und Gold hab ich nicht. Das Weib im Evangelio hat das ganze Haus auskehrt, bis sie den Groschen gefunden, aber bey dir ist kein Zimmer, im Zimmer kein Kasten, im Kasten kein Schubladen, in der Schubladen kein Winkel, in welchem du nicht Gold findest. Joseph, der Keusche, ist etliche Jahr in der Keuchen gewest, und hat den Mund-Schenk so schön gebeten, ut educat me de isto Carcere, daß er doch möchte zuwegen bringen, damit er aus dieser Gefängnuß komme; deine Ducaten liegen haufenweis über einander gefangen, schon so viel Jahr, sie möchten doch einmal gern einen frischen Luft schöpfen. Dein Haus ist ein lauter Wohnplatz der Götter: der Bachus wohnet im Keller; die Ceres in der Scheuer; der Mammon in der Truhen; die Flora in dem Garten; die Fortuna im ganzen Haus 2c. Aaron hat von denen israelitischen Weibern alle Ohr-Gehänge und Arm-Bänder lassen sammlen, damit er daraus könnte ein guldenes Kalb schmelzen; du

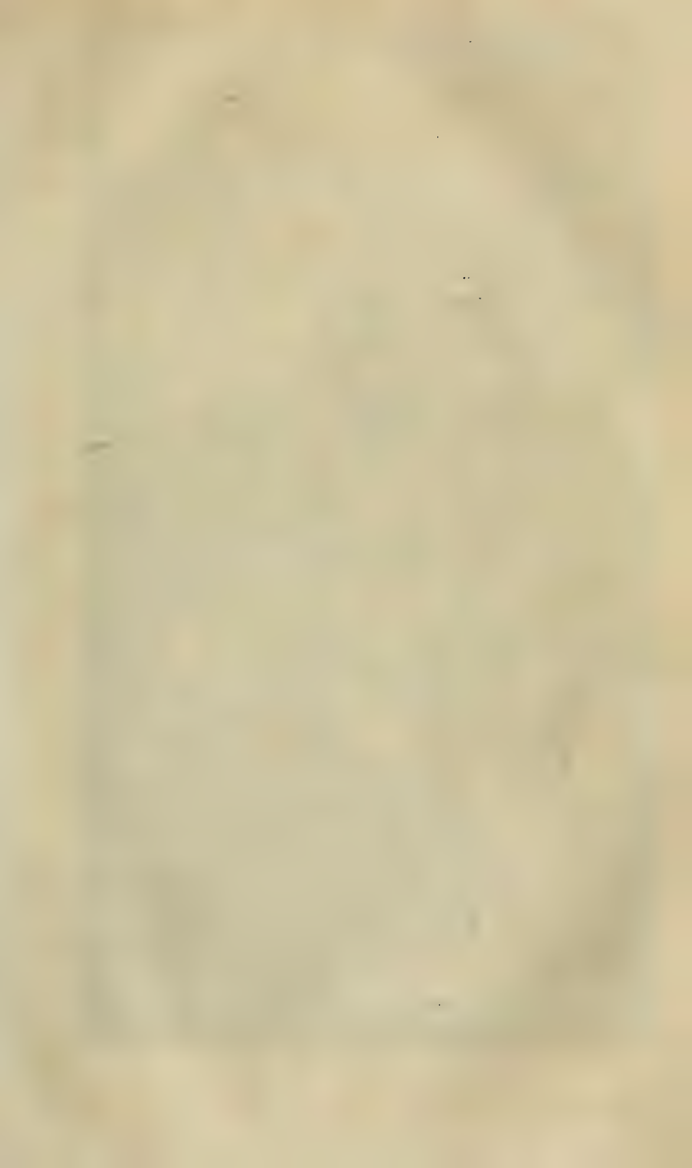
hast so viel Gold und Ducaten, du könntest leicht ein halb Dutzet Kühe und Kälber schmelzen. Aber höre mich, Cosmophile, du mußt sterben!

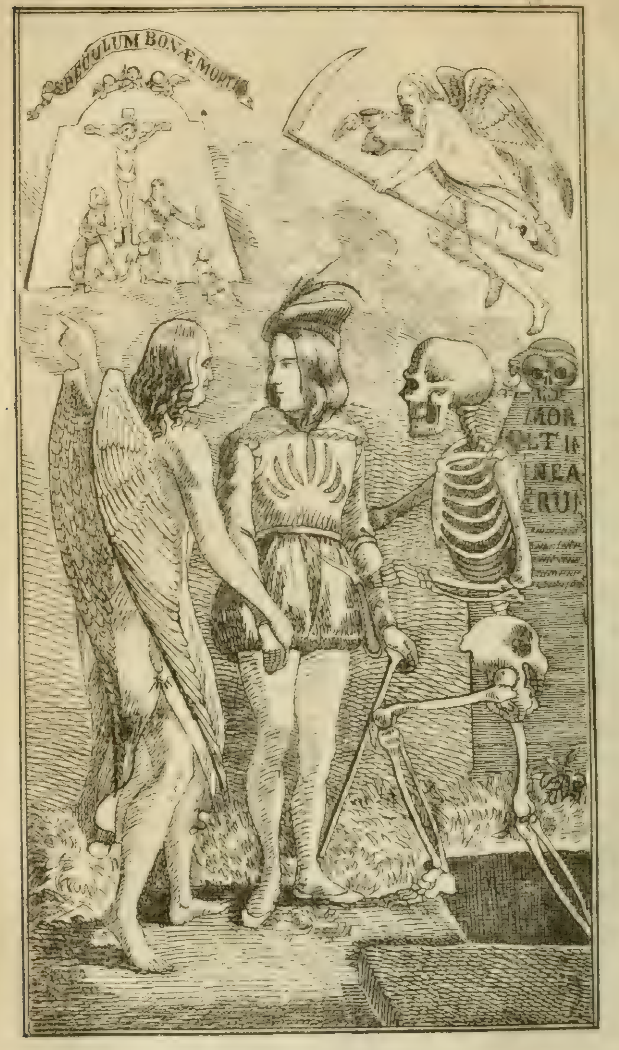
Der Tod der fischt, keiner ihm entwischt,
Sey Junger oder Älter:
Gib dich nur drein, anderst kans nicht seyn,
Das Grab wird seyn dein Kalter.

Du mußt sterben.

Merk es wohl, Cosmophile, du mußt sterben! Du bist zwar fast vertieft, versenket, vergraben in allen Wollüsten; wer dich einen Stockfisch nennt, der thut weit unrecht, denn ja nichts vom Fisch an dir, sondern du bist lauter Fleisch, und wann es nicht so lang, so hätt ich glaubt, du wärest queren vor dem Sündfluß geboren, ubi omnis caro corruperat viam suam, wo dazumal alles Fleisch seinen Weg verderbet auf Erden. Genes. c. 6.

Die leichtfertige Göttin Venus, wie die Poeten phantasiren, soll in der Insel Cypern aus einem Meer-Faim seyn herkommen, solches mag wohl eine Lüge seyn, aber das ist dennoch wahr, daß sie ihre Pfleg-Kinder zu Abfaim aller Laster macht, unter welchen du, wie mir erzählt worden, nicht der geringste bist. Der Esau hat sich sehr vergaffet in ein rothes Linsen-Koch: da mihi de coctione hac rufa; aber du verliebest dich nicht in ein rothes Koch, wohl aber in die nächste roth-goschete Köchin, auch schluckest du das verbotene Hönig weit gieriger als ein Jonathas, ein Sohn des Sauls. Der fromme Tobias, weil er blind war, ist von einem andern geführet worden; aber dich führt selbst ein Blinder, und zwar der kleine übermüthige Fratz Cupido. Ich nenn ihn weiter kei-




SPECULUM BONÆ MORTIS





nen Narren, aber geschossen bist du gleichwohl, und zwar von besagtem Erz-Buben. Petrus hat sammt den Seinigen eine ganze Nacht im Meer gefischt, und doch nichts gefangen: du fischest meistens auf truckenem Boden, und bekommest du keinen Fisch, so fangst doch ein Meer-Fräule. Dein lieber Syllogismus ist ein Barbara, und wer dich will antreffen, der muß dich nicht suchen beym weissen Lämmel, wohl aber beym schwarzen Bock; der heilige Paulus 2 ad Cor. cap. 4 nennet unsere menschliche Leiber vasa fictilia, erdene Geschirr, du aber, Cosmophile, wegen deines ohnsettigen Wandels bist ein lauteres Porcellan; aber merk es wohl, du mußt sterben!

Such da und dort, durch alle Ort,
Such Wurzel und such Kräutel:
Fürn Tod ist doch keins gwachsen noch,
Das Leben ist nur eitel.

Du mußt sterben.

Vergiß es nicht, Cosmophile, du mußt sterben. Du bist freilich wohl in grossem Ansehen: der Job ist auf dem Mist gesessen, Tobias vor der Hausthür, der Abraham unter dem Baum, aber du sitzest gar beym Bret, darum verehrt dich jedermann; im römischen Missal ist das Flectamus genua nur in der Fasten, aber bey dir währet es ein ganzes Jahr und bückt sich ein jeder vor dir; man sagt, Kraut für die Narren, aber für dich ein anderes Kraut, das heißt Ehrenpreis, dann du wirst allenthalben von allen geehrt. Die Natur-Kündiger haben nachgeforscht die grosse Wirkung des Schieß-Pulvers, und finden, daß ein kleines Körnlein, so auf dem Papier wie ein Tüpfel oder Punctum hersieht, solche Kraft habe, das

wann man es anzündet, ein Ort oder Spatium 32tausend 400mal grösser einnimmet, als vorhero. Mein Cosmophile, bey dir ist fast ein gleiche Beschaffenheit: ich habe dich noch wohl kennt, daß du ein schlechter und geringer Mensch bist gewest, anjetzo aber so groß, daß man dir im Titel zweymal Domino Domino zuschreibet. Ich weiß noch wohl, daß dir nicht nur einmal in den Schuhen die grosse Zehen zum Fenster hat hinaus geschauet, und jetzt bist du ein so fürnehmer Herr; dein Vater, der Scheiten-Hiesel, hat ihm sein Lebtag nicht eingebildet, daß sein Sohn sollt ein solcher Honorius werden. Gedeon ist aus einem Drescher ein Kriegs-Fürst worden, du bist gleichsam mit ihme zu Wett geloffen; der Jacob hat nur im Traum die Engel gesehen aufsteigen, aber bey dir ists kein Traum, sondern du bist in aller Wahrheit aufgestiegen, und die allzugünstige Fortuna hat dir im Hälmelziehen das längere in die Hand gespielet; aber gleichwohl, Cosmophile, du mußt sterben!

Der Tod ist fast ein grober Gast,
Er thuts keinm anderst machen:
Der will, der thus, der nicht will, muß.
Keinm thut man Küchlein bachen.

Du mußt sterben.

Merks wohl, Cosmophile, du mußt sterben! Du bist freylich ein braver Kerl: wann du wärest über den Goliath kommen, du hättest ihn gewiß mitten von einander zerrissen; du hast eine unüberwindliche Courage, und glaub, deine Mutter hab sich am Herrn Buben ersehen, weil du gar keinen Menschen förchtest. Wann einer mit so viel Degen wäre versehen, wie der Igel mit Spitzen, so würde

es dir gleichwohl nicht grausen. In Egypten, schreibt Bonardi lib. 2 cap. 3, gibt es so grosse und dicke Bäume, daß drey Männer nicht können einen umarmen, auch kann man bisweilen aus einem Ast ein Schiff machen, daß anderthalb hundert Personen darin fahren können. Ich wollt schier wetten, Cosmophile, du thätest ein halb Dutzet dergleichen Bäume in einem halben Tag umreissen. Berühmte Helden seynd jene drey Soldaten gewest, welche durch das ganze philistäische Lager gebrochen und dem David aus der Cistern zu Bethlehem einen frischen Trunk geholt; wann dazumal du wärest gegenwärtig gewest, du würdest ohnfehlbar seyn mitgeloffen; es grauset dir weniger für dem Eisen, als einem Strauße, und wenn es sollt Spiesse regnen, so wäre solches dir die angenehmste Laugen; keiner wird dir, und sollt er auch vom Fuß an bis auf den Kopf verpanzert seyn, etwas abgewinnen; aber dennoch, Cosmophile, du mußt sterben!

Alles, was auf Erden schwebt,
Das kann und muß verderben,
Eins um das ander stirbt und lebt,
Viel Häfen geben viel Scherben.

Du mußt sterben.

Laß dirs gesagt seyn, Cosmophile, du mußt sterben. Du bist sehr gelehrt, das ist wahr; und was kann doch schöner und edlers seyn, als eine Scienz und Wissenschaft? diese ist ein Fundament und Grundvest des gemeinen Wesens; und was da ist ein Diamant in einem Ring, was da eine Seel in einem Leib, was da eine Sonn in dem Himmel, was da ein Segel in einem Schiff, das ist die Wissenschaft in einer Gemein und Regierung. Ein

Mensch ohne Wissenschaft ist wie ein Soldat ohne Degen, wie ein Acker ohne Regen: ein Mensch ohne Wissenschaft ist wie ein Wagen ohne Räder, wie ein Schreiber ohne Feder: ein Mensch ohne Wissenschaft ist wie ein Himmel ohne Stern, wie ein Nuß ohne Kern; Gott selbst mag die Eselsköpfe nicht leiden, darum Er im alten Testament von unterschiedlichen Thieren den Erstling verlangt zum Opfer, den jungen Esel aber hat Er ausgeschlossen: primogenitum asini mutabis ove. Exod. cap. 13. Der Satan selbst hat die Wissenschaft über alles hochgeacht, massen er in dem irdischen Paradeis die Eva angeredet, und ihr die Anleitung geben von dem verbotenen Obst zu essen, mit dem Verheiß: wann ihr werdet von diesem Baum essen, so dann werdet ihr werden wie die Götter; scientes bonum et malum etc., euere Augen werden eröffnet werden, so dann werdet ihr wissen, was gut oder bös ist. Warum hat der arge Lucifer nicht was anderst versprochen? warum nicht die Unsterblichkeit oder grosse Schätze, Reichthumer und Wollüste? Der verschlagene Gesell hat ihnen nur die Wissenschaft vorgetragen, scientes; dann er wußte, daß die Wissenschaft über alles in der Welt, ja nach der Lehr des heiligen Thomä hat der Mensch eine natürliche Neigung zur Wissenschaft: intellectus naturaliter ignorantiam fugit et scientiam appetit. Derentwegen kann ich dich, Cosmophile, nicht gnugsam loben und hervorstreichen, weil ich weiß, daß du mit dem Apollo fast zu Wett gestudiret; dein Reden seynd weit besser gesalzen, als das Nachtmahl, so des Loths sein Weib den zweyen Engeln in Fremdlings Gestalt zu Sodoma aufgetragen; deine Schriften seynd weit spitzfindiger, als jene Dorn-Hecken, in welcher Abraham den

Widder gefunden; dein Kopf ist weit mehrer zu schätzen, als das Haupt der Bildnuß des Nabuchodonosoris, welches doch von purem Gold gewest; Tullius und Demosthenes würden vor dir noch die Kappen rucken und zucken; auch glaub ich, den Diogenes thätest du aus dem Faß ziehen und in einen Sack schieben; aber das laß dir, Cosmophile, gesagt seyn, du mußt dennoch sterben.

Stolzier nicht viel, bedenk dein Ziel,
O Mensch thus Prahlen hassen!
Der Tod ist wild, er fòrcht kein Schild,
Bei ihm hilft gar kein passen.

Es geschicht ihm Unrecht.

Ein jeder, eine jede, dieser und diese, jener und jene nennen den Tod einen grimmigen Gesellen, einen Welt-Stürmer, einen Menschen-Mörder, einen öffentlichen Dieb, einen allgemeinen Strassen-Rauber 2c. Aber es geschiehet ihm Unrecht; er ist unser bester Freund, er meint es ganz gut mit uns. Die Apostel haben unsern Herrn für ein Gespenst gehalten, putabant esse phantasma, wie Er bey nächtlicher Weil ihnen auf dem Meer erschienen. Matth. c. 14. Aber sie haben gefehlt. Der ammonitische König Harmon hat des Davids Gesandte für Ausspäher gehalten, aber er hat gefehlt. 2 Reg. c. 10. Den Benjamin haben seine Brüder des Bechers halber, so in seinem Sack gefunden worden, für einen Dieb gehalten, aber sie haben gefehlt. Gen. c. 44. Den Tod hält man insgemein für einen blutgierigen Tyrannen, aber man fehlt weit; er ist unser treuester und wohlgeneigtester Freund und Gutthäter, es geschiehet ihm vor Gott und der Welt ein grosses Unrecht.

Zu Wien, in dieser volkreichen Residenzstadt und Wohnplatz des teutschen Adlers, wird man gegen Mittag (dann die Damasen stehen so frühe nicht auf, wie Maria Magdalena, Maria Jacobi und Maria Salome, so in aller Frühe vor Aufgang der Sonnen zum Grab des Herrn geeilet) um obbenannte Zeit in den mehresten Gassen die Laquayen in der Menge sehen, fast wie den Häringstrich in Holland, dero Verrichtung allein bestehet in der ordinari Post, wie man nämlich geschlafen? dann es gar eine gute Sach um den Schlaf, und ein Kennzeichen einer gewünschten Gesundheit; woraus dann gleichmäßig zu schliessen, daß der Tod nichts als gut, zumalen das Sterben so viel ist als schlafen, nach der Aussag Christi selbst: Lazarus unser Freund schläft, und ich gehe hin vom Schlaf ihn aufzuwecken. Joan. c. 11. Sichel macht sicher. Wie ist dieß zu verstehen? So lang der Mensch lebt, so ist er nie sicher weder zu Leib noch zu der Seel; der Himmel macht oft ein Getümmel, donnert und hagelt, daß ihm oft der schöne Glocken=Klang den Zorn nicht stillen kann; die Erden bringt oft solche Beschwerden, daß sich der Bauer hinter den Ohren kratzt; das Feuer kommt manchem so theuer, und legt ihm alles in Aschen; das Wasser ist oft ein solcher Prasser, daß es Haus und Grund hinwegnimmt, und bisweilen mehrer verzehrt, als der Wein; kein Mensch ist sicher in der Welt: es heißt bald heiß, bald husch, bald end, bald gusch, bald kalt, bald warm, bald reich, bald arm, bald dürr, bald feucht, bald tief, bald seicht, bald hart, bald lind, bald langsam, bald geschwind, bald ho, bald hui, bald schön, bald pfui, bald gesund, bald krank, bald Fried, bald Zank, bald voll, bald leer, bald hin, bald her, bald Lieb, bald Haß, bald

ich halt, bald ich paß, bald stark, bald schwach, bald wohl, bald ach, bald grad, bald krumm, bald bescheid, bald plump, bald bleib, bald fort, bald da, bald dort ꝛc. In Summa, es ist nichts sicher, und die Gesundheit ist beschaffen wie das Manna der Israeliter über Nacht; die Freundschaft ist beschaffen wie die Kürbes-Blätter Jonä; der Reichthum ist beschaffen wie des Absolons sein Maulthier; die Ehr ist beschaffen wie die Glory auf dem Berg Thabor; die Lieb ist beschaffen wie der erste Wein zu Cana auf der Hochzeit; der Fried ist beschaffen beständig wie der philistäische Abgott Dagon; es ist mit einem Wort kein Winkel in der Welt, wo nicht eine Gefahr steckt, muß also der Mensch in immerwährender Furcht seyn, und ist nie sicher, ausser die Sichel macht ihn sicher, benanntlich die Sichel des Todes; dieser befreyet ihn von allem Uebel, allem Anstoß, allen Verfolgungen, allen Trübsalen, allen Krankheiten, aller Furcht, allen Widerwärtigkeiten, mit denen die ganze Welt angefüllet. So geschicht ihm dann Unrecht dem Tod, wann man ihm so spöttlich nachredet: Tantis malis hæc vita repleta est, ut comparatione illius mors remedium esse putetur non poena. S. Ambrosius.

Der eine fürnehme Königin aus einem langwierigen und abscheulichen Kerker erlediget, gleichwie in einem dergleichen gewest ist durch 20 ganzer Jahr Maria Stuarta, Königin in Schottland, der verdienet ja den Namen eines sondern Guttbäters? Dieses thut der Tod. Was ist der menschliche Leib? Er ist ein Garten, scilicet, wo meistens lauter Sau-Blumen wachsen; er ist ein Apotheker, scilicet, wo meistens lauter massa fœtida; er ist ein türkische Moschee, wo meistens lauter Mufti; er ist ein

Kramer-Laden, wo meistens lauter Bärnhäuter-Zeug; er ist ein Kasten, scilicet, wo meistens lauter Porcellan-Geschirr; er ist Fließ-Papier, scilicet, wo meistens lauter Säue darauf gemachet; absonderlich aber ist er ein Kerker und wüste Gefängnuß, worin die Seel, als eine so hochanseh nliche und von oben herabstammende Königin, einen überlästigen Arrest leidet; derentwegen der h. tarsensische Apostel mehrmalen herzlich geseufzet, daß er doch aus diesem verdrießlichen Verhaft möchte erlöst werden: desiderium habens dissolvi etc. Epist. 1 ad Philip. Der Tod aber ist derjenige, so diese herrliche Königin, die unsterbliche Seel aus solchem unflätigen, garstigen, wilden, übelriechenden, finsteren, ungesunden Kerker erlöset; dann wahrhaftig Kerker und Körper auch Namens-halber befreundt; so geschicht ihm dann auf alle Weis Unrecht, daß man ihn den grimmigen Tod nennet.

Lazarus, ein Bruder Marthä und Magdalenä, stirbt zu Bethania nicht ohne sonder grossem Leid, so wohl beeder adelichen Schwestern, als der meisten Nachbarschaft. Nachdem er nun standmäßig begraben, auch solcher unverhoffter Tods-Fall zu Jerusalem allenthalben lautmährig worden, und Christo dem Herrn selbst zu Ohren kommen, welcher ohne das dem Lazaro wohl geneigt gewesen, so hat sich der Heyland selbst nach Bethanien begeben, und in Gegenwart einer grossen Menge Volks den verstorbenen Edelmann wieder zum Leben erweckt, zuvor aber bey dem Grab dergestalt geweint, daß ihm die heftige Zähren wie zwey Brunn-Quellen über die Wangen herunter geronnen. Joan. cap. 11.

Warum Er aber geweint? Warum Er habe geweint über die Stadt Jerusalem, die Ursach ist bekannt; warum

Er geweint auf dem Creuz-Baum und mit Weinen seinen Geist aufgeben, die Ursach ist bekannt; warum er aber geweint, als Er wollte und sollte den Lazarum von Todten auferwecken? Die Ursach macht bekannt Rupertus Abbt, sprechend: daß unser lieber Herr aus lauter Mitleiden habe geweint. Ach! gedachte Er, der Lazarus ist gestorben, der Tod hat ihm die größte Gutthat erwiesen, indem er ihme den Lebens-Faden abgeschnitten; er ist nun aus der rotzigen Herberg des Leibs entrunnen; er ist in dem Schooß Abrahä, und geniesset die gewünschte Ruhe, jetzt aber mußt ihn wieder zum Leben erwecken, zum Leben, welches mehrer Sorge hat, als Mucken in Egypten zur Hochzeit Pharaonis; zum Leben, welches mehrer Trübsalen unterworfen, als trübe Wolken gewesen zur Zeit der Sündfluß; zum Leben, welches mehr Unstern leidet, als Stern Gott der Herr dem Abraham gezeigt hat; zum Leben, welches mehrer Bitterkeit in sich, als die Gall Tobiä, so er aus dem Fisch genommen; habe also ein herzliches Mitleiden mit dem Lazaro, daß ich ihn wieder zu dem elenden Leben bringen muß, deme der Tod weit lieber und werther ist. Unrecht und aber Unrecht thut man ihm, daß man ihn den grimmigen Tod schilt.

Glück-Stadt ist eine neue herrliche königlich-dänische Stadt am Wasser gelegen, so daselbst in die Elbe fließt, sieben Meilen von Hamburg. Nach dieser Stadt reiset Fortunatus, daselbst eine ansehnliche und ihme rechtmäßig zugefallene Erbschaft abzuholen; der Weg aber kommt ihm sehr hart, schroffig, steinig und übel vor, fragt demnach einen Bauren, so ihme mit der Holzhacken begegnet, ob dieses der rechte Weg nacher Glück-Stadt seye? Der Bauer antwortet: ja. Ob dann kein anderer Weg oder

Fußsteig? Der Bauer sagt: nein. Fortunatus hierüber schupfte die Achseln, und gedachte bey ihm selbsten: in Gottes Namen, weil dann kein anderer Weg nach Glück-Stadt, so seye es, und gehet halt fort. Joannes, der apocaliptiste Chronist, hat den Himmel gesehen in Gestalt einer schönen herrlichen Stadt, dessen Gassen von purem Gold gepflastert, und diese obere Stadt Jerusalem ist eine wahre Glück-Stadt, zumalen das wenigste Unglück darin nicht zu fürchten. Wir alle haben in dieser eine Erbschaft anzutreten, so uns der Heyland Jesus mit seinem theuren Blut erworben; in diese himmlische Glück-Stadt aber ist nur ein Weg, nämlich der Tod, es ist kein anderer Weg als dieser, via universæ carnis etc. 3 Reg. 1 c. V. 2. In solche Glück-Stadt ist kommen Abraham der Gehorsame, aber durch diesen Weg; in diese Glück-Stadt ist kommen der gerechte Noe, aber durch diesen Weg; in diese Glück-Stadt ist kommen Moyses der Sanftmüthige, aber durch diesen Weg; in diese Glück-Stadt ist kommen Joseph der Keusche, aber durch diesen Weg; in diese Glück-Stadt ist kommen ein ohnzahlbare Anzahl der Heiligen, aber alle durch diesen Weg, man macht keinem ein besonders. Viel Glück auf den Weg, meine christliche Seel, es ist dieser so übel nicht, wie du dir einbildest; es ist der Tod nicht so grausam, wie du phantasirest; es muntert dich der Echo selbst auf, indeme er auf das Wort Sterben die tröstliche Antwort gibt: Erben. Sag lieber zu dem Tod: willkomm, Herr von Bein-Hausen und Sichel-Berg! ich erfreue mich vom Herzen, daß du mich heimsuchest, ich bleib dir auch deinetwegen auf alle Weiß obligirt ꝛc., multum incola fuit anima mea etc.

Aber viel Leute fürchten sich für dem Tod, wie die

Kinder für dem Wau-Wau. Ein mancher läßt ihm von einem alten Zigeuner-Weib aus der Hand wahr sagen; diese schwarze Dinten-Krämerin, dieser zerlumpte Grund-schüppel, dieser zerrauste Ofenwisch schauet die Hand hin und her, oben und unten, und auf der Seiten, läßt sich endlich hören: er werde reich werden, einen Schatz finden zu Lugen-Au bey einer Holler-Stauden, zu grossen Ehren gelangen, aber nicht lange leben, sondern ein rothbarteter Gesell werde ihm mit einem Degen-Stich den Rest geben. Ach wehe! wie erschrickt dieser über solche Prophezeyhung! Er wird ganz bleich ins Maul hinein, als wollte er Schwefel-Holz speyen; er schwitzt wie ein Fenster in einer Bad-Stuben; er entsetzt sich ob einem jeden rothen Bart, und glaubt, dieser seye schon ein Feyerabend seines Lebens.

Es seynd einige, die mir selbsten nit ohnbekannt, welche sich zu keiner auch wohlbesetzten und stattlichen Tafel setzen, wo zwölf Personen sind, des einbilderischen Glaubens, daselbst müßte eines darvon sterben, und fürchten, das Loos möchte auf sie springen. Etliche wollen nichts hören vom Testamentmachen, dann sie der bethörten Meinung, als seye ein Testament schon ein Ladschreiben vom Tod.

Anno 1679, als die grassirende Pest der kayserlichen Residenz-Stadt ziemlich die Federn ausgeropft, ist einer gewest, der sich also für dem Tod entsetzt, daß er ein ganzen Kragen von Starnitzeln, worinnen lauter kostbare und theuere Präservativ-Kräuter, die ganze Zeit um den Hals getragen, gar ein seltsamer Jean potage; beede Ohren stets mit Baumwolle verstopft, damit er die Glocken nicht höre läuten, auch noch andere Thorheiten mehr

begangen, die ich Ehrbarkeit halber nicht mag der Feder vertrauen.

Es ist eine Fabel, aber einer Wahrheit ganz gleich, daß ein armes altes Mütterl einmal in Wald gangen, daselbst Holz zu klauben, und zu ihrer Nothdurft mit sich nach Haus zu tragen; wie nun die arme Haut eine ziemliche Bürde zusammen gebunden, dieselbe aber aus Schwachheit nicht konnte auf den Kopf heben, da hat sie angefangen inniglich zu seufzen und zu weinen; ach! sagte sie, ich elende Tröpfin, ich denk noch wohl, daß mir kein Stiegel zu hoch gewest, kein Tanz zu lang gewährt, kein Arbeit zu stark: jetzt bin ich schon alt und kalt, und gar nichts nutz mehr. O mein Gott! nimm mich lieber zu dir, der alte Kram hat doch keinen Kauf mehr auf der Welt. O wär ich halt todt! O wär ich halt todt! Ueber dieses kommet und erscheinet der Tod persönlich mit seiner Sensen, und sagt: Alte, da bin ich; gleich wie du dir gewünschet und begehret, also stelle ich mich hier gegenwärtig. Ja, ja, graunzte die alte Husterin, ich bestehe es und kanns nicht laugnen, ich hab dir gerufen; aber nur darum, damit du mir helfest diese Trag Holz auf den Kopf heben, alsdann kannst du wieder hingehen, wo du bist herkommen.

Freylich ist dieses ein äsopisches Mährlein und Gedicht, allein es will doch nicht ohnformlich andeuten, daß die Menschen so ungern sterben, und sogar die alte und viel erlebte Leut sich für dem Tod scheuen. Aber warum dieß? O furchtsame und hasenherzige Adams-Kinder! Ihr betet ja alle Tag im Vaterunser: zu komme uns dein Reich, und weil ihr doch nicht anderst könnt kommen in das Reich Gottes, als durch den Tod, warum graust

euch denn für denselben so sehr? Das Evangelium meldet, daß Andreas seinen Bruder zu Jesum habe geführt, benanntlich den Petrum, und dieß war des Petri größtes Glück. Wer führt uns anderst zu Jesum, zu seinem göttlichen Angesicht, zu seiner immerwährenden Glory, als eben der Tod? Warum soll uns denn dieser beste Freund so entsetzlich vorkommen? Willkomm, willkomm abermal, mein lieber Tod! Wann ich dich soll einmal grimmig genennet haben, so bitt ich höflichst umb Verzeihung; dann es geschicht dir ein- und allemal Unrecht; du bist der wertheste Gast, so jemal bey dem Menschen kann einkehren.

Angenehm seynd die drey Gäste bey dem Abraham gewest, denen er auch alle gebührende Ehr erzeiget; nicht weniger sollen dir angenehm seyn die drey Buchstaben Tod, dir, sprich ich, der du mit einem guten Gewissen versehen bist, denn hier will ich der Gottlosen nicht gedenken, derer Tod freylich wohl erschrecklich, aber dem Gerechten kann nichts gewünschters widerfahren, als der Tod; diesem ist Lethum vera lætitia; diesem ist der Tod ein sanfter Schlaf; diesem ist das Grab ein werthes Ruhe-Bettlein; diesem ist der Freydhof ein wahrer Freudhof. Darum Job. c. 17 den Tod gar seinen lieben Vater genennet: Putredini dixi: Pater meus es etc.; darumb der fromme Tobias Gott den Herrn gebeten, Er wolle ihn doch in Freuden entschlafen lassen, cap. 3; darum Sara die Tochter Raguelis inständig verlangt zu sterben: darum Thomas Morus, dieser beständige und verständige Martyrer in Engeland, den Tod scherzweis und lachend empfangen; darum jener fromme Religios, wie man ihm bereits in seinem Sterb-Stündel die Kerzen in die Hand geben, angefangen zu lächlen, und als er dessen Ursach

halber befragt worden, gab er noch ein gescherzige Red: daß er sich verwundere, indem so viel starke Brüder herum stehen, und er, als der allerschwächeste, müßte die Kerzen halten. Darum der h. alte Dättel Simeon wie ein weisser Schwan gesungen: Nunc dimittis etc. Herr, lasse nun deinen Diener, nach deinen Worten, in Frieden fahren. Luc. c. 2 v. 29.

Der Tod ist gut, aber nicht allzeit.

In der Litaney aller Heiligen beten wir billig: A subitanea et improvisa morte libera nos, Domine. O Gott! erlöse uns für einem gähen und unversehenen Tod. Dieser, dieser ist gar selten gut und in sich selbst erschrecklich. Des Josephs saubere Brüder, dazumalen Schaaf-Hirten, aber sie konnten billiger Impostores als Pastores genennet werden, schicken zu ihrem alten Vater Jacob den blutigen Rock mit gedichtem Anhang: fera pessima etc., ein wildes Thier hat ihn zerrissen; worüber der alte Dättel dergestalt erschrocken, daß er fast Seel-los worden; nachdem er aber die Lebens-Geister in etwas wieder erholt, da hat er überlaut aufgeschrien: descendam ad filium meum lugens in infernum, ich will traurig zu meinem Sohn hinunterfahren in die Hölle. Holla, mein lieber alter Vater! Wie redest du? in die Hölle? es hat ja Joseph je und allemal einen frommen und ohntadelhaften Wandel geführt, man weiß nicht, daß er einige Laster begangen, und du urtheilest ihn schon, als seye er in der Hölle? Es glaubte, oder wenigst hat Jacob geforchten, sein Sohn Joseph möcht an keinem guten Ort seyn, weil er gäh gestorben, und von einem

wilden Thier zerrissen worden, da er keine oder doch wenig gute Gedanken hat können haben; dann in der Wahrheit, ein gäher Tod ist fast allemal höchst gefährlich.

Man sagt insgemein, wann jemand des gähen Todes stirbt, er ist urplötzlich gestorben, das ist so viel: der Tod ist wie ein Blitz über ihn kommen. Albertus Magnus schreibet, daß auf eine Zeit viel arbeitsame Leute auf dem Felde zur Schnitts-Zeit sich befunden; einige haben mit der Sichel das Treid abgeschnitten, andere dasselbige zusammen getragen; etliche befleissen sich die Garben zu binden, in Summa, alle waren beschäftiget und sehr emsig. Unterdessen bey solcher heissen Sommers-Zeit haben sich etliche schwarze Wolken lassen sehen, die Wind fangten an ohngestüm zu blasen, der Himmel wird über und über verfinstert, ein trauriges Getös des Donners sammt vielen untermischten Blitzen prophezeyheten nicht ein geringes Wetter, wessenthalben die guten Leut das Feld verlassen, und in aller Eil, weil schon bereits grosse Tropfen gefallen, unter einen nächstgelegenen dicken und Schatten-reichen Baum retiriret, allwo einige die Zeit zu vertreiben ihre Sichel gedänglet, einer und anderer die Wasser-Bütschen ans Maul gehalten, nicht wenig ein guts Stück Brod ins Maul geschoben, so seynd auch nicht abgangen, die auf ihren ausgebreiteten Joppen die Würfel probiret, bis das Wetter möchte nachlassen; solches aber hat je länger je mehr zugenommen, also zwar, daß der Donner gäh in den Baum getroffen, alle darunter zu todt geschlagen, und ist je wunderlich, alle diese seynd eben in der Postur und Leibs-Stellung verblieben, wie sie vorhero lebendig gewest: einer mit der Bütschen am Maul, aber todt; ein anderer ein halb Pfund Brod unter

den Zähnen, aber todt; einer mit den Würflen in der Hand, als er bereits wollte werfen, aber todt &c. Und wie man diese nachmals wollte anrühren, seynd sie alle zu lauter Aschen zusammen gefallen. Solche Tod seynd fürwahr in sich selbst erschrecklich, und darum billig Gott zu bitten, darum Er uns von dergleichen möge erlösen.

Wie oft ist schon geschehen, daß mancher bey der Tafel eins dem anderen zugebracht, das Gläsel aber nicht gar ausgetrunken, sondern steintodt niedergesunken? Wie oft seynd einige mitten im Spiel, da sie noch gehofft mit dem Pamphilio die Victori zu erhalten, vom gähen Tod mätsch worden; ich hab selbst einen gekennt, der bey offentlichem Tanz, als er dem Spielmann das Geld in die Geigen geworfen, urplötzlich todt zur Erden gesunken. Einer hat seiner Liebsten ein Urlaub-Briefel geschrieben mit dem Versprechen, daß er in etlichen Wochen ihr wiederum wolle die Händ küssen; die letzte Wort im Brief waren diese: a Dio, mein Schatz! jetzt sitze ich auf und verreis. Ueber diese Wort ist er augenblicklich Tods verschieden, und in die Ewigkeit gereist. Einer nicht von geringem Haus hat vor wenig Jahren einen anderen auf ein Paar Pistolen herausgerufen, und wie er sein Gewehr selbst wollte laden und bereits mit dem Lad-Stecken die Kugel hinein getrieben, hat ihme urplötzlich der Tod den Hals umgerieben.

Trigillinus Präfectus schreibet: Tacitus ist in den Armen seiner Concubin oder Kebs-Weib augenblicklich gestorben. Solche Tod seyn fürwahr in allweg erschrecklich und grausam, wann man nämlich muß augenblicklich und unversehen vor dem göttlichen Richter erscheinen, darum ein jeder Christ von dem barmherzigsten Gott, durch die

Fürbitt seiner übergebenedeytesten Mutter, nichts mehrers und öfters soll bitten und seufzen, als um ein glückseliges Sterb=Stündelein, damit wir uns dazumal mögen recht bereiten zu einer so schweren Reis in die Ewigkeit. Einem Kranken aber, über welchen der Tod seine unvermeidliche Sensen gewetzt, ist nichts gedeihlichers, nachdem er sich mit den h. Sacramenten wider so viel unsichtbare Feinde bewaffnet, als eine Betrachtung und Verehrung des Leidens unsers Herrn Jesu Christi, ja eine solche Andacht machet und verursachet, daß man nicht kann unglückselig sterben, wie es dann jener Soldat unter dem Kaiser Friedrich selbst erfahren, welcher, wegen mehrmaliger begangenen allerley Diebstählen und Raubereyen, anderen zum billigen Schrecken an den Galgen gehenkt worden, solcher aber lebete etliche Tage an dem Hochgericht; konnte auch nicht sterben, bis ihm sein eigener Vater herunter geholfen, nach welchem er eyferigst einen Geistlichen verlangt, deme er seine Sünden vollkommen und bußfertig gebeicht, auch nachgehends offentlich bekennt, daß er die Zeit seines Lebens nichts habe Gutes gethan, ausser, daß er täglich mit fünf Vaterunser und so viel Ave Maria die heilige fünf Wunden Christi verehrt, und diese wenige Andacht zu dem Leiden des Herrn habe ihm solche höchste Gnad ausgewirket, daß er nicht hat können unglückselig sterben. Weil nun einer christlichen Seel nichts ersprießlichers fallen kann, als ein glückseliges Absegeln von dieser Welt in die Ewigkeit, zu solchem aber fordereſt dienlich die Betrachtung des bittern Leidens Christi; also wird desto mehrer dieses Buch werth und angenehm seyn, weil es ganz deutlich, sowohl schrift= als figürlich, den Passion des Welt=Heylandes vorstellet.

Von dem Ursprung und der Furcht des Todes.

Erstes Stück.

Ursprung des Todes.

Die Sünde unsers ersten Vaters Adams ist die Ursach des Todes; dann Gott hat solchen nicht gemacht, sagt der weise Salomon (a), und er hat keinen Gefallen an dem Tode des Menschen, Sap. 1 v. 13, sondern der erste Ursprung des Todes war der Neid und Haß des Satans, welchen er gegen die Glückseligkeit der Menschen truge (b), in Sap. cap. 11 v. 24: Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt kommen. Dieser ist es, welcher dem Tode die Thür zum Eingang in die Welt geöffnet; denn Gott hatte den Menschen solcher Gestalt geschaffen, daß ihn nichts nicht verderben konnte, weil Er ihn zu seinem Ebenbilde erschaffen. In Sap. cap. 11 v. 23: Denn Gott hat den Menschen geschaffen, daß er nicht mag vertilget werden, und hat ihn nach dem Bild seiner Gleichnuß gemacht. Also hatte ihm Gott einiger massen seine Unveränderlichkeit mitgetheilt, wie nicht weniger das Vermögen, ohne Sünde leben zu können. Er ware so beschaffen, daß er die Sünde konnte vermeiden, durch die Gnade, welche er in dem Zustand vor der Sünde hatte, und welche kräftig genug ware, ihn in sol-

(a) Sap. C. 1 v. 13. Deus mortem non fecit, nec laetatur in perditione vivorum. (b) Sap. C. 11 v. 24: Invidia Diaboli mors introivit in Orbem terrarum.

chem Stande der Unschuld zu erhalten, aber doch darbey seinem freyen Willen unterworfen. Er ware unsterblich, weil er das Vermögen hatte, den Tod zu meiden durch das Leben, welches seiner Gnade ähnlich ware, und hienge an dem Guten oder Bösen und Mißbrauch seines freyen Willens. Dergestalt so befande er sich anfänglich in dem Zustande und Vermögen, Sünde und Tod vermeiden zu können, der ihn hernach vollends zur höchsten Vollkommenheit bringen sollte; dann durch Erhaltung seiner Unschuld sollte er sein Leben erhalten, und also zu einer unumschränkten Macht kommen, ohne Sünde leben zu können, auch gänzlich unsterblich zu werden, welches darinnen würde bestanden haben, in Ewigkeit Sünde und Tod vermeiden zu können.

So ist dann die Sünde vorhergegangen, und der Tod gefolget; die Sünde als Ursache, und der Tod als Wirkung oder Sold der Sünden. Der Mensch würde niemals den Tod erlitten haben, wenn er die Sünde vermieden hätte. Durch das Sündigen hat er das Leben verloren, und hingegen den Tod, womit ihm Gott gedräuet hatte, gefunden.

Ist also nichts gerechter und billiger, als nachdem wir gesündiget haben, daß wir auch sterben müssen. G o t t i s t d a s L e b e n d e r S e e l e n, s o, w i e d i e S e e l e d a s L e b e n d e s L e i b e s i s t, saget der heilige Augustinus. (a) Also hörete der Mensch auf zu leben wider seinen Willen, nachdem er freywillig und mit Willen gesündiget; und als er das Leben verlassen, in Meinung, solches durch eine verbotene Speise zu erhalten.

(a) August. Tract. 47 in Joan. Vita Carnis tuae, anima tua, Vita Animae tuae, Deus tuus.

Er wollte Gott nicht länger unterthan verbleiben, da er doch seinen eigenen Leib sich nicht weiter unterthänig erhalten konnte. Er versagete seinem Ober-Herrn den Gehorsam, und verlor die Ober-Herrschaft, die er über sich selbst hatte; und da der Geist gegen Gott rebelliret hatte, so rebelliret das Fleisch gegen den Geist; da auch der Geist sich von Gott nicht, ausser durch die Sünde, trennen konnte, so konnte der Leib nicht anderst, als durch den Tod von dem Geiste gesondert werden.

Hieraus sehen wir klar, daß nichts der gesunden Vernunft ähnlicher oder einem wohl ordinirten Gericht gleicher sey, als was auf den Fall des ersten Menschens gefolget; und daß der Tod den Tod gewirket, daß ein geistlicher und willkührlicher Tod einen leiblichen und unvermeidentlichen Tod nach sich gezogen, und weil der eine das Verbrechen ware, der andere die Strafe und Belohnung dafür seyn mußte.

Dieses ist, was uns der h. Apostel Paulus ad Rom. capit. 5 vers. 12 sagt: Sicut per unum hominem peccatum in hunc mundum intravit, et per peccatum mors, et ita in omnes homines mors pertransit, in quo omnes peccaverunt. Gleichwie die Sünde durch einen Menschen in die Welt hineingegangen ist, und durch die Sünde der Tod; und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgangen, dieweil sie alle in ihm (dem ersten Menschen) gesündiget haben. Solcher Gestalt hat uns der Apostel die Lehre von der Erb-Sünde vorgetragen, welche auf alle Menschen kommt, und allen Menschen gemein ist, als eine Erbschaft von unserm ersten Vater Adam.

Und obschon diese Erb-Sünde durch das Bad der

heiligen Taufe abgewaschen wird, nichtsdestoweniger hält sie uns stets der Gerechtigkeit Gottes unterworfen, durch die Strafe des leiblichen Todes, von welchem uns die Taufe nicht zu befreyen, oder für demselben zu schützen vermag. Woraus folgende zwey Stucke folgen: das erste ist, daß derjenige nicht bey rechtem Verstand seyn muß, der seine Zeit in denen Wollüsten dieser Welt zubringet, da er doch alle Stunden und Augenblicke die Execution des bereits über ihn gesprochenen Urtheils sich befürchten muß. Das andere Stuck ist, daß man sich für der Sünde tausendmal mehr fürchten solle, als für dem zeitlichen Tode, weil er nur die Wirkung und Strafe der Sünden ist, und weil die Sünde eine Art eines immerwährenden und weit schrecklichern Todes ist, indem sie die Seele von Gott, als der das Leben der Seelen ist, trennet. Unterdessen, anstatt wir die Sünde scheuen sollten, so fürchten wir uns nur für dem Tod; darum so wollen wir im folgenden Stück doch die Ursache dieser Furcht für dem Tode etwas untersuchen.

Das ander Stück.

Die Furcht für dem Tode.

Nachdem eine jede Creatur von Natur ein grosses Verlangen und Begierde hat, sich zu erhalten, und, so viel ihr immer möglich ist, ihren Untergang meidet, und solchem zu entgehen trachtet; würde man sich verwundern müssen, wenn der Mensch, als das edelste Geschöpfe und vernünftige Creatur, nicht eben diese Begierde hätte. Und da der Tod die zwey Stücke, woraus der Mensch bestehet, von einander scheidet, der Mensch aber durch die Natur

und Vernunft zu seiner Erhaltung angetrieben wird; so müssen nothwendig diese zwey Stücke ihm eine Furcht für dieser Trennung machen, als welche sein Untergang wäre; kann man also folglich nicht läugnen, daß die Furcht fürm Tode ganz vernünftig. Hieraus siehet man, daß des Juvenalis Meinung falsch ist, wenn er saget Satyr. 10:

Fortem posse animum, et mortis terrore carentem,
Qui spatium vitæ extremum inter munera ponat naturæ.

Bitte Gott, daß du dich für dem Tode nicht fürchten mögest, sondern vielmehr den letzten Augenblick deines Lebens ansehen als die letzte Wohlthat, damit Er dich begnadiget.

Ein gleiches kann man von der Meinung des Lucani sagen. Libr. 8. de Bello Civili.

Mors ultima pœna est, nec metuenda viris.

Der Tod ist das Ende unsers Elendes oder unserer letzten Qual, für welchem sich kein beherzter Mensch fürchten soll; diejenigen Heyden aber, welche den Tod für das allererschrecklichste auf dieser Welt ausgegeben, seynd der Wahrheit mit ihren Gedanken weit näher gekommen. Auch die heiligen Männer selbsten, welche alles Weltliche verachteten, und bloß nach dem Himmel seufzeten; diese Heilige, sage ich, die doch einen solchen grossen Haß auf ihren Leib hatten, und ihn ihre ganze Lebenszeit so sehr übel und rauch tractiret, wollten dannoch solchen in ihrer Todes-Stunde nicht gerne verlassen. St. Hilarius, ein Einsiedler, der sich gleich in seiner Jugend eher das Grab,

als ein Haus bauen lassen, und zwar mitten in einer wüsten Einöde, verwiese doch seiner Seelen die Furcht, so sie fürm Tode hatte: Entweich, meine Seele, sagte er, was fürchtest du dich diesen Leib zu verlassen? Du hast nun beynahe in die siebenzig Jahre deinem Gott gedienet, und willst nun erst dich für dem Tode scheuen? Der Heilige aller Heiligen, Jesus Christus selbst, hat Er nicht bey Annäherung des Todes gezittert? und wäre dieses Zittern nicht der Anfang seines Leidens?

Es ist wahr, der Sohn Gottes erregete selbsten dieses Entsetzen in seiner Seelen, und weil Er das Haupt seiner Glaubigen, ließ Er auch bis zu sich dieser Gliedmassen Furcht kommen, um uns seine Standhaftigkeit mitzutheilen, zu einer solchen Zeit, da Er selbst an unserer Furcht und Schwachheit Theil nahme. Kürzlich, Er hat deßwegen den Tod gefürchtet, um uns durch sein Exempel den Nutzen, den wir aus dieser heilsamen Furcht ziehen sollen, zu lehren. Aber dieses alles will doch einen Grund haben, daß die Menschen den Tod fürchten sollen; ja alles dieses zeiget die Rechtmäßigkeit dieser Furcht an, und beweiset hauptsächlich deren Nothwendigkeit.

Wenn alles dieses, was bisher gesaget worden, uns keine Furcht fürm Tode machen kann, so darf man nur betrachten, daß eben zu dieser Zeit, wenn sich der Tod nähert, der Teufel, als der ärgste Feind unserer Seligkeit, sein Aeusserstes waget, um uns ins Verderben zu stürzen. Alsdann nimmt er alle seine Werkzeuge zu Händen, und ist keine List, deren er sich nicht alsdann bediene. Er arbeitet mit allen Kräften, unsern Glauben zu schwächen, unsere Liebe zu verlöschen, unsere Hoffnung gänzlich uns

zu rauben. Mit kurzem, nachdem er uns unsere ganze Lebenszeit eine vergebliche Hoffnung eingeblasen, und durch die Sicherheit eingeschläfert, so stellet er uns in unserer letzten Todes-Stunde den gütigen und barmherzigen Gott als einen unerbittlichen und unversöhnlichen Richter vor, umb dadurch uns in Verzweiflung zu stürzen.

Das dritte Stück.

Die Umstände des Todes, eine andere Ursache der Todes-Furcht.

Eine andere Ursache, den Tod zu fürchten, ist die Ungewißheit der Art des Todes, der inzwischen doch gewiß, unausbleiblich und unvermeidentlich ist. Ein jeder Mensch weiß, daß er sterben muß, und daß der Tod seiner stündlich wartet. Allein die Zeit, den Ort und die Beschaffenheit unsers Todes, den Zustand, in welchen er uns antreffen wird, dieses ist es, was dem Menschen verborgen. Diese Umstände verdienen noch wohl, daß man sie etwas genauer betrachte, und seynd mächtig genug, in steter Furcht für dem Tod zu halten.

Die Ungewißheit der Todes-Stunde hat uns der Herr Christus selbst verkündiget, da Er uns vermahnet Matth. XXV. v. 25, unaufhörig zu wachen: denn, spricht Er, ihr wisset weder Tag noch Stunde, und der Unterschied, welchen der Herr machet zwischen der Stunde und dem Tage, dienet darzu, daß wir denken sollen, daß, wenn uns schon der Tag unsers Endes gewiß bekannt wäre, würde uns doch die Stund unbewußt seyn, und folglich so könnten wir vom Tod überraschelt werden. Worüber der heil. Augustinus sehr wohl angemerket, daß

die göttliche Vorsichtigkeit denen Menschen darum die Zeit und Stunde ihres Absterbens verborgen, damit sie allezeit in Furcht erhalten, und verbunden wären, jeden Tag als den letzten Tag ihres Lebens anzusehen. St. Hilarius lehret uns eben diese Wahrheit, wann er spricht: daß die Ungewißheit unsers Lebens Ende uns höchst nützlich sey, um uns auf unserer Hut zu halten, und daß wir genöthiget seyn, unsere Sachen dergestalt anzustellen, damit wir nicht möchten überrumpelt werden. St. Augustin. in Matth. Cap. 26: ut ignorantiam illam diei omnibus facili, non sine utilis silentii ratione, esse sciremus, vigilare nos Dominus, propter Adventum Judiciis, admonuit---- Paratos igitur nos esse convenit, quia diei ignoratio intentam solicitudinem suspensae expectationis exagitat. Der Ort unsers Todes ist nicht weniger ungewiß, als die Zeit. Er kann uns aller Orten überfallen, in der Stadt und auf dem Felde, zur See und zu Lande; auf dem Thron als im Hospital; in der Kirchen und im Comödien-Hause. Mit einem Wort: der Ort, da wir uns am allersichersten vermeinen, ist öfters der fatale Ort, da uns der Tod ergreifet, um vor dem Richterstuhl Gottes zu erscheinen. Dieses hat der Poet Martialis gar nachdenklich und sinnreich angemerket Libr. 4 Epigram.:

Nullo fata loco possis excludere; cum Mors
Venerit, in medio Tibure Sardinia est.

Den Tod weiß man an keinem Orte zu vermeiden; wann seine Stunde da ist, findet man die inficirte Sardiniens an dem gesundesten Ort von Tivoli. Seneca redet mehr christlich als heidnisch, wann er saget: Es ist ungewiß, an welchem Orte der Tod

deiner wartet; derowegen erwarte du ihn an allen Orten. Seneca Epist. 26. Incertum est, quo te loco mors expectet, itaque tu illam omni loco expecta.

Die Art unsers Todes ist die dritte Beschaffenheit, welche nicht weniger ungewiß, als die zwey vorgedachte. Seneca, den wir eben citirt, hat hiervon seine Meditationes und Betrachtungen gehabt. Seneca Epist. 70, 82 et 101. Der Mensch, sagte er, weiß nicht, ob ihm der Tod plötzlich bey vollkommener Gesundheit über den Hals kommen, oder ob er das Ende einer langwierigen Krankheit seyn werde; ob er geruhig, oder gewaltsam seyn werde; ob er durchs Schwerdt, Wasser, Feuer oder sonsten von etwas sterben werde. Die heilige Schrift gedenket dieser Ungewißheit sehr ofte. Der weise Salomon, nachdem er in seinem Prediger gedachte, daß der Mensch nicht wisse, wie sein Ende seyn werde, vergleicht er die Menschen denen Vögeln und Fischen, in folgenden Worten Ecclesiast. cap. XI. v. 12: Nescit homo finem suum, sed sicut pisces capiuntur hamo, et sicut aves laqueo comprehenduntur; sic capiuntur homines in tempore malo, cum eis extemplo supervenerit. Der Mensch weiß sein Ende nicht, sondern wie die Fische mit dem Angel gefangen werden, und die Vögel mit dem Strick begriffen; also werden die Menschen gefangen in böser Zeit, wenn ihnen die plötzlich überkommet.

Alleine die Ungewißheit der vierten Beschaffenheit unsers Todes ist noch etwas kräftiger, uns eine Furcht zu machen, nämlich der Zustand, in welchem uns der Tod finden wird. Nichts ist ungewisser, als dieser Zustand. Salomon der warnet uns an obgedachtem Ort durch

folgende Worte Eccles. cap. 19 v. 1: Nescit homo, utrum amore an odio dignus sit. Sed omnia in futurum servantur incerte. Der Mensch weiß nicht, ob er liebens= oder hassenswerth sey; sondern alles wird aufs Ungewisse, auf künftige Zeit verhalten. Also weiß der Mensch in diesem Stücke nur eins, welches, anstatt die Furcht für dem Tode zu vermeiden, solche nur vermehret; nämlich, daß wie der Zustand ist, darinnen ihn der Tod finden wird, also wird auch sein Tod selbst seyn: glückselig, wann er ihn gerecht findet; unglückselig, wann er ihn in Sünden antreffen wird. Und da sein Zustand stets zweifelhaftig ist, ja selbst alsdann, da er sich nicht mit Missethaten beschweret zu seyn vermeinet, so ist auch sein Tod stets ungewiß. Wenn man versichert wäre, daß man in der letzten Todesstunde den durch die Liebe thätigen Glauben bey sich haben werde, könnte man zu gleicher Zeit versichert seyn, daß ein seliger Tod uns eine Thür zum Leben und Eintritt zu der ewigen Seligkeit sey. Allein, was für Versicherung haben wir, daß wir jetzt wirklich in unserm Herzen haben, und auch in unserer letzten Todesstunde haben werden, den Reichthum der Gnaden Gottes, den Anfang unserer Gerechtigkeit, und das Pfand unserer Seligkeit? Welcher Mensch kann ihm versprechen, daß er unter der Zahl der Auserwählten, unter denenjenigen heiligen Gefäßen seye, darinnen Gott seine Schätze zu bewahren beschlossen?

Derohalben, ob wir schon gewiß, daß wir in der wahren Kirche stehen, in welcher der wahre seligmachende Glaube befindlich, und in der man beständig die wahre Religion bekennet, können wir darum ein Gleiches sagen,

was die Liebe betrifft? Da doch diese die Seele ist des Glaubens; ohne sie ist der Glaube todt, die Seligkeit unmöglich, der Tod unselig.

Da sich nun kein Mensch gewiß versichern kann, daß die Liebe in seinem Herzen brenne; so wird ihm sein Tod allemal zweifelhaftig, und folglich stets fähig seyn, ihm eine Furcht und Schrecken zu machen.

Das vierte Stück.

Die billige Furcht des Todes für die Sünder.

Wenn der Tod deßwegen zu fürchten, weil man nicht weiß, ob man der Liebe oder des Hasses würdig ist, wie wir kürzlich gesehen haben; so hat man noch mehr Ursache, für solchem sich zu scheuen, wenn man überzeuget, daß man nicht der Liebe, sondern des Hasses würdig ist, welches geschiehet alsdann, wenn man in wirklichem und tödtlichem Sünden-Stand stehet. Dann man sey gleich ein Glaubiger, so wird doch der Glaube alsdann durch die Liebe lebendig und thätig seyn, und diese allein machet den Unterscheid zwischen den Kindern Gottes, und zwischen den Kindern des Satans; zwischen denen Gerechten und Sündern. August. Sola dilectio discernit inter filios Dei, et filios Diaboli. Derjenige, sagt der heilige Johannes, der nicht liebet, bleibet im Tode, nemlich der Sünden, in seiner 1. Epistel am 3. cap. v. 15. Das ist zu sagen, es braucht nur einen Augenblick, ihn in den ewigen Tod zu stürzen. Was grosse Ursachen haben die Sünder nicht, sich zu fürchten, die sich in solchem elenden Zustande befinden? Was für Schrecken müssen sie nicht für dem leiblichen Tode haben, weil sie schon den See-

len-Tod schmecken, und da sie der Tod alle Stunden und Augenblicke in ihren Sünden erhaschen kann, können sie in einem Huy aus dem Sünden-Tod in den ewigen Tod verfallen. Man kann ihnen mit St. Bernhardo sagen in Sermone 41 de parvis: Quomodo vivere potes, ubi mori non audes. Wie vermöget ihr in einem solchen Zustande zu leben, in welchem ihr euch zu sterben nicht getrauet? Ihr Zustand ist wenig unterschieden von dem Zustand eines bereits zum Tode verurtheilten Uebelthäters, der, so oft er die Thür seines Gefängnisses siehet aufthun, in Furchten stehet, man komme, ihn abzuholen, und auf den Richt-Platz zu schleppen. Dieses thut eigentlich der leibliche Tod eines unbußfertigen Sünders; er öffnet die Thür seines Gefängnisses, er lässet seine Seele aus seinem Leibe herausgehen, als aus einem Kerker, in welchem sie verschlossen gewesen; aber dieses geschiehet, ihn zur letzten Strafe zu ziehen, welche ist der ewige Tod.

Ein kluger Mann unserer Zeiten hat sehr wohl angemerket, daß, so man einen Sünder schrecken wolle für dem Tode, dürfe man ihm nur einen sterbenden Sünder auf seinem Tod-Bette vorstellen, und hierzu bedienet er sich der Worte des h. Bernhardi, welcher mit folgenden Worten einen Sünder anredet: „Höre, du unglückseliger Mensch, höre doch, und erwache einmal aus dem tiefen Schlaf, darinnen dich die Sünde gefangen hält. Die Stunde ist da, in der du dich von dem Faul-Bett, da du mehr begraben als eingeschlafen scheinest, erheben mußt. Laß dich die Furcht zum wenigsten aufwecken, wenn es die Liebe nicht thun will, denn man verfertiget dir schon ein doppeltes Elend in der Höllen: eines für den Leib, das andere für die Seele. Denke doch an die Qual, die

dich in dem Augenblick deines Todes umbfassen wird. Der Tod, sage ich, ist eben dieses grausame Elend, dem du mit aller Gewalt täglich und stündlich entgegenrennest, und das ganz unvermerkt. Betrachte, auf was Art dich der Tod peiniget! Die ausgestreckte Schenkel liegen auf dem Bette, als wie auf einem Kreuz, an dem ein Missethäter soll abgethan werden; die Arme und Hände kannst du für Schwachheit nicht aufheben; die Brust vermag kaum mit grosser Mühe Athem zu holen; den Kopf kannst du nicht mehr aufgericht halten, die Lippen seynd mit Schaum bedecket, die Augen verdunklen sich, das Gesichte ist voll kalten Schweisses, und hat schon eine blasse Todten-Farbe an sich genommen: Alles, was einem in die Augen fället, jaget Furcht und Schrecken ein.

Aber alles dieses, was man äusserlich siehet, ist nur Schatten-Werk dessen, was die Seele inwendig beginnet zu leiden. Sie stellet sich die unvermeidentliche Nothwendigkeit des Todes vor, der weder durch Stärke überwältiget, noch durch Bitten bewogen, weder durch Thränen erweichet, noch durch die kräftigsten Arzney-Mittel kann vertrieben werden. Sie siehet seine Annäherung, gleichwie ein Missethäter, der sich zum Galgen nahet, an dem er soll erdrosselt werden, oder zum Schaffot, darauf er soll gerädert werden. Sie lieset bereits ihr Urtheil in folgenden Worten, welche Balthasar bey einem grossen Banquet an der Mauer seines Pallastes geschrieben lase Danielis cap. 5 v. 25: Mane, Thecel, Phares. Mane: Gott hat die Tage deines Lebens gezählet, und sie seynd vollendet; Thecel: du bist auf der Wage gewogen, und man hat dich zu leichte gefunden; Phares: dein Leib wird Stunds an von deiner

Seelen, und deine Seele von ihrem Gott in Ewigkeit getrennet, und beyde den Teufeln übergeben werden. Also und solcher Gestalt siehet diese Seele die Hölle zu sich kommen, ehe sie in die Hölle kommet.

Nachfolgende 40 Passions-Erklärungen können viel dienen, diese Furcht zu machen; fürnehmlich, wann man sie mit denen vorhergehenden Worten des h. Bernhardi betrachtet. Dann obschon der Kranke und Sterbende, der darinnen vorgestellet wird, ein Gerechtfertigster, das ist: ein durch wahre Busse und Gebrauch der h. Sacramenten gerechtfertigter Sünder sey, und man also keine so vollkommene Vorstellung, wie sie die Worte des heiligen Bernhardi abmahlen, habe; deme ohngeachtet siehet man darinnen, was der Tod des Gerechten und der Tod des Sünders unter sich gemein haben.

Dieses seynd zum Exempel die Stösse des Todes, die Anfälle des Teufels, der Streit, welchen man bei diesem Abschiede der Seelen aus dem Leibe empfindet, welches uns zum wenigsten genugsame Furcht und Schrecken einjagen kann, und diesen Schluß machen lernen: daß, da der Tod des Gerechten oder bekehrten Sünders so erschrecklich scheinet, wie wird des unbußfertigen und verstockten Sünders Tod nicht erschrecklich seyn? dieser Tod, sage ich, davon der König und Prophet David saget: der Sünder Tod ist sehr böse, Psalm 33 v. 22, worüber noch der h. Bernhardus diese Anmerkung gemachet Epist. 105: Vide unde pessima. Mala siquidem est in mundi amissione, pejor in carnis separatione; pessima in vermis ignisque duplici contritione, daß der Tod des Sünders böse sey, weil er ihn in gedoppelte Strafe bringet, da sein Wurm nicht sterben, noch das

Feuer erlöschen wird, im Evangel. S. Marc. cap. 9 v. 43. Da nun der Gerechte, wenn er sein Ende betrachtet, von der gänzlichen Furcht nicht befreyet ist; in was Zustande muß nicht der Sünder sich befinden, wenn er an das seinige gedenket? Kann er wohl ohne Entsetzung dasjenige ansehen, was ihn in den Abgrund alles Elendes stürzen will? Was er siehet und höret, was er bey sich empfindet und umb sich spüret, das Vergangene, das Gegenwärtige, das Zukünftige, Zeitliche und Ewige, alles dieses verbindet sich, ihn in Furcht zu setzen.

Das fünfte Stück.

Von dem Nutzen der Todes-Furcht des Sünders.

Wenn zu dieser Furcht, die aus dem Zustande des Sünders entstehet, noch diese kommt, so von der Weisheit Gottes herrühret, wird man befinden, daß sie eine ganz contrare Wirkung haben werde, als sie zuvorher nach sich zu ziehen dräuete. Diese andere Furcht, darvon wir jetzo reden wollen, ist diese, so uns durch die Stimme Gottes eingejaget wird, welche uns folgende Dräuungs-Worte zuschreyet Eccles. cap. V. v. 8. 9: Non tardes converti ad Dominum, et ne differas de die in diem. Subito enim veniet ira illius, et in tempore vindictae disperdet te. Bekehre dich zum Herrn ohne einigen Verzug, und verweile es nicht aus einem Tag in den andern. Dann sein Zorn wird plötzlich kommen, und wird dich in Zeit der Rache verderben.

Derowegen sage ich, daß, so die Furcht das Herze zur Liebe bereitet, so kann es kommen, daß ein Sünder,

durch diese heilsame Furcht bewogen worden, empfangen wird den Tod, als das wahre Leben, zu lieben und zu verlangen. Mors vitalis St. Max Hom. 59. Ich stimme mit dem heiligen Bernhardo überein, der saget Epist. 105: Bona mors, si peccato moriaris, ut justitiæ vivas. Hæc mors necesse est, ut præcurrat, ut sequatur illa secura. In hac vita quamdiu durat, compara tibi illam, quæ semper durat. Dum vivis in carne morere mundo ut post mortem carnis Deo vivere incipias, daß derjenige Tod selig ist, da wir der Sünde absterben, auf daß wir der Gerechtigkeit leben mögen; daß nothwendig dieser Tod vorher gehen müsse, damit der leibliche sicher und geruhig seye. Es kann der Sünder, mit eben diesem heiligen Bernhardo, zu sich selbsten sagen: Bediene dich, meine Seele, dieses kurzen Lebens, dir das ewige Leben darinnen zu erlangen. So lange du im Fleisch lebest, so stirb der Welt, damit nach dem leiblichen Tode der Geist Gott leben möge.

Also und auf diese Art schreiben alle h. Väter; also saget die h. Schrift, und auf solche Weis verstehet es auch eine gläubige und fromme Seele. Man saget von einem Menschen, daß er der Welt und sich selbst abgestorben sey, wenn er allen lasterhaften Ergötzlichkeiten feind, und zu solchen unempfindlich ist, in welche sich nur die Kinder der Welt stürzen; wenn er seine Lüste und Begierden tödtet, und ein ruhiges und tugendsames Leben führet; wenn er den alten Menschen aus- und hingegen den neuen Menschen angezogen hat; wenn er nicht anders an die Welt gedenket, als sey diese ihm so, wie er ihr abgestorben; wenn er nicht mehr in dem Leben der Natur, sondern in dem Leben der Gnaden wandelt; wenn seine

Seele, voll von ihrem Gott, mit denen leiblichen Sinnen nur bloß so viel Gemeinschaft heget, als zu diesem leiblichen Leben höchst nöthig ist; und wenn sie sich über die menschliche Vernunft hinaus schwinget, keines andern Lichts noch Führers sich gebrauchet, als des übernatürlichen Lichts ihres Glaubens. Mit kurzem: der Mensch ist todt in der Welt, wenn er mehr in der Welt, als im Himmel lebet. Diese Vergleichung eines vollkommenen tugendhaftigen Menschens mit dem Zustande eines Todten ist so gleich, daß ihr nichts ähnlicher seyn könnte. Ein Leib, der von der Seelen, die solchen belebet, abgesondert ist, lässet sich schleppen und tragen, wohin man will; er hat weder Sprache noch Verstand, er leidet ohn einzigen Widerstand alles, was man ihm anthut. Also lässet sich auch ein Mensch, der in wahrer und beständiger Gottes-Furcht lebet, durch die Rechte des Herrn leiten und führen ohne einzigen Widerwillen. Er hat keine andere Lüste noch Begierden, keinen andern Trieb noch Willen, als denjenigen, so ihn die heilige Gebote Gottes in seiner Seelen eingepräget. Er ist bey dem ihm zugefügten Unrecht unempfindlich, und wird dadurch eben so wenig gerühret oder bewogen, als wann er todt wäre; er leidet alles in Demuth und Geduld, die Sünde hat in seinem Herzen gar keine Macht, er empfindet nicht mehr derselben Reizung und Lockungen; es ist ein Todter, haben wir gesagt, und der da todt ist, sagt der h. Apostel Paulus zu den Römern cap. VI. v. 7, qui mortuus est justificatus est a peccato, der ist von der Sünde gerechtfertiget, das ist zu sagen: befreyet.

So thate demnach Balaam gar recht, da er sich den Tod der Gerechten wünschete, als er sagte im IV. Buch

Mosis am XXIII. cap. v. 10: Moriatur anima mea morte justorum, et fiant novissima mea horum similia. Meine Seele sterbe den Tod der Gerechten, und mein Ende sey ihrem Ende gleich.

Und kann ein Sünder nicht besser thun, als wann er diesem folget. Er muß sich aber nicht nur mit dem Segen dieses falschen Propheten begnügen: meine Seele sterbe den Tod der Gerechten; sondern er muß auch bedenken, daß der Gerechte, nach den Worten des Apostels Pauli, nur in den Augen Gottes darum gerecht ist, weil er seines lebendigen und durch die Liebe thätigen Glaubens lebet, der ihm Gott zum Freunde, die Welt aber zum Feinde machet, nach denen Worten des Apostels Petri. Das wahrhaftige Mittel nun, den Tod der Gerechten zu sterben, ist sich selbsten so, wie sie, die Gerechten. Der heilige Bernhardus war in dieser Meinung ganz eingenommen, als er sagte: Utinam hac morte ego frequenter cadam, ut evadam laqueos mortis. Gebe Gott, daß ich dieses Todes öfters sterben möge, damit ich denen Stricken des Todes entgehe, damit ich nicht die tödtlichen Reizungen meiner Sinnen fühle, damit ich unempfindlich zu der Wollust, zur Begierde des Geizes, zum Stachel der Ungeduld und des Zorns und zu dem Verlangen und Trachten nach dem Irdischen seyn möge — — Glückseliger Tod, der das Leben nicht raubet, sondern in ein besseres verwandelt, der den Leib nicht in das Grab versenket, sondern die Seele gegen den Himmel erhebet.

Die Regul, welche der heilige Augustinus giebet, die zwar sehr wohl bekannt, aber übel prakticiret wird, ist denen Worten des heiligen Bernhardi gänzlich gleich: Vis bene mori? bene vive; non potest male mori.

quis bene vixerit: bona mors vitæ bonæ merces. Willst du wohl sterben? so lebe auch wohl; derjenige, der da wohl lebet, kann nicht übel sterben: ein guter Tod ist der Sold eines guten Lebens. Also ist es eine rechte Blindheit, nicht den Tod der Gerechten zu erlangen, und ein wahrhaftiges Leben, diesen Tod nicht zu scheuen.

Das sechste Stück.

Sechs Ursachen, warum man den natürlichen Tod scheuet, anstatt man den Tod der Gerechten wünschen solle, und die Mittel wider diese Unordnung.

Ein heutiger oder neuer Poet hat sehr geschickt gesaget:

Mors vitanda malo, justo invitanda malorum,
Ultimus est finis, vel sine fine malum.

Der Böse muß sich für dem Tode fürchten, der Gerechte aber solchen verlangen; dann diesem bringt er das Ende alles seines Uebels, jenem aber ist er ein Uebel ohne Ende. Inzwischen geschiehet es doch öfters genug, daß sich Gerechte für dem Tode scheuen, der ihnen doch so vortheilhaftig ist; und im Gegentheil, daß Böse und Gottlose solchen verlachen, oder doch sich wenigstens also anstellen, als wenn sie sich für ihm gar nichts scheueten. Wir wollen anjetzo die Ursachen hiervon betrachten, und zugleich die Mittel wider diese Unordnung zeigen.

Ich sage also erstlich, daß Gottlose gefunden werden, welche den Tod nicht scheuen, und auch Gerechte, die sich allzusehr für ihm fürchten, weil weder die Erstern noch die Letztern öfters genug an solchen gedenken. Wenn die Bösen solchen reiflich genug erwägeten, würden sie

das Unglück und Jammer gewahr werden, darein sie der Tod stürzet, und sich für ihm, als dem erschrecklichsten Dinge, fürchten; alleine, sie wenden alle ihre Gedanken von ihm ab, gleich denenjenigen unglückseligen Menschen, die ihr Gesichte abkehren, und ihre Augen freywillig zumachen, den Abgrund nicht zu sehen, darein sie ihre Verzweifelung stürzet. Wenn auch die Gerechten an den Tod fleißig gedächten, der ihnen so viel Gutes und solche Herrlichkeit verschaffen soll, würden sie, anstatt solchen im wenigsten zu scheuen, ihn mit Begierde verlangen, und mit dem h. Apostel Paulo sagen Epist. ad Phil. cap. I. v. 23: Coarctor autem a duobus: desiderium habens dissolvi et esse cum Christo, quod multo magis melius. Ich habe Verlangen, daß ich möge aufgelöset werden, und mit Christo seyn, das auch viel besser wäre. Daß man aber so wenig an den Tod gedenket, ist um so viel mehr zu verwundern, weil alles, was uns nur umgiebet, uns solchen in frischem Gedächtniß zu halten antreibet. Das Bette ist das Ebenbild des Grabes, und der Schlaf das Bild des Todes; wir entkleiden uns alle Tage, saget der weise Heid Seneca, wenn wir uns zu Bette legen, und der Tod, beraubet er uns nicht auch aller Sachen? Ein Christ kann sagen: Stellet uns nicht die Morgen-Wache den Schall der Trompete des Erz-Engels für, welcher alle Todten aus ihren Gräbern wird hervor rufen? Werden wir nicht einiger massen mit Tode gespeiset und bekleidet, weil unsere Nahrung und Kleider doch von todten Thieren herkommen? Wenn man die Erde anschauet, sollte man sie nicht, als den Ort unsers Grabes, wohl betrachten? Wenn man die Augen gegen den Himmel anwendet, soll man

sich nicht erinnern, daß allda unser Vaterland ist, die Wohnung, so auf uns wartet, und dahin wir, ohne durch den Tod, nicht kommen können? Mit einem Wort: alle vergängliche Creaturen, die Abwechselung der Zeiten und Jahre, ja selbst die unterschiedliche Beschaffenheit unsers Lebens, alles dieses, sollte es uns nicht eine stete Todes-Lection geben?

Wenn wir diesen vorhergehenden Betrachtungen nachfolgende 40 Passions-Erklärungen beyfügen, können sie viel zur Stärkung dieser Betrachtung dienen, und vielen, ja einem jeden Menschen, sonderbaren Nutzen bringen. Sie werden denen Gottlosen ein billiges Schrecken, für denen auf sie wartenden Plagen und Pein, einjagen, wenn sie solchem nicht mit wahrer Reu und Leid, auch herzlicher Busse zuvorkommen.

In denen Gedanken der Gerechten hingegen werden sie die angenehme Unterhaltungen von ihrer künftigen Glückseligkeit immer erneuern, davon ihnen ihr Glaube bereits einen Vorschmack gegeben, die Fülle aber davon ihnen bis nach ihrem Tode aufbehalten wird. Mors est amara malo, dulcis est ipsa bono. Der Tod ist denen Gottlosen bitter, den Frommen aber auch süsse. Die kurzen Erklärungen, so man über ein jedes Capitel der Passion gemachet, werden die Wahrheit folgender Worte aus der heil. Schrift entdecken Eccl. cap. VLI. v. 1. 3: O Mors! quam amara est memoria tua, homini pacem habenti in substantiis suis. O Mors! bonum est judicium tuum homini indigenti, et qui minoratur viribus. O Tod! wie bitter ist dein Gedächtnuß einem Menschen, der Friede hat in seinen Gütern; dieses trifft gemeiniglich ein bey denen Gottlosen.

O Tod! gut ist dein Urtheil einem Menschen, der Mangel leidet, und der an Kräften abnimmet; dieses aber bey denen Gerechten.

Die andere Ursache, warum sich so wenig Menschen für dem Tod fürchten, ist, daß sie solchen allzeit noch weit entfernet halten, und sehen solchen nur durchs Ferne-Glas, (wenn mir erlaubt, diese Redens-Art zu brauchen,) und leben, als wenn sie nicht sterben dürfen. Also ergreifet sie der Tod zu frühe, er komme, zu welcher Zeit er wolle; denn sie erwägen niemalen reiflich, daß sie sterblich seyn. Und weil uns dasjenige, was uns unverhofft zustösset, mehr und gewaltiger rühret, als dasjenige, worauf man sich vorher schon gefaßt gemachet, so kommts, daß solche Menschen für Schrecken und Furcht zittern und beben, so bald sich der Tod nur etwas anmeldet.

Diesem Uebel abzuhelfen und diese falsche Meinung uns zu benehmen, wie nämlich unser Leben lang und der Tod weit von uns entfernet sey, so redet die h. Schrift von unserm Leben, daß es sey, als wie ein Strom, eine Wolke, ein Nebel, Wind, Schatten und Traum. Die Heiden selbst haben sich dieses Mittels bedienet, wenn sie betrachtet haben, daß der Augenblick unsers Lebens auch der erste Anfang unsers Todes sey, und daß, da man anfänget zu leben, auch anfange zugleich zu sterben, und das Leben ein stetes Sterben sey, auch daß der letzte Augenblick, der unserm Leben und zugleich unserm Sterben ein Ende machet, der Tod genennet werde. Seneca Epist. 24. Non repente in mortem incidimus. Quotidie morimur; quotidie enim demitur aliqua pars vitæ, et tunc quoque, cum crescimus, vita decrescit. Quemadmodum clepsydram non extremum stillicidi-

um exhaurit, sed quicquid ante defluxit: Sic ultima hora, qua esse desinimus, non sola mortem facit, sed sola consummat. Item illa mors, quæ nos rapit ipsarum mortium est ultima. Der treffliche Pabst Gregorius hat diese Wahrheit auch geprediget, wenn er in seiner 17. Homilia über die Evangelia saget: Ipse quotidianus defectus corruptionis quid est aliud, quam quædam prolixitas mortis? Das Abnehmen des bereits verdorbenen Menschens, was ist es anders, als ein steter Tod?

Lasset uns drittens sagen, daß, inzwischen man allen Fleiß anwendet, die Neben-Ursachen des Todes abzuwenden, ist man nachlässig und faul, seine Augen und Gedanken auf die Haupt-Ursache, die solchen beschlossen hat, zu richten; man bedenket nicht, daß, was bey uns nur ein Casus fortuitus ist, oder zufälliger Weise geschiehet, daß dieses bey Gott die Wirkung seines ewigen Rath-Schlusses sey. Wir beten alle Tage: Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden; und erwägen nicht darbey, daß hieraus folget, daß wir den Tod von der Hand des Höchsten empfangen müssen, ohne einziges Murmeln und sonder einzige verzweifelte Worte auszustossen.

Ein Mittel wider diese Unordnung ist, daß man zum öftern betrachte, daß Gott der Herr Zeit, Stunde und Ort unsers Todes verordnet, und mit dem heiligen Hiob folgende Worte spreche in seinem Kreuz-Buch cap. XIV. v. 5: Breves hominis dies sunt, numerus mensium ejus apud te est: constituisti terminos ejus, qui præterire non poterunt. Des Menschen Tage sind kurz, die Zahl seiner Monden ist bey dir:

du hast sein Ziel gesetzet, darüber ist nicht zu schreiten. Es ist auch gut, daß man öfters die Worte der Mutter Samuels bey sich spreche, im ersten Buch der Könige cap. II. v. 6: Dominus mortificat et vivificat. Der Herr tödtet und machet lebendig.

Die vierte Ursache kommt daher, weil wir sehr an den irdischen Dingen hangen; welches denn verursachet, daß wir in stetigen Sorgen stehen, der Tod werde uns davon abreissen, und wenn er denn hernach kommt, können wir uns zu dieser Trennung nicht resolviren, ohne uns mit jenem Könige zu beklagen, der da ausrufete im ersten Buch der Könige cap. XV. v. 32: Et dixit Agag: Siccine separat amara mors? Scheidet denn also der bittere Tod von dem, was ich so sehr geliebet?

Das einzige Mittel, so man wider dieses Uebel finden kann, ist, daß man sein Herz von der Welt abwende, welches doch geschehen kann, ohne solche zu verlassen; weil es genug, weil man alles Weltliche aus dem Grunde seines Herzens verbannet, damit man könne mit dem Apostel sagen Epistol. Paul. ad Gal. cap. VI. v. 14: Mihi mundus crucifixus est et ego mundo. Es sey aber weit von mir, daß ich mich rühme, ohne in dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt. Denn wenn sich der Tod einem solchen Menschen zeiget, der diese Wahrheit fest in seinem Herzen gegründet hat, und sich solcher Gestalt bereit findet, der wird, anstatt solchen zu fliehen, solchem mit Freuden folgen, wie der heilige Petrus dem Engel folgete, der ihn aus dem Gefängniß führete. Act. XII. v. 9

Zum fünften, so betrachten wir nicht genugsam Gott als einen gütigen und barmherzigen Vater, sondern bilden uns denselben allzusehr als einen strengen Richter ein. Also machet auch nur das Andenken des Todes, daß wir also fort zitteren, weil wir den Tod ansehen als einen Schergen, der uns vor den Stuhl des göttlichen Gerichts führen will, und der uns citiret, vor dem unerbittlichen Richter zu erscheinen. Hiergegen muß man betrachten, daß wir zwar wirklich ehemals Kinder des Zorns gewesen: Epist. Pauli ad Ephes. cap. II. v. 3: eramus natura filii iræ; aber daß uns nunmehro Gott in seinem Sohne, Christo Jesu, angenommen und als seine Kinder hält. Er hat seinen h. Geist in unsere Herzen ausgegossen, durch welchen wir rufen können: Abba, lieber Vater; also seynd wir seine Kinder. Epist. Pauli ad Roman. cap. IX. v. 15: Accepistis spiritum adoptionis filiorum in quo clamamus: Abba Pater. Wenn gleich Gott ein allmächtiger und majestätischer Herr ist, so ist Er auch barmherzig; so wir Sünde haben, so haben wir auch einen Heiland, der sie durch seinen Tod ausgesöhnet. So die Sünde uns des ewigen Todes und Verdammnisses schuldig gemacht hat, so hat Er uns hingegen den Himmel erworben. 1. Joh. cap. III. v. 2: Charissimi, nunc filii Dei sumus.

Sechstens, so denken wir nur an die Güter und Ergötzlichkeiten, die uns der Tod raubet, nicht aber an das Elend, davon er uns erlediget, noch an die ewige Glückseligkeit, zu der wir durch den Tod eingehen. Wir betrachten nicht, daß der Tod, ohne das wesentliche Stück unserer Natur zu berühren, uns unsere eigene verderbte Natur raubet, und von dem Rest der Sünden erlediget

davon man nicht anders, als durch den Tod, frey werden kann. Wir erwägen nicht, daß der Tod vielmehr ein Tod ist der Sünden, der Begierden, der Sterblichkeit und des vergänglichen Wesens, als ein Tod des Menschens.

Diesem Uebel abzuhelfen, betrachten wir billig mit einem gelehrten Scribenten dieser Zeiten, daß es gewisse Schildereyen gibt, so gedoppelt seynd: davon die eine Seite ganz entsetzlich, die andere aber anmuthig anzusehen ist, und daß hierinnen eben recht des Todes Bildnuß oder Sinnbild steckte. Es bringet uns Furcht und Entsetzen, wenn man uns solchen mit seinem scheußlichen Gesichte, dürren Knochen-Leib, und mit der Sichel in der Hand vorstellet, da er unser Vermögen, unsere Hoffnung und Leben abgemeyet; hingegen kann man solchen mit Freuden und Lust ansehen, wenn er sich darstellet als ein mächtiger Befreyer, der unsere Ketten und Banden auflöset, und unsere Seelen zur völligen Glückseligkeit bringet, und dieser Anblick soll uns nicht nur trösten wider das Schrecken des Todes, sondern auch machen, daß wir im Tode selbsten Trost finden können. Fast wie Simson, der süssen Honig aus dem Aase des Löwens, so er kurz vorher getödtet hatte, nahme, welches ihme Gelegenheit gabe, folgendes Räthsel aufzuwerfen, so sich sehr wohl auf den Tod appliciren lässet: Speise ging von dem Fresser, und Süßigkeit von dem Starken.

Lasset uns noch betrachten, was der Prediger Salomon saget im cap. VII. v. 2: Melior est dies mortis, die nativitatis. Der Tag des Todes ist besser, denn der Tag der Geburt. Denn wenn uns die Geburt Thränen abzwinget, so trocknet uns solche der Tod wieder ab; da die Geburt mit Weinen und Schreyen be-

gleitet wird, so leget uns der Tod ein Stillschweigen auf; da das Leben eine rechte Elends- und Jammer-Kette ist, so bricht und reisset der Tod das letzte Glied entzwey; da es ein steter Streit und Krieg ist auf der Welt, Jacobi cap. IV. v. 1 de fide resurrect., so bringet uns der Tod den Frieden. Warum dann fürchtet man den Tod, gleich als was Böses, da er doch ein Mittel wider alles unser Böses ist? Der Tod wäre dem Menschen in dem Stande der Unschuld, und bey dem Ueberfluß aller Glückseligkeit in dem irdischen Paradeis nicht so nöthig, saget der h. Ambrosius; alleine, nachdeme dem Menschen die Arbeit und Schmerzen, zur Strafe seiner Sünden, auferleget worden, und er also anfienge, ein elendes und erbärmliches Leben zu führen, so wollte Gott seines Elendes ein Ende setzen, damit der Tod ihm die Ruhe, die er im Leben nicht finden konnte, bringen möchte.

Würde nicht ein Fröhner auslachenswerth seyn, der sich betrüben wollte, wenn er den letzten Tag seiner mühesamen Arbeit siehet heran nahen? Deßgleichen auch ein Wandersmann, wenn er sich beschweren sollte, da er seiner gefährlichen und müheseligen Reise Ende siehet? Wie nicht weniger ein Steuermann, wenn er wollte verdrießlich seyn, da man ihm den Hafen zeigete; lasset uns vielmehr mit dem Propheten Jona sagen Jonæ cap. IV. v. 3: Melior est mihi mors quam vita. Nun, lieber Herr, ich bitte, du wollest meine Seele von mir nehmen. Denn der Tod ist besser, als das Leben. Und mit dem Propheten Elia 3. Reg. cap. XIX. v. 4: Sufficit mihi, Domine, tolle animam meam. Es ist mir genug, Herr! nimm meine Seele hinweg: denn ich bin nicht besser, denn meine Väter. Und mit dem Propheten

David in seinem CXLI. Psalm v. 8: Educ de custodia animam meam ad confitendum nomini tuo: me expectant justi, donec retribuas mihi peccata venialia. Führe meine Seele aus dem Kerker, deinen Namen zu loben: die Gerechten warten auf mich, bis du mir wiedergeltest. So wollen wir nun den Schluß machen, daß, so der Tod ja zu fürchten ist, so seynd es nur die Gottlosen, die solchen zu scheuen haben, weil er ihnen die Thür zur Höllen ist, und der Anfang der auf sie in derselben wartenden ewigen Pein; da er hingegen denen Gerechten die Thür zum Himmel ist, und der Anfang ihrer Glückseligkeit, und das Ende ihrer Schmerzen. Er machet, daß sie nicht dürfen so unzählig viel Laster- und Schand-Thaten, die in der Welt getrieben werden, mit ansehen, darüber sie sich sonsten äußerst betrüben würden. Er entreisset ihren Augen tausenderlei Sünden-Wust und Unflat, darinnen sich die Welt-Kinder wälzen, von denen sie vielleicht möchten angestecket werden; und ob wären sie schon so rein, als der Prophet David selbst, möchten sie vielleicht aus dem Stande der Gerechtigkeit und Gnaden in einen verdammlichen Zustand verfallen. Ambros. I. de bono mortis cap. 4: Invenimus mortem finem esse peccati, ne quo esset vita diuturnior, ei fieret culpa numerosior. Kurz, der Tod machet, daß ihre Sünden aufhören, die sich anders Zeit ihres Lebens häufen, und setzet sie in den Stand der Vollkommenheit, dessen die Auserwählten und die h. Engel im Himmel geniessen

Wenn ein Kranker mit Lust den Tod, als der seinen Schmerzen ein Ende machet, annimmt; mit was grösserer Freude sollen wir nicht solchen umfassen, als der da unserer höchst gefährlichen Krankheit, nämlich der Sünde,

die denen Glaubigen so grosse und innerliche Schmerzen verursachet, ein Ende machet; der das Feuer der Begierde auf ewig auslöschet, den alten Menschen tödtet, das Uebrige unserer verderbten Natur abschaffet, und zu gleicher Zeit machet, daß unsere Tugend wieder auflebet und hervor kommet. Ambrosius ibid.; Quid est mors, nisi sepultura vitiorum, virtutum suscitatio. Wenn etwas den Tod entsetzlich machet, so ist es die Sünde; deßwegen so lasset uns doch dieselbe fliehen, als das einzige Uebel, dafür wir uns zu fürchten haben. Lasset uns doch das Ende bedenken, so werden wir nimmermehr Uebels thun. Eccles. cap. VII. v. 40: In omnibus operibus tuis memorare novissima tua, et in æternum non peccabis.

Wenn uns eine Krankheit aufs Bette wirft, wenn wir auch darbey in Gefahr unsers Lebens seynd, so lasset uns dasjenige, so hier in folgenden Erklärungen vorgestellet wird, verrichten. Es ist nicht eine einzige darunter, darin nicht ein Engel gefunden werde, um zu zeigen, daß, so wir unsere Glaubens-Augen öffnen wollen, wir uns allezeit mit diesen heil. Geisterlein umgeben sehen werden, ja selbst in des Herrn Christi Armen, welcher in jeder Passions-Betrachtung vorgestellet wird. Lasset uns denselben betrachten als den Vater der Barmherzigkeit, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, in der 2. Epistel Pauli an die Corinther am 1. cap. v. 3; welcher für uns stirbet, damit wir uns für dem Tode nicht fürchten sollen, und damit Er uns den Weg zum Leben öffne; der dem Tode die Macht genommen, nachdem Er ihn am Kreuze überwunden; alsobald von derselben Stunde an ist der Tod denen Bußfertigen und Gerechten geworden eine Thür zum Him-

mel, der Eingang in das Paradeis, der Tag ihres Sieges und Triumphs, und der Weg zu der unendlichen Herrlichkeit. Lasset uns mit Gedult ertragen, daß er uns dieses schwachen Leibes beraube, damit wir an jenem Tage mit einem unsterblichen mögen bekleidet werden; daß er unserer Seele ihr irdisches und von Leimen gebautes Haus wegnähme, welches in Staub verkehret wird, damit sie in die ewige Hütten eingehen möge. Lasset uns bedenken, daß dasjenige, so durch den Tod dahin fället, durch die Auferstehung wieder hervorkommen wird, und daß unser Leib ein Tempel des lebendigen Gottes in Ewigkeit seyn werde, nachdem er allhier eine Wohnung der Würmer gewesen.

Der heil. Cyprianus saget in seinem Buche von der Sterblichkeit: Mori plane timeat, sed qui ex aqua et spiritu non renatus, gehennæ ignibus mancipatur etc. et infra: Ejus est in mundo dici velle manere, quem mundus oblectat etc. Derjenige mag sich nur für dem Sterben fürchten, der nicht durchs Wasser und den heil. Geist wiedergeboren, zum höllischen Feuer verworfen ist; derjenige mag sich zu sterben scheuen, der keinen Theil an dem Kreuze und Leiden Christi hat; der durch diesen Tod in den andern und ewigen Tod gehen muß; der, so bald er aus dieser Welt gegangen, mit Feuer, das in Ewigkeit nicht verlöschen wird, soll gepeiniget werden. Derjenige mag sich nur für dem Tode scheuen, dessen Verlängerung seines Lebens nur ein Aufschub seiner künftigen Marter und Höllen-Pein ist, denn derjenige muß bloß in dieser Welt lange zu leben verlangen, der die Welt liebet, und seine Ergötzlichkeit darinnen suchet, und den die betrügliche und schmeichlerische Welt verführet, daß er an solcher

hänget, ihrer fleischlichen Ergötzlichkeiten wegen. Da es aber wahr, daß die Welt einen Haß für demjenigen hat, der ein wahrhaftiger Christ ist, warum wolltet ihr denn diejenige lieben, die euch so wohl hasset, als sie Jesum Christum hasset? warum gehet ihr nicht vielmehr zu euerm Heiland, der euch erlöset und erkaufet, der euch liebet, ja von Ewigkeit geliebet hat, und bis in alle ewige Ewigkeit lieben wird?

Todes-Urtheil.

Statutum est hominibus, semel mori. ad Hebr. cap. IX. v. 27.

Es ist denen Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Wir stellen uns allhier, um einen Anfang des Vorhabens in Präsentirung der Annäherung des Todes zu machen, und unseren Augen das, so die heil. Schrift vom Tode saget, und auch was die heidnischen Scribenten mitten in ihrer Finsterniß davon gelehret, vorzustellen.

Er hält in der Hand eine Sense, uns zu zeigen, daß er keines Menschen schone, und ohne Unterscheid alle, sie mögen seyn von was Alter, Geschlecht oder Würden sie nur wollen, hinwegraffe; gleichwie die Sense alles Gras, so sie berühret, ohne Unterschied abschneidet. Dieses hat uns der Poet Horatius in folgenden Worten zeigen wollen:

Der Tod klopft sowohl an der Könige Palläste, als auch der armen Leute Hütten.

Gleiche Gedanken hat er an einem andern Orte in folgenden Worten:

Die Erde, die allen Menschen gleich ist, öffnet ihre Schoos den Armen sowohl, als des Königs Kindern.

Wir werden alle in eine Erde begraben werden, und wird unser Loos doch endlich aus dem Glücks-Topfe heraus gezogen werden, es geschiehet über lang oder kurz.

Virgilius hat dieses auch gar schön gesaget:

Es ist einem jeden Menschen sein letzter Tag bestimmet, und die wenige Zeit, so er zu leben hat, ist eine unwiederbringliche Zeit.

Ovidius stellet es folgendermassen vor:

Der unhöfliche Tod hat auch für denen allerheiligsten Dingen keinen Respect, niemand entkommet seiner Hand. Ferner:

Der Tod wartet unser aller. Wir laufen alle nach einem Ziel. Der Tod unterwirft alles seinen Gesetzen. Seneca Tragicus saget fast ein Gleiches:

Wir werden für dich, o Tod! bereitet; wenn du gleich verziehest, zu uns zu kommen, so kommen wir doch, und eilen zu dir. Martialis hat gleiche Gedanken in seinen Epigrammatibus:

Es ist kein Ort, der uns für dem Tode verbergen könne.

Propertius saget Folgendes:

Der Tod wartet unser, wir müssen einmal zu ihm kommen, heute oder morgen.

Kürzlich, Claudianus begreift alles dieses in folgenden Worten:

Omnia mors æquat.

Der Tod macht alles gleich.

Alle obangezogene Sprüche, und noch viele dergleichen, davon die heidnischen Schriften voll seynd, sollten die meisten heutigen Christen schamroth machen, die gar niemals an den Tod gedenken, die nicht von ihm wollen

reden, die, wenn man sie von einer solchen traurigen Materie unterhalten will, den Discours gleich abbrechen. Nichts destoweniger so machet sich dieser Tod, den die Menschen aus ihrem Sinn und Gesprächen verbannen, ja gerne wollten aus der Welt verweisen, wider unsern Willen überall Platz; da ist kein Schlagbaum, der ihn aufhalte, noch einige Hinderniß, die er nicht übersteige. Wir sehen dieses klar aus gegenwärtigem Sinnbilde, da sich der Tod seiner Sense bedienet, die Thüre eines vornehmen Pallastes damit aufzubrechen, und die Klopfe, so er mit seiner linken Hand aufhebet, ist voller poetischen Bedeutungen. Es ist solche mit zweyen Flügeln gezieret: der eine ist eines Vogels Flügel, der andere von einer Fleder-Maus; zu zeigen, daß der Tod sowohl bey Tage als bey Nacht komme, und mit solcher Geschwindigkeit, als uns die beyde Flügel anzeigen. In der Mitte siehet man eine Sand-Uhr, die bis zu Ende ohne Aufhören auslaufet, uns zu warnen, daß das Leben ein steter Tod sey: Morientes nascimur, saget der h. Hieronymus; wir werden im Sterben geboren, wie wir im Geborenwerden sterben. Der weise Heide Seneca Philosophus hat dieses auch wohl gewußt, als er saget, daß wir alle Tage sterben; welches Seneca Tragicus in folgenden Versen an Tag gibet:

Prima quæ vitam dedit hora, carpsit

Der erste Augenblick unsers Lebens raubet auch uns zu gleicher Zeit ein Theil davon.

Persius hat eben dieses im folgenden Verse gesaget:

Vive memor lethi: Fugit hora; hoc, quod loquor, inde est.

Der Tod kommt heran, denke daran: die Zeit

verlaufet; der Augenblick, darinnen ich jetzo geredet, ist schon nicht mehr vorhanden.

Endlich, so ist dieses, was die Heiden so wohl gewußt, auch durch das Zeugniß des grossen und h. Apostels Pauli bekräftiget worden, in seiner I. Epistel an die Corinther am XV. cap. v. 31: Quotidie morior, saget er, ich sterbe täglich.

So können wir uns auch in unserm Sinnbilde fürstellen, wie der Tod alles unter seine Füsse tritt, Scepter und Thronen, Waffen und Schilde, Reichthum und Edelgesteine, Sieges-Zeichen und Sclaven-Ketten, Bücher und musicalische Instrumenta, ja alles, was die Menschen nur entweder zu ihrer Ergötzlichkeit, oder zur Erhaltung ihres Lebens mögen ersonnen und erfunden haben. Sehet, dieses thut der Tod. Er zerschläget und macht auf einmal zur Asche das Allerkostbareste und Prächtigste, so man jemalen mag gesehen haben, er scheuet sich so wenig für gekrönten Häuptern, als denen ärmsten Bettlern: Mors Sceptra ligonibus æquat, saget der Poet, dem Tod gilts gleich, er treffe ein königliches Scepter oder einen Hirtenstab an. Er wirft alles ohne Unterscheid in der größten Unordnung untereinander, gleich jenem Steine, davon der Prophet Daniel redet in seiner Prophezeyhung cap. II. v. 34 und 35: Der das prächtige Bild, so Gott der Herr dem Nebucadnezar im Traum zeigete, zermalmete, daß das Eisen, die Töpfers-Erde, das Erz, das Silber und Gold wurde gleich Staub auf der Tenne im Sommer, den der Wind hinweg führet.

Um den Tod herum stehen Cypressen-Bäume, welche

gar artig des Horatii schöne Gedanken vorstellen, die er in folgenden Versen an Tag gegeben Lib. 2. Od. 14:

Neque harum, quas colis, arborum
Te præter invisas cupressos
Ulla brevem Dominum sequetnr.

Von allen diesen Bäumen, die du so fleißig gewartet und gepfleget, wird dir sonst keiner, als der Cypressen-Baum, in deinem Tode nachfolgen, davon du nur ganz wenige Zeit Meister gewesen. Endlich, so siehet man unten das Paradeis, und zugleich die Hölle vorstellen; anzudeuten, daß der Tod der Eingang zu beyden sey, nachdem man wohl oder übel wird gelebet haben. Der Eingang zur Hölle scheinet gar angenehm; man gehet da in lauter Scherz und Lustigkeit hinein. Es ist, wie der Herr Christus gesaget hat, ein weiter und wohlgebahnter und breiter Weg, und folget ihm der meiste Theil der Menschen. Hingegen ist der Weg zum Paradeis enge, rauhe, hulperich, ungleich und voller Dornen und Disteln. Auf diesem wird man von einem Engel geführet, und mit einem Creuz-Träger begleitet; alleine wenige werden gefunden, die sich dieses Weges bedienen. Und wird über den Eingang zur Höllen die Begierden und die Welt gestellet, und über die Thür zum Paradeis ein Triangel oder Drey-Eck mit Strahlen umgeben, worinnen eine Schlange, die einen runden Circul machet, und in dieser ein Auge befindlich, dadurch die Dreyeinigkeit, die göttliche Fürsehung, und die Ewigkeit anzuzeigen.

Letztlich, so werden unten am Fusse an einer Seiten allerhand Schlangen und Würmer vorgestellet, uns dadurch zu erinnern, daß sie bald von diesem unsern

Leibe, den wir so herrlich und delicat pflegen und tractiren zu unserer Seelen Schaden, werden Meister seyn. Auf der andern Seiten hat er ein Sinnbild gestellet, dessen Bedeutung so deutlich und klar, welches unnöthig weiter auszuführen. In der Mitten ist eine etwas erhabene Figur an diesem Fusse befindlich, vorstellend allerhand Leute von unterschiedlicher Condition, die sich bey Erblickung eines verstorbenen Menschen gar betrübt und traurig anstellen. Dardurch will er uns lernen, daß ein so trauriger Anblick eine Lection für alle Menschen sey, die ihnen ihre Nichtigkeit soll erkennen lernen, und machen, daß sie fleißig an den Tod gedenken mögen, weil dieser sie bald in eben diesen Zustand verwandeln kann.

Zum Beschluß, so zeiget uns die Bestürzung, darinnen man diese Leute siehet, klärlich an, wie man disponirt und beschaffen seyn müsse, damit man einen Nutzen aus dem, was bereits vorgestellt worden, und noch in folgenden Betrachtungen wird gezeiget werden, schöpfen und haben möge.

Man wird in nachfolgenden Betrachtungen allezeit ein Stück aus der Passion und Leiden unsers Herrn Christi vorstellen, um dadurch christliche und nachdenkliche Todes-Bereitungen auf ein seliges Sterbstündlein zu erwecken, welche alle die schönsten Gedanken der alten Heiden übertreffen, als das heil. Evangelium ihrer Philosophie vorgehet, und die Schriften der heiligen Väter denen Gedichten ihrer Poeten vorzuziehen. Aus diesem klaren Brunnen der heiligen Schrift wird man allemal die Sitten-Lehre, woraus folgende Betrachtungen bestehen sollen, ziehen: und da man schon zuweilen einige heidnische Gedanken mit untermenget, ist es bloß geschehen,

einige Christen zu beschämen, von deren christlichen Sitten-Lehre man mit Recht sagen kann, daß sie nicht einmal so rein, als des heidnischen Poeten Horatii, oder Senecä und Cicero sey.

Caput I.

Der Anfang des Leidens Christi ist eine beschäftigte Warnung des kranken Menschens, sich zu dem Sterben zu bereiten.

Ecce accedimus Jerosolymam, et Filius hominis tradetur - - - - - et condemnabunt eum Morte. Evangel. Matth. C. XX. v. 18.

Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn zum Tode verdammen.

Es ist der Sohn Gottes, der diese Worte zu seinen Jüngern saget. Es kann uns hierbey in einem Sinnbild vorgestellet werden, daß diese Worte die Engel vom Himmel bringen, und darbey einen Menschen, dessen ganzes Gesicht und äusserliche Stellungen anzeigen, daß er von einem Fieber angegriffen wird, worbey man geschäftig ist, diesem Kranken das Bette zurechte zu machen, und ihn zu entkleiden. Seine Freunde nehmen Abschied von ihme, um ihn der Ruhe zu überlassen, und darauf kommt sein Engel, und saget ihm, wie es nunmehro Zeit sey, seine Augen auf das Leiden Christi zu lenken. Der Engel zeiget ihm mit den Fingern dasjenige, worauf er am meisten Achtung geben solle, worüber er folgende Be-

trachtungen haben kann: Unser allerheiligster Jesus ist stets mit seinem Leiden und Tode geschäftig gewesen, nicht etwan aus Ungeduld, oder, daß Er hätte getrachtet, solches zu vermeiden, sondern aus einem heiligen Eifer für unsere Seligkeit, und um seinen himmlischen Vater durch sein Versöhn-Opfer kindlichen Gehorsam zu leisten, und auch seine Jünger allgemach darzu zu gewöhnen. Ein solcher Geist kann bey dergleichen Umständen nur bey einem Menschen seyn, der zugleich Gott mit ist. Nichts destoweniger will Er haben, daß wir seine Nachfolger seyn, und eben so, wie Er, zum Tode geschickt seyn sollen, wenn wir sehen, daß dieser sich uns nähert. Dieses seynd des heiligen Hieronymi Gedanken über diese angezogene Worte unsers Herrn Jesu Christi. Wenn Er solche in der That seinen Jüngern deßwegen vorgetragen, damit sie sich auf seinen Tod möchten gefaßt machen, wie die Meinung dieses heiligen Vaters ist; warum sollten wir nicht auch glauben, daß Er auch gesaget, daß auch wir uns zu unserm selbsteigenen Tode möchten bereiten? Am allermeisten, so soll man sich solche appliciren, wenn man von einer gefährlichen Krankheit befallen wird, welches gleichsam eine Warnung Gottes ist, daß wir uns zum Sterben fertig halten sollen. Die Sorge des Engels scheinet nicht fruchtlos zu seyn, uns zu diesem der menschlichen Natur so sehr zuwider seyenden Wege aufzumuntern. Der Sohn Gottes selbsten hatte einen Engel vonnöthen, der Ihn in seiner Todes-Angst stärkete. Es ware kurz zuvor, da Er seinen großen Kampf sollte antreten, als Er seinen Jüngern diese Worte vorsagete: Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehr-

ten überantwortet werden, und sie werden ihn zum Tode verdammen. So können wir dann sagen, daß der Kranke, der uns hierin vorgestellet wird, nicht besser thun kann, als wann er sich mit diesen Worten fleißig unterhält, wie ihn dessen sein Schutz-Engel benachrichtiget.

Gebet.

Wie man in der Krankheit
Soll seyn zum Tod bereit.

O betrübtester Menschen-Sohn, mein Jesu! wohin? wohin? nur auf Jerusalem nicht, dort wirst du krank werden: scheuest du nicht den Tod? Bereit ist mein Herz, o Gott! bereit ist mein Herz zum Sterben. Ach! meine Seele ist betrübt bis in den Tod, die Krankheit hat meinen schwachen Leib überfallen. Heiliger Gott, heiliger starker Gott, dich stärket dein Engel in der Krankheit deines Leidens, mich peiniget mein Leib. O du betrübter Sohn Gottes! o du unsterblicher Gott! haben dich dann die Schmerzen des Todes umgeben? Ey so muß ich gar sterben. Ich, der ich hab wollen gleich seyn dem unsterblichen Gott, befinde mich schwach, krank und sterblich darvon. Ich, der ich die Stärke des Herrn der Heerschaaren hab von dem Lebens-Baum wollen abbrechen, da hab ich das Todten-Kräutlein gefunden, und muß sterben. Jesu! Jesu! du Baum des ewigen Le-

bens, an welchem der Tod gestorben ist; ach du wahres Leben! an dem Creuz=Baum bist du gestorben: mich armen Sünder ergreifet eine Krankheit; aber o Jesu! mache meine Seele gesund, weil ich dir gesündiget hab. Jetzt verspüre ich deine göttliche Warnung; ach wollte Gott, ich wäre bereit! ach wollte Gott, mein Herz wäre bereit! Ey, liebster Jesu! du machest gesund und krank, lebendig und todt; ey warum wollte ich mich der Krankheit und des Sterbens scheuen? Du warnest nur mich; darum bereit und fertig, fertig und bereit, zu leiden, zu sterben, ist mein Herz. Sey nur meiner eingedenk in deinem Reich, o König der Glory! und lasse durch dein bitter Leiden und Sterben meine arme Seele nicht verderben, sondern gib Barmherzigkeit, ach gib Gnade, meine Schwachheit zu stärken, alsdann ist mein Herz bereit, o Gott! bereit ist mein Herz, nach dem irdischen Jerusalem zu gehen, zu leiden, von dar dir nachzufolgen in das himmlische Jerusalem, zu leben in Ewigkeit. Amen.

Caput II.

Die Füß-Waschung der Jünger Christi warnet den Kranken am ersten für allem andern, mit demüthigen Buß-Thränen sich zu reinigen.

Sciens Jesus, quia venit hora, ut transeat ex hoc mundo ad Patrem - - - - - - coepit lavare pedes discipulorum. In Evangel. Joh. cap. VIII. v. 1 et 5.

Vor dem Fest-Tage der Ostern, da Jesus wußte, daß seine Stunde kommen wäre, daß Er aus dieser Welt zum Vater ging: dieweil Er die Seinen geliebet hatte, welche in der Welt waren, so hat Er sie auch bis zum Ende geliebet. 2. Und nachdem das Abendmahl gehalten war, da schon der Teufel dem Judä Simonis Ischariot ins Herz gegeben hatte, daß er Ihn verrathen sollte. 3. Und er wußte, daß Ihm der Vater alle Dinge in die Hände gegeben hatte: und daß Er von Gott ausgangen war, und wiederum zu Gott gienge. 4. Stund Er auf vom Abendmahl und leget seine Kleider ab: und nahm ein leinen Tuch und umgürtet sich. 5. Darnach goß Er Wasser in ein Becken, und fing an den Jüngern die Füsse zu waschen, und sie zu trücknen mit dem leinen Tuche, damit er umgürtet war.

Bey dieser Betrachtung kann man in einem Sinnbilde fürstellen zwey Medicos oder Aerzte, die nicht gänzlich untereinander eins seyn; der eine ist der Leibes-Arzt, und der ander der Seelen-Arzt. Der erstere möchte gerne mit kräftigen Arzney-Mitteln dem Kranken zu seiner Stärkung zu Hülfe kommen; und der letztere, welcher des Kranken Beicht-Vater ist, saget zum Medico, daß, ehe man anfange den Leib zu curiren, müsse man zuvor trachten, die Seele

von ihrem Unflath und Unreinigkeit, der aus gerechter Strafe des Himmels dem Patienten diese Krankheit möge zugezogen haben, zu säubern und zu reinigen. Zu diesem Ende will der Engel, daß der Kranke betrachten soll, was der Sohn Gottes bey Anfang seines Leidens thäte, welches gleichsam die Krankheit wäre, die Ihn zum Sterben bringen sollte. An seiner Person war nichts, das einiger Reinigkeit hätte vonnöthen gehabt, weil Er, der Unschuldige und Gerechte, ja die Unschuld und Gerechtigkeit selbsten wäre. Weil er aber in diese Welt kommen war, uns von Sünden zu waschen und zu reinigen, so wollte Er hiervon ein Zeichen geben, da Er seinen Jüngern die Füsse wusche. Und da der Heiland in keinem Stücke größere Niedrigkeit, als in diesem, spüren lassen, hat Er uns hierdurch wollen zu verstehen geben, daß Er eben durch seine Erniedrigung bis zu uns, und da Er Knechts-Gestalt an sich genommen, unsere Sünden hat wollen aussöhnen. Auch ist sein Vorsatz gewesen, uns ein Exempel der Demuth zu geben; es war eben zu der Zeit, da Er aus dieser Welt wieder scheiden sollte. Diese Tugend ist einem Christen allezeit nöthig; fürnemlich aber und am meisten, wenn er krank lieget, und die Stunde seines Abschiedes aus dieser Welt heran nahet; alsdann ist die allernöthigste Zeit, sich zu waschen und seine Seele zu reinigen, und das wahrhaftigste Mittel, hierzu zu gelangen, ist, daß man sich demüthige, und in wahren Buß-Thränen wasche. Weil aber unsere Demuth allezeit noch gar unvollkommen, und unsern Herzen stets noch einiger Hoffarts- und Hochmuths-Samen anklebet, so giebet uns unser Heiland hier ein vollkommen und umständliches Exempel dieser Tugend.

Er ist der Herr über Himmel und Erde, und thut hier die geringsten Knechts-Dienste; es dienen und beten Ihm alle h. Engel, und Er dienet, und wäschet seinen Jüngern die Füsse; Leuten, die ganz nicht berühmt, von keiner hohen Geburt, und von aller Welt verachtet waren. Niemand hilft Ihm in dieser schlechten Arbeit; er leget selbst sein Kleid ab, nimmt ein leinen Tuch, und der, welchem der Himmel ein Stuhl, und die Erde ein Fuß-schemel ist, lieget hier vor den Füßen 12 elender und armer Sünder, ihnen einen Dienst zu thun, der nur Sclaven zukommt. Allein, wie tief auch diese des Heilandes Erniedrigung unsern leiblichen Augen scheinet, so ist sie doch nur ein Schatten gegen diejenige, so wir nur mit unsern geistlichen Augen sehen, und welche die heil. Schrift nennet, die tieffte Erniedrigung und Verachtung sein selbst. Von diesem unsern Heilande, und in diesem Zustande, darinnen Er uns hier in dieser Betrachtung vorgestellet wird, müssen wir lernen, wie wir uns gleich anfangs unserer Krankheit reinigen sollen durch die Demuth und wahrhaftige Buß-Thränen, damit wir uns zum Sterben geschickt machen.

Gebet.

Mit Buß und Demuth,
Reiniget man die Seel gut.

O Jesu! was ist das für eine Schwachheit, Wasser in ein Becken zu giessen? dich, den Gerechten, haben die Himmel gethauet, und die Wolken geregnet. Ach ich verstocktes Ischariot-Herz, in

mir seynd alle Brünne der Bußfertigkeit ausgetrücknet! Ach, wie drucket mich mein Herz! wer verbietet es mir, mit dem offenen Sünder auf meine sündhafte Brust zu schlagen, damit ein Tröpflein Wassers der wahren Reue daraus fliesse? O lebendiges Wasser, mein Jesu! dich dürstet es nach meinem Seelen-Heil, siehe ich bin krank, für Durst will meine Seele verschmachten, weil sich aber deine Demuth zu der Jünger Füssen niedergeworfen, so hat sie ein Wasser aus der Erde gezwungen, nur meine Seele von dem Koth der Sünden zu reinigen. Herr, so du es bist, lasse mich auf dem Thränen-Meer zu dir kommen. Wasche mich mehr und mehr, so werde ich weisser als der Schnee. Ey Jesu, du bist der Himmels- und der Erden-Herr, stehe auf von den Füssen deiner Jünger, mir, mir Sünden-Knecht, gehöret ein solcher Dienst, der ich gichtbrüchig in dem Hause meines Gewissens liege, ach nur mit einem Wort mache mich gesund!

O geistlicher Seelen-Arzt, o Jesu! heile mein gedemüthigtes Herz, heile meine von der Buß zerknirschte Seele! Ich muß, ey ich will sterben, darum falle ich dir zu Füssen. Ich, ich bin bereit zu sterben, nur truckne zuvor ab meine Füsse, vertilge zuvor alle meine Sünden, so bin ich gereiniget, so ist es mir geholfen. Schlage, mein Herr

und Gott, mit der Moysis-Ruthe auf mein Felsen-hartes Gewissen, so wird es Wasser geben der demüthigen Buß, auf welchem meine arme Seele wollest gnädig und barmherzig fahren lassen im Frieden. Amen.

Caput III.

Die Füßwaschung Petri von Christo warnet den Kranken, sich zu waschen in dem anderen Tauf- oder Buß-Wasser, nöthig zum ewigen Leben.

Dixit Petrus Jesus: Non lavabis mihi pedes in aeternum. Respondit ei Jesus: si non lavero te, non habebis partem mecum. In Evangel. Joh. cap. XIII. v. 8.

Petrus spricht zu Ihm: Du sollst mir die Füsse nicht waschen in Ewigkeit. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so wirst du mit mir kein Theil haben.

Hier können wir uns wiederum in einem Sinnbild einen neuen Streit vorstellen. Des Beicht-Vaters Gleitsmann ist mit des Kranken Frau nicht einig. Sie denkt, ihres Manns Krankheit sey so gefährlich nicht, daß er eben nöthig habe zu beichten, und der arme Ordens-Bruder behauptet hingegen, daß die Beichte ihme höchst-nöthig sey. Die Frau denkt nur auf ihres lieben Mannes Leben, und meynet, die Beichte sey schon ein Zeichen, daß ihr Mann sterben, und ein Ding, darauf der Tod nothwendig folgen werde. Inzwischen bemühet sich der

Beicht=Vater, den Kranken zu bereden, daß er unumgänglich und nothwendig beichten müsse, wenn er Absolution seiner Sünden verlange, ohne welche er keine Seligkeit zu hoffen habe. Der Engel zeiget ihm anderseits die Ursache, die ihn darzu bewegen soll, indem er ihn auf den Text weiset, welcher gestalt Jesus zu Simon Petro kommt, ihm die Füsse zu waschen; und weil sich Petrus des Herrn Christi Vorsatz widersetzte, so gibt ihm der liebe Heiland die Nothwendigkeit zu erkennen in folgenden Worten: Werde ich dich nicht waschen, so wirst du mit mir kein Theil haben. Der Engel will sagen: Widersetze du dich nicht auch dem Willen deines Beicht=Vaters, welcher mit dir ein Gleiches im Sinn hat, indem er dich von deinem Sünden=Wust durch wahre Bekenntniß und herzliche Busse reinigen will.

Unsere Füsse zeigen, nach des h. Augustini Meinung, die fleischliche Lüste und Begierden unserer Seelen an, die gleich unsern Füssen stets auf der Erden gehen, und sich darauf besudeln und verunreinigen, und also nöthig haben, in unserm Thränen=Wasser und der Gnaden Gottes, und durch dasjenige Wasser, damit der Herr Christus seinen Jüngern die Füsse gewaschen, bedeutet wird, abgewaschen und gereiniget zu werden. Dieses Waschen der Füsse (das ist zu sagen der irdischen Affecten) ist dem Kranken um so viel mehr nöthig, weil er sich fertig halten muß, aus dieser Welt nach dem Himmel zu reisen, in welchem nichts Unreines noch Beflecktes eingehen darf. Nichts destoweniger scheinet es, als wäre der h. Petrus zu entschuldigen, da er nicht zugeben wollen, daß sein Meister und Herr vor seinen Füssen liegen, und ihm solche waschen solle, und daß er damals mehr Ursache gehabt,

als das erstemal, da der Herr Christus zu ihme gekommen, zu sagen: Herr, gehe weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch. Allein, dieses ist eben die Ursache, warum der Herr Christus nicht von ihm weichen muß, weil nur Jesus allein ihn von Sünden reinigen kann; und weil er bloß gekommen, die Sünder zur Busse zu rufen. Ohne dieses Wasser der Busse, welches das Concilium zu Trient eine andere Taufe nennet, dürfen wir kein Theil an dem ewigen Leben hoffen.

Gebet.

Unbefleckt nach dem Tod
Zu erscheinen vor Gott.

Jesu! kommest du denn selbst, mir die Füsse zu waschen? Ey! länger kommet mir meine Krankheit für, als dem Gichtbrüchigen die 38 Jahre auf dem Schein=Teich. Herr, schicke nur zu mir einen Menschen; es ist das zu viel, ich lasse es nicht zu, daß du mich selbst waschest, den Aussatz meiner Seele selbst zu reinigen. Ey Herr, sende mir einen Priester und es genüget mir! Den Unflat aller meiner Unzucht, den Koth aller meiner Gottlosigkeit, den Mist aller meiner Missethaten von mir stinkendem Erden=Kloß selbst abzuwaschen, ein Sohn Gottes? Ey, das ist einmal zu viel! O du himmlischer Samaritaner! hast du dir darzu das Wasser wollen schöpfen, mich in den sündigen Koth=Lacken herumwälzendes Schwein abzuwaschen? Herr, ach Herr!

tritt nicht herzu, ich bin voller Sünden-Koth. Ist das der Ursprung, daß du Thränen hast in deiner Geburt wollen vergiessen, mich nur zu baden und neugeboren zu machen? Herr Jesu, es ist zu viel! ist das die Zeit, in der du im Fluß Jordan hast wollen getaufet werden, daß ich durch das Buß-Wasser sollte das zweytemal getaufet werden? O Jesu, du springendes Wasser in das ewige Leben! ich unwürdige Creatur bin nicht werth dieser Gnade, doch weil ich mich krank befinde und beflecket, und nichts Beflecktes kann in das Himmelreich eingehen, so bin ich, obschon unwürdig, doch bereit, meine Füsse waschen zu lassen, damit meine Seele keinen Mackel habe in ihrem Unschuld-Kleid, in welchem ich wünsche zu erscheinen vor deinem göttlichen Angesicht in der glückseligen Ewigkeit. Amen.

Caput IV.

Die Anerbietung Petri, von Christo Füsse, Hände und Haupt zu waschen, warnet den Kranken, alle seine Sünden in der Krankheit vor dem Tode zu beichten.

Dicit ei Simon Petrus: Domine, non tantum pedes, sed et manus, et Caput. In Evangel. Joh. Cap. XIII. v. 9.

Simon Petrus spricht zu Ihm: Herr, nicht allein meine Füsse, sondern auch die Hände und das Haupt.

Ein jeder Mensch, der für seine Seligkeit sorget, wird, da er sich von einer gefährlichen Krankheit überfallen siehet, und die Nothwendigkeit weiß, daß er durch das Sacrament der Busse muß reine werden, sich nicht begnügen, nur eine geringe Bekanntnuß und Beicht seiner Sünden zu thun, sondern sein Gemüth in Ruhe zu stellen, wird er sein Gewissen mit Ernst examiniren, und eine allgemeine Beicht seiner in seinem ganzen Leben begangenen Sünden ablegen. Dieses ist der heilsame Unterricht, welchen in einem Sinnbilde dem Kranken sein guter Engel giebet, und um ihn hierzu desto mehr zu bewegen, so leget er ihm das Exempel des h. Petri vor Augen, welcher, da er anfänglich sich weigerte, daß ihm Jesus die Füsse wasche, alsofort, nachdem er das erschreckliche Urtheil aus dem Munde des Heilandes gehöret: Werde ich dich nicht waschen, so wirst du mit mir kein Theil haben; zu Ihm sagete: Herr! nicht allein meine Füsse, sondern auch die Hände und das Haupt. Verstehe hier, das was er bittet, welches an-

ders nicht, als durch eine allgemeine Beicht kann erlanget werden, welche die gänzliche Reinigung des Menschen ist, worinnen dieser Jünger seinen Eifer und Gehorsam blicken lässet. Durch das Haupt verstehen wir das Herz oder den Willen, welcher die Quelle aller der Seelen-Bewegungen ist, und hierdurch verstehen wir die Gedanken und das Verlangen. Die Hände bedeuten die Werke und Thaten. Die Füsse zeigen an die irdischen Lüste und Begierden, als wir bereits gesehen haben. Wann der Geist durch den Glauben, und der Wille durch die Liebe gereiniget, so seynd doch noch viele Dinge übrig zu säubern. Dieß ist der Rest des alten Menschens, und hierüber hat man die Zeit seines Lebens zu schaffen. Jedennoch ist es viel, wann wir bis so weit kommen, daß der Geist und der Wille gereiniget; dieß ist der Zustand der Wiedergebornen, und was noch zu thun übrig ist, muß man von Tage zu Tage continuiren, und in der letzten Todes-Stunde vollends zu Ende bringen. Und dieses ists eben, was der Heiland dem h. Petro hat wollen zu verstehen geben, wann Er zu ihm saget: Wer gewaschen ist, der darf nicht mehr, denn daß er die Füsse wasche; will so viel sagen, daß ein Wiedergeborner, dessen oberstes Theil seiner Seelen schon gereiniget, nur noch nöthig hat, seine Affecten, und den Rest der Sünden, den inwendigen Theil der Lüsten des Fleisches zu heiligen. Dem sey wie ihm wolle, so soll man seine allgemeine Beicht, dadurch man sich gänzlich reiniget, nicht einen Augenblick verschieben, wenn man einige Merkmale spüret, daß das Ende unsers Lebens herannahet. Man kann sich in einem Sinnbilde fürstellen, wie dieses ein Kranker mit größter Devotion thut. Sein

mit Thränen befeuchtetes Gesicht, seine zusammen geschlagene Hände, sein gebucktes und blosses Haupt, seine niedergeschlagene Augen seynd einigermassen gute Kennzeichen einer wahren und offenherzigen Beicht.

Gebet.

Welches thut erleuchten,
Vollkommen zu beichten.

O du wahre Cistern aller lebendigen Wasser, mein Jesu! wer gibt meinem Haupt Wasser, und meinen Augen eine Quelle der Thränen? in welchen nicht nur allein meine Füsse von allen ihren Sünden, wie auch mein Haupt von allen seinen wissentlichen und unwissentlichen Sünden mögen gereiniget werden, sondern auch mein Herz und Seele. Jesu! Herr Gott meines Heils, siehe an mein Elend und meinen Jammer, denn alle meine Gebeine seyn zerschlagen. Ach gnädigster Gottes Sohn! wenn ich an deine Thränen gedenke, so muß meine Seele für Mitleiden des Nachts ohne Aufhören weinen, und müssen die Thränen von ihren Backen herunter fliessen, in welchen ich mein Gewissen von allen und jeden, von alten und neuen, von eigenen und fremden, von bekannten und unbekannten Sünden reinigen sollte. Jesu! Jesu! dir falle ich zu Füssen mit geneigtem Haupt, mit zusam=

men geschlagenen Händen. Ich bin es, der in Sünden geboren und empfangen ist, der gesündiget hat wider dich, allerliebsten Gott, und wider meinen Nächsten; ich bin es, der in diesem oder jenem Unrecht gethan habe; ich bin es, der ich mit Gedanken, Worten und Werken, Unterlassung, heimlich, öffentlich, mit Aergerniß gesündiget habe. Ich habe schwer gesündiget, siehe, meine Hände seyn voller Ungerechtigkeit, meine Füsse eilen unschuldiges Blut zu vergiessen, mein Haupt ist eine Wurzel aller Bosheiten. O liebster Jesu! bereit, ach bereit ist mein Leib zu sterben, aber zuvor wasche mich, meine Füsse, meine Hände, mein Haupt und alles, von allen und jeden, meinen grossen und kleinen Sünden, Gebrechen, Verbrechen, Fehlern, Schwachheiten, so wird mir die Ungerechtigkeit nicht zum Fall. Erbarme dich meiner kranken Seele, nach der Menge deiner Erbarmungen in alle Ewigkeit. Amen.

Caput V.

Das Exempel Christi in den gewaschenen Füssen seiner Jünger warnet den Kranken, oft die Sünden zu beichten in der Krankheit.

Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci vobis, ita et vos faciatis. In Evangel. Johannis cap. XIII. v. 15.

Ich habe euch ein Exempel gegeben, damit ihr auch thut, wie ich euch gethan habe.

Der Evangelist erkläret uns hier unser Sinnbild durch folgende Worte: Jesus, nachdem Er nun seinen Jüngern ihre Füsse gewaschen, und seine Kleider wiederum genommen hatte, und hatte sich auch wiederum zu Tische gesetzet, sprach Er zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr nennet mich Meister und Herr; und ihr saget recht daran, denn ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füsse gewaschen habe, so sollet ihr auch einer dem andern die Füsse waschen. Denn ich habe euch ein Exempel gegeben, damit ihr auch thut, wie ich euch gethan habe.

Diese Reinigung soll also zum öftern geschehen, und die geistliche Reinigung, die dardurch angedeutet wird, soll auch von Zeit zu Zeiten wiederholet werden, und fürnemlich in währender Krankheit. Die erste Gewissens-Forschung, die man thut, ist nicht allezeit gar zu genau; es seynd in unserm Herzen tausend und aber tausend verborgene Fehler, die man so gleich nicht durchsuchen kann; man muß zum öftern wiederkommen, und vom Grund

aus und auf allen Seiten solches wohl betrachten. Anderseits, so werden wir durch die Eigenliebe verblendet; diese ist eine gefährliche Verführerin, die uns das Böse unterm Schein etwas Guten verbirget. Und weil man sich nicht wohl selbsten kennet, so haben wir alsdann des Beystandes eines Beichtvaters wohl nöthig. Der Beicht-Vater entdecket dem Kranken an seinen Fingern gewisse Sünden, deren der Kranke sich zu erinnern scheinet, und verspricht weitläuftigere Bekanntniß, ohne Verhaltung des geringsten Umstandes, davon abzulegen. Dieses ist das Mittel, von unserer geistlichen Krankheit, welches ist die Sünde, curiret zu werden. Man muß die Bekanntniß seiner Sünden oftmals wiederholen, damit unsere Seele davon erlediget werde, eben wie man in leiblichen Krankheiten ein Medicament oder Arzney zum öftern gebrauchet, damit der Leib von seinem garstigen Unflath gereiniget werde, und seine Gesundheit wieder erlange, da er sonsten den Tod würde leiden müssen. Also thate der König und Prophet David, der ein herrliches Muster eines wahren bußfertigen Sünders ware. Er begnüget sich nicht an einemmal, seine Seele zu waschen, sondern er verspricht dieses heilige Exercitium ferner zu üben. * Ps. 7. v. 7: Ich habe mich bemühet, saget er, mit meinem Seufzen: Mein Bette wasche ich alle Nacht und netze mein Lager mit meinen Thränen. Und weil er weiß, daß die Reinigkeit der Seelen und Gott kommen muß, so saget er in seinem 50. Psalm v. 4: Wasche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde.

Gebet.

Welcher oftmal und viel
Weiß zu seyn der Beicht Ziel.

Herr Jesu, wann der Gerechte kaum wird selig werden, wo werde ich Gottloser erscheinen? So der Gerechte des Tages siebenmal fället, ich, der Sünder der größte, sündige alle Augenblick; ja da ich vermeyne, am besten zu stehen, da falle ich abermal so spöttlich, daß sich deine göttliche Augen dafür schämen, die englische Geister ärgern, Himmel und Erde erbleichen, alle Creaturen sich wider mich auflehnen. Jesu, einen Priester her, damit ich ihm abermal den Aussatz meines Gewissens zeige. Gestern, mein liebster Jesu, bist du mir beygestanden auf dem Bette meiner Wehklagen, gestern, ach gestern hast du mir Gnade gegeben, mein Bett in der Nacht zu waschen, und mein Lager mit meinen Thränen zu benetzen, zu beichten und zu büssen, aber heute ist es schon wieder anders um mich: es fallen mir bey die Sünden meiner Jugend; es beängstigen mich die Laster, welche ich mit diesen und jenen Personen so oft auf diese und jene Weise wiederholet habe; es quälen mich diese und jene Gelegenheiten, Beschaffenheiten, Gesellschaften, welche ich auch wohl gar in meinem Hause gehalten. Einen Priester her, mein oberster

Priester, Jesu! Ach! alle Augenblick möchte ich beichten, weil ich alle Augenblick gesündiget habe, du aber wollest alle Augenblick meinen Sünden gnädig und barmherzig seyn. Jetzt stellet mir wiederum das Gewissen für, wie ich schandlich, schädlich, ungerecht, falsch, bös in meinem Amt gelebet; eben das ist, was mich verunreiniget. Thue auf meine Lefzen, so bekenne ich meine Sünde, und nimm hinweg die Missethat deines Knechts, damit meine oft wiederholte Bekenntniß zur Seligkeit geschehe, also wasche mich, Jesu Christe, in deinem Blut von allen meinen Sünden. Amen.

Caput VI.

Christus, die letzte Nacht vor seinem Leiden einsetzend das heiligste Sacrament des Altars, warnet den Kranken bey Annäherung des Todes, solches zu empfangen und zu begehren.

Jesus, accepto pane, gratias egit, et fregit, et dedit eis dicens: Hoc est corpus meum, quod pro vobis datur: hoc facite in meam commemorationem. In Evangel. Lucae cap. XXII. v. 19.

Und Er nahm das Brod, danket, und brach es, und gab es ihnen, und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: das thut zu meinem Gedächtniß.

Bey dieser Gelegenheit kann man sich in einem Sinnbild fürstellen, wie in des Kranken Stube ein kleiner Al-

tar aufgerichtet stehet. Die Knaben bringen die Lichter herbey; der Engel weiset auf das Sinnbild, welches die Einsetzung des Priesterthums, des Opfers und das Sacrament des heil. Nachtmahls neues Testaments vorstellet. An denen beyden Fuß-Ecken des Bettes sind zwey Brust-Bilder, welche die Beschaffenheit der Seelen des Kranken anzeigen können. Das eine stellet die Busse vor, weil er sich selbst kasteyet; das andere eine wahre und herzliche Reue seiner Sünden, weil es in der Hand ein Herz hält, das nach dem Himmel zu offen stehet. Es scheinet, daß der Kranke durch die Worte des Königs und Propheten Davids sehr gerühret worden Ps. 50. v. 19: Ein zerschlagener Geist ist ein Opfer für Gott; ein zermalmet und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott! nicht verachten. In solchem Zustande wartet der Kranke, daß man ihm das heilige Nachtmahl reiche, welches nicht nur die Nahrung der Seelen ist, sondern auch das Mittel wider die geistliche Krankheiten, in welche man mehr denn zu oft verfället; mit einem Wort, es ist das Brod des Lebens und der Zehr-Pfenning für die Sterbenden, die sich zu der grossen Reise aus dieser Welt nach dem Himmel bereiten. So hat es auch der Sohn Gottes die letzte Nacht vor seinem Leiden eingesetzet, und will, daß, so oft man solches brauchet, seines Todes darbey gedenken solle. Was kann man also wohl bessers thun, und das dem Willen unsers Heilandes näher käme, als daß man dieses h. Sacrament, bey Annäherung des Todes, empfange, und sich vollkommen in den Willen Gottes ergebe, Er mache und schicke es, wie sein göttlicher Wille; es seye, daß Er uns wieder in Gesundheit setzen, oder aus dieser Welt zu sich

in die ewige Hütten abfordern wolle. Alsdann soll eine fromme Seele, durch die Liebe Gottes bewogen, seinem Heilande in dem heiligen Nachtmahl mit heiligem Eifer entgegen gehen, und sprechen mit dem Propheten David in seinem 83. Psalm: Meine Seele hat Verlangen, und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Fleisch frohlocket in dem lebendigen Gott. Dann der Spatz findet ein Haus für sich, und die Turtel-Taube ihr Nest, daß sie ihre Jungen dahin lege: deine Altaren, du Herr der Heerschaaren, mein König und mein Gott.

Gebet.

Der Kranke vor dem Tod bald,
Will die Communion-Gstalt.

Jesu, liebster Jesu! du hast meine Schwachheit auf dich selbst genommen, und meine Krankheiten selbst getragen. Ich schwacher Mensch soll noch eine kurze Zeit leben, nun gibt der letzte Tag meinem Geist Urlaub, die allerletzte Nacht nahet sich herzu, in welcher, ehe du das Sterben angetreten, ehe du den Kelch des Leidens angegriffen, ehe du deinen Willen schlüßlich mit dem väterlichen vereiniget hast, hast du zuvor wollen zu kosten und zu sehen geben, daß du, o Herr! süß bist. Einen gleichen Todes-Kampf trete ich an, o göttliche Weisheit des Vaters! welche die Schlacht-Opfer

geopfert hast, deinen Wein, darunter das hochheiligste Blut gemischet, deinen Tisch, darauf das lebendige Brod bereitet. Siehe, der Tod ist vor der Thür, die Blühen meines Lebens abzuschneiden; ey zuvor mir armem, in die Ewigkeit citirten Sünder reiche das Brod der Engeln, damit ich vor meinem letzten Ende noch einmal das heilige Sacrament des zarten Frohnleichnams empfahe, nebenbey die Kraft und Wirkung desselben. O mein Herr, o mein Gott! lasse zu mir bringen, weil ich es nicht abholen kann, dein wahres Fleisch und Blut, welches du in deiner Menschwerdung hast angenommen, damit ich an Leib und Seel gestärket werde. Ich begehre dich unter mein Dach, mein Jesu, tausend- und tausendmal begehrt dich meine Seele in mein Herz einzuführen, ehe sie von dem Leibe scheiden muß. Ach! das ist die letzte Nacht: ach! speise meine hungerige Seele, so wird sie ersättiget, wann deine Herrlichkeit wird offenbar werden, in welcher sie wollest lassen speisen mit dir, o Jesu! über den Tisch deines Vaters in alle Ewigkeit. Amen.

Caput VII.

Christus theilet seinen heiligen Leib aus unter der Gestalt des Brods, den Kranken zu warnen, darunter den lebendigen Sohn Gottes anzubeten.

Coenautibus autem eis, accepit Jesus panem, et benedixit ac fregit, deditque Discipulis suis, et ait: Accipite et comedite: hoc est corpus meum. In Evangel. Matth. cap. XXVI. v. 26.

Da sie aber zu Nachts assen, nahm Jesus das Brod, und segnet es, und brachs, und gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin, und esset: das ist mein Leib.

Hierbey kann man sich in einem Sinnbilde fürstellen, welches der Engel einem Kranken zeiget, die Bedeutung dieser Worte des h. Matthäi; inzwischen man dem Kranken den wahren Leib Christi, unter der Gestalt des Brods, reichet. Der Beicht-Vater, der diesen Zehr-Pfenning bringet, und auch alle Umstehende scheinen ganz klar dieser Wahrheit überzeuget und gewiß zu seyn, indem sie solches fußfällig anbeten. Solches muß auch in der That seyn; denn warum sollten wir doch einen figurlichen Verstand in diesen Worten suchen, welche die Einsetzung des Christenthums und des neuen Testaments, oder neuen Bundes, eines sterbenden Vaters, einen so ernstlichen Befehl, den Grund der wahren Religion, die Folgen des Wesentlichen auf das Schattenwerk, und das Ende der Fürbilder selbsten in sich begreifen? Dieses ist allzuwichtig, und unser Herr Christus, der die Weisheit selbsten

ist, würde ja nicht solches auf eine dunkele und zweydeutige Art vorgetragen haben. Weil er gesaget: **Dieses ist mein Leib**, so müssen wir die wesentliche Gegenwart dieses allerheiligsten und anbetens-würdigsten Leibes auf dem Altar, und die mysteriose Vergiessung seines theuersten Blutes, des Blutes neuen Testaments, wie Er es selbsten in denen Worten der Einsetzung nennet, glauben. Was sollte man denn weiters zu einem Opfer nöthig haben? Hier ist die Hostia, hier ist vergossenes Blut; hier ist des Herrn Christi ausdrücklicher Befehl, man solle das, was Er gethan oder dergleichen thun zu seinem Gedächtniß. Und also bringet auch der Kranke, durch dieses tröstliche Anschauen und den heilsamen Rath des Engels bewogen, seinem Gott ein Opfer nach dem andern; eines des äusserlichen Menschens durch wahre Busse, und auch des innerlichen Menschens durch sein Anbeten; da es nun Gottes Wille ist, ihn aus dieser Welt abzufordern, so will er ihm zum letzten Opfer seine Seele übergeben.

Gebet.

Wann zu dem Kranken voller Plagen
Wird das Hochwürdige getragen.

O Herr Jesu Christe! du wirst zu mir gebracht? du eingefleischtes Wort Gottes Vaters, du unschuldiges Lamm Gottes, du allerheiligste Hostia, du wirst zu mir treulosem Judas-Knecht getragen? du lebendiges Brod der Engeln in eine Mörder-Gruben; du himmlische Speise der Seelen in eine Koth-Lacken; du Weg-Zehrung der Reisenden zu

einem verstossenen, flüchtigen Cain; du köstliches Kleinod des ewigen Lebens zu mir sterblichem Sünder? du wirst zu mir geführet? Es ist nichts anders: unter dieser heiligen Mahlzeit, mit festem Glauben, bete ich an, Jesu Christe, deine unendliche Majestät deiner Gottheit, von der alles Gute herkommet; dich, der du unter diesen Brod-Gestalten aller Ehre und Dienst wohl werth bist. Ich bete dich, meinen Herrn Jesum Christum, an, meinen Vater, meinen Meister, meinen Herrn, deinen allersüssesten Namen Jesum, deine heiligste fünf Wunden. Ich glaube und bekenne, daß Du in dem heiligen Sacrament des Altars wesentlich wahrer Gott und Mensch vollkommen gegenwärtig bist, und du wirst zu mir stinkendem Lazaro gebracht. Mit allertiefster, schuldigster Reverenz und Demuth bete ich dich an, unter diesen sacramentalischen Gestalten einen wahren Sohn des lebendigen Gottes, der du auf diese Welt bist kommen, selig zu machen die Sünder, derer ich der erste und größte bin. Du mit Leib, Fleisch, Blut, Seel, Gottheit, Menschheit wirst zu mir gebracht, du? ey weil du zu mir elendem Erd-Würmlein dich also würdigest zu kommen vor meinem letzten Ende, so wünsche ich mir die ehrbietigste Kniebiegung aller Engeln im Himmel, mit diesen dich in dem allerheiligsten Gut

anzubeten, mit allen Herzens = und Seelen=Kräften auf die Knie nieder zu fallen, zu begrüssen, zu empfahen, das glaube ich, das thue ich, und bin tausendmal darüber bereit zu sterben. Amen.

Caput VIII.

Christus speiset mit seinem Leib, damit sich der Kranke in seiner Krankheit mit tiefster Demuth speisen soll lassen.

Manducantibus illis, accepit Jesus panem, et benedicens fregit, et dedit, eis et ait: Sumite, hoc est Corpus meum. In Evangel. S. Marci cap. XIV. v. 22.

Und da sie assen, nahm Jesus das Brod, segnet es und brachs, und gabs ihnen und sprach: Nehmet hin, das ist mein Leib.

Bey Betrachtung dieser Wort kann man sich in einem Sinnbild fürstellen einen Kranken bey Empfangung dieses heil. Zehr=Pfennings, und seine tiefste Ehrerbietigkeit, die Er gegen dieses h. Sacrament spüren lässet, so können wir uns einbilden, als wenn wir folgende Worte des heil. Augustini von ihm sprechen höreten:

Komm, mein Gott! nicht allein in meinen Leib, sondern auch in mein Herz. Denn es würde mir kein grösseres Glück seyn, wenn du in dieses Haus meiner Seelen kommen wolltest, ohne auch zugleich in meine Seele selbst einzugehen; gleichwie du ehemals in das Haus des stolzen Pharisäers tratest, ohne jedoch in sein Herz zu kommen. Ich bekenne, daß ich nicht würdig bin, daß

du unter mein Dach gehest. Allein, weil ich in meinem Munde die demüthigen Worte des Hauptmanns in deinem Evangelio habe, so gib mir auch diese Demuth in der That, durch welche er, da er sich unwürdig erkannte, daß du in sein Haus kommest, würdig wurde, dich nicht nur in seinem steinern Haus, sondern in dem Grunde seines Herzens zu empfangen, und von dir, als dem Herzens-Arzte, geheilet zu werden, als er dich in das geistliche Haus seiner Seelen demüthigst aufnahme. Schaffe, mein Gott, daß ich ihm möge gleich werden, und daß ich um so viel mehr geschickt, und deiner Gnade möge voll werden, je demüthiger und in meinen Augen erniedriget ich seyn werde; gleich wie die niedrigen Thäler, je tiefer solche seyn, je mehr Regen solche empfangen. Ich bitte dich, mein Gott, gib mir über diese grosse Demuth des Hauptmanns noch den starken Glauben Zachäi, welcher dich in sein Haus und Herz mit Freuden aufnahme.

Gebet.

In dem tiefsten Demuths-Grad
Ist Jesum zu empfahen Gnad.

Jesus, der Sohn Davids, gehet vorbey! Still, meine sündige Seele! der Herr Jesus kommt. Ach meine von allen Laster-Teufeln besessene Seele! der König der Königen kommt, mit der Engeln-Speise zu ernähren, das vom Himmel ohne Arbeit bereite Brod zu geben meinem Leib, der eine Wohnung, so viel Jahr, der alten Schlangen ist. Jesu,

kommst du, dich selbst zu einer Speise zu geben mir kriechendem Ungezieser in allen Bosheiten? dich selbst, nicht einen Engel? dich ganz, nicht ein Stücklein von einem Finger-Nagel, oder ein Tröpflein aus einer Ader? dich selbst, ganz, mit gleicher Gottheit des Vaters, mit gleicher Majestät des heiligen Geistes, kommst du, deinen lebendigen Leib, dein lebendiges Blut zu einer Seelen-Speise, zu einem geistlichen Trunk zu geben? Jesu, Jesu! gehe von mir hinaus, dann ich bin ein sündiger Mensch; wann ich nur den Saum deines Kleides anrühre, so genügets zu meiner Seelen Gesundheit. Im Mutter-Leib bin ich mit den Sünden umgeben, wie soll ich werth seyn, deine Schuh-Riemen aufzulösen? Ach! wie soll dann meinem Haus Heil widerfahren? Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; nun Jesu bist mir Sünder gnädig, jetzt und in der Stunde meines Absterbens. Amen.

Caput IX.

Die grosse Begierde Christi, mit seinen Jüngern das Oster-Lamm zu essen, lehret den Kranken, wegen Unpäßlichkeit des Leibes geistlicher Weise zu communiciren.

Ait Jesus Apostolis suis: Desiderio desideravi hoc Pascha manducare vobiscum, antequam patiar. In Evangel. Lucae cap. XXII. v. 15.

Und Jesus sprach zu seinen Jüngern: Mich hat herzlich verlanget, dieß Oster-Lamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.

Bey Betrachtung dieser Worte kann man sich in einem Sinnbilde fürstellend machen das heil. Nachtmahl Christi mit seinen Jüngern, und dann einen recht kranken Menschen; und dieses soll uns zeigen, daß wenn ein Kranker nicht in dem Zustande wäre, das hochheilige Abendmahl zu empfangen, nicht aus Mangel seiner Seelen, sondern wegen übeler Beschaffenheit seines Leibes und grosser Krankheit, soll er seine Seele zu Gott erheben, und sich die Worte des h. Augustini zueignen, da er saget: Glaube, so hast du genossen. Er soll auch dem Sohne Gottes nachfolgen und herzliches Verlangen haben, des geistlichen Oster-Lamms mit theilhaftig zu werden, und der gesegneten Frucht der heiligen Hostie, und des theuersten Todes unsers werthen Heilandes. Dieses herzliche Verlangen, diese innigliche Begierde und wahrer Glauben sollen ihm statt der heil. Communion dienen. Denn selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen ersättiget werden. Matth.

V. v. 6. Wir wollen uns einbilden, als sehen wir das Herz des Kranken, welches von der Leibes-Schwachheit gedrucket, folgendes demüthiges Gespräch mit seinem Gott führet:

Gebet.

Ich wollte gerne, mein Gott! daß ich deinen göttlichen Befehl vollbringen könnte, welcher mir auferleget, dein Fleisch zu essen, damit ich leben möge. Weil aber der Zustand meiner Schwachheit mir nicht vergönnet, dich in meinem Leib zu empfangen, so schaffe doch, und gib, daß dein Leib meine Seele speisen möge; und daß ich das Leben empfangen möge, ob ich solches schon nicht esse; und damit Du mein Leben seyst, so gib mir Gnade, daß, ob ich schon dein Fleisch nicht unter der sichtbaren Gestalt essen kann, ich solches geistlicher Weise in meiner Seelen geniessen möge. Wenn ich aber deinen Eifer und Liebe sehe, den du in diesen Worten gezeiget: Mich hat herzlich verlanget, dieß Oster-Lamm mit euch zu essen; so beschämet mich meine Kaltsinnigkeit und das schlechte Verlangen nach einem so kostbaren Schatz. Gib, o Herr! daß ich solchen je mehr und mehr begehren möge. Du gibst dich mir zu eigen, weil du mich liebest; verleihe, daß ich dich lieben mag, und mich dir ganz zu eigen geben möge. Amen.

Gebet.

Geistlicher Weise
Die Seelen-Speise.

O mein reichester Jesu! ich armer, elender, schwacher, kranker Lazarus warte auf deine Brö-

samlein, und du lässest mir gar das Manna von dem Himmel regnen, auch lässest du mir gar deine allerheiligste Archen mit deinem lebendigen Leib in mein Haus einführen, welche ich doch nicht würdiglich accommodiren kann, oder ich bin solches hochheiligste Sacrament wegen meiner Leibs-Schmerzen und üblen Zustands nicht fähig zu empfahen! Ach allersüssestes Engel-Brod! o wie herzlich gern, ach wie wünsche ich mir jetzt, ob schon ich der Unwürdigste bin, unter das Dach meines Herzens dein allerheiligstes Sacrament zu führen und zu geniessen? aber, o eingefleischter Sohn Gottes! ich will mit dem offenen Sünder von ferne stehen, herzlich seufzen, deine wesentliche Gegenwart deines wahren Leibs in mich zu empfangen. Weil ich dann wegen meinen Leibs-Unpäßlichkeiten und vielen Sünden solcher Gnade unwürdig bin, so bitte ich dich, durch dein bitteres Leiden und Sterben, du wollest mir nur mittheilen wenige Brösamlein, wie dem cananäischen Weiblein, von deiner göttlichen Mahlzeit, welche ich möge würdiglich in mein Herz, geistlicher Weise, empfangen, kraft welcher du, liebster Jesu, eben dasjenige wollest wirken, welches du thätst wirken, wann du sacramentalisch in mir wärest. O wohlgeschmacktes Himmel-Brod! o süssester Leib Jesu Christi! siehe, bereit ist mein

Herz, dich zu empfangen, obschon der kranke Leib verhindert ist, Ursach-halber meiner grossen Sünden; ach! bereit ist meine Seele, obschon unfähig ist mein Mund; was ich also nicht kann geniessen leiblich, das begehre ich geistlich zu verrichten, zu Trost und Erquickung meiner armen Seele. O liebreichester Jesu! ach beraube nur meine arme Seele nicht, mit welcher du vor deinem Leiden und Sterben so eine grosse Begierde gehabt, das Oster-Lamm zu essen, beraube meine arme Seele nicht, das Himmel-Brod zu essen über den Tisch deines Vaters in dem Himmelreich mit allen Auserwählten in alle Ewigkeit. Amen.

Caput X.

Christus machet vor seinem Leiden und Sterben das Testament, in Darreichung seines Kelchs; welchem der Kranke nachfolgen soll.

Similiter et calicem, postquam coenavit, dicens: Hic est Calix, novum Testamentum in sanguine meo, qui pro vobis fundetur. In Evangel. Lucae cap. XVII. v. 20.

Deßgleichen nahm Er auch den Kelch, nachdem Er zu Abend gegessen hatte, und sprach: Dieß ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch wird vergossen werden.

Hier können wir uns in einem Sinnbild fürstellend machen, als sehen wir einen Tisch, und alles, was nur erfordert wird, wenn man ein Testament machen will.

Der Advocat, der Notarius und die Zeugen kommen in die Stube. Der Beicht-Vater gibt dem Notario nöthigen Unterricht, und scheinets, als wenn es einer von denen Franciscanern sey, die das Gelübde einer freywilligen Armuth gethan, und gar nicht sich dahin dringen, wo Testamenter gemacht werden, noch trachten, daß welche zu ihrem Vortheil mögen verfertiget werden, und nicht einmal diejenigen, so man zu ihrem Nutzen kann gemacht haben, annehmen würden, weil sie sich einen Ruhm von ihrer vorgesetzten Armuth machen. Dieser gute Vater nun unterrichtet den Notarium, und gibt ihm die nöthigsten und billigsten Legata an die Hand, dardurch der Kranke seiner Schuldigkeit ein Gnügen thue. Hernach rathet er dem Kranken, daß er niemand im Testament ausschliesse, der sonsten ein Mit-Erbe von rechtswegen seyn müsse: es seye denn, derselbe habe sich etwan durch ein grosses Laster seines Rechtes verlustig gemacht Er recommandiret ihm, vor allem das Armuth in seinem Kirch-Spiel zu bedenken, wie auch in seiner Stadt, oder auf seinem Dorfspiel, und daß er solle eingedenk seyn, sein treues Gesinde wohl zu bedenken. Auch warnet er ihn, daß er nichts in sein Testament rücken lasse, das wider die Gebräuche des Landes, und daß er alle zweifelhafte und zweydeutige Clauseln vermeide, welche sonsten gemeiniglich Ursachen zu immerwährenden Processen unter den Familien geben. Hiervon unterrichtet also der Beicht-Vater den Kranken und Notarium, da inzwischen der Engel ihme, dem Kranken, zu sagen scheinet, daß, weil er jetzt im Begriff, sein Testament zu machen, so solle er Gott vor Augen haben, und es also verordnen, daß er dermaleins an jenem Gerichts-Tage darvon könne Rechenschaft geben demjenigen, der

kurz vor seinem Tode ein so heiliges, weisliches und barmherziges Testament machete, und uns, die wir doch ganz unwürdig waren, an seinem himmlischen Erbtheile Mit-Theil gabe.

G e b e t.

Geistliches Testament
Vor seinem letzten End.

In dem Namen der allerheiligsten, unzertheilten Dreyfaltigkeit! Ich Geschöpf Gottes bin bloß in diese Welt eingangen, will auch darvon abscheiden: ich verlasse das Zeitliche, den Zeitlichen: der Madensack komme wiederum in die Erde, aus der er gemacht, nemlich in die Begräbniß der Glaubigen, die Seele aber komme wiederum zu Gott, der sie gegeben hat. O liebster Jesu! o getreuester Jesu! du bist mein Bluts-Befreundter der Menschheit nach, du bist mein allerliebster Vater, mein allerholdseligster Bruder und Erb, dich erwähle ich zu meinem Erben, für dich allein verordne ich das Testament, übergibe dir mein Leben und Sterben, mein Leib und Seel, mein Gut und Blut, absonderlich den Groschen, welchen ich so oft verloren hab, meine Seele, welche du gefunden hast in deinem blutigen Passion, diesen Seelen-Pfenning händige ich dir ein, flehentlich bittend, du wollest mir den verdienten Groschen deines Wein-Gartens nicht entziehen, sondern mich besolden mit dem Schatz

deiner göttlichen Glory, begnaden im Himmel gleich andern Christ-Glaubigen. Dir, mein werthester Seelen-Freund, mein Jesu, sammt dem Vater und heiligen Geist, überlasse ich mein empfangenes Kunst-Stuck, das Ebenbild Gottes, bitte, du wollest alle Mackel, die ich daran begangen, mit deinem Blut des Testaments-Kelchs auslöschen, verbessern, damit es kann in deine himmlische Kunst-Kammer aufgehoben werden. Ich hinterlasse dir auch meine von dir empfangene fünf Pfund, meine fünf Sinne, welche ich zwar sehr mißbrauchet hab, allein dein allerheiligstes Passion-Blut wolle solche also reinigen, damit sie in deinen allerheiligsten fünf Wunden verborgen mögen werden. Dir, mein Lebens-Geber, übergebe ich wiederum jenen Lebens-Geist, welchen du mir hast in meiner menschlichen Erschaffung eingeblasen, und zu einer lebendigen Seele gemacht, demüthig bittend, daß du meinen Geist, meine Seele, in die Hände deines allmächtigen Vaters wollest befehlen, damit sie nach dem zeitlichen das ewige Leben möge aus gnädiger Barmherzigkeit ererben. Amen.

Caput XI.

Christi Testament beschreibet sein Notarius, St. Johannes, zum Zeugniß, damit der Kranke sein Testament, dem Gewissen nach, mit Zeugen vom Notario klar aufsetzen solle lassen.

Et qui vidit, Testimonium perhibuit: Et verum est Testimonium ejus; et ille scit, quia vera dicit, ut et vos credatis. In Evangelio Joh. cap. XIX. v. 35.

Und der das gesehen hat, der hat Zeugniß davon gegeben: und sein Zeugniß ist wahr; und er weiß, daß er die Wahrheit saget: auf daß ihr auch glaubet.

Der h. Evangelist Johannes, der diese Worte geschrieben, wird uns in einem Sinnbilde vorgestellet mit einer Feder in seiner Hand, und wie er sein Evangelium schreibet.

Und ist die Vergleichung mit ihm und einem Notario, der ein Testament aufsetzet, nicht übel ersonnen, weil die Evangelisten gleichsam Notarii des Sohnes Gottes gewesen, denen Er seinen letzten Willen und Testament, so sie in ihrem Evangelio aufgezeichnet, in die Feder dictiret. Der Notarius sitzet zwischen denen beyden Zeugen, deren einer ein Soldat, der ander ein Gelehrter ist. An dieses seinen Mienen kann man sehen, daß er über die Clausuln des Testaments seine Meinung gibet; und des andern sittsame Postur zeiget seine Aufmerksamkeit und Stillschweigen an in Sachen, die eben nicht von seiner Profession seynd. Der Vater

bemühet sich, den Kranken zu bereden, daß er seinen letzten Willen reiflich bey sich überlegen solle; inzwischen der Notarius zu erkennen gibt, daß er einige Schwerniß finde, das Testament auf gewisse Art aufzusetzen, welche sein Gewissen beunruhigen würde. Der Schutz-Engel scheinet zweyerley auf einmal zu sagen, nämlich, daß der Kranke Acht haben solle auf dasjenige, was der Geistliche, der Notarius und Zeugen ihm vorstellen, und dann auch auf das Testament des Sohnes Gottes, welches der h. Evangelist Johannes getreulich aufgezeichnet; daß, da dieses göttliche Testament, welches von dem, der die ewige Weisheit selbsten ist, ist dictiret worden, und darinnen alles so klar und deutlich gesetzet, dennoch viel und mancherlei Auslegung ist unterworfen gewesen, welche unter denen Christen tausenderley Streitigkeiten verursachen: was für Sorge man nicht anzuwenden habe, wenn man ein Testament machen will, nach welchem sich die Erben richten sollen, und welches viele Processen würde verursachen, wenn es nicht in behöriger Forme, sondern mit zweydeutigen und gleichlautenden Redens-Arten aufgesetzet würde.

Gebet.

Des rechten Gewissens Theilung
Ist die beste Testamentirung.

Jesu Christe! was bedeutet abermal das Blut deines Kelchs, als deinen letzten Willen? O heiliges Blut! aller Sünden-Schulden eine reiche Bezahlung, in dieses stecke ich die Herzens-Feder, und schreibe mit gutem Gewissen das Testament meines

letzten Willens, damit du daraus allein die Ehre, die Auserwählten eine Freude, die Verwandten einen vereinigten Trost sollen haben, meine Seel aber die ewige Ruhe. Nun, o kostbarestes Blut Jesu! sey mir erlaubet, meine Zunge in dein allerköstlich-stes Blut aller deiner Wunden zu tunken, so schreibe ich also mein Testament: In dem Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, Vaters, Sohns und heiligen Geists, erkläre meinen letzten Willen, daß ich will und begehre zu sterben in dem allein wahren und catholischen Glauben, begehre auch nicht länger zu leben, als mein Gott will. Ich will auch aus diesem elenden Leben scheiden mit Hoffnung göttlicher Barmherzigkeit ohne alles Wan-ken im Glauben, unangesehen die Menge meiner Sünden. Ich will auch glauben, daß ein einziges Tröpflein des Bluts Jesu Christi wäre genug ge-wesen, diese und tausend Welt zu erlösen. Ich will wiederum von ganzem meinen Herzen theilhaftig werden der Barmherzigkeit meines Heilands Jesu Christi, und verlange meiner Sünden Verzeihung durch die Verdienst des bittern Leidens, Sterbens und Rosen-farben Bluts meines Erlösers. So will ich eben auch, daß mich mein Jesus wolle auf-nehmen in die Zahl derer, welche Er von Ewigkeit zu seiner Glory hat auserkohren. Dich aber, mein

allerheiligster Jesu, erwähle ich zu dem Procurator meines Testaments und letzten Willens meiner armen Seel, daß du mir nur wollest einen einzigen Seufzer schenken von denen am Creuz, damit mir die Todes-Aengsten gemildert werden; daß du mir wollest zuspringen, wenn Leib und Seel von einander werden scheiden, damit du mir seyest ein gnädiger Richter; daß du dir meine Seel wollest lassen befohlen seyn, damit sie vor dem Angesicht deiner Gottheit möge erscheinen und ewig leben. Amen.

Caput XII.

Christus bey seinem Nachtmahl ermahnet die Jünger, nicht allein zu wissen, sondern auch zu thun: warnet den Kranken, nicht nach dem Tod, sondern vor dem Tod Almosen zu geben.

Si haec scitis, beati eritis, si feceritis ea. In Evangel. Joh. cap. XIII. v. 17.

Se ihr solches wisset, so werdet ihr selig seyn, wofern ihrs thut.

Sanct Paulus nennet die Armen Patronen und Beschützer unserer Seelen, und der Herr Jesus rathet uns, daß wir uns solche sollen zu Freunden machen durch Wohlthaten von unserm Vermögen, damit in unserer letzten Todes-Stunde, da uns alles mangeln wird, sie uns

aufnehmen in die ewigen Hütten. Diesem Rathe folget unser Kranker; er gibet einen Sack und kleines Kistlein Geld an den Almosen-Herrn, und thut Gutes, weil er noch das Vermögen darzu hat, aus Furcht, der Tod möchte ihn vielleicht übereilen. Und hierinnen ist er von demjenigen weit unterschieden, welchen unser hurtige Martialis in folgenden Versen durchziehet:

Qui, dum vixisti, nulli benefeceris unquam,
Incipies fieri, Pontice, quando bonus?
Omnia pauperibus dicis, post fata relinquam:
Qui post fata sapit, Pontice, sero sapit.

Du, der du die Zeit deines Lebens niemand in etwas zu Gute gethan, wann wirst du doch anfangen, ein rechtschaffener Mensch zu werden? Du sagest, du willst alle dein Vermögen nach deinem Tode denen Armen überlassen; allein wisse, daß, wer nicht ehe, als bis nach seinem Tode klug wird, der wird zu langsam und zu spät klug.

Ein anderer Poet hat hiervon Folgendes geschrieben:

Da tua, dum tua sunt: post mortem tunc tua non sunt.

Gib von deinem Vermögen, weil es noch in deiner Gewalt ist; nach deinem Tode bist du nicht mehr Meister darüber.

Hier können wir sehr wohl herziehen, was der Sohn Gottes saget in den obigen Passions-Worten, welche der Engel mit dem Finger zeiget: So ihr solches wisset, so werdet ihr selig seyn, woferne ihrs thut.

Grosse Klugheit und Verstand machen nicht die Glückseligkeit dieses Lebens, sondern derselben guter Gebrauch; daß wir wissen, was unsere Pflicht ist, wird, wenn wir solche nicht auch in Acht nehmen, uns nur ein schärfer

Urtheil übern Hals ziehen. Derjenige, saget der Herr Christus, der seines Herrn Willen weiß, und thut nicht darnach, solle gedoppelte Streiche haben; je mehr man die Wahrheit kennet, je grössern Gräuel hat der Herr für einem solchen Menschen, der nicht nach der Wahrheit, die ihm wohl bewußt, lebet. Allein, ach! wie wenig Acht hat man auf seine Schuldigkeit. Und muß man hier den Spruch umkehren und denen meisten Christen zur Schande das Gegentheil dessen, was in dem Passions-Texte stehet, nachsagen: So ihr solches wisset, wie unglückselig seyd ihr, da ihr es so schlecht thut.

Gebet.

Mit Almosen gleich,
Machet alle reich.

Jesus, arm gebohren, arm erzogen, arm gestorben, wem will ich sparen bis auf morgen? heute Nacht wird meine Seele von dem Leib gefordert werden, und ich Narr, wessen wird es seyn, was ich so lang gesparet hab? Ey! ich weiß wie es dem reichen Mann ist gangen, der vor seinem Tod den Armen nichts gegeben. Ach Jesu! damit meine Seel mit dem armen Lazaro die Engel in den Schooß deines Vaters Abrahams tragen, so will ich einen Theil für meine Seel, den anderen den Armen, den dritten denen Verwandten geben, damit ich kann selig werden. Ich weiß wohl, daß ich in die Welt nichts gebracht habe, und werde

auch aus ihr nichts mitnehmen. Ey allerreichester Schatz-Meister meiner Seelen! o Jesu! seye nun Zahl-Meister. Was ich weiß, das will ich thun, nur selig zu werden; ist aber mein zeitliches Hab, Gut, Reichthum zu wenig, so greife in dein Herz, in den unerschöpflichen Kasten deiner himmlischen Reichthümer, daraus wollest du den Armen mittheilen, damit ich aus ihren Handen kann in das Paradeis getragen werden. Siehe, dreyeiniger Gott und Herr, ich weiß, daß ich dir die Almosen gib, wann ich sie den armen Menschen sollte geben; ey darum gibe ich sie wirklich hin in deinem Namen Jesu, errette meine Seele, erkaufe meine gefangene Seele, bezahle alle meine Seelen-Schulden, alsdann bin ich dir allein schuldig, mein Leib und Seel, mein Leben und Sterben in deinen göttlichen Schutz zurück zu geben. Ach hätte ich doch Verstand, mich anzunehmen um den Dürftigen und Armen, so würdest du mir am bösen Tag aushelfen, so thätest du mich behüten und bey dem Leben erhalten, ja du möchtest mich auf Erden selig machen, und nicht übergeben in den Willen meiner grossen Feinde. Jesu, gebiete mir, mir einen Schatz zu versammlen in dem Himmel in alle Ewigkeit. Amen.

Caput XIII.

Christus macht die Jünger, seine Kinder, im Testament zu rechtmäßigen Erben: der Kranke seine Kinder ziehet den zweyten Frauen ohne Erben recht im Testament vor.

Ego dispono vobis, sicut disposuit mihi Pater meus, regnum. In Evangel. Luc. cap. XXII. v. 29.

Und ich verordne euch auch das Reich, wie mir es mein Vater verordnet hat.

Als der Sohn Gottes sein Testament machte, welches in dem Passions-Texte stehet, und der Engel dem Kranken solches vors Gesichte hältet, sagende zu seinen Aposteln, als zu seinen Kindern: Ich verordne euch das Reich, wie mir es mein Vater verordnet hat.

Hieraus nimmt unser Kranke die Antwort, die er seiner andern Frauen gibt, mit welcher er keine Kinder gezeuget, und die gerne sähe, daß er in seinem Testament ihrer vortheilhaftig, und zu seiner Kinder Schaden, bedächte, wie sie ihn denn mit Weinen und Thränen suchet darzu zu bewegen; da inzwischen der Advocat, so auf der Frauen Seiten ist, seines Orts suchet den Beicht-Vater zu bereden, damit dieser den Kranken dahin bringe, daß er die Frau denen Kindern im Testament vorziehe. Allein der Kranke bleibt bey seinem Vorsatz, und sagt: Man solle die Sachen in dem Stande, wie sie seynd, lassen, und denen Kindern das, was ihnen von Gott und rechtswegen zukommt, nicht entziehen; und lässet also seinen

Kindern sein Gut, wie ers von seinem Vater auch geerbet, und vermachet hingegen der Frau ein Erbtheil ihrem Stande gemäß.

Solcher Gestalt redet auch Moyses in seinem ersten Buch am 25. c. v. 5. 6: Und Abraham gab alles, was er im Besitz hatte, dem Isaac; aber den Kindern, die er von den Kebs-Weibern hatte, gab er Geschenke: nemlich, denen Kindern, die er von der Hagar und Cethura hatte, die, ob sie schon seine rechtmäßige Weiber, nach dem damaligen Gebrauch dennoch aber unter der Sara waren, welche die erste war, und als rechte Frau über die Familie gehalten wurde, und die Oberstelle hatte; darum wurde sein Sohn Isaac einziger Erbe über alles des Abrahams Vermögen, und denen Kindern der andern Weiber nur etwas Gewisses vermachet. Wenn man dergestalt seine zeitliche Güter, nach üblichem Recht und Gerechtigkeit, verordnet, so kann man hernach ohne einzige Furcht auch Gott dem Herrn von dem, was Er uns in die Hände gegeben, und worüber wir nur Haushalter seyn, Rechenschaft für alles und jedes thun.

Gebet.

Was recht ist, will Gott,
Vor ein guten Tod.

Herr, zu dir schreye ich mit Herz und Mund: du bist meine Hoffnung, mein Erbtheil in dem Vaterland der Lebendigen. Herr Jesu Christe, ein rechtmässiger Erb deines himmlischen Vaters, dir

befehle ich meine hinterlassene Kinder, welche ich nach deinem Bildnuß gezeuget, du wollest ihnen nicht nur mein zeitliches Erb=Gut gesegnen und gebenedeyen, sondern sie in deiner Furcht Gottes also aufziehen, daß sie Kinder Gottes, und deine Mit=Erben in dem Reich deines Vaters mögen werden. Gehe nicht in das Gericht mit deinem Knecht, dann vor dir wird kein Lebendiger gerecht=fertiget seyn; sondern erleuchte mir meine Augen, daß ich nicht entschlafe in dem unglückseligen Tod, dahero ich in meinem letzten Willen meine leibliche Erben allen andern vorziehe, damit sie die Engel=Stadt erfüllen mögen. Ach liebster gnädigster Vater, o Jesu! siehe mich verlornen Sohn an, der ich meine Portion mir und meinen Kindern verzehret, verludert, und durchgebracht hab; aber Vater, ich kehre zu deinem Haus, nimm mich an in Gnaden, damit ich in deinem Haus ein Mit=Erbe seyn kann. Gedenke doch, mein Jesu, als wir noch deine Feinde waren in der Erbsünd, hast du versprochen den heiligen Geist, derselbe gibt unserm Geist Zeugnuß, daß wir Kinder Gottes seyn. Ey allerliebster Vater, Jesu, seyn wir auch Kinder Gottes; ey so seynd wir auch Erben Gottes: ey mein gnädigster Vater Jesu, so seynd wir auch Mit=Erben Christi. Jedoch wann wir mit dir lei=

den, so werden wir auch mit herrlich gemacht werden. Deßwegen, o Jesu! mein Leiden dieser Krankheit und dein Leiden des Passions wollest vereinigen, damit kraft diesen ich sammt allen meinen Kindern und Kinds-Kindern kann dein Kind Gottes werden ewiglich. Amen.

Statutum est hominibus, semel mori, post hoc autem judicium. In der Epistel Pauli zu den Hebräern am IX. cap. v. 27.

Den Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben: darnach aber wird das Gericht seyn.

Zum Anfang dieses andern Theils ist in der Figur vorgestellet ein Mensch, den der Tod, aus einer Gruben hervor kommend, beym Arm nimmt und ins Grab leget, darüber diese Ueberschrift zu sehen:

Mors ultima linea rerum.

Der Tod macht von allem ein Ende.

Und daß er die Ursache dieses Todes, der alle Menschen, ohne einen einzigen auszunehmen, wegraffen soll, anzeige; so siehet man oben über dem Grabmahl eine Schlange, die über einen Todten-Kopf kriechet, und den fatalen Apfel, dardurch unsere ersten Eltern verführet worden, im Maul trägt; die Zeit nimmt die Flucht, anzudeuten, daß die Lebens-Zeit verflossen, und nicht werde wiederkommen. Inzwischen hält der Schutz-Engel unsern Menschen bey der Hand, und führet ihn an einen Ort, da diese drey Tugenden vorgestellet seynd, nemlich der Glaube, Liebe und Hoffnung. Der Glaube hat zum Sinnbilde die Ruthe Aaronis, den Kelch und das Creuz; die Liebe, so zwi-

schen dem Glauben und der Hoffnung in der Mitte ste-
het, wird in der Person des Sohnes Gottes, so ans
Creuz geheftet, vorgestellet; und die Hoffnung gründet
und stützet sich auf ihren Anker. Man siehet bey der
Liebe einige kleine Kinderlein, welche ihr gemeiniglich zu-
gesellet werden; auch Engelein, so auf dem Schwibbogen
liegen, und vielmehr Freude, als Leid, über den Tod un-
sers Herrn Christi spüren lassen. Denn durch seinen
Tod hat Er eben sehen lassen, daß er die Liebe selbsten
ist. Oben über lieset man diese drey Wort:

Speculum bonae mortis.

Ein Spiegel eines guten Todes.

Ein Spiegel, der nicht trieget; ein Spiegel, in welchem
wir uns stets beschauen sollen, damit wir unsere Blösse, und
die Unvollkommenheit unserer Liebe mögen gewahr werden;
ein Spiegel, sage ich, darinne wir vielmehr die Art, wohl
zu sterben, als die Nothwendigkeit des Todes lernen sollen.

Caput XIV.

Nach dem verfertigten Testament singet Christus Gott ein Lob-Gesang: der Kranke, nach der vollzogenen zeitlichen Disposition, soll Gott Lob singen.

Hymno dicto, exierunt in montem Oliveti. In Evangel.
Matth. cap. XXVI. v. 30.

Und als sie den Lob-Gesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus
an den Oelberg.

Bey dieser Betrachtung können wir in einem Sinn-
bilde vorstellen, nachdem nun der Notarius, Advocat und

Zeugen bey dem Kranken nichts mehr zu thun, nehmen sie Abschied von ihm, und gehen wieder fort. Ein Diener träget den Tisch wiederum an die Seite; der Beicht-Vater tritt wieder zum Kranken, und bezeuget ihm seine Freude, die er hat, daß er seinem Rath gefolget, und sein Testament, nach denen Regeln Rechtens und der Gottes-Furcht, gemacht. Des Beicht-Vaters sein Gleits-Gesell nimmt das Gebet-Buch, und suchet ein Dank-Gebet auf, dem höchsten Gott insgesammt schuldigen Dank zu sagen. Die Lection, so der Schutz-Engel dem Kranken gibt, lauft auch da hinaus. Er zeiget ihm auf den Passions-Text, wie der Sohn Gottes, nachdem er sein Testament gemachet, mit seinen Jüngern den Lob-Gesang gesprochen, und aus Jerusalem nach dem Oelberg zugehet. Der Kranke hat höchste Ursache, Gott ein Dank-Lied zu singen; denn er hat sich nunmehr aus einem Labyrinth gewickelt, welches ihm noch eine andere Krankheit verursachete; er hat nunmehr die Güter, so ihm Gott gegeben, nach Recht und Billigkeit verordnet und vertheilet; er hat das Armuth bedacht, denen Seinigen gegeben, was er ihnen schuldig, und also Gott und seinem Gewissen ein Gnügen gethan; was für grosse Ursache hat er also nicht, Gott zu loben, der dieses gute Werk in ihm gewirket und vollbracht, und von welchem er auch die Güter und Vermögen, davon er jetzo das Testament gemachet, empfangen hat?

Deus, a quo bona cuncta procedunt.

Von Gott kommen alle gute Gaben, und die Macht, solche zu gebrauchen; und eben auch Gott hat den Willen des Kranken dahin gerichtet, solche christlich anzuwenden, und diesen guten Willen zu vollenden. Denn Gott ist

es, der in euch, so wohl das Wollen, als das Vollbringen wirket, nach dem guten Willen, saget Gott selbsten durch seinen Apostel Paulum in seiner Epistel an die Philipper am II. cap. v. 13.

Gebet,

oder:

Das beste Deo gratias ist,
Völlig zum Tod seyn gerüst.

Nun lob meine Seel den Herrn, der mir Zeit und Gelegenheit hat verliehen, meinen letzten Willen zu erfüllen, mein Testament zu verfertigen, meine Erben zu befriedigen, mein Gewissen zu erleichtern, mein Herz zu reinigen, mich mit Gott zu versöhnen, die nothwendigste heilige Sacramenten zu empfahen, Gott sey Lob dafür. Mit allen Chören der Englen, mein Jesu! wünsche ich mir, dir zu danken für diese und dergleichen tausenderley Wohlthaten. Wollte Gott! mein Herz könnte übereinstimmen mit allen Auserwählten, welche dir unendlich Lob singen. Lobe meine Seele den Herrn, und alles was in mir ist, daß Er so grosse Güte dir und allen deinen Kräften verliehen hat. **Deo gratias** zu tausendmal, mein mildester Jesu! daß du mich nach deinem Ebenbild erschaffen, und von unzählbaren Leibs- und Lebens-Gefahren bewahret hast. **Deo gratias** zu tausendmal, mein mildester

Jesu, daß du mich theilhaftig gemacht hast deiner Menschwerdung, Geburt, Lebens, Wandels, Leidens und Sterbens, absonderlich deines letzten Testaments, des allerheiligsten Sacraments, in welchem du dich mir selbsten zu einem Erb-Theil hast gelassen. **Deo gratias**, mein liebreichester Jesu, daß du mich in Sünden so lang zu leben geduldet und zugelassen hast, diese meine begangene, unzählbare Laster von Jugend an bis auf diese Stund zu beichten, zu bereuen und abzubüssen. Und endlich für alles das **Deo gratias**, mein gnädigster Jesu, was ich nicht begreifen kann, in Erweisung aller erzeigten Wohlthaten wünschend mir mit allen himmlischen Geistern dir zu danken gnügentlich in alle Ewigkeit. Amen.

Caput XV.

Zu Gethsemani bereitet sich der Urlaub-nehmende Christus zu dem letzten Tod: der Kranke soll sich schicken zu der letzten Oelung.

Tunc venit Jesus cum illis in villam, quae dicitur Gethsemani, et dixit discipulis suis: Sedete hic, donec vadam illuc et orem. In Evangel. Matth. cap. XXVI. v. 36.

Da kam Jesus mit ihnen in den Bau-Hof, der Gethsemani genannt wird, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch allhie nieder, bis daß ich dorthin gehe und bete.

Aus diesen Worten sehen wir, wie der Sohn Got-

tes, nachdem Er sein Testament verfertiget, und seinem himmlischen Vater gedanket, fortfähret sich zum Sterben zu bereiten, welches obige Wort klärlich anzeigen. Und in Betrachtung nun dieses so beweglichen Vorbildes ermahnet der Engel und Beicht-Vater unsern Kranken, sein so wohl angefangenes Werk fortzusetzen, und sich auch zum Sterben zu bereiten, vor dessen Annäherung uns unsere schwache Natur einen Schrecken einjaget. Inzwischen so fähret der andere Geistliche in seinem Gebet für den Kranken fort; und weil die nöthigste Zubereitung in diesem Zustande bestehet, daß der Kranke die letzte Oelung wohl empfange, so redet der Engel und Beicht-Vater dem Kranken von diesem heiligen Sacrament vor; sie sagen ihm, daß es eigentlich für solche Leute, die in einem solchen Zustande, als er ist, sich befinden, verordnet sey, und eine geistliche Arzney für diejenigen, so gefährlich krank liegen, daß sie hierdurch Vergebung derer Sünden, so etwan noch bey ihnen seyn können, empfangen, und zugleich auch Gnade, ihre Schmerzen und Krankheit mit Geduld zu ertragen, auch Kräfte und einen guten Muth, sich zum Sterben wohl zu bereiten, ja selbst ihre vorige Gesundheit, wenn es zu Gottes Ehre und ihrer Seelen Heil und Wohlfahrt gereichen kann. Und damit der Kranke desto mehr Glauben zu diesem letzten Sacrament habe, sagen sie ihm, daß es unser Herr Jesus Christus so, wie die andern, eingesetzet. Sie führen an, daß es allezeit von der catholischen Kirchen gebrauchet worden, und ziehen folgenden Spruch an, aus der Epistel Jacobi am V. cap. v. 14. 15, der uns ausdrücklich die Zeit, den Gebrauch und die Wirkung dieses Sacraments, auch wer solches administriren soll, anzeiget. Ist jemand krank unter

euch, der berufe die Priester der Kirchen zu sich, und sie sollen über ihn beten, und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn erleichtern: und so er in Sünden ist, die werden ihm vergeben werden.

Gebet.

Vor der letzten Oelung,
Zur Seelen Erquickung.

Urlaub soll ich nehmen, mein Jesu, und mein gebrechlicher Leib will meine unsterbliche Seel nicht entlassen. Gehabt euch wohl, ihr alle meine Sinne und Sinnlichkeiten, meinem leidenden Jesum will ich nachfahren, und eben deßwegen will ich meine Augen, Ohren, Nasen, Lefzen, Hände, Füsse ꝛc. wohl salben lassen, damit ich wohl nachfahren möge. O du Gesalbter des Herrn, o Jesu Christe! ich bin unter allen der Kränkeste, vergönne mir einen Priester, lasse ihn sein geistliches Gebet über mir ausgiessen, darnach in deinem Namen mit dem heiligen Oel salben. Hat dich deine Büsserin in der Stadt salben können, an die doch keine Schuld war: ey mein! warum sollt nicht mich gottlosen Sünder nach meiner Beicht und Buß dein gesalbter Priester salben, damit das Gebet des Glaubens mir krankem und elenden Sünder helfen könne? Jesu! Jesu! vor deinem Leiden und Sterben ge=

salbter Jesu! lasse mich salben, damit du mich kannst erleichtern, und indem ich noch in wissentlichen und unwissentlichen Sünden stecken möchte, ey ich bitte um deine heilige fünf Wunden, verzeihe sie mir. Ich erinnere dich desjenig eines Tropfens des Myrrhen, welcher dir von denen 3 Weisen ist geopfert worden, dich künftig hiemit zu salben; siehe, es ist dir mehr darvon übrig geblieben, als du an dir hast versalben lassen, sey jetzt so barmherzig, und presse daraus nur einen Tropfen. Schau ich bin der arme Sünder, welcher unter die Mörder gefallen; ey mein, warte aufs wenigst meiner armen Seelen aus, salbe sie, giesse ihr Oel jetzt in ihre Wunden, dein himmlischer Vater wird dir alles bezahlen, lasse mich doch nicht halb todt liegen und verderben. Unterdessen, mein Jesu, Vale gib ich der Welt, Vale dem weltlichen Leben, Vale allem Irdischen, und begehre in ein fernes Land der Lebendigen zu reisen, salbe meine Himmelfahrt. Amen.

Caput XVI.

Christus gehet in den Oelbergs-Garten, bereit zu dem Tod, mit drey Jüngern: der Kranke muß mit drey Tugenden bereit seyn zu der letzten Oelung.

Et assumpto Petro, et duobus filiis Zebedaei coepit contristari et moestus esse. In Evangel. Matth. cap. XXVI. v. 37.

Und Er nahm Petrum zu sich, sammt denen beyden Söhnen Zebedäi, und fieng an, sich zu betrüben, und traurig zu werden.

Bey Ablesung dieser Worte können wir uns in einem Sinnbild vorstellen, wie der Herr Christus in den Garten des Oelbergs hienein gehet, in Begleitung des heil. Petri, Jacobi und Johannis, sich zum Sterben zu bereiten. Die heil. Kirchen-Väter und andere gelehrte Ausleger der heil. Schrift sagen, daß diese drey Apostel diese drey Tugenden präsentiren, nehmlich Glauben, Liebe und Hoffnung; und daß der heil. Petrus den Glauben bedeutet, der heil. Jacobus die Hoffnung, und der heil. Johannes die Liebe; daß unsere Seele von diesen dreyen Tugenden stets müsse begleitet seyn, und daß sich solche vor allem alsdenn zeigen müssen, wann unsere Seele die heil. Sacramenta empfangen will. Dieses ist der Unterricht, den der Engel und der Beicht-Vater unserem Kranken geben, ihn geschickt zu machen, daß er das heil. Oel von den Händen des Predigers mit wahrem Glauben, Liebe und Hoffnung empfangen möge, in folgenden Worten: „Ich glaube, mein „Gott, daß du das Sacrament der letzten Oelung selbst

„eingesetzet, und so ich nicht gnugsam dessen Wirkung er„kenne, oder doch nur mit allzu schwachem Glauben, so „hilf doch, Herr, meinem Unglauben." Lucæ cap. XVII. v. 5.

„Ich hoffe, mein Gott, daß du durch dieß heil. Mittel „in meiner Seelen das, was darinnen noch von Sünden „möchte übrig seyn, auslöschen, und meine Seele nicht „verwerfen wirst, wenn sie aus diesem Leibe scheiden wird; „oder, daß du mir wieder zu meiner vorigen Gesundheit „verhelfen wirst, wenn es zu deiner Ehre, und meiner „Seelen Seligkeit gereichet."

Mein Jesus und Heiland, ich liebe dich, und gebe mich dir aus heftiger Liebe ganz zu eigen. Ich trage groß Verlangen, anjetzo das heil. Sacrament der letzten Oelung zu empfangen, mich mit dir in deinem letzten Todes-Kampfe im Garten des Oelbergs und am heil. Creuze zu vereinigen, und mich so, wie du, zum Sterben zu bereiten.

Gebet.

Glaub, Lieb, Hoffnung begleiten
Die h. Oelung zu allen Zeiten.

O mein Jesu! du verschlossener Garten, du bereitest dich zum Tod, bist das Leben doch; du gehest in den Garten des Oelbergs, bist der Gesalbte des Herrn doch; du nimmest mit dir Petrum, Jacobum und Johannem, bist selbst der Glaub, die Hoffnung und das Leben doch; siehe, ich gottloser Sünder bin zum Tod verurtheilt, ist

kein Kräutlein darwider im Garten gewachsen; wo ist das Oel, das mir einen Weg und Führung aus diesem in das andere Leben zubereite? Keinen Gespan erlaubest du mir mitzunehmen; ey Herr Jesu, aufs wenigste erlaube mir wahren Glauben, beständige Hoffnung, unverfälschte Liebe, so bin ich bereit, gesalbet zu werden zum Leben oder Sterben. Ich bin bereit, wirklich zu glauben, und will sterben in diesem Glauben Jesu Christi, in einem wahren Glauben, eine Taufe, eine Kirche, einen Herrn, einen Gott dreyfaltig in den Personen rc. Und was Christus sein Statthalter seine Kirche zu glauben befiehlet, glaube ich und stirbe darinnen. Ich bin bereit, und will sterben, zu hoffen auf die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, kraft welcher ich hoffe zu erlangen die ewige Glory. Ich bin bereit, und will sterben, dich dreyeinigen Gott zu lieben von ganzem meinem Herzen, von ganzem meinem Gemüth, von ganzer meiner Seele, und von allen meinen Kräften, und meinen Nächsten wie mich selbst. Ach Jesu! Jesu! es begleite mich der feste Glaube; es führe mich die beständige Hoffnung; es erhalte mich die wahre Liebe, damit ich bereit seyn könne, das h. Sacrament der letzten Oelung zu empfahen, vermöge solcher mir alle meine vergessene und un=

wissende Sünden können verziehen werden von deiner mildreichesten Barmherzigkeit. Amen.

Caput XVII.

Christus wird von dem Engel in der Tods-Angst getröstet: der Kranke von einem Priester mit der letzten Oelung.

Apparuit autem illi Angelus de Coelo, confortans eum. Et factus in agonia. prolixius orabat. In Evangelio Lucae cap. XXII. v. 43.

Es erschiene Ihm aber ein Engel vom Himmel, und stärket Ihn. Und als Er im Ringen war mit dem Tode, betete er etwas länger.

Es empfanget der Kranke in dieser Betrachtung die letzte Oelung. Die Todes-Angst des Sohnes Gottes, sein Gebet, und die Erscheinung des Engels, der vom Himmel kommt, Ihn zu stärken, können an keinem Ort füglicher, als hier, vorgestellet werden: weil der Kranke, dem man die letzte Oelung gibt, sich beynahe in eben dem Zustande, darinnen sich der Herr Christus in seiner Todes-Angst befande, befindet. Er ringet mit dem Tode und allen Feinden seiner Seligkeit; zu dieser Zeit soll der Kranke im Beten emsig seyn, und solches mit vielen Thränen begleiten, und der Priester ist gleichsam der Engel, der ihn tröstet und stärket, und ihm mit folgenden Worten zuredet, ehe er ihm die letzte Oelung gibt:

Mein lieber Christ, ich gebe dir hiermit das heilige Sacrament der letzten Oelung, dich in deiner schmerzlichen Krankheit zu stärken, und von solcher gänzlich zu be-

freyen, wenn es anderst zur Ehre Gottes, und deiner Seelen Seligkeit gereichen kann. Auch, damit du Vergebung deiner Sünden, die etwan bey dir noch übrig seyn möchten, und Trost wider die Versuchung des Satans bekommen mögest. Damit du nun dieses heil. Sacrament mit wahrem Glauben empfangen magst, so vereinige dich mit unserm lieben Herrn und Heilande, Jesu Christo, in seiner Todes-Angst am Oelberge, und bitte Ihn, daß Er dir verleihen wolle, dich eben so, wie Er thate, zum Sterben geschickt zu machen. Sey gutes Muthes, mein lieber Christ, vertraue der Barmherzigkeit unseres Gottes, durch das Verdienst Jesu Christi; und indeme ich dich nun salben werde, so bitte Gott von Grund der Seelen um Vergebung aller deiner, in deinem ganzen Leben begangenen Sünden, und fürnehmlich dererjenigen, die du mit denenjenigen Gliedmassen deines Leibes, welche ich dir salbe, magst begangen haben.

Gebet.

Der letzten Oelung,
Ist eine Tröstung.

O trostreichester, stärkester Gottes Sohn! zu dir laufe ich an den heil. Oelberg, auf daß die heil. Salbung mir trostlosem, kraftlosen Sünder zur Reinigung der Seele, des Leibs, zu einem Schutz und Schirm wider die bösen Geister gelangen möge. O todbetrübter Jesu! o Blutschwitzender Erlöser! ich glaube, ich hoffe, ich weiß gewiß, daß dein schweres Leiden in dieser Todes-

Angst, daß dein bitteres Ringen in diesem Blut-Schweiß an mir nicht wird verloren gehen, sondern die deinige englische Tröstung und die meinige letzte Oelung wird mich stärken, die Beschwerlichkeit meiner Krankheit mit christlicher Geduld zu übertragen. O Jesu! Jesu! deine betrübte Seel bis in den Tod, dein elendes Seufzen und langwährendes Trauren, dein demüthiges Gebet und Niederfallung auf dein blutiges Angesicht, das hat von dem Vater die Himmels-Stärke erhalten; hoffentlich das inbrünstige Gebet des Priesters, die h. Salbung mit Buß-Thränen, die zerknirschte Niederfallung zu deinen Füssen wird mich in der Liebe fest gründen, in allen teuflischen Anfechtungen stärken, ihnen wider zu streben, ihre Eingebungen zu verwerfen, ihrem Einblasen kein Statt und Platz zu geben. Liebster Jesu! was hast du mir mehr thun können, als daß du durch deine englische Stärkung sammt meiner heil. letzten Oelung mich und meine Seele hast wollen stärken wider alle Feinde, die da suchen in meinem Todten-Bette mich zu verführen? Verlasse mich gesalbten Christen nicht, jetzt und in dem Sterben! Amen.

Caput XVIII.

Christus, von dem Engel gestärket, gehet Juda und seinen Feinden entgegen: der Kranke, gestärket von der heil. Oelung, widerstrebet seinen Seelen-Feinden.

Jesus itaque, sciens omnia, quae ventura erant super eum, processit et dixit eis: Quem quaeritis? In Evangel. Johann. cap. XVIII. v. 4.

Dieweil nun Jesus alles wußte, was über Ihn kommen würde, trat Er herfür, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr?

Nachdem der Sohn Gottes durch den Engel, welchen Ihm sein himmlischer Vater von oben herab gesandt hatte, ware gestärket worden, stund Er auf, und wollte seine Herzhaftigkeit und Stärke, die Er empfangen hatte, sehen lassen, indem Er sich dem Judä Ischariot, ohne Scheu, entgegen stellete. Matth. 26. v. 47. Welcher Judas, einer von den zwölfen, kam, und mit ihm eine grosse Schaar mit Schwertern und Stangen, welche ihm von den Hohen-Priestern und von den Aeltesten des Volks gesandt war.

Hier nimmt der Engel den Kranken bey der Hand, ihn aufzumuntern, und weiset ihn auf das Exempel des Sohnes Gottes, deme er nachfolgen soll, nachdem er durch die letzte Oelung neue Stärke bekommen. Er muß sich wie sein Heiland gefaßt machen, die listigen Anläufe des Teufels, der der allgemeine Feind ist unserer Seligkeit, an dem Ende seines Lebens herzhaft abzuschlagen. Und da der Teufel ohne Unterlaß auf Mittel denket, uns

zu fällen, so thut er es fürnehmlich zu dieser Zeit, und will sich unserer Schwachheit und unsers Unvermögens gebrauchen, sein böses Vorhaben ins Werk zu richten. Dieses würde ihm auch nicht schwer fallen, wenn das heil. Sacrament der letzten Oelung nicht von der größten Wirkung wäre, und diesen bösen Geist zurück triebe, uns in unserer Schwachheit stärkete durch das Vertrauen, so es uns eingibet, auf die Gütigkeit Gottes, welcher uns in diesem äussersten Zustand neue Kräften gibt, alle Schmerzen der Krankheit geduldig auszuhalten, und der alten listigen Schlange zu widerstehen.

Gebet.

In den letzten Todes-Schmerzen
Die heilige Oelungen beherzen.

Jesu! siehe, dein Erz-Feind ist da, er stellet dir nach dem Leben, der Blut-Hund Judas, Herr Jesu, siehe, die Juden haben sich zusammen gerottet, dich endlich einmal zu tödten; und du stehest auf aus dem Blutschweiß, hurtig und unverzagt, ohne Gewehr und Waffen, den Spießen und Schwertern entgegen zu gehen! Ey Herr, dich suchen sie, dich, dir das Leben zu nehmen. Ich siehe deine Beherzhaftigkeit, welche du geschöpfet hast aus dem Kelch, den dir der Engel hat vorgestellet. Siehe, mich beängstigen die Todes-Nöthen, thun mich anfechten die höllischen Geister, bestreiten mich alle Teufel, meine Seelen-Feinde: wohin mit

mir? vor mir stehet der Tod mit dem Pfeil, hinter meiner, neben meiner, oben mir, unter mir lauter anfechtende Teufel: was ist zu thun? Ey Jesu! dir sey Dank und Lob, daß du mich mehr als den David hast lassen salben. Diese heil. Salbung hat mein Herz also gestärket, daß sie den höllischen Goliath sein Haupt seiner Anfechtung erleget, also hat mich gestärket deine heil. letzte Oelung, daß mir der teufelische Saul seinen Spieß der Verführung in mein Gemüth nicht mag rennen, er fället selbst in seinen Spieß. Gott sey gelobet und gebenedeyet, der mir solche Macht hat geben über meine Seelen-Feind, nur entziehe mir nicht deine väterliche Hand, diese beschirme meine Seele ferner für dem nächtlichen Grauen; diese, ach diese rechte Hand! beschütze mein Leib und Seele ferner für dem Pfeil, der im Tage fleucht, für dem Geschöpfe, welches in der Finsternuß herumwandelt. O Gott alles Trostes! sey gelobet, von mir und allen deinen Creaturen zu allen Zeiten. Amen.

Caput XIX.

Christus gehet dem Juda entgegen und der Mörder-Rott, da seine Jünger ruhen, diese Mörder an ihm keine Macht hätten, wann Er wollte: den Kranken erschrecken die Gespenster, da sein Haus-Gesinde ruhet, haben keine Gewalt, als die ihnen Gott zulässet.

Cum quotidie vobiscum fuerim in Templo, non extendistis manus in me: sed haec est hora vestra et potestas Tenebrarum. In Evangel. Luc. cap. XXII. v. 53.

Da ich täglich im Tempel bey euch gewesen bin, habt ihr die Hände an mich nicht ausgestrecket: aber dieses ist die Stunde, und die Macht der Finsterniß.

Weil dieses, was wir jetzo gelesen, in der Nacht geschehen, als müssen wir uns ein solches Vorbild vorstellen, welches sich auf den Zustand des Kranken schicket. So sehen wir denn, daß des Kranken seine Kinder und Haus-Gesinde alle eingeschlafen liegen, ob sie gleich die Sorge und Wohlgewogenheit für ihren Vater und Herrn abhält, sich zu entkleiden, und ordentlich sich zur Ruhe zu begeben. Die Geistlichen haben sich auch von ihm begeben, und hat also der Kranke keine andere Gesellschaft, als seinen Schutz-Engel, welcher niemals schläfet, sondern allezeit zum Schutz dessen, der ihm von Gott anvertrauet, wachet. Da nun der Teufel, welcher auch niemals schläfet, gleich kommt, ihn in seiner Ruhe, durch schreckliche und scheußliche Gestalt, zu stören, des Vorhabens, ihn in Verzweifelung zu stürzen; so nimmet ihn doch der Engel beym Arm, muntert ihn in seiner Bestürzung wieder auf,

und gibt ihm zu bedenken, daß der Satan keine weitere Macht über die Menschen habe, als ihm Gott solche zu probiren gebe, aber niemals zulasse, daß er sie über ihr Vermögen versuche. Und ob schon Jesus Christus, als Er dem Haufen, mit welchem Judas kam, entgegen gienge, wie wir im Text vernehmen, zu allen diesen Mördern, und fürnehmlich denen Hohenpriestern und Schriftgelehrten sprach: Dieß ist euere Stunde, und die Macht der Finsterniß; so muß man sich doch nicht einbilden, als ob diese Mörder die geringste Gewalt über den Herrn Christum gehabt hätten, wenn er sich nicht selbst freywillig ihnen in ihre Hände gegeben.

Und hätte Er zu ihnen sagen können, was Er hernach zu Pilato sprach bey Joh. am 19. cap. v. 11: Du hättest keine Macht über mich, wann sie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden. Welches ein grosser Trost für Gottes Kinder ist, wenn sie Gott zuweilen in die Hände ihrer Feinde fallen läßt.

Gebet.

Wider den Satan
Und seinen Gespan.

Erschrecke nicht, mein Jesu! daß dich der Teufel in der Wüsten erschrecket; fürchte dich nicht, meine Zuversicht, o Jesu! daß der Teufel den Ischariot regieret; daß der Teufel in die Juden gefahren, dich zu erschrecken! Aber mir, mir klopfet mein sündhaftes Herz, der Teufel sammt seiner Rott zeiget

mir den Gewalt über mein Gewissen; o allmächtigster Jesu! lasse mich nicht über mein Vermögen versuchen, tritt zurück, Satan, du hast kein Theil an mir, Jesu gehört mein Leib und Seel und alles zu. Der Fürst der Finsternissen, der grosse Drach mit seinem Höllen-Theil, so vom Himmel gefallen, der reisset den Rachen auf, er gehet um mein Tod-Bette um und um, suchet mich zu verschlingen. Jesu! sey nur Jesus mein Heiland und Erlöser, erhalte meine Seele für seiner Macht, weil du kein Wohlgefallen hast, wann meine Seele sollte verführet werden. Es schlafen alle meine geistliche und nächste Freunde, du allein wachest, mein treuer Seelen-Hirt, mein Jesu, nimm dein verlornes erschrockenes Schäflein, meine Seele, auf deine Achsel, so bin ich aus dem Schrecken! Ach diese Stunde ist mir eine lange Stunde, darin du den Höllen-Gespenstern Macht hast gelassen, mich zu versuchen, zu beängstigen, zu erschrecken; ach wann nur diese Finsterniß-Nacht einmal vergehen sollte, und der Tag anbrechen, an welchem meine Seele von deinen Gnaden-Strahlen wiederum könnte erquicket werden! Eile, mir zu helfen; nicht dem Judä, nicht den Juden gehe entgegen, sondern meinen Feinden stelle dich entgegen, welche meiner Seele in dieser meiner letzten Nacht nachstellen. O Jesu! helfe mir, so ist

mir geholfen, und befehle in deiner Gegenwart den Teufeln, in die Heerde Schweine zu fahren, und nicht um mein Kranken=Bett sich zu lägern. Jesu! Jesu! ach sey mein Jesus! Amen.

Caput XX.

Christus als der größte Uebelthäter wird dem Hohenpriester vorgestellet: der Teufel stellet sich vor den Tod=Kranken, ihn mit Glaubens=Zweifeln zu verführen.

Pontifex interrogavit Jesum de discipulis suis et de Doctrina ejus; respondit ei Jesus: Ego palam loquutus sum de mundo. In Evangelio Joh. cap. XVIII. v. 19, 20.

Der Hohepriester aber fragete Jesum um seiner Jünger und um seine Lehr; Jesus antwortet ihm: Ich habe öffentlich für der Welt geredet.

Da Jesus, als wäre er ein Uebelthäter, vor dem Hohenpriester stehen muß, können wir uns in einem Sinnbild fürstellen einen der schrecklichsten Anläufe des Teufels, welche er an diejenigen, so nunmehro mit dem Tode ringen, waget. Er erkundiget sich ihres Glaubens, in Meinung, sie zu überraschen, abweichend zu machen, und in den Abgrund der Finsterniß zu stürzen; er greifet nur diejenigen, so in wahrem Glauben stehen, durch falsche Gründe und betrügliche Schlüsse an, da er hingegen die Falsch=Glaubigen in Ruhe lässet, in Hoffnung, daß ihm diese Beute doch nicht entgehen könne. Solcher Gestalt

unterstunde er sich, den Sohn Gottes selbst in der Wüsten zu versuchen. Also seynd nur die Recht-Glaubigen der Anfälle des Satans gewärtig; sie dürfen aber nur ihrem Heilande folgen, und die Antwort geben, welche Jesus dem Hohenpriester gabe, sagende: Ich habe öffentlich vor der Welt geredet; ich habe den romanisch-catholischen Glauben öffentlich bekennet, und in diesem Glauben will ich leben und sterben. Und auch, was der Heiland dem Hohenpriester sagte am obigen Orte v. 21: Was fragst du mich? frage die, die mich gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. Sieh, die wissen, was ich gesaget habe.

Wenn der Kranke nicht studiret hat, oder doch wenig in Glaubens-Sachen versiret ist, darf er nur zum Teufel sagen: Was fragst du mich? frage meine Lehrer, wenn du wissen willst, was sie mich gelehret; diese wissen es: sie seynd die Jünger und Nachfolger der Aposteln; sie haben mir hiervon unverwerfliche Proben gegeben; sie hangen dem Successori desjenigen an, zu welchem der Heiland ehemals sprach: Siehe, der Satan hat euer begehret, daß er euch wangen möchte, wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht abnehme. In Evangel. Luc. cap. 22. v. 31. 32.

Gebet.

Wider die Teufel Und Glaubens-Zweifel.

Ich glaub, daß du Jesu Christe bist, der Sohn des lebendigen Gottes; ich glaube festiglich,

daß du den Gewalt hast geben über die Teufel, wann mir diese Glaubens-Disputationen wollen vorhalten. Herr, mit deinem wahren Glauben, der auch die Berge übersetzet, schlag sie auf ihren Rachen. O Glauben-stärkester Samson, mein Jesu! zerreiße solchen disputirenden Löwen-Rachen, und verbrenne ihr Getreid voller Unkraut, welches sie unter deinen reinen Glaubens-Weizen säen wollen. Ich rufe deinen Finger Gottes an, daß du in diesem die Teufel mit ihren falschen Argumenten aus meinem Schlaf-Zimmer wollest hinaus treiben, und mich wahres Glaubens-Glied von deinem heiligen Leib nicht wollest lassen absondern. In deinem Namen Jesu müssen fliehen alle Widersacher, müssen entweichen alle höllische Schlangen; du mit deiner Demuth zerknirsche ihr Haupt, damit sie es nicht empor wider mich bringen. O gebietender Jesu! gebiete diesem Glaubens-Bestreiter, daß er verstumme, so wird mein Glauben nicht abnehmen. Jesu! Jesu! erhalte mich im Glauben, stärke mich im Glauben, und lasse mich triumphirend über alle meine Seelen-Feinde selig sterben. Amen.

Caput XXI.

Christus, vorgestellt dem Hohenpriester, wird schuldig des Todes gesagt: der Teufel, dem Kranken die Hoffnung zu benehmen, sagt ihn schuldig des ewigen Tods.

Quid vobis videtur? At illi respondentes dixerunt: Reus est mortis. In Evangel. Matth. XXVI. v. 66.

Was dünket euch? Sie aber antworteten, und sprachen: Er ist des Todes schuldig.

Auf die Versuchung, der sich der Teufel bedienet, den Glauben des Kranken auszulöschen, folget jetzt eine andere, durch die er suchet, seine Hoffnung wankend und schwach zu machen. Er stellet ihm die Vielheit seiner begangenen Sünden vor Augen, und hält ihm ein langes Register derer vor; und hierdurch bemühet er sich, ihn nicht nur in Furcht zu bringen, sondern auch alle Hoffnung zur Seligkeit zu rauben, als habe er sich selbsten, durch sein gottloses und lasterhaftes Leben und vielfältigen Sünden-Fall, die Thür zur Gnade versperret. Dieser Fallstrick ist sehr gefährlich; dann weil die Glaubigen sehr wohl wissen, daß der blosse Glaube, wenn er nicht durch die gute Werke vergesellschaftet wird, nicht selig machet, ob sie schon sagen, sie ergreifen das Verdienst Christi, und glauben alles, was die römisch-catholische Kirche glaubet; wenn sie dieses Bekenntniß nicht mit einem frommen und heiligen Leben bekräftigen, so hilft das Sagen nichts. Und weil kein Glaubiger gefunden wird, der sich nicht eine grosse Zahl der Sünden müsse vorwerfen lassen; so

nimmet der Satan hiervon Gelegenheit, ihm zu sagen, was er dem Sohne Gottes durch seine Teufels-Gesandten sagete: Er hat den Tod verdienet. Dieses Kunst-Griffes bedienet sich auch der böse Feind, den Kranken und Sterbenden zu übertäuben; allein der Engel nimmt ihn bey dem Arm, ihn für diesem Anfall des Teufels zu beschirmen, und saget zu ihm: Was fürchtest du dich? hast du nicht von dem heil. Johanne gelernet, der in seiner 1. Epistel am 1. cap. v. 9 saget: So wir unsere Sünde bekennen, so ist Gott getreu und gerecht, daß Er uns unsere Sünde vergebe, und reinige uns von aller Ungerechtigkeit.

Du hast alle deine Sünden, so viel dir möglich gewesen, aufs genaueste gebeichtet und bekennet; du hast wahre Reu und Leid darüber getragen, welche mehr aus Liebe zu Gott, als aus Furcht für der Strafe herkommt; du offerirest dich zu allen Schmerzen, und auch zu denen nach dem Tode, zu einer Genugthuung deiner Seits; da inzwischen der Sohn Gottes für dich genug gethan. Du hast die Absolution, das heilige Nachtmahl und die letzte Oelung empfangen. Ich sage dir noch, was dein Heiland zu jenem Kranken sagete Matth. am 9. cap. v. 2: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden seynd dir vergeben. Wann sie dir annoch ins Gedächtniß kommen sollten, so beunruhige dich deßwegen nicht, sondern sage mit dem heil. Augustino: Peccatum dum non placet, non nocet. Die Sünden schaden nicht mehr, wann man kein Belieben noch Gefallen mehr an solchen hat.

Gebet.

Auf Gott hoffen und vertrauen,
Ist wider des Teufels Grauen.

O Jesu, meine einzige Hoffnung! keinen süssern und wohlgeschmackern Gedanken hab ich in mein Herz kommen lassen, als mein Vertrauen auf deine unergründliche Gütigkeit. Siehe, meine Seelen-Hoffnung, der böse Sauls-Geist drohet mir die ewige Zorn-Spieße in mein Herz zu stossen, wegen der Menge meiner Sünden mich zu berauben deiner göttlichen Seligkeit! Ach Herr Jesu! ob zwar die Zahl meiner Missethaten die Zahl der Sandkörnlein am Meer übertrifft; ey so will ich doch in meinen Todes-Nöthen mit dem bußfertigen David auf den Herrn vertrauen. Herr, du mein Herr und Gott! bist so gerecht, daß wenn ich mich armer Sünder bekehret habe, nimmermehr wirst meiner Sünden gedenken; hab ich schon die allerschwersten Sünden begangen wider dich, so hoffe ich doch Verzeihung und folgends die ewige Glory, weil du willig und bereit bist, die Menschen selig zu machen. Es ist wahr, der Last meiner Sünden lässet mich nicht meine Augen in den Himmel erheben; gleichwohl hoffe ich, mein Jesu! der du die allergrößten Sünder zu der Verzeihung rufest, willst nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und

lebe. Ich hoffe aus Grund meines Herzens, daß durch deine göttliche Gnade die ganze Hölle sammt ihren Gespenstern in dieser meiner Sterb=Stunde mich nicht werde überwältigen, dann auf dich vertrauet meine sündhafte Seele, daß du mir die Verdienste deines Leidens und Sterbens wirst zu Theil machen. Ich hoffe, daß du den priesterlichen Menschen hast den Gewalt gelassen, die Sünden zu verzeihen. Diese, hoffe ich, seyn mir barmherziglich nachgelassen, und also meine ewige Hoffnung, mein Jesu, weil ich mein Hoffen auf dich habe, lasse mich nimmermehr zu Schanden werden vor meinen Seelen=Feinden, o Jesu, ich hoffe, ich vertraue auf dich allein, mache mich selig. Amen.

Caput XXII.

Pilatus und Herodes finden an dem verklagten Christo keine Schuld: der Teufel, die Liebe auszulöschen, bläset dem Kranken ein, auf seine Verdienst allein zu vertrauen.

Nullam causam invenio in isto homine ex his, in quibus eum accusatis: sed neque Herodes. In Evangel. Luc. XXIII. v. 14.

Ich habe der Dinge keines an dem Menschen befunden, darum ihr ihn verklaget: so hat auch Herodes nichts befunden.

Nach der Versuchung des Glaubens und der Hoffnung muß man noch die dritte, nehmlich die Liebe, gewärtig

seyn. Es bedienet sich der Satan, um den Kranken alle Früchte dieser Tugend zu rauben, solcher Mittel, die denen vorigen, deren er sich gebrauchete, ihm seine Hoffnung zu rauben, ganz entgegen seynd. Anstatt dem Kranken Furcht einzujagen, und durch die Erinnerung seiner Sünden ihn in Verzweiflung zu stürzen, so stellet er ihm seine guten Werke vor, die er gethan, damit ihn zum Hochmuth zu bringen, und mit Sicherheit einzuschläfern. Durch dieses Vertrauen auf sein eigenes Verdienst, damit ihm der Teufel schmeichelt, will er seine Liebe gänzlich zu Schande machen, von welcher der heil. Paulus saget in seinem 1. Brief an die Corinther am XIII. cap. v. 4, 5: Die Liebe bläset sich nicht auf. Deßwegen nimmt der Satan eine andere und ganz annehmliche Gestalt an; er hebet die eine Hand auf, aus der er einige Gold-Stücke fallen läßet, und an welcher er ein Pater noster oder Rosen-Kranz hangen hat, auf derselben aber ist eine Gestalt eines Tempels oder Kirchen; wodurch man andeuten will, daß dem Kranken der Teufel die Wirkung seiner Freygebigkeit und Gottes-Furcht einblase. Mit der andern Hand will er den Kranken sachte schmeicheln. Allein der Engel, welcher seine Augen stets auf ihn gerichtet hält, gibt ihm solche Betrachtungen ein, welche den Hochmuth, so ihm der Satan einblasen will, ganz verbannen; er gibt ihm zu erkennen, daß die wahre Liebe dem Hochmuth und Stolz entgegengesetzet werde, daß sie nicht ruhmredig, und daß man deßwegen nicht unschuldig ist, ob man sich schon einbildet, unschuldig zu seyn, weil der heil. Apostel Paulus selbsten saget in seiner 1. Epistel an die Corinther am IV. cap. v. 4: Ich bin mir wohl nichts bewußt; jedennoch darinn bin ich nicht gerecht-

fertiget. Letztlich, so saget er ihm, daß eben die närrische Muthmassung und Zuneigung seiner guten Werke deren Nutzen verderbe, weil sie nur Gaben und Geschenke Gottes seynd; wie der heil. Augustinus schreibet: Nostra vult esse merita, quae sunt ipsius Dona.

Gebet.

Im Sterben
Macht die Lieb erben.

O allerliebster Herr Jesu! du weißt es, daß ich unnützer Knecht dich liebe; zu diesem Ende in meinem letzten Ende opfere ich dir auf in Ewigkeit mein Herz. Die Pfund zu verdienen, die du mir geliehen, will ich mich dich in dem Gecreuzigten rühmen, daß sie deine Liebe verdoppelt hat; über die Seelen-Stadt hast du mich gesetzet, aber die gute Regierung gehöret deiner gebietenden Liebe zu, diese hats zu deiner Glory in mir verrichtet. Siehe, Herr Jesu! der ruhmsüchtige Satan will mich über die Wolken zu steigen bewegen ob meinen schuldigen Glaubens-Werken; ey Herr! das wolle deine Demuth-Liebe nicht zulassen, mich mit ihm zu stürzen. Ich bitte dich durch die Liebe deines Vaters und des heil. Geistes und durch deine selbsteigene, gib mir barmherzigliche Gnade, dich, Jesum Christum, meinen Erlöser und Seligmacher, über alle Creaturen zu lieben; ich begehre dich, o unendliche Liebe Gottes! mehr und mehr zu lieben:

ach! jetzt in diesem meinem Streit wünsche ich mir der bußfertige David zu seyn, und dich den holdseligen Jonathan, damit meine bußfertige und deine allerheiligste Seele ewig miteinander mögen verbunden seyn, mich zu lieben wie deine eigene Seele; ich will, nach deinem Willen, meine Kleider der Sterblichkeit auszziehen, auf daß meine in dich ganz verliebte Seele unsterblich in deiner Glory mög lieben ohne Ende. Amen.

Caput XXIII.

Des Pilati Weib will den Passion Christi verhindern: der Teufel will durch andere den Kranken von der Seligkeit verhindern.

Misit ad Pilatum uxor ejus dicens: Nihil tibi et Justo illi: multa enim passa sum hodie, per visum propter illum. In Evangel. Matth. XXVII. v. 19.

Als aber Pilatus auf dem Richt-Stuhl saß, schicket sein Weib zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten. Denn ich habe heute viel im Traum erlitten von seinetwegen.

Was wir in vorhergehenden Worten gelesen, so haben einige Gelehrte diese Worte der Frau des Pilati angesehen als eine Versuchung, welcher sich der Satan gebrauchen wollen, den Tod unsers Heilandes entweder gar zu verhindern, oder doch wenigstens aufzuhalten, weil

durch diesen Tod sein, des Teufels, Reich sollte zerstöret, und hingegen unsere Seligkeit befördert werden. Diese Meinung aber weder zu verwerfen, noch auch anzunehmen, so ist es doch gewiß, daß das Einreden der Frauen oder derer nächsten Anverwandten des Kranken je zuweilen ihn in Versuchung bringen können, ob sie es schon mit seiner Seligkeit gut meinen. Hieher kann man auch des frommen Hiobs seine Worte appliciren in seinem Creuz-Buch am 7. Cap., welches sich also anfänget: Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit: oder wie es die 70 Dolmetscher gegeben, eine stete Versuchung. Denn nachdem er hiervon eine Probe gegeben, saget er weiters im 13. und 14. Vers dieses Capitels: Wann ich sage, mein Bettlein soll mich trösten, und wann ich bey mir selbst rede auf meinem Lager, das soll mich erleichtern; so schreckest du mich mit Träumen, und machest mir ein Grauen mit Gesichtern. Und weil dieses, was Hiob hier saget, gemeiniglich denen Menschen auf ihrem Tod-Bette widerfähret, so gibt der Engel, welcher seinen Kranken stets wider die Versuchung seines Glaubens, seiner Liebe, und Hoffnung gestärket, ihm auch jetzo zu erkennen, daß er in seinem gegenwärtigen Zustande alles das, so ihn nicht zu Gott führen will, ansehen müsse als des Satans Stricke, damit dieser böse Geist ihn zu fangen trachte; das, was bey gesunden Tagen zu dulden wäre, gehe nicht an in Krankheit, und noch weniger, wenn man sich zum Sterben nahert: die Zeit ist alsdenn all zu kostbar, solche mit unnützen Dingen zu verderben; der geringste Aufschub ist gefährlich; ein einziger übel angewendeter Augenblick, in welchem uns der Tod erwischete, könnte uns um die

ewige Glückseligkeit bringen. Man kann sich zu solcher Zeit der Worte des heil. Apostels Pauli bedienen in seiner Epistel an die Epheser am V. cap. v. 16: Nehmet der Zeit wahr, dann die Tage seyn böse.

Gebet.

Wider die vermeinte
Und andere Freunde.

O Jesu! du Sohn Davids, erbarme dich meiner, lasse mich nicht verhindern von einer einzigen Creatur, zu dir zu kommen; o mein Heiland! o mein Jesu! siehe das Lager an meiner Krankheit, siehe an meine Schwachheit des Leibes: ach! mich verwundten, ungesunden Job siehe an mit den Augen göttlicher Hülfe. Hinweg mit des Jobs seinem Weibe, es seyn doch ihre Liebes-Thränen Stricke, welche meine Seele aufhalten, zu dir zu kommen; hinweg mit den Freunden, auch dein Freund Judas ist kommen, dich zu tödten; hinweg mit den Kindern, sie beschweren nur mein Herz, welches sich zu dir vor ihnen nicht recht schwingen kann. O mein Jesu! jetzt seyn die Tage des Heils, jetzt ist die Zeit ganz nahe, lasse meine Seele von keiner Creatur verhindern, mit dir allein will ich diese wenige letzte Stunden zubringen, verlasse mich nur nicht im Leben und im Sterben, handle nur mit mir nach deiner grossen Barm-

herzigkeit, nach der Menge deiner Erbarmungen, und nicht nach deiner strengen Gerechtigkeit! Mein Herz, meine Seele, meine Sinnen und Gedanken, meine Kräften und Vermögen, ach lasse sie alle, jetzt, und in der letzten Stunde, sich mit dir und deiner Holdseligkeit verweilen, mit deiner Liebe umgeben, mit deiner Gütigkeit occupiret seyn! O getreuer Jesu! o werthester Zeit-Vertreiber! gib doch, gib meiner Seele Gnade, daß sie weder der grimmige Tod, noch das kranke Leben, weder die böse Engel, noch die Fürstenthümer der Finsternissen, weder eine andere Creatur, von deiner göttlichen Liebe abschneiden könne, welche in dir, Jesu Christo, unserm Herrn in Ewigkeit. Amen.

Caput XXIV.

Des Pilati Macht über Christum ist Christi einhelliger Willen: der Kranke soll seinen mit dem göttlichen Willen vereinigen.

Respondit Jesus Pilato: Non haberes potestatem ullam adversus me, nisi tibi datum esset desuper. In Evangel. Joh. cap. XIX. v. 11.

Jesus antwortet dem Pilato: Du hättest keine Macht über mich, wann sie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden.

Man sieht hier Pilatum, welcher Statthalter über das jüdische Land ware, wie er sein Amt, als oberster

Richter, in dem peinlichen Processe, den die Juden wider Jesum, den Sohn Gottes, führeten, verrichtet, und zu Jesus saget Joh. cap. 19. v. 10, 11: Redest du nicht mit mir? weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu creuzigen, und Macht habe, dich los zu geben? Jesus antwortet: Du hättest keine Macht über mich, wann sie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden. Weil nun die Kirche die Braut Christi ist, so gebrauchet sie sich seiner Worte in ihrem Gebet zu Gott, wann sie von diesem wider Jesum versammleten Rath redet, und saget, daß dieses aus göttlichem Verhängniß geschehen: Die Könige der Erden treten zusammen, und die Fürsten kommen bey einander wider den Herrn, und wider seinen Gesalbten. Dann wir sehen wahrhaftig, daß Herodes und Pilatus mit denen Heiden und dem israelitischen sich Volk wider deinen h. Sohn Jesum, welchen du gesalbet hast, verbunden haben, dasjenige auszurichten, was dein heiliger Rath-Schluß verordnet hatte, daß es geschehen sollte. Hierauf redet der Beicht-Vater dem Kranken folgender Gestalt zu: Betrachtet, mein lieber Christ, daß euere Krankheit und annahender Tod ein Werk Gottes sey, welcher natürliche Mittel braucht, seinen Willen zu erfüllen. Also nehmet nur beydes von der Hand des Herrn geduldig und sonder Murren an. Folget euerm Heilande, als Er von seinem himmlischen Vater für uns alle zum Tode dahingegeben wurde, zu den Röm. am 8. cap. v. 32; Er hat sich selbsten für euch zum Tode dargegeben, zu den Galat. am 2. cap. v. 20. Er ist aufgeopfert; dann Er selbst hats gewollt, und Er hat sein en Mund nicht aufgethan wider die,

so Ihn tödteten. Er wurde wie ein Lamm zur Schlacht-Bank geführet, ob Er gleich die höchste Gewalt, sowohl über die, so Ihm den Tod anthaten, als auch über den Tod selbsten hatte. Er ware stumm, wie ein Lamm, das verstummet für seinem Scherer. Mitis in Vita, mutus in Morte, saget der heil. Augustinus. Sanftmüthig im Leben, stumm im Tode. Damit euere Sanftmuth und Geduld im Leben, und in euerer Todes-Stunde die Wirkung und Nachfolge von seiner Sanftmuth und Geduld seyn möchte.

Gebet.

**In Gottes Willen
Alles zu erfüllen.**

Mein willfertigster Jesu! nicht wie ich will, sondern wie du willst, also geschehe dein Wille im Himmel und auf Erden: ich bitte, gebrauche mich armen kranken Sünder nach deinem Wohlgefallen, thue nicht nach meinem Willen, sondern nach deinem von Ewigkeit her gefälligen Willen. Ach Jesu! ich erinnere dich an den ersten Willen, nach welchem du deinem Vater und dem heil. Geist eingewilliget hast, zu leiden; also geschehe an mir, mit mir, in mir nicht was ich will, sondern was du willst, und zu deiner grössern Ehre dienet. Ach erinnere dich, mein Jesu! jenes Willens am Oelberg. Also willst du, mein Sohn Gottes, daß ich krank lebe, so ist es mir wohlgefällig; willst du

aber, daß ich an dieser Krankheit sterbe, so bin ich auch zufrieden. O mein liebster Herr Jesu! ist das nicht dein Willen gewesen, daß der Pilatus seine Macht über dich gezeiget? also ists mein Willen: willst du mich Müheseligen gesund haben, so nimm ich die Gesundheit an nach deinem Willen; willst du aber, daß ich allezeit schwach und krank soll seyn, ey! so sey ich krank, und will mich meiner Schwachheit rühmen. Es soll mir alles gefallen, dieweil es dir, mein Jesu, gefället; nichts anders will ich, als was du willst, und zwar auf deine Weise will ich alles gedenken, thun und lassen und verhoffen. Willst du, o Gott, daß ich sterbe, so will ich gerne sterben, ich muß doch sterben, und alle Menschen: ich will, doch nach jener Zeit, in welcher du willst. Nimmst du mir Seel, Leib, Leben; so nimmst du das meine nicht, sondern das deine, mache darmit, was und wie du willst, hier und dort in der Ewigkeit. Amen.

Caput XXV.

Die spöttliche Krönung geduldet Christus verdienstlich: der Kranke gedulde die Arzney, Krankheit, verdienstlich, Christo aufopfernd.

Milites plectendo coronam de spinis, imposuerunt capiti ejus et veste purpurea circumdederunt eum. In Evangel. Joh. cap. XIX. v. 2.

Und die Kriegs-Knechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und sie thäten Ihm ein purpurn Kleid an.

Weil man noch einige Hoffnung zur Wiederaufkunft des Kranken hat, so werden alle ersinnliche Mittel herfürgesuchet, seine Gesundheit wieder herbey zu bringen, ob man gleich inzwischen auch nicht unterlässet, ihn mit der Seelen-Arzney zu versorgen. Der Medicus ist bey der Aderlassung zugegen, und des Kranken Ehe-Gemahl gehet ihrem Mann mit aller ersinnlichen Freundlichkeit an die Hand. Man machet ihm das Bette wieder zurechte, ob er etwan einige Ruhe könnte bekommen. Sein Diener, der das Becken hält, gibt durch seine traurige Mienen an Tag, wie viel ihm an seines Herrn Gesundheit gelegen. All dieser Fleiß geschiehet, ausser Zweifel, aus Liebe. Allein ein Zeichen einer weit größern Liebe ist es, den Kranken zu unterrichten, wie er sich verhalten müsse, wenn ihm Arzney gereichet wird, damit er solche in christlicher Demuth annehme, und ein verdienstliches Werk (actum meritorium) begehre. Dieses thut nun sein Schutz-Engel; und bilde

ich mir ein, wie er zum Kranken saget: Siehe doch, mein Sohn, wie geduldig dein Heiland ist, als Ihn Pilatus lässet geisseln; als Ihm die Jüden eine Dornen-Krone auf sein Haupt setzen; als sie Ihm ein Purpur-Kleid anlegen; als sie kommen, und zu Ihm sagen: sey gegrüsset, du König der Juden, und geben ihm Backen-Streiche, schlagen ihn mit Peitschen, und speyen in sein Angesicht. Betrachte doch, mit was grosser Geduld der Sohn Gottes alles dieses erduldet, seinem himmlischen Vater Gnüge zu thun, und uns die Seligkeit zu erwerben. Nimm doch geduldig die Arzney-Mittel an, so man bey dir brauchen will, sollte es schon nicht sonder einige Schmerzen geschehen können. Opfere sie Gott, dem himmlischen Vater, auf, mit dem, was sein Sohn für dich aufgeopfert hat.

Gebet.

Der bittern G'duld Dorn
Ist zum Himmel erkorn.

O allerheiligstes Haupt Jesu! um meinetwillen mit Dörnern schmerzlich gekrönet, alle meine Glieder, absonderlich mein Haupt, seyn schmerzlich krank und übel zugerichtet, alle Stiche in den Schläfen, alles Hauptweh gedulde ich, ich opfre sie deiner göttlichen Majestät auf. O allerliebstes Angesicht Jesu Christi! in welches die Engel begehren zu sehen, welches verspeyet, und mit Backen-Streichen schmerzlich ist geschlagen worden um meiner Sünden willen; verleihe mir jetzt, diesen Kranken-

und Arzney-Kelch geduldig auszutrinken: ich opfere dir auf alle meine Pein, Schmerzen, und alles Uebel meines schwachen Leibes. O ihr allerholdseligsten Wangen Christi, mit Blut unterlaufen von den Schlägen! diese meine Lebens-gefährliche Aderlassung opfere ich in höchster Geduld deinem kostbarsten Blut auf, welches meiner Krankheit wolle geben eine Herzens-Stärkung, damit mir die Schmerzen nicht eine Ungeduld verursachen. O allerheiligstes Haupt meines Erlösers, mit einem Rohr geschlagen! o jungfräuliches Gottes-Angesicht, so verdeckt ist worden! alle meine Adern und Nerven an meinem Haupt seyn krank, meine Augen seyn voller Schmerzen, welche meiner blöden Natur über die Massen beschwerlich seyn; darum bitte ich dich, lege mir nicht mehr auf, als ich vertragen kann; entgegen, o Jesu! zu deiner Ehr opfere ich dir alles, was ich leide und ferner leiden werde, auf: nur gib mir darzu deine liebe Geduld, damit ich in deiner Geduld meine Seele möge besitzen. Amen.

Caput XXVI.

Christus träget selbst sein Creuz: zu dem Kranken bringet der Priester ein Creuz, daß er das Creuz seiner Krankheit und des Todes Christo nachtragen solle.

Jesus bajulans sibi Crucem, exivit in eum, dicitur Calvariae locum. In Evangel. Joh. cap. XIX. v. 17.

Und Jesus truge sein Kreuz, und ging hinaus zu dem Ort, das man die Schedelstatt nennet.

In diesen Worten vernehmen wir, wie der Herr Jesu sein Creuz träget; so bringet der Beicht-Vater dem Kranken ein anderes Creuz, und redet ihn mit folgenden Worten an:

Mein lieber Christ, hier gebe ich dir dieses Creuz, damit du bey dessen öfterm Anschauen und andächtigem Küssen dich deines Jesu erinnern sollst, der sein Creuz selbsten truge, und dich in diesem Stück Ihm gleich stellen, damit du die Früchte seines Leidens und Sterbens in deiner Seelen, durch Betrachtung dieses Creuzes, geniessen mögest; lege deine Schmerzen zu den seinigen, und bitte Ihn, durch sein Verdienst, mir Gnade, daß du aus deiner Krankheit und Schmerzen guten Nutzen ziehen mögest. Vergiß auch nicht, Ihn zum öftern zu bitten, daß Er dir verleihen wolle, dich gänzlich zum Sterben zu ergeben, und dich seinem Willen völlig zu unterwerfen; zu solchem Ende nun nimm dieses Creuz öfters in deine Hand, wende dein Herz zu dem, der solches durch seinen Tod geheiliget, und sprich zu ihm:

Mein Gott! ich nehme diese meine Krankheit, und was du mir noch zuschicken magst, ja selbst den Tod, willig auf, als eine Züchtigung für meine Missethaten. Ich erkenne, daß du mich noch gar gelinde züchtigest, weil ich durch meine Sünden unendlich mehr Strafe, ja selbst die Höllen-Pein verdienet habe. Ich danke dir herzlich, mein Gott! daß du mir diese Krankheit, als ein Zeichen deiner Liebe, so du zu mir hast, zugesandt. Ich bitte demüthig, verleihe mir doch deine grosse Geduld, mit welcher du dein Creuz selbsten trugest, damit ich alle meine Schmerzen aus Liebe zu dir ertragen kann, und um für meine Sünden zu büssen, so hilf mir geduldig und mit Sanftmuth hier auf dieser Erden mit dir leiden, damit ich auch im Himmel oben in alle Ewigkeit mich mit dir freuen möge.

Gebet.

Wann der Priester das Creuz zeiget,
Sich der Kranke darzu neiget.

O beladener Jesu mit dem Last des Creuzes: ach! mich kranken verlornen Sohn wollest du auf deine Gnaden-Armen nehmen! das Creuz meiner Krankheit, meiner Schmerzen, meiner Plagen will ich auf meine Schultern nehmen, und dir nachfolgen, damit ich dein Jünger kann werden! unter diesem Creuz-Last bete ich dich an, ach erlöse mich von den ewigen Creuz-Peinen! Ich, ich bin das irrende räudige Schäflein, welches du 33 Jahr in der Wüsten dieser Welt so Seelen-eifrig gesucht hast, ach! trage

mich wiederum zu Haus in deinen Schaf-Stall auf deinen Achseln, anstatt des schweren Creuzes. O mein einiger Heiland! ach mein erlösender Abimelech! den abgehaueten Baum-Ast hast du dir selbst auf deine Achsel geleget, deine Feinde zu zwingen; meine Leibs-Wunden, meine Schmerzen alle lege auf meine Achseln, und lasse mich dir nachfolgen, meine Seelen-Feinde zu bezwingen, kraft deines heiligen Creuzes den Tod zu zerstören, die Hölle zu zerbrechen, den Satan zu überwinden. O mein Seligmacher, mein Herr Jesu! mein krankes Leben hast du zu einem Streit gemacht; ey so verleihe mir starke Gnade, daß ich von deiner heil. Creuz-Fahn nicht flüchtig werde, welche du auf deinen Achseln hinaus getragen, daß ich dir nachfolgen solle, meinem treuherzigen Führer, ritterlich mit dir zu kämpfen, und gekrönt zu werden! nur sey dein heil. Creuz mein Schild, an welchem ich mich kann anhalten in diesen meinen letzten Nöthen! Nun küsse ich dein heil. Creuz, jetzt verehre ich deine heilige Schulter-Wunden, darein lege ich meine Leibs-Wunden, meine Tods-Schmerzen, und wünsche und will dir durch Creuz und Leiden nachfolgen in das Himmelreich. Amen.

Caput XXVII.

Stellet in einem Sinnbilde vor die Liebe Gottes und seines Sohnes Jesu, dessen Verdienst der Mensch ergreifen, und ihm auf solchem Wege der Gerechtigkeit folgen muß.

Christus semel pro peccatis nostris mortuus est; Justus pro injustis, ut nos offeret Deo. In 1. Epist. Petri cap. III. v. 18.

Christus ist einmal für unsere Sünden gestorben, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führete.

Wir machen hiermit den Anfang zu der Creuzigung Christi, da wir uns in einem Sinnbilde vorstellen, wie der ewige himmlische Vater auf dem Firmament des Himmels sitzet, dessen Haupt mit Strahlen, und denen 7 Lampen in der Offenbarung St. Johannis umgeben, die göttliche Majestät und Herrlichkeit anzuzeigen. Er zeiget mit Fingern auf seinen gecreuzigten Sohn Jesum, und saget zu allen denen elenden Leuten, die unten am Fusse des Berges befindlich, und deren ein jeder sein Creuz träget, folgende Worte im 2. Buch Moyse am 25. cap. v. 40: Inspice, et fac secundum Exemplar, quod tibi in monte monstratum est. Siehe darauf, und mache es nach dem Fürbild, das dir auf dem Berge fürgezeiget ist. Der Sohn Gottes saget zu gleicher Zeit zu diesen bedrängten Leuten: Exemplum dedi vobis, ut, quemadmodum ego feci vobis, ita et vos faciatis. Apud Evangel. Joh. cap. XIII. v. 15. Ich habe euch ein Exempel gegeben, damit ihr auch thut, wie

ich euch gethan habe. Unter dem Haufen siehet man einen Menschen, der mit der einen Hand an die Welt mit einer eisernen Ketten angefesselt, und sich beklaget, daß er sich nicht losreissen könne, damit er dem Befehle Gottes und seines Sohnes könne nachleben; allein, eine Jungfer reichet ihm die Hand, und spricht ihm einen Muth zu. Diese Jungfer stellet allein die drey Haupt-Tugenden für, nemlich: den Glauben, haltend in der einen Hand ein Creuz; die Liebe, da eine Flamme aus ihrem Kopf steiget; und die Hoffnung, weil sie sich auf einen Anker stützet. Man siehet von weitem Engeln mit feurigen Schwertern, welche die Welt, Tod und Teufel mit seinen Schlangen verjagen, anzudeuten die Wirkung des Todes unsers Heilandes am Creuz. Von diesem Creuz nun, an welches unser Heiland geheftet wurde, und von der Beschaffenheit seines Todes und dessen Geheimnissen, wird in folgendem geredet und gehandelt werden.

Caput XXVIII.

Christus will die Weiber über sich nicht weinen lassen: der Kranke soll über sich und über seine Sünden weinen.

Conversus autem ad illas Jesus, dixit: Filiae Jerusalem, nolite flere super me, sed super vos ipsas flete, et super filios vestros. In Evang. Luc. cap. XXII. v. 28.

Jesus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über euere Kinder.

Hier sieht man, wie das schwache und mitleidige

Frauen-Zimmer viele Thränen vergiesset. Sie sahen den Tod Jesu nur von aussen an, ohne zu bedenken, was auf solchen folgen sollte, zu der Stadt Jerusalem und des ganzen jüdischen Volks größtem Schaden; und hingegen denenjenigen zum höchsten Ruhm und Herrlichkeit, die sich diesen Tod in wahrem Glauben würden zueignen. Wir wollen aber die Vermahnung ansehen, welche der Schutz-Engel dem Kranken gibt:

Siehe, mein lieber Sohn, wie die Töchter Sion herausgehen, ihren König und rechten Salomon zu beschauen; wie sie alles verlassen, damit sie ihren Herrn Jesum sehen mögen, und ihn anbeten, der das Scepter seines Königreichs auf seinen Schultern träget, und unter der Last seines Creuzes ganz gebucket nach dem Berg Calvariä gehen muß. Ach! wie schwer muß doch dieses Joch seyn, wie unerträglich nicht diese Bürde, weil unser Heiland Jesus, der doch den Namen eines Starken in der heiligen Schrift führet, unter dieser Last öfters zur Erden sinket. Allein, nicht so sehr das Holz des Creuzes ist es, das unsern Heiland drücket, sondern fürnemlich und am allermeisten seynd es die Sünden und Missethaten der Menschen. Darum redet Er auch nicht nur zu denen Töchtern Jerusalems, die über Ihn weineten, sondern auch zu dir, mein lieber Christ, wann Er spricht: **Weinet nicht über mich, sondern über euch selbsten.** Dieses ist ja das wenigste, so du thun sollst, nemlich über dich und deine Sünden zu weinen, weil es der Sohn Gottes dir selbsten befiehlet, den du so schrecklich beschweret, und welcher dich gerne mit diesem Bedinge entledigen will. Doch vergönne ich dir auch über ihn zu weinen, wie ich auch deiner lieben Frauen und Kinder vergönne,

über dich zu weinen, mit dem Bedinge, daß sie auch über sich selbsten weinen sollen. Euer unordentliches Leben hat ihm vielleicht diese Krankheit zugezogen, die ihm gar den Tod kann verursachen. So weinet dann über den Sohn Gottes, aus herzlichem Mitleiden seines Leidens, und Erkanntlichkeit seiner grossen Liebe, die ihm solches schmerzliche Leiden für euch zu dulden bewogen hat; vergiesset aber auch häufige Thränen über euch selbsten, denn euere Sünden seynd es, die seine Schmerzen verursachet haben, und saget mit dem Propheten Esaia ohne Unterlaß in seinem 53. cap. v. 4: Er hat fürwahr unsere Krankheit auf sich geladen, und unsere Schmerzen hat Er selbsten getragen.

Gebet.

Welches die eigen Sünd
Zu beweinen erfind.

O Schlüssel Davids, welchen du auf deine Schultern, mein Jesu, hast legen lassen! o du Sohn Davids, welchem die Weiber ein Triumph-Lied, nunmehro die Töchter Sion ein Klag-Lied singen, daß du den Schlüssel trägest, der da aufschliesset, und niemand sperret, der da sperret, und niemand aufschliesset! Ich aber beweine aus ganzem Herzen meine unzählbare Sünden, welche mir den Himmel versperret, und die Hölle aufgeschlossen haben, und was das Meiste ist, deine unendliche Güte Gottes erzürnet. Ach! sollte ich nicht weinen,

daß ich dich barmherzigsten Sohn Gottes beleidiget hab, mehr als die Sünderin in der Stadt, mehr als der verlorne Sohn in fernem Land, mehr als Petrus bey Hof, mehr als Paulus auf dem Feld, mehr als Matthäus an dem Zoll, mehr als alle Sünder, die vor mir, mit mir, und nach mir seyn, sollte ich nicht blutige Thränen vergiessen, daß ich gesündiget hab? Ja ich sollte für Reu und Leid in ein lauteres Buß-Wasser werden, daß ich niemal keinen rechten Haß in meiner Gesundheit über die Sünden empfunden hab, kein grosses Leid und Abscheuen der begangenen Sünden getragen, keinen rechten starken Fürsatz zu meiden gehabt. Ach weine, meine Seele, weine, mein Herz, mehr als ihr Augen, daß ihr von dem unendlichen ewigen Seelen-Gut abgewichen seyd. O könnte ich genugsam meines sündigen Lebens verflossene Jahre (so übel angelegte) beweinen; meine höchste Undankbarkeit gegen meinen allerliebsten Schöpfer; meine gegebene Aergerniß, böse Exempel meinem Nächsten; meine Verunehrung gegen den genossenen hochheiligsten Sacramenten; meine Uebertretung des meinigen Stands geliebten; ach könnte ich diese alle reuherzig beweinen! O Jesu! über meine Sünde weine ich, und wollte wünschen, genug zu thun für meine Sünden mit meinem Weinen, damit sich

nach dem Weinen meine Seele mit dir in dem Himmel könne erfreuen in Ewigkeit. Amen.

Caput XXIX.

Christo reichet man einen widerwärtigen Gallen-Wein, lässet darvon etwas übrig dem Kranken für einen unannehmlichen Arzney-Trunk.

Dederunt ei vinum bibere (myrrhatum) cum felle mistum, et cum gustasset, noluit bibere. In Evangel. Matth. cap. XXVII. v. 34.

Und sie gaben Ihm Wein zu trinken, der mit Gallen vermischt war; und als Er denselben kostete, wollte Er ihn nicht trinken.

Allhier kann man sich in einem Sinnbild vorstellen, wie man dem Sohne Gottes und dem Kranken einen unannehmlichen Trank reichet. Wir wollen aber noch eins, die Vermahnung des Engels anhören, welcher folgender Gestalt zum Kranken spricht:

Wolltest du wohl, mein lieber Christ, daß man dir nichts als annehmliche Dinge reichen solle, da doch deinem Heilande nichts als bittere Tränke, zu Vermehrung seines Leidens, gegeben werden? Die Juden, die doch aus Leutseligkeit hätten dieses unschuldige Opfer stärken sollen, nach so unglaublich ausgestandener Marter und Streit in der vorherigen Nacht durch die Blutsvergiessung in seiner Geisselung und Krönung mit einer Dornen-Krone, die geben ihm, unterm Vorwand, ihn zu stärken, Wein mit Gallen vermischet, der, anstatt ihn zu stärken, seine Marter nur mehr vermehrete. Er kostete nur ein

wenig davon, dessen Bitterkeit zu dulden; aber das Uebrige weigerte er zu trinken, und wollte lieber seine Creuzigung recht leiden, und sich mit freiwilligem Geist zum Opfer dargeben, als die Stunde seines Todes und Vollbringung seines Opfers durch Nehmung einiger Stärkung aufschieben. Hierdurch gibt er auch zu erkennen, daß er von seinem Kelche dir etwas zu trinken übrig gelassen. Sage dann von Grund deines Herzens: Ach! das ist ganz billig, er hat mir noch zu wenig übrig gelassen, und dieses Wenige hat auch seine Bitterkeit verloren, nachdem mein Heiland zum ersten davon gekostet.

Gebet.

In Widerwärtigkeit und Trübsal Und dergleichen anderm Zufall.

O süssester Herr Jesu! du lieblichster Weinstock, du angenehmster Kelch des Heils, meine Gebein und mein Geist ist ganz schwach, und wie soll ich deinem Gall-bitteren Kelch Bescheid thun? an meinem ganzen Leib ist nichts Gesundes, und du bist von der Fußsohlen bis auf das Haupt tödtlich verwundet, und ich soll mit dir helfen die Hefen aller Trübseligkeit, aller Widerwärtigkeiten austrinken? O allertrübseligster Jesu, stärke meine Seele! Meinem Maden-Sack, dem Leib, soll alles Hautiges gegeben werden, der so viel geschlecket oder genaschet; mein Mund und Lefzen müssen jetzt gepeiniget werden, die von dem verborenen

Apfel gekostet haben; meine Zunge, die dein hochheiliges Sacrament des Fleisches und Bluts so viel hundertmal hat unwürdig berühret, diese muß jetzt mit Gall gebeizet werden, zur Strafe ihrer Vermessenheit. Dieses bitte ich herziglich von dir, o Jesu! die Kraft deines ausgeschwitzten, die Stärke deines vergossenen Bluts in allen deinen Leiden, vermische mit meinen Trübseligkeiten, mit meiner Arzney, mit meiner Krankheit, mit meinem Schmerzen, mit meinem Todes-Ringen, daß meine Seele erquicket werde selig zu sterben, und ewig zu leben. Amen.

Caput XXX.

Des gecreuzigten Christi Kleider werden ausgetheilet: daß der Kranke absterbe den weltlichen Gütern, Affecten, Kleidern, ehe er dem Leibe nach abstirbt.

Milites cum crucifixissent eum, acceperunt vestimenta ejus, et fecerunt quatuor partes unicuique militi partem. In Evangel. Joh. cap. XIX. v. 23.

Da nun die Kriegs-Knechte Jesum gecreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegs-Knechte einen Theil.

Derjenige, so etwan eine schöne Figur in Kupfer, Silber oder ander Metall stechen oder graben will, muß

alles, was ihm hieran hinderlich seyn könnte, auf die Seite räumen, sonsten wird sein Vorhaben nicht allzuwohl ausschlagen oder gelingen. Also muß auch ein Reicher, mit deme es sich nun zum Sterben nahet, auf seinem Sterb-Bette auch thun; er muß der Gnade Gottes in seiner Seelen Platz geben, und aus solcher hingegen alles Unreine und Irdische ausreinigen. Er muß zuvor seinen Gütern und Affecten absterben, ehe er dem Leibe nach stirbt; diese freiwillige Verläugnung seiner selbst ist das einzige Mittel, so ihm übrig ist, die göttliche Liebe zu erwerben und in seine Seele zu bekommen. Dieses Opfer nun bringet unser Kranker seinem Gott in seiner letzten Todes-Stunde. Er weiß, daß sich sein Heiland Jesus von allem entblösset, uns reich zu machen; wie dann die heil. Schrift saget, daß Er sogar auch seine Kleider weggethan, als man ihn an das Creuz heftete; und weil der Kranke dieses Exempel vor seinen Augen hat, will er solchem einigermassen nachfolgen. Er hat aller seiner Güter wegen gute Verordnung gethan, und sind ihm nur noch seine Kleider übrig, die er den Armen mildiglich mittheilet, wohl wissend, daß er deren hinfüro nicht mehr wird benöthiget seyn; und erinnert sich des Ortes in der heil. Schrift, da gesaget wird: Wir seynd nackend aus unserer Mutter Leib kommen, nackend werden wir auch wiederum in die Erden gehen, die unser aller Mutter ist.

Wenn also seine Stunde kommen wird, hat er nichts, als seinen Leib, der anjetzo sein Kleid ist, zu verlassen, (das Kleid seiner Seelen,) und auf diese Art ist auch unser Herr Christus gestorben. Wer solcher Gestalt stirbt, dem ist der Tod wie ein süsser Schlaf, fast auf die Art,

wenn wir uns des Abends entkleidet, und in einen süssen Schlaf verfallen. Ach! wie ist ein solcher Tod angenehm; und wann gleich im Buche Jesus Syrach stehet am 41. cap. v. 1: O Tod! wie bitter ist deine Gedächtniß; so stehet doch darbey: einem Menschen, der Friede hat in seinen Gütern. Hierdurch will uns die heil Schrift ein Mittel an die Hand geben, wie wir sanfte und ruhig sterben können, wenn wir nemlich unser Herz von allen zeitlichen Gütern abwenden. Glückselig ist derjenige, der so denen weltlichen Gütern abgesondert ist, daß er in seiner Todes-Stunde sagen kann, daß die Welt ihm so, wie er der Welt, abgestorben.

Gebet.

Daß man dem Zeitlichen absterbe,
Damit man nicht ewig verderbe.

O König aller Könige, und Herr aller Herrschenden, Jesu! ich hab nichts in die Welt gebracht, will also nackend und bloß gern sterben, ich, dein unwürdigster Knecht. Aus nichts bin ich geboren, will also nichts meiner Mutter, der Erde, geben, als den erdenen Leib. Dir, o allerliebster Jesu! will ich nachfolgen, darum verlasse ich Vater und Mutter, Hab und Gut, sogar meinen bekleideten Leib will ich zuvor berauben, nackend und bloß dir, mein Jesu! von diesem Leben in das ewige nachfolgen. Ach gütigster Jesu! besitze allein mein Herz und Seele: dich suche ich allein, ge-

falle du mir allein, dich liebe ich nur allein, bey dir bleibe ich allein. Ach gewünschtes Gut, mein Jesu! meinen Mantel lasse ich im Stich mit Joseph der weibischen ehebrechrischen Welt; meinen Rock lasse ich mit Joseph denen falschen Brüdern, der fleischlichen Verweslichkeit; meine Kleider zerreisse ich alle mit Hiob, die irdische Güter zu verlassen, damit du mich nackend und bloß Abgestorbenen mit deinen hundertfältigen Gütern gesegnen mögest; mit der Judith will ich meine Freuden-Kleider ablegen, die Buß- und Trauer-Kleider anlegen, den höllischen Holofernem in meinem letzten Kampf, daran meiner Seele Antheil hanget, zu enthaupten; mit den Ninivitern will ich in ein haarnes Kleid schliefen, dich höchst-erzürnten Gott zu versöhnen, meinen nackenden Leib endlich zu erwecken, und mit dem Kleid der unsterblichen Glory zu bekleiden in deinem Himmelreich. Amen.

Caput XXXI.

Von den Henkers-Knechten wird Christus an das Creuz geheftet: dem Kranken bringt der Pater ein Crucifix, durch dieses sich zu erinnern an den Tod des Gecreuzigten, vermög der vier Evangelisten.

Crucifixerunt eum et cum eo alios duos, hinc et hinc, medium autem Jesum. In Evangel. Joh. cap. XIX. v. 18.

Da creuzigten sie Ihn, und mit Ihm zween andere auf beiden Seiten: Jesum aber mitten unter ihnen.

Der Beichtvater bringet dem Kranken ein schönes Crucifix, und befiehlet ihm, solches öfters zu betrachten und zu küssen, zum Zeichen, wie angenehm und werth ihm die Erinnerung und Gedächtniß des Todes Christi sey. Und weil er einer von denen frommen und klugen Beicht-Vätern ist, die ihre Beicht-Kinder nicht allein anmahnen, sondern ihnen auch auflegen, die heil. Schrift nach denen Reguln der h. catholischen Kirchen zu lesen, so befiehlt er auch unserm Kranken, sich die Histori des Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi nach dem Grund derer h. vier Evangelisten selbsten fürlesen zu lassen. Darum siehet man bey des Kranken Bette das h. Evangelium-Buch aufgeschlagen auf einem köstlichen Stuhle, an dessen vier Ecken die Sinnbilder der vier Evangelisten zu sehen, nämlich ein Adler, ein Löwe, ein Ochse und ein Jüngling. Der Engel will des guten Paters Vorhaben befördern, und saget zu dem Kranken:

Unterdessen, da die Henkers-Knechte den Sohn Got-

tes an das Creuz heften, welches in ihren Augen ein schändliches Holz, uns aber zu grössester Ehre und Ruhm gereichet, und inzwischen diese Gottlosen ihren Grimm und Muth ausüben; so schlage, mein lieber Christ, deine Glaubens-Augen auf, und betrachte dieses Geheimniß mit tiefester Ehrerbietung, und begreif die hohe Wissenschaft von dem Creuz Jesu. Kehre dich zu seinem himmlischen Vater, ihn anzubeten, und erinnere dich, wie genau er seinen Sohn und das Creuz miteinander verbunden: dergestalt, daß unser Jesus keinem Menschen ohne das Creuz in diesem Leben wird gegeben werden, noch das Creuz ohne Jesu. Die grossen und starken Nägel, mit welchen man den Heiland an das Creuz heftete, sind dessen eine wahrhaftige Vorstellung. Also, mein lieber Christ, wer Jesum liebt, muß auch sein Creuz nicht verachten; und wer Jesum besitzen will, muß sich auch gefaßt machen, sein Creuz zu haben. Liebe doch also das Creuz, weil du Jesum liebest, und besitze das Kreuz, damit du auch Jesum besitzen mögest.

G e b e t.

Des Creuzes Erinnerung,
Ist der Schuld Erinnerung.

O mein gecreuzigter Herr! vor meinen Augen sehe ich dein Leben henken, erhebt mit dem schmählichen Creuz, wie ein Vermaledeyter, auf daß ich dich mit den Augen des Herzens auch sehen sollte. An diesem heiligen Creuz betrachte ich, wie du von den Juden verfolget, verschmähet bist worden, es ist mir leid, in Ansehung dieses Crucifixes erinnere

ich mich, wie du von deinem Jünger Juda Ischariot mit einem Freunds-Kuß bist verrathen, verkaufet, übergeben, zur Schlacht-Bank wie ein unschuldiges Lamm geführet worden. Ach, wollte Gott, ich hätte es verhindern können! Dieses heil. Creuz führt mir ein, daß du vor die falschen geistlichen Richter Annam und Caipham, wie auch vor die weltliche ungerechte Richter und Land-Pfleger Pilatum und Herodem, als wie der größte Uebelthäter, bist gestellet worden, von falschen Zeugen angeklaget, verspeyet, verspottet, gegeisselt mörderlich, mit Dörnern höhnisch gekrönet, mit Ohrfeigen und mit einem groben Rohr bist geschlagen worden. Ach mein unschuldigster Jesu! das hätte mir sollen geschehen, mein Herz möchte zerspringen, daß dir es geschehen. O Herzeleid, ist das nicht zu beklagen? An diesem heiligen Creuz gedenke ich, wie du zuvor deiner Kleider bist beraubet worden wegen jenem, als ich mich nackend im Paradeis habe erkannt; wie du zuvor mit Gallen-Wein bist getränket worden wegen jenem meinem Abbiß des Paradeis-Apfels; wie dir deine heil. Armen an diesem Creuz schmerzlich seynd ausgespannet wegen jenem Greifen nach dem verbotenen Baum-Obst, und jetzt streckest du deine Armen aus, mich armen Sünder zu empfangen, auf

den Armen in deine erworbene Glory zu tragen! An diesem heil. Creuz betrachte ich dein heil. Angesicht, in welches die Seraphinen nicht recht trauen zu schauen, und wie hab ich Gottloser mit den Juden drein speyen dörfen? Pfui, ich schäme mich zu todt. Seyn das die Augen, schöner gestaltet, als aller Menschen Kinder, und wie bin ich so verstockt gewesen, daß ich hab dörfen deine Zähren draus pressen? Dieß, dieß ist der Mund mit Essig und Gall getränket, mit meinen unzüchtigen Reden; dieß, dieß seynd die Ohren, mit meinen Flüchen angefüllt; dieß, dieß ist der Hals und der Rucken, auf welchen ich Sünder mit den Laster-Geisseln geschmissen hab; dieß, dieß seynd die Hände und Füsse, von mir mit rauhen Nägeln durchlöchert. Pfui, meine grosse Sünden-Schand! O wie ängstlich fället es mir! Matthäus hat es aufgeschrieben, was du von mir, und für mich gelitten; Marcus hat es aufgezeichnet, wie ich dich zu leiden gezwungen; Lucas hat es aufgemerkt, wie ich dich gepeiniget und gemartert hab; Johannes gibt wahre Zeugniß wider mich, auch an deinem Passion Ursach zu seyn. O Jesu! nun sey meine Seele, Leib und Leben und alles mitgecreuziget, damit ich mit dir lebe ewiglich. Amen.

Caput XXXII.

Christus, weil es dem väterlichen Willen zuwider, hat nicht wollen vom Creuz steigen, ob er schon hätte können: also soll der Kranke nicht länger zu leben wünschen, als ihn Gott will leben lassen.

Si Rex Jfraël est, descendat nunc de cruce et credemus ei. In Evangel. Matth. cap. XXVII. v. 42.

Ist er der König Jsrael, so steige er vom Creuz herab, so wollen wir ihm glauben.

In diesen obigen Worten wird vorgestellet, was die heil. Evangelisten in folgenden Worten lehren: Nachdem die Juden Jesum gecreuziget hatten, lästerten ihn, die vorüber gingen, und schüttelten ihre Köpfe, und sprachen: Pfui, der du den Tempel Gottes zerstörest, und denselben in dreyen Tagen wiederum aufbauest, hilf dir selbst: bist du Gottes Sohn, so steige vom Creuz herab. Deßgleichen spotteten sein auch die Hohen-Priester sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten und sprachen: Er hat andern geholfen, und kann sich selbst nicht helfen. Ist Er der König Jsrael, so steige Er jetzt vom Creuz herab, so wollen wir Ihm glauben. Hierbey haben wir fürnehmlich und mit Verwunderung zu betrachten, wie sich unser Heiland Jesus in tiefester Demuth dem Willen seines himmelischen Vaters ergibet. Es wäre ja unserem

Herrn Jesu nichts leichter, als das zu thun, was diese Gotteslästerer an Ihm für unmöglich ausschrieen; dessen ohngeachtet wollte Er es doch nicht thun, weil es nicht der Wille seines Vaters wäre, der Ihn zu keinem anderen Ende in die Welt gesandt, als den Tod für uns zu leiden: und dieser Wille ist allezeit unseres Heilandes Richtschnur gewesen, wie er auch die Richtschnur unsers Willens seyn soll. Also soll ein Kranker nicht länger zu leben wünschen, als ihn Gott auf dieser Erden lassen will; und wenn er auch nur durch ein einziges Wort sich in vollkommene Gesundheit setzen könnte, so soll er doch solches weder thun, noch wünschen, so es dem Willen Gottes zuwider.

Damit nun der Kranke zu diesem heil. Vorsatz gebracht werde, so gibt ihm der Engel einen Rath, daß er sich zu Gott wenden, und Ihn also anreden sollte:

Verleihe mir, mein Gott! daß ich von deinem Sohne Jesu lernen möge, mich so, wie Er, vollkommen und gänzlich in alles das, so mir bis an mein letztes Ende widerfahren kann, zu ergeben.

Gib, daß ich es ansehe und aufnehme als ein Zeichen deiner Liebe; und daß ich geduldig alles, so von dir kommt, leiden mag. Schaffe in mir eine herzliche Liebe, alles dasjenige zu wollen, was dir gefällig ist, und daß mir nichts gefalle, ausser was dein göttlicher Wille ist.

Gebet.

Auf Erden nicht länger als Gott will leben,
Ist am Creuz zu schweben.

O du verspotter Achior, mein Jesu! gebunden, ja wohl gar mit Nägeln an den Baum des

Creuzes gehammert, du hast können aus dem himmlischen Paradeis auf die Welt steigen, und von dem Baum der Vermaledeyung hast du können aber nicht wollen steigen, deines gnädigen Vaters Willen zu erfüllen, und nach seinem Wohlgefallen deinen Entschluß zu erwarten. Und ich Verdammter zu dem Tod, unter dem Baum mich haben der Sünden Stricke umgeben, was will ich mir wünschen, länger zu leben, als dein göttlicher Wille ist? Ey, willst du, daß ich jetzt diesen Augenblick sterben soll, ey so nimm auf meinen Geist! Du hast wollen, hast können, mein Sohn Gottes, von dem Himmel auf den Berg, unter den Busch steigen; und du hast können und doch nicht wollen steigen auf den Scheidel-Berg von dem Creuz-Baum. O verliebter Willen! O verknüpftes Wohlgefallen! O verbundenes Gefallen Jesu Christi mit dem himmlischen Vater! Ey so seys, mein Leib mit der Liebe Jesu sey verbunden, mein Sterben mit Christi erben sey verstricket, mein Leben mit des Himmels Schweben, mein Tod mit Gott, mein Hören mit dem Herrn, mein Vergehen mit Gottes seben sey vereiniget, und ist alles recht, ist auch viel, und sein Will, der geschehe, ehe ich vergehe. Ich, ich hab können, und hab nicht wollen aufhören dich zu beleidigen: ey wäre ich doch lieber tausend-

mal gestorben, als ich dich einmal beleidiget hätte! Diesen Willen will ich mir jetzt brechen, und will ihn mit dir an den Creuz-Baum nicht nur von deiner wohlwollenden Liebe anbinden, sondern von allen Schmerzen meiner Krankheit also anklemmern, anhammern lassen, daß ich nimmermehr von dir kann geschieden werden: Hand mit Hand, Fuß mit Fuß, Leib mit Leib sey nach deinem Willen gecreuziget, Leib und Leben, Blut und Gut, Seel und alles, wie du willst, mein willigster, mein liebster Jesu! lasse scheiden von dieser Welt, jetzt oder wann du willst, bevor lasse mich meine Seel mit deinem Geist in die Hände deines Vaters empfehlen, und nach dessen Willen mit deinem Willen jetzt zeitlich sterben, darauf ewig leben. Amen.

Caput XXXIII.

Die Juden lästern Jesum an dem Creuz: der Kranke verehret Jesum, küssend das Crucifix zum Heil seiner Seligkeit.

Stabat Populus spectans, et deridebant Eum Principes cum eis dicentes: alios salvos fecit, se salvum faciat, si hic est Christus Dei electus. In Evangel. Luc. cap. XXIII. v. 35.

Und das Volk stund und sahe zu, die Hohenpriester aber sammt ihnen belachten Ihn, und sprachen: Andern hat Er geholfen, Er helfe Ihm selbst, so Er Christus ist, der Auserwählte Gottes.

In Betrachtung, daß die Jüden während der Zeit, da der Sohn Gottes am Creuz hänget, in ihrer Bosheit verharren, so fähret der Kranke in seiner Meditation des Unterrichts, so er von dem Engel und seinem Beicht-Vater bekommen, fort. Deßwegen so nimmet er das Crucifix, so ihm der Beicht-Vater gebracht, wieder her, küsset und umfasset es, und redet den, der durch dieses Crucifix verstanden wird, folgender Gestalt an: Jesu! mein Heiland! die Juden verspotten dich, weil sie dich ans Creuz genagelt sehen. Dieses thun sie aus Unwissenheit. Ich aber, der ich durch deine Gnade darvon besser unterrichtet bin, ich betrachte das Creuz als deinen Thron, allwo du dir den dir schuldigen Gehorsam leisten lässest; ich sehe es an als deinen Richter-Stuhl, auf welchem du die Menschen richtest, und auf welchem du Barmherzigkeit und Gericht vor die Sünder hegest. Ich respectire es als deine Canzel und Lehr-Stuhl, auf welchem du deine Jünger lehrest,

und von welchem du ihnen ins Herze redest, und ihnen solche Wissenschaft gibest, die keinem einzigen unter allen berühmtesten Welt-Weisen bekannt gewesen; ich bilde mir solches als dein Braut-Bette ein, darinnen du dich mit deiner Kirchen vermählest, und in welchem du ihre Kinder zeugest, denen du durch deinen Tod das Leben gibest. Ich verehre es als deinen Altar, auf welchem du das Opfer bringest, welches vor mehr als vier tausend Jahren prophezeyet, durch Fürbilder bedeutet, und welches so herzlich verlanget worden. Ich sehe aber, allermildester Jesu! daß die Juden dein Creuz nur ansehen als das Instrument deiner Todes-Strafe, und fortfahren, dich zu lästern. Allein, wenn die Gerechtigkeit haben will, daß dein Creuz ihre Strafe seyn soll, so begehre doch deine Barmherzigkeit, daß solches mein Heil und Seligkeit seyn soll.

Gebet.

Zu verehren die fünf Wunden,
In den letzten Sterbens-Stunden.

O mein gecreuzigter Heiland, mein Jesu! die Juden haben dich vielleicht nicht gekennet in deinem Eigenthum, aber ich hab dich wohl gekennet, und gleichwohl habe ich dich gelästert: ehe ich aber deinem heiligen Angesicht einen Kuß giebe, so ist mir zuvor meine grosse Gottlosigkeit, dardurch ich so viel tausendmal deine göttliche Majestät beleidiget hab, ein Gräuel; ehe ich deine allerheiligste

fünf Wunden küsse, bevor will ich mich nicht entschuldigen, daß ich dich nicht, wie Judas die Thamar, geküßt habe, sondern meinen falschen Judas-Kuß hasse und verfluche ich bevor, verdamme alle Unehre und Schmach, welche ich dir und deinem heil. Sacrament des Altars angethan habe, ehe ich die Wunden deiner Gliedmassen küsse, daß ich dich wahren Sohn Davids wohl kennet hab, als ich dich geschmähet habe, wie Simei und David, und du hast es geduldet: solche Bosheiten alle verwerfe ich zuvor mit Reu und Leid, wünsche mir einen bußfertigen Mund Magdalenä, und küsse deine heil. Füsse, Hände und Seiten. Ich küsse ehrerbietig die Wunden deiner Seiten, wünsche mir mich drein zu verbergen, und mein fleischliches, weltliches, sündiges Leben zu versenken, darin dieses mit deinen allerheiligsten Bluts-Tröpflein abzuwaschen, zu reinigen, zu heiligen. Es ist mir herzlich leid, daß ich gottloser Joab dir liebreichsten Amasä meinen Laster-Dolch in die Seiten gestochen hab! Ich küsse mit allem kindlichen Reverenz die h. Wunde deiner rechten Hand, bitte dir ab alle meine gegen dir begangene Missethaten, Sünden und Laster, gebe dir meine Hand drein und drauf, daß ich es nimmermehr thun will, nur strecke jetzt deine Blut-schweissende Hand gegen mir aus, und

lege sie auf mein Haupt, mich lossprechend von allen Sünden. Es ist mir leid, daß ich ungehorsamer Absolon die Hand gegen dir väterlichen David gezucket hab. Ich küsse deine linke Hand, ich armer Bettler, welche mir so viel Brosamen, vielerley Gaben, Gnaden, Wohlthaten mitgetheilet hat; bitte, du wollest mich nicht zur Linken der Verdammten stellen, sondern von der Linken zu der Rechten aller Auserwählten aufnehmen. Es ist mir herzlich leid, daß ich ruhmsüchtiger Pharisäer gleißnerisch meiner linken Hand wissen hab lassen, was die rechte hat gethan. Ich küsse die Wunde deines rechten Fusses, seufze darein zu vergraben alle meine böse und unrechte Schritt und Tritt. Es ist mir herzlich leid, daß ich blutgieriger Saul meinen rechten Fuß zuvor gesetzet hab, und gelaufen bin, dich unschuldigen David in der Wüsten zu tödten. Ich küsse die Wunde deines linken Fusses, wünschend mir alle meine Nachlässigkeit darein zu verscharren. Es ist mir herzlich leid, daß ich wuchernder Giezi dir vom blutigen Passion aussätzigen Naaman bin nachgelaufen, nicht um den Groschen der Seligkeit, sondern mit dem Judä Pfenningen zu ertappen, und um dein Leben zu bringen. O Jesu, nimm an die treuherzige Magdalenä-Küsse, und küsse mich wiederum, mich armen

verlornen Sohn, und sey mir gnädig, jetzt, und in dem Absterben. Amen.

Caput XXXIV.

Den Creuzigern erbittet der Gecreuzigte vom Vater Verzeihung: der Kranke soll aus Liebe allen seinen Feinden alles verzeihen.

Jesus dicebat: Pater dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt. In Evangelio Lucae cap. XXIII. v. 43.

Jesus aber sprach: Vater! vergib es ihnen: dann sie wissen nicht, was sie thun.

Der Schutz-Engel hält in seiner Hand einen Oelzweig, welches ein Zeichen des Friedens ist, und bedeutet, daß hier eine Versöhnung fürgehe, welche auch vollkommentlich geschiehet, und werden alle Umstände wohl vorgestellet. Anstatt aber, daß wir uns in deren Betrachtung aufhalten sollten, so wollen wir sehen, wie weit die vollkommene Liebe des Sohnes Gottes gehet. Er bricht das Stillschweigen, so Er bisher am Creuz gehalten, nicht etwan Schelt-Worte mit Schelt-Worten zu vergelten; nein, sondern für seine Henker, Verfolger und Lästerer zu bitten. Er übet hier sehr herrlich selbst, was Er von der Vergebung unserer Feinde geprediget. Er bittet Gott, denenjenigen Barmherzigkeit widerfahren zu lassen, die doch nichts als Grausamkeit gegen Ihn sehen liessen; er bittet vor das Leben derer, die Ihm doch den Tod anthaten, und opfert für seine Feind selbst das Blut, welches sie Ihm so grausam lassen vergiessen. Er thut sein Gebet für die,

so Ihn lästern. Mein Vater, vergib ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun! O du mit Jesu gecreuzigte Liebe, wer sollte dir nicht auch folgen? Welches Herze kann doch so steinharte seyn, wider seinen Bruder den geringsten Haß zu hegen, nachdem es sein Haupt und seinen Gott so grosse Liebe gegen seine Feinde ausüben siehet, zu einer solchen Zeit, da sie mit Haufen ihren Grimm und Wuth wider ihn ausstossen? Inzwischen müssen alle Sünder hier sich ansehen, als seyn sie es, die Jesum gecreuziget und tausenderley Schmach angethan haben, in der Epistel Pauli zu den Hebräern am VI. cap. v. 6: Sie creuzigen ihnen selbst den Sohn Gottes wiederum, und machen Ihn zum Spott. Weil aber alle Feinde Christi Theil an seiner Fürbitte, die Er am Creuze gethan, gehabt; so lasset uns alle miteinander mit demüthigem und erkenntlichem Herzen zu Ihm seufzen und sprechen: Gebenedeyet und gelobet seyst du, mein Gott, in Ewigkeit, für deine grosse wunderns-würdige Liebe. Und weil die Liebe zu seinen Feinden ein recht christliches Herz machet; so bitte ich dich herzlich, mein liebster Jesu! verleihe mir doch solche Liebe und solch ein Herz.

Gebet.

Daß Gott wolle Gnad verleihen,
Aus Lieb den Feinden zu verzeihen.

O du eingefleischtes Wort Gottes, welches lautet: Vater, verzeihe es ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun! Ich bin der Rädelführer aller derer, die dich gecreuziget haben, mein

Jesu! aber vergebe mir meine Schuld, ich werfe mein Herz zu deinem linken Fuß, und supplicire mit dem Blut=Zeugen S. Stephano: Herr! rechne es meinen Feinden für keine Sünde, was sie mir gethan. Ich bin der Werkzeug, ohne den kein Nagel durch die Hände und Füsse wäre geschlagen worden; aber, mein Jesu! verzeihe es mir, obschon ich nicht zu entschuldigen bin, daß ich es nicht weiß, was ich thue. Ich wirfe mein Gemüth nieder vor deinem rechten Fuß, und bitte demüthig mit dir am Creuz: Herr Jesu! verzeihe es meinen Feinden, dann sie wissen nicht, was sie thun. Mein verhartes, verstocktes Herz ist der Hammer, der dich an das Creuz genagelt hat. Es hat wohl gehöret mein Herz das Hammern, das Klammern an deine Archen Gottes, zur Buß und meiner Bekehrung; gleichwohl hat meine hartnäckige Seele, wie Jahel, deinem linken Fuß einen Nagel, wie dem Sisare durch seine Schläfe, geschlagen. O wie ein grosser Feind bin ich hiemit worden! Meine Seele leget sich zu deinem linken Fuß wie ein Hündlein des chananäischen Weibleins nieder, bittet um Pardon, bittet um Verzeihung, und sie verzeihet es auch ihren Schuldigern. Ich habe deine Hände am Creuz ausgespannet, deine Füsse durchgraben, und mit Nägeln die Blut=rinnende Jacobs=Brünne

der Israeliten verstopfet oder lange, Feindschaft mit meinen Feinden getragen, und an allen hab ich unrecht gethan, falle derohalben dir zu dem rechten Fuß nieder, und bitte herzlich, Herr Jesu! vergib uns unsere Schulden, als wie wir auch vergeben unsern Schuldigern. O mein gnädigster Jesu! ich falle dir auf und zu deiner heil. Wunden deiner Seiten, daraus mit selbem hochheiligen Blut schreibe ich allen meinen Feinden, die mich beleidiget, unrecht gethan, die Ehre genommen, mich verkleinert, mich verschmähet, mich erzürnet, verfolget, mortificiret haben, diesen Revers: Ich verzeihe es ihnen von Grund meines Herzens und liebe sie, als die wertheste Freunde; ach nun, mein Jesu! verzeih es ihnen, und vergib es mir, jetzt, und in alle Ewigkeit. Amen.

Caput XXXV.

Christus ist vom Vater verlassen: dem Kranken zu einer Unterrichtung, daß hie das Leiden dafür dort bringe eine grosse Freud.

Clamavit Jesus voce magna, dicens: Eli, Eli, lamma sabactani? Hoc est: Deus meus, Deus meus, ut quid dereliquisti me? In Evang. Matth. cap. XXVII. v. 46.

Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme, und sprach: Eli, Eli lamma sabactani? das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Der Kranke, der in einem heftigen Fieber lieget, wird von dem Engel getröstet, welcher ihm zu betrachten vorgestellet die unbegreifliche Verlassung des Sohnes Gottes, darüber er sich am Creuze beklaget. Er gibt ihm zu erkennen, daß diese Verlassung sehr groß und unbegreiflich ist, wie er nemlich zu dieser Zeit diejenige göttliche Verlassung empfunden, die wir durch unsere Sünden verdienet hatten, welche unser Heiland williglich auf sich genommen. Der Engel saget dem Kranken, daß des Herrn Jesu Worte nicht sowohl eine Beklagung, als fürnehmlich ein Unterricht seyen, dadurch wir auf die Grösse seines Leidens und das Geheimniß des Creuzes Achtung haben sollen; auch saget er ihm, daß der Heiland deßwegen von seinem himmlischen Vater verlassen wurde, weil es der Sünder verdienet hatte, und damit dieser darvon möchte befreyet werden; daß die Verlassung darum desto wunderens-würdiger, weil der himmlische Vater zu der Zeit, da er seinen Sohn der rasenden Wuth der Menschen überläßet, sich mit

uns desto genauer durch die Genugthuung seines Sohnes vereiniget. Also zoge Gott aus der allergrössesten Uebelthat die allergrösseste Wohlthat; und eine kleine Zeit leiden, bringet uns die ewige Glückseligkeit. Der Engel besiehlet folgends dem Kranken, Jesum in dieser seiner Verlassung anzubeten, und ihn zu bitten, daß er diese seine Schwachheit und langwierige Krankheit durch das, was er gelitten, wolle heiligen, aus welchem seine Glieder, nämlich die Glaubigen, unendlichen Trost und Seelen-Frieden erlangen.

Gebet.

Hie Leid,
Dort Freud.

Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? Der Vater mein und meine Mutter haben mich verlassen; alle die vor meinem Kranken-Zimmer vorbey gehen, schütteln über mich ihre Köpfe; die zuvor mit mir die süssen Speisen haben genossen, die stehen jetzt von fern. Meine nächste Befreundte, meine Brüder sogar entfernen sich von mir; auch die Bluts-Verwandte lassen mich wie einen armen Lazarum liegen. Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen? Ach wie leide ich so unbeschreibliche Schmerzen, und ist niemand, der meine Seele mit einer geistlichen Freude tröstet! Die Hände und Füsse erstarren, die Augen brechen, die Zunge stammlet nichts als

Wehe, nichts als Schmerzen; mein Gott! mein Gott! willst du dann auch mich ohne Freud in lauter Leid, mein Herz in Schmerz, meine Seele in Qualen lassen? Verdienet hab ich es, ich ungetreuer Diener, weil ich den besten Herrn, ich elende Creatur den edlesten Schöpfer, ich kranker Erden-Wurm dich ewig lebenden Gott verlassen hab. Ich habs verdienet, daß sich nicht allein meine Schmerzen vermehren sollten, daß mich nicht allein alle Creaturen verlassen sollten, sondern sollten wider mich aufstehen, mich peinigen, verfolgen, und vertilgen. Ach mein Jesu! verlasse mich aufs wenigste nicht! Verleihe mir armen Menschen, von allen Menschen Verlassenen, daß ich in allen meinen Schmerzen des Herzens, in allen Aengsten meines Gemüths, in allen Wehklagen meiner Seele, in allen Schwachheiten meines Leibes, in allen Widerwärtigkeiten meines Lebens von Herzen mit dir sagen könne: Mein Gott, mein Gott, himmlischer Vater, verlasse mich nicht, dein Geschöpf, stärke mich mit deiner Gegenwart, weil es besser ist, hie eine Zeitlang geduldig leiden, als dort ewig zu leiden, hoffe, du wirst mein jetziges Leid verkehren in die ewige Freud und Seligkeit! Amen.

Caput XXXVI.

Christus verspricht dem Schächer an dem Creuz das Paradeis: um welches der Kranke absonderlich bitten und beten soll.

Dixit latroni Jesus: Amen dico tibi: hodie mecum eris in Paradiso. In Evangel. Luc. cap. XXIII. v. 43.

Und Jesus sprach zu ihm (dem Uebelthäter): Wahrlich ich sage dir: heute wirst du mit mir seyn im Paradeis.

Hier sehen wir einen Uebelthäter und Mörder, der durch das Recht zum Tode verdammet worden, welcher durch ein unverhofftes Glück mit dem Sohne Gottes in Gesellschaft seine Strafe aussteht, und ein Bekenner seiner Wahrheit und Herrlichkeit wird. Die heiligen Kirchen-Väter haben gesagt: daß er einer von denen gewesen, die in das Himmelreich mit Gewalt gedrungen, und da er in seinem ganzen Leben ein Räuber gewesen, hat er auch bey seinem Tode nicht aufgehört, doch mit diesem Unterscheid, daß er nach denen himmlischen Gütern mit eben so heftiger Begierde trachtet, als er nach denen irdischen und zeitlichen gethan hatte. Er saget zu dem Heiland: Herr, gedenke an mich, wenn du wirst in dein Reich kommen. Dieser Worte soll sich ein Kranker fürnehmlich auf seinem Tod-Bette gebrauchen, damit er Theil haben möge an der Glückseligkeit, die der Herr Jesus dem frommen Schächer verspricht. Wie denn auch der Engel dem Kranken zu verstehen gibt, wie unterschiedlich sich der Herr Jesus gegen diese beyde, so mit Ihm gecreuziget worden, verhalten habe, welches ganz unbegreiflich.

Dann da die Barmherzigkeit, die Er dem einen erzeiget, als Er ihn aus einem Räuber und Mörder zum ersten Apostel seines Creuzes machet, eine Wirkung seiner unendlichen Liebe ist; so ist hingegen wiederum das Urtheil, so Er über den andern spricht, gar schrecklich, da Er ihn in der Verstockung und Härtigkeit seines Herzens lässet. Er lässet hierdurch sehen, daß Er der oberste Herr über den ewigen Tod und Leben sey, daß Er unumschränkte Macht in seiner Gnade und Herrlichkeit habe, weil Er seine Gnade und Herrlichkeit hier einem Räuber und Uebelthäter in seiner letzten Todes-Stunde gibt. Der Uebelthäter bittet nur, daß der Sohn Gottes seiner gedenken wolle, wenn Er würde in sein Reich kommen, und Er verspricht ihm, daß er die ewige Ruhe noch denselben Tag, da er mit Ihm redet, sammt Ihm im Paradeis geniessen soll. Welch großes Glück ist dieses! Er war nur den Tod gewärtig, und bekommt das ewige Leben; indem, daß er für seine Uebelthaten gerechte Strafe bey denen Menschen leidet, so siehet er zugleich den Heiland, der für ihn vor dem göttlichen Gericht genug thut; kurz: der Richtplatz seiner Schand-Thaten wird ihm zum Eingange in das Paradeis. Welcher Sünder sollte nicht durch diese überaus grosse Wohlthat, die der Herr Christus dem bußfertigen Schächer beweiset, bewogen werden, welcher Kranker sollte nicht auf seinem Tod-Bette durch dieses Exempel erweichet werden, und mit dem Apostel Paulo sprechen in seiner zweiten Epistel an die Corinther am IV. cap. v. 17: Unsere Trübsal in der gegenwärtigen Zeit, welche augenblicklich und leicht ist, wirket ein überschwänglich und ewig Gerichte der Herrlichkeit in uns.

Gebet.

Wann der Kranke wird schon bleich,
Soll er bitten um das Reich.

O Abgrund aller Gütigkeit! o höchste Güte aller Wohlthaten! o unerschöpfliche Freygebigkeit aller Belohnung, mein liebster Jesu! mein Leben habe ich vollzogen mit Rauben, mit Ungerechtigkeit, du aber hast den Sterblichen das ewige Leben gebracht, und wie kannst du mir Seelen-Mördern, mir grundlosen Schächern das Himmelreich versprechen? Ach ich unverständiges Gemüth! zuvor hab ich gebeten mehr um das tägliche Brod und andere Lebens-Mittel, um Gesundheit und Glück, jetzt ist die letzte Stunde, daß ich von Herzen-Grund flehentlich bitte: Herr Jesu! gedenke meiner, wann du wirst in dein Reich kommen. Jetzt, jetzt, klopfe ich an, mache mir auf, daß meine Ohren vernehmen deine freygebige Verheissung: Heut wirst du bey mir seyn im Paradeis. O freygebigster Herr, ich will dein Unterthan, dein Diener seyn; ey so wolle, daß ich, dein Diener, heut seye, wo du bist, mein Herr, im Himmelreich. Ich verbinde mich, dein Leibeigener zu seyn; lasse mich nicht von deiner Herrschaft los, sondern daß ich allezeit in deinem Reich vor dem Thron der Gottheit stehe, dir unterthänigst aufzuwarten. Ey wohin anders

gehöret dein Ebenbild, meine erlöste Seele, als in deine selige Kunst-Kammer! Ey den Zins-Groschen, meine Seele, wollest du in deine Schatz-Kammer verwahren! Ey den Athem meiner lebendigen Seelen, so du eingeblasen, diesen nimm zu dir! Nun bist du erhöhet am Creuz, ziehe meine Seele nach dir in dein himmelisches Paradeis. Dir hat mich dein Vater gegeben; weil du also zu Ihm zurückkehrest, bringe mich mit ihm dahin, daß du keinen verloren habest, den Er dir gegeben, ob schon ich ein grösserer Verbrecher als der Schächer bin. Ey gedenke, ich bin der gefangene Joseph, du bist der königliche Wein-Schenk, welches du in dein Blut vergestaltet; wann es also dir wohl wird gehen, nachdem du erlöset bist worden aus dem Kerker dieses Leidens, so gedenke meiner armen Josephs-Seele am besten. Ach! zukomme uns dein Reich, nach der Todten-Leich, schenke uns das verlorne Paradeis, zu deiner Ehr und Preis. Amen.

Caput XXXVII.

Der durstige Christus hat den Essig getrunken und ist alles vollbracht: der Kranke ohne Murren in tiefstem Gehorsam soll bitten, sein Ende selig zu vollbringen.

Jesus dixit: Sitio ---- cum ergo accepisset Jesus acetum, dixit: Consumatum est. In Evangel. Joh. cap. XIX. v. 28. 30.

Darnach, als Jesus wußte, daß alles vollbracht war, damit die Schrift erfüllet wurde, sprach Er: Mich durstet. Und es war ein Gefäß dahin gesetzet, voll Essigs. Sie aber legten einen Schwamm, der mit Essig gefüllet war, um Isopen, und hielten Ihm denselben an den Mund. Da nun Jesus den Essig zu sich genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht.

Es lieget der Kranke in sehr großem Durst, daher der Engel Gelegenheit nimmt, mit ihm von demjenigen Durst zu reden, den der Herr Jesus am Creuz gelitten, und ihn zu erinnern, was der Heiland, nachdem Er den Essig zu sich genommen hatte, gesagt, wie nehmlich nunmehro sein Leiden vollbracht, und der Wille seines himmlischen Vaters erfüllet sey.

Du siehest, saget der Engel zum Kranken, ein Exempel der größten Treue und Beständigkeit, alles bis auf den letzten Odem gedultig zu ertragen, und dasjenige zu trinken, was uns der Herr Jesus von seinem bitteren Kelch übrig gelassen. Wäre der Durst, den der Heiland in seinem Mund litte, unerträglich; so wäre derjenige Durst, den er in seinem Herzen nach der Ehre seines himmlischen Vaters und deiner Se-

ligkeit hatte, noch weit grösser. Man will seinen leiblichen Durst mit einer neuen Marter löschen, da man Ihm Essig mit Gallen vermischet zu trinken reichet, und Er nimmt ihn an zu seiner Herz-Stärkung und saget darauf, daß alles nun vollbracht wäre.

Dieses kannst du noch nicht sagen, mein lieber Christ, bis du, wie Er, ohne einziges Murmeln, alles Uebel, so dir dein Gott noch zuschicken möchte, geduldig ausgestanden. Du mußt seinem Exempel folgen, alles mit so vollkommener Geduld vertragen, damit du in deiner letzten Todes-Stunde sagen kannst: Es ist alles vollbracht; alles dasjenige, so Gott über dich verhängen wollen, ist durch deinen Gehorsam vollendet. Es muß nicht scheinen, als liessest du dein Leben mit Gewalt, sondern daß du solches geduldig, wie dein Heiland, demjenigen, von dem du es bekommen, wieder gibest. Es soll ein Opfer seyn, also muß es ungezwungen geschehen, und in tiefester Demuth. Es ist etwas, so du wieder gibest, so geschehe es dann mit Liebe. Damit du nun Gnade erlangen mögest, auf solche Art dein Ende zu beschliessen, so bete fleißig den Tod deines Jesu an; dieser ist der Ursprung und die Quelle der Gnaden, wohl zu sterben.

Gebet.

Das Ende gut zu beschliessen,
Ist Himmel-süß für Essig geniessen.

O durstigster Seelen-Hirsch nach dem Brunnen meines Heils, o Jesu! o heilsamste Zungen mit Gallen und Essig getränket! durch diese Bitterkeit bitte ich, versüsse mein bitteres Leiden, daß ich ge-

würdiget werde, mit dir in das gelobte Land zu gelangen, welches Honig und Milch trieft. Ach! mich durstet es nach dir starken lebendigen Gott, zu kommen und zu erscheinen vor deinem Angesicht! Du hast alles vollbracht mit höchster Beständigkeit, und ich wollte gern dir beständig verbleiben bis in den Tod; bis auf den letzten Athem hast du alles Bitteres geduldig getragen, und ich ausgeführter Israelit wollte gern die bittern Wasser trinken geduldig, werfe nur dein Creuz-Holz darein, so werden sie versüsset werden zu der Lebens-Süssigkeit. O Herr Jesu! dich hat es gedürstet an deinem letzten Ende, und mich dürstet es an diesem meinem letzten Ende nach dir, der du bist ein springender Brunn des lebendigen Wassers in das ewige Leben. Diesen gemischten, starken Essig-Wein hast du mir überlassen, dir zu Ehren will ich alle meine Schwachheit, Krankheit, Schmerzen, Verlassung austrinken bis an mein letztes End, alsdann will ich alles nach deinem Willen in höchstem Gehorsam vollbringen, damit meine Seele verkosten kann, daß du, o Herr, süß bist. Allersüssester Herr Jesu! verlasse mich nicht im Leben und im Sterben, erbarme dich über mich, und sey mir armen Sünder gnädig, verzeihe mir alle meine Sünd. Ich will alles Bitteres gern aus dem Benjamin-Becher trin-

ken, Feuer und Schwefel, Sturm-Wind und Ungewitter soll meines Kelchs ein Theil seyn; schenke mir ein Gift und Gallen, alles Bitteres der ganzen Welt, ey mein Jesu! es ist das Ueberbliebene, was du vom bittern Gallen-Essig nicht hast ausgetrunken, das will ich von deiner Hand williglich annehmen und nach Durst meiner Seelen austrinken, dann ich weiß, daß mir endlich alles dieses dein heil. Blut wird versüssen im Himmelreich. Es sey ferne von mir, daß ich murre mit den Israeliten wider dieses Wasser, daß es hautig und nicht süß ist, wann nicht nur murren alle deine Bluts-Tröpflein, daß sie für mich Sünder seyn vergossen. Ach süsses Land der Ewigkeit! Ach Süssigkeit über alle Süssigkeit, Jesum zu geniessen in Ewigkeit! Amen.

Caput XXXVIII.

Der Titul des gecreuzigten Jesu warnet den Kranken, den Namen Jesu anzurufen, anzubeten, darin er kann selig werden.

Scripsit autem et Titulum Pilatus, et posuit super crucem. Erat autem scriptum: Jesus Nazarenus Rex Judaeorum. In Evangel. Joh. cap. XIX. v. 19.

Und Pilatus schriebe die Ueberschrift und setzte sie auf das Creuz. Es war aber geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Jüden.

Gott, der auch Herr über die Zungen und Hände

der Gottlosen ist, machet, daß diese öfters müssen die Wahrheit reden, ob sie gleich sich einbilden, daß sie nur spotten. Dieses ist auch in obigen Worten geschehen; denn diese des Pilati Ueberschrift, die er über das Creuz Jesu setzen lassen, ist die vollkommenste Wahrheit, ob schon daraus die Jüden nur einen Spott macheten; sie ist aber auch zugleich das Urtheil ihrer Verdammnuß, weil sie ihren König und Herren so übel tractiret haben, und daß auch ihre allerletzte Schmach Ihn nicht seiner königlichen Würde hat können berauben, die Ihm Pilatus bis gar noch am Creuz zueignete. Da auch die Juden Pilatum nöthigten, etwas in dieser Ueberschrift zu ändern, antwortete er ihnen Johannis am 19. cap. v. 22: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Und lehret uns die Tradition, daß diese Ueberschrift niemals könnte ausgelöschet werden, sondern wider der Juden Willen allezeit vollkommen stehen bliebe. Wann aber nun diese Worte das Urtheil der Verdammnuß der Jüden seynd, so geben sie hingegen denen Heiden Anforderung an das Himmelreich; und ware Pilatus, da er solche in drey Sprachen übersetzen liesse, wider seine Meinung, der erste Apostel der Römer, Jüden und Griechen, die sich zum Evangelio bekehren würden. Und weil es ganz billig, daß alle Zungen bekenneten, daß Jesus Christus der Herr sey, sowohl am Creuze, als in seiner himmlischen Herrlichkeit, so wollte Gott, daß dieser Titul mit unauslöschlichen Buchstaben über das Creuz Christi sollte geschrieben werden, und zwar in denen dreyen Haupt-Sprachen, die damals in der Welt üblich waren. Diesen Namen Jesu (auf Teutsch ein Heiland) soll ein Sterbender stets in seinem Herzen und Munde haben. Er soll mit

dem Könige und Propheten David sagen in seinem 53. Psalm v. 1: Deus, in Nomine tuo salvum me fac: et in virtute tua judica me. Hilf mir, o Gott, in deinem Namen, und schaffe mir Recht in deiner Kraft. Von diesem Namen saget der heil. Apostel Paulus in seiner Epistel zu den Philippern am 11ten cap. v. 10: Daß im Namen Jesu alle Knie sich biegen sollen, deren die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind. Dieses Kniebiegen ist aber vergeblich, wenn es gezwungen geschiehet, und aus einer knechtischen Furcht, wie bey denen Teufeln und Verdammten, und nicht aus einer freywilligen Liebe und Ehrerbietigkeit, als die wahrhaftigen Kinder Gottes thun. Mit einem Wort: dieses ist das wahrhaftige Anbeten, welches unser Heiland, Jesus Christus, von den Kranken und allen wahren Christen erfordert, daß ein jeder seinen Willen dem Willen Jesu Christi unterwerfe.

Gebet.

In dem Namen Jesu ist alles Heil,
Dessen Schatz ist allen umsonst feil.

Komme, lieber Jesu, mit einem seligen Ende! ertheile meiner Seele selige Himmelfahrt aus dem Kerker dieses Jammerthals! O lieber Jesu! o getreuer Jesu! sey mir Jesus ein Heiland! Durch deinen allerheiligsten Namen Jesu bitte ich in tiefester Demuth, also gegründet zu leben und zu sterben, daß ich meine Knie im Namen Jesu biege, und in keinem andern, als im Namen Jesu, selig

werde. O süsser Jesu! würdige doch mich in die Zahl deiner Auserwählten zu setzen, eben darum zu dieser und aller Stunde sey in meinem Herz und Mund, mein Jesu! O Jesu, ich bin krank; o du getreuer Arzt, mache meine Seele gesund in dem Namen Jesu des Nazareners, des Königs der Juden, des Gecreuzigten. Der du mit deinem kostbarsten Blut mich selig gemacht hast, deinen heiligen Namen rufe ich an, Jesu, in deinem Namen hoffe ich selig zu leben, selig zu sterben und selig zu werden. Ach zeige dich Jesum zu seyn, eine Frucht meines Herzens, ein Heil meiner Seelen, eine selige Stund meines Absterbens, dich bete ich an, dich rufe ich an, lasse meine arme Seele in dieser letzten Stund nicht verderben. Wende dich, Jesu, zu mir, und errette meine Seele, hilf mir, o Jesu, und mache mich in deinem Namen selig: o Jesu, komm, wann dir es gefällt! O Jesu, wie bin ich so traurig, wie bin ich so kleinmüthig: tröste mich, stärke mich, o süsser Josue, o starker Gott! verleihe gnädiglich, daß ich, so diesen Namen Jesu allhier auf Erden verehre, die unaussprechliche Freud und Seligkeit erlange dort in dem Himmel. Das letzte Wort meines Mundes und Herzens sey in meinem Sterb-Stündlein ein heiliger Namen: Jesus, Jesus, Jesus! Amen.

Caput XXXIX.

Die Mutter Christi stehet unter dem Creuz: damit der Kranke sie verehre, daß sie ihm in seiner letzten Stund beystehen wolle.

Stabat juxta crucem Mater ejus. In Evangelio Joh. cap. XIX. v. 25.

Es stunde aber neben dem Creuze Jesu seine Mutter.

Da der Beicht-Vater dem Kranken den Namen Jesu in vorhergehender Betrachtung gereichet, so übergibet er ihm jetzo in dieser den Namen der allerheiligsten Jungfrauen Maria, damit er in seinem Herzen die Andacht zu dieser allerheiligsten Mutter unseres Heilandes wiederum erneuern möge. Sie hat durch ihre Standhaftigkeit am Fusse des Creuzes verdienet, daß man sich zu ihr wend, und sie um Fürbitte bei ihrem Sohn Jesu anspreche. Und da der Kranke vielmals in seinem Leben diese Worte zu ihr gebetet: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder jetzo, und in der Stunde unsers Absterbens; sollte er nicht auch fürnehmlich jetzo, da diese Stunde seines Absterbens heran gekommen, solches thun, und sprechen: Ich verehre dich, heil. Jungfrau, in diesem deinem Zustande unter dem Creuze, da du herzlich über den Tod deines Sohnes Mitleiden hast, und zu einer schmerzensvollen Frau wirst durch das Anschauen dieses schmerzensvollen Mannes. Esaiæ cap. 53. v. 3.

Eben die Nägel, die deinen Sohn Jesum ans Creuz geheftet, die halten dich auch an den gecreuzigten Jesum. Das Schwert, davon dir Simeon geprophezeyet, daß es

würde durch deine Seele dringen, das durchdringet jetzo solche dergestalt, daß, so die Hand, durch welche du leiden mußt, dich nicht auch zugleich stützete, so würde deines Sohnes Tod auch der deinige seyn. Ach! daß ich doch würdig sey, allerheiligste Jungfrau, an dem Mitleiden deines Herzens Theil zu haben, daß doch mein Heiland Jesus und sein Creuz, durch dein Mittel, sich feste in mir eindrücken möge, und das Schwert, so deine heilige Seele durchdrungen, auch die meinige heftig durchdringen möge; o daß ich in meiner Todes-Stunde herzliches Mitleiden mit deinem sterbenden Sohn habe, bitte ihn doch für mich um Gnade, wohl zu sterben, denn du bist ja die Mutter der Gnade und Barmherzigkeit.

Maria, Mater Gratiae, Mater Misericordiae; tu nos ab hoste protege, et hora mortis suscipe.

Gebet.

Hiermit wer Jesu Mutter verehren thut,
Dem erbittet sie ein seliges Ende gut.

Jesu! ist das die Stunde, die jetzt kommen ist, in welcher der Degen Simeonis das schmerzenvolle Herz deiner Mutter durchstochen? ist das die Stunde, in welcher du zu deiner Mutter gesagt: Weib, siehe, das ist dein Sohn; und zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter? Also lasse mich verlornen Sohn deiner werthesten Mutter als ihr Kind anstatt deiner befohlen seyn. Das ist die Stunde; heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für mich armen Sünder, jetzt und in der Stunde mei-

nes Absterbens. O heilige Maria, du Mutter der schönen Liebe, siehe deinen durstigen Sohn Ismael, wie Er unter den Buschen des Creuz-Holzes ist geworfen; wie du diesem in seiner letzten Stunde bist beygestanden, also wollest du meine Beschützerin der Seele, meine Trösterin des Gewissens, meine Fürsprecherin und starke Helferin meiner Krankheit in der Stunde meines Todes beystehen. O du wahre Noemi, voller Bitterkeit an allen Herzens-Schmerzen, wie du aus den Armen Simeonis dein Kind Jesu genommen, also nimme jetzt meine Seele in dieser letzten Stunde hin, und trage sie vor das Angesicht Jesu! Unter deinen Schutz und Schirm fliehe ich jetzt an meinem letzten Ende: ach du unbefleckteste Esther, erbitte mir, daß meine Seele nicht ewig sterbe! O Maria! du Trösterin der Betrübten, Schwachen, du Zuflucht der gebrechlichen Sünder, du Heil der kranken Christen, beschütze mich für meinen sichtbarlichen und unsichtbarlichen Feinden in der Stunde meines Todes, sey mir eine Porten des Himmels, und führe meine arme Seele zu dem ewigen Leben. Zuvor, o Mutter der Barmherzigkeit! versöhne mich mit deinem Sohn, alsdann zeige mir die gebenedeyte Frucht deines Leibes, Jesum Christum. Ach barmherzige Mutter! einen einzigen schmerzlichen Seufzer erbitte mir von jenen,

welche dein schmerzens-voller Jesus durch drey Stunden lang am Creuz henkend hat gehen lassen, damit mein Aechzen und Seufzen in der Stund meines Todes nicht umsonst sey. Erbitte mir Geduld, Liebe, Beständigkeit der Martyrer, damit ich ritterlich um die Himmels-Krone streiten könne, in meinem letzten Augenblick versöhne deinen Sohn mit meiner Seele, und erbitte mir von Jesu barmherziglich, meinen Geist in die Hände Jesu zu befehlen, und mein Leben zu beschliessen mit Mund und Herz: Jesus, Maria, Jesus! Amen.

Caput XL.

Der sterbende Christus übergibet seinen Geist in die Hände seines Vaters: der sterbende Kranke vor dem Crucifix aus Liebe gibt seine Seele auf in die Hände Jesu.

Clamans voce magna Jesus, ait: Pater, in manus tuas commendo Spiritum meum. Et haec dicens expiravit. In Evangelio Lucae cap. XXIII. v. 46.

Und Jesus rief mit lauter Stimme, und sprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Und da Er das saget, gab Er den Geist auf.

Allhier ist die letzte Passions- und Todesbetrachtung, und können uns in einem Sinnbilde vorstellen, indem man siehet auf des Sterbenden Gesichte alle Todes-Zeichen. Al-

les, was im Zimmer zu sehen, bringet denen Augen und Gedanken nichts als Traurigkeit. Die vier Abwechselungen des Menschen seynd so lebhaft vorgestellet, daß einem das blosse Anschauen eine heilige Furcht machet. Die Cypressen-Bäume und Todten-Knochen an den Pfeilern seynd das Sinnbild des Todes. Ein Teppicht an der Wand präsentiret den Himmel und das jüngste Gericht, unten am Ende siehet man durch ein Gitter die Hölle, auf welchem Gitter ein kleiner Engel ruhet mit einer Sand-Uhr in seiner Hand; seine beiden Flügel zeigen die Geschwindigkeit der Zeit an, und mit was für Behendigkeit sie uns wegraffe. Endlich so siehet man den gecreuzigten Jesum, wie er seine letzte Wort spricht, und seinen Geist aufgibet. Der Sterbende hält in seiner Hand die geweyhete Kerze, als ein Zeichen seines Glaubens, der der Seelen Licht ist; der Beicht-Vater hält ihm das Crucifix vor, seine Hoffnung aufzumuntern, und beide ihre Wort seynd nur von der Liebe, welche die Glückseligkeit des Todes machet, wie sie auch die bewegende Ursache des Todes Christi gewesen. Dieses hat Er uns durch sein Schreyen, da Er seinen Geist aufgabe, lehren wollen; Er hat uns, sage ich, zeigen wollen, daß sein Tod nicht aus Mangel seiner Kräfte, sondern von heftiger Liebe herkommen, und daß Er Herr über sein Leben und seinen Tod sey. Also zeigete dieses Schreyen von seiner Gottheit, wie Er nehmlich wahrer Gott sey, und der darauf gefolgete Tod beweiset seine Menschheit. Der Nutzen und die Frucht, so wir hieraus nehmen sollen, bestehet darinnen, daß wir uns gänzlich in den Willen Gottes ergeben, und hierinnen dem Exempel unsers Herren und Heilandes Jesu folgen: daß wir ein christliches Leben, als die wir

durch ihn erkaufet seyn, führen, und endlich herzlich bitten, daß die Frucht seines Todes häufig über uns komm; daß sein grosses Vertrauen eine Quelle unserer festen Zuversicht in unserer letzten Todes-Stunde seyn möge; und da wir durch Ihn leben, wir auch so, wie Er, sterben mögen, mit diesen Worten: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist.

Gebet.

Zu befehlen in die Hände Jesu, Zur ewigen Ruh der Seelen.

Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist. O sterbender Jesu, in deine Hände befehle ich meine Seele! Mein Gott, mein Jesu, du hast meine Seele mit deinen fleischwordenen Händen erlöset, darum nimme meine arme Seele in deine angenagelte Hände! Mein Seele und Leib in deine menschliche und zugleich göttliche Hände ich dir befehle. Du bist mein Theil im Lande der Lebendigen. Ach gesegne mich, Gott Sohn, der du mich mit deinem kostbarlichen Blut erlöset hast! In deinem Namen, Jesu, will ich mein Leben enden, leben und sterben. Dir befiehle ich mich in deine Hände, o Jesu! Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme dich meiner armen Seele; dir lebe ich, und ewig mit dir zu leben, dir sterbe ich, und zeitlich mit dir zu sterben, wünsche ich zu seyn todt und lebendig. O Jesu, o Jesu! du Sohn des leben-

digen Gottes, vergönne mir unwürdigen nach deinem Ebenbild erschaffenen Menschen, dein göttliches Angesicht zu sehen; ach Lebendigmacher aller Creaturen! ich begehre aufgelöset zu werden, und bey dir in deinem unsterblichen Leben zu seyn. Komm, mein Leben aller Lebendigen, o ewiges Heil aller Sterbenden! komme, mein Jesu, dir will ich leben, dir will ich sterben, dein will ich seyn todt und lebendig. Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist; meine Seele befiehle ich in deine Hände, mein Jesu. Jesus Maria! Jesus! dir sterbe ich, dir lebe ich, dein bin ich, todt und lebendig, Jesus Maria! Jesus. Amen.

Friedens-Fürst, Herr Jesu Christ,
Für mich du krank gewesen bist:
Frey gelitten, frey gestorben,
Fröhliches Ende mir erworben.
Führ zu dir mein Kranken-Gebet,
Förderst in mein'm Kranken-Bett.
All dieß ich verfertigt hab,
Assistire bis ins Grab,
Ach, dem Münder mit deiner Gab.

Ende.

Inhalt der Betrachtungen und Andachten dieses Buchs.







